

4 Erinnerungsorte und historische Überreste von Versklavung und Profittransfer in Europa

4.1 Großbritannien als Referenz für eine fortgeschrittene Gedenkkultur zur kolonialen Versklavung, vor allem in den Museen

Von allen in diesem Kapitel zusammengefassten Länderbeispielen ist die Forschung zur Versklavung im britischen Kolonialreich am umfangreichsten und kann hier unmöglich nachgezeichnet werden. Es sei nur bemerkt, dass nach der Literatur zur Glorifizierung der Abolition des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vor allem die Wirtschaftsgeschichte dominierte, ohne dass die Hagiographie der *weißen* Abolitionisten ausgestorben wäre. Dabei dominierten die Gegner der Williams-These von der partiellen Finanzierung der Industriellen Revolution durch die atlantische Sklaverei den öffentlichen Diskurs, obwohl es nicht nur in der Karibik und Afrika, sondern auch im Vereinigten Königreich immer *weiße* Historiker*innen gab, die der These im Grundsatz zustimmten, ebenso, wie die Angehörigen der afrokaribischen Diaspora innerhalb und außerhalb der *Academia*. Die Dominanz der Williams-Gegner ist nicht überraschend. Nur, wenn man die ökonomischen Effekte der Atlantischen Sklaverei und des Kolonialismus minimierte, konnte man das Geschichtsnarrativ von den klugen, fleißigen und innovativen Europäer*innen, die die europäische Vorherrschaft in der Welt aus eigener Kraft erarbeiteten, die damit verdient und rechtmäßig war, aufrechterhalten. Die in Kapitel 2.1. geschilderten Forschungen belegen die enge Verschränkung der atlantischen Sklaverei und Kapitalismusgenese sowie hohe, bis weit ins 19. Jahrhundert reichende Transfers von Versklavungsgewinnen und die Bedeutung der Investitionen der Entschädigung für den „Verlust“ von versklavten Arbeiter*innen für die wirtschaftliche Entwicklung der britischen Industrienation.

Die Geschichte der versklavten Afrikaner*innen auf den vormals britischen Antillen wurde überwiegend in der britischen Karibik und in den USA geschrieben¹. Auch die jüngste britische Historiographie schaut eher auf die Versklaver*in-

¹ Zu den in der vormals britischen Karibik erschienenen Publikationen: Schmieder, Nach der Sklaverei, S. 39–78, 83–86, 406–423. Neuere Veröffentlichungen in den USA: Browne, Randy M., *Surviving Slavery in the British Caribbean*, Philadelphia 2017. Turner, Sasha, *Contested Bodies: Pregnancy, Childrearing and Slavery in Jamaica*, Philadelphia 2017. Zoellner, Tom, *Island on Fire: the Revolt that Ended Slavery in the British Empire*, Cambridge, Mass. 2020. Brown, Tacky's Revolt. White, Sophie, *Hearing Enslaved Voices*.

nen oder Abolitionist*innen und ihre Gegner*innen² als auf die Versklavten und ihren Widerstand. Michael Taylor analysiert in einer Monographie den in der Metropole organisierten Widerstand gegen die Abschaffung der Sklaverei durch die mächtige Lobby der Eigentümer*innen von Versklavten und ihre politischen Verbündeten und betrachtet dabei die Befreiungskriege der Versklavten in Demarara 1823 und Jamaika 1831 als Faktor, der die britische Politik beeinflusste³.

Der folgende Überblick über die Orte des Gedenkens an die Versklavung bezieht sich auf die vier größten britischen Häfen des Handels mit afrikanischen Gefangenen, Liverpool, London, Bristol⁴ und Lancaster⁵. Liverpool war der europäische Hafen, von dem mit großem Abstand die meisten Deportationsfahrten starteten. Bei fast 5.000 Fahrten wurden ca. 1,3 Millionen Afrikaner*innen über den Atlantik verschleppt. Im Zeitraum von 1780 bis 1807 war Liverpool für 50 % des europäischen und 80 % des britischen Handels mit versklavten Menschen verantwortlich⁶. Nach 1807 blieb Liverpool ein wichtiger Hafen für den Umschlag von durch versklavte Arbeiter*innen in den Amerikas produzierten Waren wie Zucker, Kaffee, Tabak und Baumwolle aus den USA. Deshalb unterstützte die Stadt im Bürgerkrieg die Konföderierten. Gehandelt wurde auch mit Palmöl⁷, das in Afrika durch versklavte Menschen hergestellt wurde⁸.

Der Stadtrat von Liverpool hat sich am 9. Dezember 1999 für die Rolle Liverpools im transatlantischen Handel mit afrikanischen Gefangenen entschuldigt: Das war im Wesentlichen dem Wirken des afrobritischen Parlamentsmitglieds für die *Labour Party*, Bernie Grant, und der lokalen Aktivistin Dorothy Kuya zu verdanken. Beide Persönlichkeiten waren Aktivist*innen des *African Reparation Movement*, das sich zu diesem Zeitpunkt auf symbolische Wiedergutmachung durch Entschuldigungen, Anerkennung der historischen Verantwortung für die Verskla-

2 Drescher, Seymour, *Pathways from Slavery: British and Colonial Mobilizations in Global Perspective*, London 2018. Donington, *The Bonds of Family*. Murray, Hannah-Rose, *Advocates of Freedom. African American Transatlantic Abolitionism*, Cambridge 2020. Taylor, Michael, *The Interest. How the British Establishment Resisted the Abolition of Slavery*, London 2020, S. 22–23, 41–45, 251, 291, 310–311.

3 Taylor, *The Interest*, S. 1–14, 198–214.

4 Zum Ranking: Morgan, *Liverpool's Dominance in the British Slave Trade*, S. 21.

5 Hudson, *Slavery, the Slave Trade and Economic Growth*, S. 43.

6 The Transatlantic Slave Trade, National Museums Liverpool, <https://www.liverpoolmuseums.org.uk/history-of-slavery/transatlantic-slave-trade>. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 1, 4. TSTD II, Itinerary, Place of Departure, Liverpool, <https://www.slavevoyages.org/voyage/database#statistics>, 3.2.2023: 4.710 Fahrten, 1.337.401 verschleppte, 1.158.080 in den Amerikas angekommene afrikanische Gefangene.

7 Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 9.

8 Lovejoy, Paul, *Transformations in Slavery: A History of Slavery in Africa*, Cambridge 1983, S. 159–161, 171–172, 269–282.

zung und den Rassismus in ihrer Folge konzentrierte. Der konkrete Vorschlag der Entschuldigung kam von der Stadträtin Mirna Juárez, die aus Belize stammte. Viele afrobritische Aktivist*innen waren der Entschuldigung gegenüber sehr misstrauisch, weil sie vermuteten, dass die Stadt sich den Anschein einer modernen, multikulturellen Stadt geben wollte, ohne wirklich etwas für die Gemeinde zu tun. In der Rückschau wird die Erklärung als erster wichtiger Schritt einer notwendigen Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit der Stadt gesehen⁹.

Obwohl diverse historische Bauten im historischen Zentrum und am Ufer des Mersey deutschen Bombern im Zweiten Weltkrieg oder neoliberaler Bauwut zu Beginn des 21. Jahrhunderts zum Opfer fielen, stehen noch immer viele Gebäude, die mit Gewinnen aus dem Handel mit und der Ausbeutung von versklavten Menschen in der britisch kolonialisierten Karibik und in Nordamerika finanziert wurden oder durch beteiligte Personen einen historischen Bezug zur Versklavung hatten¹⁰. Zum Beispiel wurde 1716 die Schule *Blue Coat Hospital for the Indigent Poor* vom Menschenhändler und Liverpooler Bürgermeister Bryan Blundell gegründet und teilweise mit Profiten aus dem Handel mit versklavten Menschen, Zucker, Baumwolle und Tabak finanziert¹¹. Heute ist darin ein Kulturzentrum mit Cafés und Läden untergebracht, aber auch eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Gebäudes, die den Ursprung der Institution in Versklavungsprofiten erwähnt.

Die *Liverpool Exchange*, heute *Liverpool Town Hall* (1749–1754), wurde von der Baufirma von Joseph Brooks errichtet, der in zehn Fahrten zur Verschleppung afrikanischer Gefangener investiert hatte. Seinem Neffen gehörte das Schiff *Brooks*, dessen Abbildung die Abolitionist*innen in ihren Kampagnen benutzten.

9 Benjamin, Richard, *Museums and Sensitive Histories: The International Slavery Museum*, in: Araujo, *Politics of Memory*, S. 178–196, hier S. 180. Hourcade, *Les ports négriers*, S. 124–131. Dinter, *Die Macht der historischen Handlung*, S. 153–159. Moody, *The Memory of Slavery*, S. 326–335. Hourcade hebt als wesentlichen Unterschied des Funktionierens von Lokalregierungen in Frankreich und Großbritannien hervor, dass in Frankreich lange regierende Bürgermeister und manchmal auch einzelne Stadträte einen starken persönlichen Einfluss auf die Geschichtspolitik nehmen, während in Großbritannien Parteiloyalitäten wichtiger sind und die Stadtparlamente eine wichtige Rolle spielen (S. 308–313). Daher war es auch der *City Council* von Liverpool, der sich entschuldigte.

10 Die im Folgenden beschriebenen Gebäude und Institutionen in Liverpool habe ich zwischen dem 19. und 25.8.2019 besucht/fotographisch dokumentiert.

11 Westgaph, Laurence, *Built on Slavery*, in: context, 108 (2009), S. 27–29, hier S. 27–28, <https://www.ihbconline.co.uk/context/108/index.html#29>, 3.2.2023. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 67. Wills, Mary/Dresser, Madge, *The Transatlantic Slave Economy and England's Built Environment: A Research Audit*. Historic England, Research Report Series 24 (2020), Swindon 2020, S. 112: Bryan Blundell stiftete 10 % seines Jahreseinkommens für den Unterhalt der Schule. Das Einkommen wiederum stammte zu mindestens 65 % aus dem Handel mit afrikanischen Gefangenen und der Vermarktung von Zucker, Tabak und Baumwolle.

In das Bauprojekt waren prominente Menschenhändlerfamilien (Earle, Cunliffe, Heywood, Blundell) involviert. Alle Bürgermeister von 1787–1807 waren an der Versklavungsökonomie beteiligt. In den Tavernen und Cafés um das Rathaus wurden die Geschäfte mit Versklavten und Kolonialwaren verhandelt¹². Der Fries am oberen Teil des Gebäudes symbolisiert diese Verbindungen durch Skulpturen afrikanischer Tiere und Köpfe von afrikanischen und indigen-amerikanischen Frauen. Viele Porträts und Büsten im Rathaus zeigen Persönlichkeiten des späten 19. Jahrhunderts wie Jesse Hartley, den Erbauer der Albert Docks. Aber auch Porträts des Menschenhändlers George Case (1747–1836), beteiligt an dem Konsortium, dem die *Zong* gehörte, Bürgermeister 1781–1782, und des Westindienkaufmanns Peter Whitfield Brancker (1750–1836) sind zu sehen, ebenso sowie Büsten der Abolitionisten Edward Rushton und William Rathbone. Die Erklärungen zu den Porträts der mit versklavten Afrikaner*innen handelnden städtischen Politiker nennen diese Westindienkaufleute oder Schiffsbauer, enthalten aber keinen Hinweis auf ihre Beteiligung am Menschenhandel¹³.

In der *Brunswick Street* steht das Gebäude der Bank *Arthur Heywood, Sons & Co.* (1800), die sich später mit *Barclays* zusammenschloss. Die Familie Heywood organisierte mehr als 100 Schiffsfahrten, um afrikanische Gefangene in der Karibik zu verschleppen¹⁴. Die Bank der Menschenhändler Thomas Leyland and Richard Bullins wurde 1901 Teil der in der *Castle Street* ansässigen *North & South Wales Bank*, die 1908 von der *Midland Bank* geschluckt wurde¹⁵. John Gladstone und John Moss hatten ihre Gewinne aus der Plantagensklaverei und die Entschädigung bei deren Abschaffung in die Eisenbahn von London nach Manchester und die noch existierende *Lime Street Station* investiert¹⁶.

¹² Westgaph, *Built on Slavery*, S. 28. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 15. Araujo, *Slavery in the Age of Memory*, S. 84. Wills/Dresser, *The Transatlantic Slave Economy*, S. 110–111. Sadler, Nigel, *The Legacy of Slavery in Britain*, Stroud 2018, S. 75.

¹³ Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 12–14, 80–83. Der Prozess um den berüchtigten Mord an den verschleppten Afrikaner*innen auf dem Schiff *Zong* zu dem Zweck, für sie die Versicherungssumme zu kassieren, führte zu einem Aufschwung des Abolitionismus. Rupprecht, Anita, *Excessive Memories: Slavery, Insurance and Resistance*, in: *History Workshop Journal*, 64/1 (2007), S. 6–28, <https://doi.org/10.1093/hwj/dbm033>, 14.9.2023. Walvin, James, *The Zong: A Massacre, the Law and the End of Slavery*, New Haven 2011.

¹⁴ Williams, *Capitalism and Slavery*, S. 99. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 75. Die Bank war von den Brüdern Arthur und Benjamin Heywood gegründet worden, Benjamin gründete dann eine eigene Bank in Manchester, die später mit der *Royal Bank of Scotland* fusionierte.

¹⁵ Williams, Eric, *Capitalism and Slavery*, S. 100. *Liverpool Case Study*, in: *Understandig Slavery Initiative*. http://www.understandingslavery.com/index.php?option=com_content&view=article&id=371&Itemid=234.html, 3.2.2023.

¹⁶ Informationen im ISM, Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 93.

Das Gebäude der *Liverpool Royal Institution* (1822–1848) in der *Colquitt Street* Ecke *Seel Street*, der Vorläufer der *Liverpool University*, wurde 1799 als Residenz des Kaufmanns und Bankiers Thomas Parr (1769–1847) erbaut, der selbst in ein Dutzend Fahrten zum Handel mit afrikanischen Gefangenen investierte und an andere Menschenhändler Kredite vergab¹⁷. Das gewaltige *Blackburne House* (1788) am *Blackburne Place* wurde für den Salzfabrikanten und Investor in den Handel mit afrikanischen Gefangenen, John Blackburne, Sohn von John Blackburne, Salzhändler und Versklaver, 1760 Bürgermeister von Liverpool, gebaut¹⁸. Es beherbergte ab 1844 die erste Mädchenschule Liverpools, gestiftet von George Holt. Heute befindet sich in dem Gebäude das *Women's Technology Training Centre*. Ein Flyer zur Geschichte des Hauses erwähnt die Ursprünge im Handel mit versklavten Menschen, nicht aber den Zusammenhang von George Holts wirtschaftlichem Wirken („a very successful local merchant and shipowner“) und der Finanzierung der Schule aus der Plantagensklaverei. Weitere Häuser von Menschenhändlern stehen z. B. noch in der *Duke Street* (Moses Benson, John Bolton), *York Street* (Thomas Leyland), *Rodney Street* (John Gladstone)¹⁹. In der *Dale Street* ist das Gebäude erhalten, das John Houghton gehörte, der Spirituosen zum Verkauf im Tausch gegen Gefangene in Afrika produzierte²⁰.

Das gesamte Hafengebiet von Liverpool ist ein Erinnerungsort an den Menschen- und Westindienhandel. Dort, wo heute die berühmten Gebäude des *Pier Head* stehen, befand sich das 1771 eröffnete *Georges Dock*. Von dort und von den *Canning Half-Tide Graving Docks* aus fuhren die Deportationsschiffe los. Im *Salthouse Dock* wurde Fisch aus Neufundland eingesalzen, der als Nahrungsmittel für die versklavten Afrikaner*innen nach Westindien verschifft wurde. In Hafennähe steht auch *Heaps Rice Mill*, wo von versklavten Arbeiter*innen produzierter Reis aus den Südstaaten der USA verarbeitet wurde²¹.

17 Informationen im ISM. Westgaph, *Built on Slavery*, S. 27. Wills/Dresser, *The Transatlantic Slave Economy* S. 111.

18 Westgaph, *Built on Slavery*, S. 29. Wills/Dresser, *The Transatlantic Slave Economy*, S. 114.

19 Informationen im ISM. Hussey, John, *Liverpool. Forgotten Landscapes, Forgotten Lives*, Liverpool, 2016, S. 57–58: John Bolton war ein Menschenhändler, der z. B. 1799 mit den Schiffen *John 402*, *King George 550* und *Gudgion 374* Afrikaner*innen aus Angola nach Jamaica und St. Vincent verschleppte. Er besaß ein großes Herrenhaus in der *Duke Street* 116. In der *Duke Street* zwischen *Kent Street* und *Cornwallis Street* hatte Moses Benson sein noch stehendes Domizil. S. 124–126: Thomas Leyland, der von 1789–1800 69 Deportationsfahrten unternahm, war mehrmals *Lord Mayor* von Liverpool. Er kaufte vom Menschenhändler John Ashteron das Landhaus *Walton Hall*. Das noch vorhandene Haus in der *York Street* diente seinen neuen Geschäften als Bankier. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 65, 67, 91, 93.

20 Informationen im ISM.

21 Informationen im ISM.

Die *St Georges Hall* in Liverpool ehrt die Bürger der Stadt, die Bedeutendes geleistet haben. Unweigerlich werden dabei Kolonialisten (Fredrick Arthur Stanley, Gouverneur von Canada 1888–1903), Menschenhändler und Kolonialwarenimporteure (William Brown) geehrt, vereinzelt auch Abolitionisten (William Roscoe, Edward Stanley, der *Secretary of State of War and the Colonies*, der 1833 den Gesetzesentwurf zur Abschaffung der Sklaverei einbrachte). Es gibt auch eine Statue von William Ewart Gladstone, der im 19. Jahrhundert mehrfach britischer Premier war. Er war der Sohn des Menschenhändlers John Gladstone (1764–1851), der 1834 die höchste Entschädigung aller ehemaligen Eigentümer*innen von Versklavten in Liverpool erhielt, £ 106.000. Sein Sohn William Gladstone, der Politiker, hatte vor und nach dem Tod seines Vaters von diesem £ 120.000 für seine privaten und politischen Ausgaben erhalten, teilweise Gewinne aus der Plantagensklaverei. William Gladstone war gegen eine sofortige Abschaffung der Sklaverei und setzte sich für die Entschädigung der Versklaver*innen ein²².

Der heutigen Regierung Liverpools ist aufgefallen, dass in einer Gedenkhalle des 19. Jahrhunderts „bedeutend“ mit „männlich“ gleichgesetzt wurde. Daher werden jetzt Statuen verdienstvoller Bürgerinnen geschaffen und ausgestellt. *Persons of Colour* als Held*innen gibt es aber (noch) nicht zu sehen. Bemerkenswert ist, dass mich ein Museumsführer, ein älterer Herr, von sich aus darauf hinwies, dass all der Wohlstand der Stadt, der in dieser prächtigen Halle zu sehen sei, seinen Ursprung in der Sklaverei habe. Das ist zumindest ein Indiz dafür, dass diese Vergangenheit nicht nur den Museolog*innen des ISM bewusst ist.

Die Gewinne aus der Versklavung im Atlantischen Raum wurden auch in opulente Landsitze investiert. Als ein Beispiel von 24 Landhäusern von Menschenhändlern im Umkreis von sechs Meilen der Stadt²³ sei *Speke Hall* genannt. Das ist eine Residenz aus der Tudor-Zeit, deren Bau um 1530 begonnen hatte. Richard Norris (1670–1730) aus der altadligen Familie, der das Grundstück von 1314 bis 1731 gehörte, handelte mit Tabak aus Virginia und Zucker aus Westindien und war außerdem ein früher Menschenhändler²⁴. 1795 kaufte der Händler und Besitzer von Versklavten und Eigentümer einer Zuckerplantage auf Jamaica, Richard Watt I

²² Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 91. Quinault, Roland, Gladstone and Slavery, in: *The Historical Journal*, 52/2 (2009), S. 363–383, <http://www.jstor.org/stable/40264175>, 14.9.2023. S. 385 zu den Zahlungen von John Gladstone an William Gladstone.

²³ Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 67.

²⁴ Dean, Richard, *A Souvenir Guide. Speke Hall*. Liverpool, National Trust 2017, S. 3. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 6: Norris war mit Thomas Johnson Eigentümer des Schiffs *The Blessing*, das 1700–1701 140 Afrikaner*innen von Westzentralafrika nach Barbados und 1701 150 Afrikaner*innen nach Antigua verschleppte. Siehe auch: Huxtable, Sally/Fowler, Corinne/Kefalas, Christo/Slocombe, Emma, *Interim Report on the Connections between Colonialism and Properties now in the Care of National Trust, Including Links with Historic Slavery*, Swindon 2020,

(1724–1796) das Haus, der 1782 mit 97.000 £ aus Jamaica zurückgekehrt war. Er hinterließ bei seinem Tod Güter im Wert von einer halben Million Pfund. Richard Watt V (1835–1865), Enkel des Erben von Richard Watt I, Richard Watt III (1786–1855), der Sohn von dessen Neffen Richard Watt II (1751–1803), der an seinen Kolonialgeschäften beteiligt gewesen war, restaurierte das Haus in den 1850er Jahren mit Einnahmen aus dem Landgut auf Jamaica²⁵. Die Ausstellung fokussiert ganz auf die Familiengeschichte und die Verfolgung der Katholik*innen (zu denen die Norris gehörten) in der Regierungszeit von Elisabeth I. Die Verbindung zur Versklavungsgeschichte wird nicht erwähnt. Nur wer sich die Mühe macht, eine Informationsmappe über die Wappen der Besitzerfamilien in die Hand zu nehmen, findet dort das Wappen von Richard Watt (I) of Speke (Hausherr 1795–96) vor, auf dem drei Köpfe von afrikanischen Männern zu sehen sind, und die Erklärung: „Adopted arms bearing three negroes heads from his involvement with the slave trade serving his sugar plantations in Jamaica“. Richard Watt war offenbar stolz auf die Herkunft seines Vermögens, zu einem Zeitpunkt, als Menschenhandel und Versklavung längst öffentlich kritisiert wurden. Bezeichnenderweise erwähnt ein vom *National Trust* herausgegebenes Buch zur Geschichte von *Speke Hall* Handel und Besitz von versklavten Menschen in Jamaica nur in Bezug auf den Neureichen Richard Watt I, seine Neffen Richard Watt II und Richard Walker als Geschäftspartner und seinen Enkel Richard Watt III als Erben von Land und Versklavten. Die alteingesessene Familie Norries wird nicht mit der Versklavung nicht in Verbindung gebracht, obwohl deren Mitglieder Pioniere des Handels mit afrikanischen Gefangenen waren²⁶. Das architektonische Kleinod aus Tudor-Zeiten im Besitz dieser Familie würde ohne die Investitionen von Versklavungsprofitten nicht mehr stehen. Zum materiellen Kulturerbe der Versklavung gehören nicht nur im

S. 93. Sir William Norris vertrat als MP von Liverpool die Lobby der Kaufleute im Zucker- und Tabakhandel.

25 Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 66, 69. Westgaph, *Built on Slavery* S. 29. Longmore, Jane, *Rural Retreats: Liverpool Slave Traders and their Country Houses*, in: Dresser/Hann, *Slavery and the British Country House*, S. 43–54, hier S. 49 (zu R. Watt), S. 52–53: die Liste mit 24 Landhäusern von „Liverpool merchants with slave trading interests, 1699–1807“. Richard Watt III war derjenige, der 1835 die Entschädigung für 256 Versklavte der *Saint Georges Plain Estate* in Westmoreland, Jamaica, erhielt (£ 4.485). Er spendierte daraufhin den Bewohner*innen von Bishop Burton, wo er ein zweites Landhaus besaß, einen Ochsen zu Weihnachten. (Huxtable/Fowler/Kefalas/Slocombe, *Interim Report*, S. 39). Richard Watt I hatte z. B. 1793 549 Afrikaner*innen nach Jamaica deportiert (539 kamen lebend an). Richard Watt Walker (1792–1852) und Francis Watt Walker (1787–1944) erhielten zusammen für 189 Versklavte auf der Plantage *Potosi* in Jamaika £ 3.241 Entschädigung (Huxtable/Fowler/Kefalas/Slocombe, *Interim Report*, S. 94).

26 Dean, *A Souvenir Guide*, S. 3, 12–14.

Auftrag der Versklaver*innen errichtete, sondern auch von ihnen gekaufte ältere Gebäude, die sie mit den Gewinnen aus der Sklaverei sanieren ließen.

Sehr viel mehr Liverpooler Straßen erinnern an Kaufleute im Handel mit afrikanischen Gefangenen (*Seel Street*, *Bold Street*, *Tarleton Street*, *Cunliffe Street*, *Earle Street*, *Newton Street*, *Penny Lane*) oder Verteidiger des Menschenhandels (*Rodney Street* nach Admiral Lord Rodney) als an Abolitionist*innen²⁷. Eine Initiative der Stadträtin Barbara Mace von 2006 zur Umbenennung der Straßen scheiterte, wohl auch, weil die von den Beatles berühmt gemachte *Penny Lane* dann auch hätte umbenannt werden müssen. Der lokale führende Abolitionist William Roscoe wird auf einer kollektiven Gedenktafel in den *Roscoe Gardens* an der *Unitarian Chapel*, wo er begraben wurde, erwähnt. Eine weitere Gedenktafel befindet sich an seinem Geburtshaus, wo seit 1836 die *Liverpool Medical Institution* ihren Sitz hat²⁸.

Der in diesem Kapitel häufig zitierte Historiker und Radiomoderator sowie Stadtteilaktivist in Toxteth mit nigerianischen und jamaikanischen Wurzeln, Laurence Westgaph, führt Einheimische wie Tourist*innen auf der *Liverpool and Slavery Walking Tour* durch die genannten Straßen. Dabei ist auch zu erfahren, dass in Liverpool am *Sefton Park Palm House* ein Denkmal für Christopher Columbus (1898) steht, mit der bemerkenswerten Inschrift: „The Discoverer of America was the maker of Liverpool“²⁹.

Vor Westgaph war es Eric Scott Lynch, Nachfahre von Versklavten in Barbados, Gewerkschafter und antirassistischer Aktivist, der Jahrzehnte lang Besucher*innen auf den Spuren der Versklavung durch Liverpool führte. Die *Black History Studies* Gruppe hat zusammen mit dem ISM die *Liverpool Maafa Tour* und *Black*

27 Informationen im ISM. Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 12, 16, 19, 83, 98 (*Seel Street* nach Thomas Seel, *Bold Street* nach Jonas Bold, *Tarleton Street* – die Tarleton-Familie hat mehr als 180 Deportationsfahrten unternommen, *Cunliffe Street* nach Foster Cunliffe und Söhne, verantwortlich für fast 60 Menschenhandelsfahrten, *Earle Street* – die Earle-Familie unternahm 150 Fahrten mit afrikanischen Gefangenen und besaß Plantagen in Antigua und Britisch-Guayana, *Newton Street* nach John Newton, dem reuigen Versklaver und Verfasser der Hymne „Amazing Grace“, *Penny Lane* nach James Penny, Menschenhändler und Zeuge gegen die Abolition im Parlament).

28 Informationen im ISM. Zu Roscoes Antisklavereiaktivitäten, die ihn nicht von sozialen und kommerziellen Verbindungen mit der Versklaverelite abhielten: Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 80–83.

29 Araujo, *Slavery in the Age of Memory*, S. 86–87. Siehe auch Westgaphs Facebookseite „Liverpool and Slavery“, <https://www.facebook.com/groups/1941789819395511/>. Die Tour ist auch online verfügbar: Laurence Westgaph. *Liverpool Slavery Tour*, <https://www.youtube.com/watch?v=pMo-dy0pLUAw>, 3.2.2023.

History Walking Tour entwickelt³⁰. Noch gibt es keinen Rundgang zu diesem Thema, der wie in Nantes durch Gedenktafeln im öffentlichen Raum markiert würde. Jedoch wurden Schritte in diese Richtung unternommen, indem Straßennamen mit einem Zusammenhang zur Geschichte der Versklavung mit Gedenkplaketten versehen wurden. Dies war eine Initiative des Stadtrates unter Bürgermeister Joe Anderson, der *National Museums Liverpool*, der *Liverpool Black History Research Group*, des *Kuumba Imani Millenium Centre*, der NGO *Mandela 8* und der Familie von Eric Lynch, die im Jahr 2020 startete³¹.

Ein Denkmal zur Erinnerung an die Versklavung und die versklavten Afrikaner*innen als Opfer oder Rebellen gibt es in Liverpool bisher nicht. Die Skulptur *Reconciliation* (Stephen Broadbent, 1990) in der *Concert Street* gehörte zwar zu einem Kunstprojekt an verschiedenen Standorten des „Dreieckshandels“ (Liverpool, Cotonou, Benin, und Richmond, Virginia), ist aber nicht als solches gekennzeichnet, so dass Passant*innen den Zusammenhang nicht erkennen werden³². Das abstrakte Denkmal *Gorée Fountain* wird nach Westgaph von den meisten Liverpools*innen nicht als Gedenkort für die Verwicklung der Stadt in den Handel mit afrikanischen Gefangenen wahrgenommen. Der *Lead Curator Transatlantic Slavery & Legacies* des IMS 2016–2022, Jean-François Manicom, ist der Meinung, dass Liverpool einen großen, symbolisch starken Ort des Gedenkens braucht. Es gebe ca. 300 „ewige Flammen“, sogar für die Opfer einer herabstürzenden Fußballtribüne, aber keine einzige für die Opfer der Versklavung. Aus seiner Sicht sollte das ISM die Initiative dazu ergreifen, was er immer wieder vorgeschlagen habe. Seine Vorgesetzten erwarteten aber, dass ein Memorial eher im Zusammenhang mit der geplanten Sanierung der *Waterfront* errichtet würde und das Museum sich nicht darum kümmern müsse³³. Tatsächlich wird in den Medien diskutiert, ob an den *Canning Graving Docks* an der *Waterfront* Liverpools ein nationales Denkmal zur Versklavung gebaut werden sollte, nachdem die Initiative gescheitert ist, die ein solches Monument im Londoner *Hyde Park* errichten wollte. Laurence

30 The Maafa Liverpool Tour. 2021. B:M 2021, <https://www.blackhistorymonth.org.uk/article/listings/region/liverpool/the-maafa-liverpool-tour/>, 3.2.2023.

31 REVEALED: The Liverpool streets considered for slavery memorial plaques, in: *LiverpoolExpress*, 23.8.2020, <https://liverpoolexpress.co.uk/revealed-liverpool-streets-considered-for-slavery-memorial-plaques/>, 3.2.2023. Ich danke Jean-François Manicom für den Hinweis auf diese Initiative.

32 *Reconciliation* (1), <http://www.liverpoolmonuments.co.uk/sculpture/recon01.html>, 3.2.2023. Moody, *The Memory of Slavery*, S. 343–346.

33 Interview mit Jean-François Manicom, 21.10.2021.

Westgaph hat eine Fundraising-Kampagne für ein *Memorial to Enslaved People* gestartet³⁴.

Aus der Ausstellung und Galerie „Against Human Dignity“, die 1994 im Untergeschoss des *Merseyside Maritime Museums* am Albert Dock³⁵ eingerichtet wurde, wurde zum 200. Jahrestag des britischen Verbotes des Handels mit versklavten Menschen das *International Slavery Museum* (ISM), das 2007 am Internationalen Gedenktage 23. August eröffnet wurde³⁶. Nach Hourcade war dies dem Engagement des Direktors der nationalen Museen in Liverpool, David Fleming, und Lloyd Grossman, Präsident der Trustees der Museen, zu verdanken³⁷. Bei dieser Einschätzung kommt die vom Museum anerkannte Rolle der Aktivist*innen aus der afrobritischen Gemeinde, besonders Dorothy Kuyas, zu kurz.

Das ISM befindet sich im dritten Stock des *Merseyside Maritime Museum*. 2019 hatte es keinen separaten Eingang³⁸. Vor dem Betreten des ersten Raumes kann man auf dem Gang Zitate historischer und gegenwärtiger Persönlichkeiten zu Versklavung und Freiheit lesen. In diesem Zusammenhang werden die Ziele des Museums erläutert, z. B. mit diesem Zitat:

They will remember that we were sold, but not that we were strong. They will remember that we were bought, but not that we were brave. William Prescott, former slave, 1937. We will remember. This museum explores, • how millions of Africans were forced into slavery, • the crucial part that Liverpool played in this process, • how there are permanent consequences for people living in Africa, the Caribbean, North and South America, and Western Europe. This story had been neglected by too many for too long.

Im Vorraum ist das Kunstobjekt *Freedom-Breaking the Chains* zu sehen, das von jungen Haitianer*innen geschaffen wurde. In der Galerie *Life in West Africa* werden Objekte zur Geschichte verschiedener afrikanischer Gesellschaften mit Betonung der Diversität und Historizität afrikanischer Kulturen gezeigt. In einem Vi-

³⁴ Hill, Roland, Liverpool is the Best Place for a National Slavery Memorial, in: The Guardian, 12.12.2021, <https://www.theguardian.com/world/2021/dec/12/liverpool-is-the-best-place-for-a-national-slavery-memorial>, Campaign for permanent memorial in Liverpool to enslaved people who died and were buried in the city, The Guide Liverpool, 2020, <https://theguideliverpool.com/campaign-for-permanent-memorial-in-liverpool-for-those-killed-in-the-slave-trade/>, 3.2.2023.

³⁵ Dieses wurde 1846, also nach dem Handel mit versklavten Menschen von Liverpool aus, gebaut. Hier wurden aber mit von Versklavten produzierten Waren wie Zucker aus Kuba gehandelt. Sadler, *The Legacy*, S. 75.

³⁶ Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 110. Benjamin, *Museums and Sensitive Histories*, S. 179. Tibbles, Anthony (Hg.), *Transatlantic Slavery Against Human Dignity*, Liverpool 2019, Ausstellungskatalog.

³⁷ Hourcade, *Les ports négriers*, S. 420.

³⁸ Die in diesem Kapitel geschilderten Beobachtungen zum ISM und zum *Slavery Remembrance Day* wurden am 19., 22. und 23.8.2019 gemacht.

deo über die westafrikanischen Zivilisationen, mit historischen Abbildungen und Ausgrabungsstätten im Hintergrund, wird von 3.000 Jahre alten Städten, den Imperien von Songhai und Benin, Philosophie, den Künsten, einer entwickelten Handwerkskultur und der Existenz von Handelsrouten über weite Entfernungen berichtet. Diese Darstellung arbeitet gegen die verbreiteten Klischees von einem „unterentwickelten“ Afrika an und es wird deutlich, welche kulturelle Errungenschaften die Europäer*innen mit der Versklavung von Afrikaner*innen und dem späteren Kolonialismus zerstört haben. Die Abteilung *Enslavement and the Middle Passage* widmet sich dem Handel mit afrikanischen Gefangenen und der Rolle Liverpool in diesem Zusammenhang, den Folgen des Menschenhandels für Afrika, den Profiten aus Versklavung und Handel mit tropischen Gütern, die in den Amerikas von versklavten Menschen produziert wurden, und der Veränderung der europäischen Konsumgewohnheiten. Eine interaktive Karte visualisiert den Handel mit Gefangenen aus in Afrika in verschiedenen Jahrhunderten, seinen Umfang und die beteiligten Häfen auf allen drei Kontinenten. Im nächsten Raum können die Besucher*innen an einem interaktiven Modell einer Plantage das Funktionieren einer solchen nachvollziehen. Dort können diverse Berichte von Augenzeug*innen, auch von einst versklavten Menschen verfasste, gelesen werden. Es wird nicht nur aus Autobiographien aus dem anglophonen Raum zitiert, sondern auch aus den Erzählungen von Esteban Montejo und Juan Francisco Manzano aus Kuba. Zu sehen sind Abbildungen von Foltermethoden, die gegen die Versklavten eingesetzt wurden. Verschiedene Formen des Widerstandes der versklavten Afrikaner*innen werden ausführlich dokumentiert und die Befreiungskriege in verschiedenen Regionen der Amerikas erklärt, von der ersten Erhebung der versklavten Afrikaner*innen auf La Hispaniola 1522 und Zumbi de Palmares in Brasilien im 17. Jahrhundert bis zur *Underground Railroad* in den letzten Jahren der Sklaverei in den USA. Dabei werden bei auch widerständische Frauen geehrt, z. B. Queen Njinga in Angola, Nanny, die Anführerin der *Maroons* auf Jamaica, und Harriet Tubman, die erfolgreichste Befreierin der *Underground Railroad*. Der Fokus auf Agency und Widerstand der Versklavten wird von Geoffrey Cubitt für viele Museen und Ausstellungen, die im Vereinigten Königreich um 2007 entstanden sind, beschrieben³⁹.

Die Abolitionsbewegung in den ehemals britischen und französischen Territorien, den USA und Brasilien wird mit starkem Fokus auf dem Wirken Abolitionist*innen afrikanischer oder afrodiasporischer Herkunft dargestellt. In der Galerie *Legacies* ehren große Tafeln Männer und Frauen afrikanischer/afroamerikani-

³⁹ Cubitt, Geoffrey, *Lines of Resistance: Evoking and Configuring the Theme of Resistance in Museum Displays in Britain around the Bicentenary of 1807*, in: *Museum and Society*, 8/3 (2010), S. 143–164, <https://journals.le.ac.uk/ojs1/index.php/mas/article/view/162>, 14.9.2023.

scher Herkunft, die bei Befreiungskriegen der Versklavten, in der Politik (Regierungen, Bürgerrechtsvereinen, revolutionären Gruppen und Gewerkschaften), in Wissenschaft und Bildung, Literatur, Filmkunst, Fernsehen, Fotografie, Sport und Musik Besonders geleistet haben. Es werden Geschichten von Mitgliedern der Liverpools *Black Community* erzählt. Thematisiert wird auch das heutige Gedenken an die Versklavung durch Denkmäler und Museen und die historischen Spuren der Versklavung in Liverpool und Umgebung. Die Sektion zu den Langzeitfolgen der Sklaverei widmet sich dem Ku Klux Klan und Lynching sowie der Bürgerrechtsbewegung in den USA und dem globalen Kampf gegen den Rassismus. Die heutige globale Ungleichheit, die Ausbeutung der Ressourcen Afrikas und die Frage möglicher Reparationen für die Versklavung werden ebenfalls behandelt. Im Museum werden moderne künstlerische Auseinandersetzungen mit der Versklavung und ihrem Erbe gezeigt. Das Lehlabor des ISM heißt nach Anthony Walker, einem afrobritischen jungen Mann aus einer Familie mit jamaikanischen Wurzeln, der 2005 in Liverpool einem rassistisch motivierten Mord zum Opfer fiel⁴⁰.

Jean-François Manicom, der, bevor er an das ISM berufen wurde, Kurator des MACTe in Guadeloupe war, berichtete bei einem Online-Seminar an der *Université des Antilles* Ende 2020 und bei einer Tagung zur musealen Darstellung von Sklaverei der *Université Paris 8* im Oktober 2021 von Plänen zu einer Erneuerung und Erweiterung des Museums. Näheres habe ich bei einem Interview mit dem Kurator erfahren. Danach handelt es sich um eine Re-Kreation des Museums nach 15 Jahren Praxis, die Stärken und Schwächen der jetzigen Kollektion gezeigt hat. Das Museum bekommt ein weiteres Gebäude zugewiesen und einen eigenen Eingang. Die Sammlung wird erweitert. Nach Manicom ist aber noch wichtiger, dass die Objekte anders präsentiert würden. Moderne, konzeptuelle Kunst (nicht „illustrierende Kunst“ wie die vielen Figuren von Menschen, die ihre Ketten zerbrächen) solle erfassen, wozu es keine Artefakte gebe oder auf dem Markt keine verfügbar sein. Als Beispiel dafür, was mit Objekten, Dokumenten oder Erklärungstexten nicht zu visualisieren sei, nannte er die Phänomene der Psyche, wenn jemand erfahre, dass seine Vorfahr*innen versklavt worden seien, oder die Dimension, die die Entschädigung der Verklaver*innen mit 40 % des englischen Jahreshaushaltes zurzeit der Abolition gehabt habe. Die Entschädigung und die Bedeutung der Geldflüsse aus der Versklavung, bisher nur mit einem kleinen interaktiven Bildschirm dargestellt, der z. B. die mit Versklavungsprofite gebauten Repliken mittelalterlicher Schlösser zeigt, werde eine viel größere Rolle spielen. Für die Zusammenarbeit mit der afrokaribischen Gemeinschaft sei ein *Officer of Community Engagement* eingestellt worden. Neben den Stimmen der Opfer sollen auch die Nachfahr*innen

⁴⁰ Richard, *Museums and Sensitive Museums*, S. 190.

der Versklaver*innen zu Wort gekommen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen müssten. Es gebe zu wenige Beispiele für der Versklavung gewidmete Museen, von der Dimension eigentlich nur das Smithsonian (meint das NMAAHC), die als Orientierung dienen könnten. Die Einzigartigkeit des Liverpools Museums bedeute für das Team eine enorme Last, das ständig unter internationaler Beobachtung stehe und jeden Fehler schwer büße. Die Schaffung weiterer Gedenkort zur Versklavung würde eine wichtige Entlastung darstellen⁴¹.

In Liverpool wird immer am 23. August, dem Internationalen Tag zur Erinnerung an den Sklavenhandel und an seine Abschaffung, eine Gedenkzeremonie durchgeführt. 2019, zum 20. Jahrestag des ersten Gedenktages und Liverpools Entschuldigung, fand am Vorabend im ISM die *Dorothy Kuya Lecture Remembrance Lecture* statt⁴². Der Redner war der Journalist und Photograph Johny Pitts, Autor von „Afropean. Notes from Black Europe“. Die Veranstaltung war gut besucht, auch von der lokalen *Black Community*. In Vortrag und Debatte spielten die Interessen der *Black Working Class* eine wichtige Rolle. In der früheren Industriestadt mit hoher Arbeitslosigkeit geht es weniger um Ethnizität, Identität und Kultur, als um die Zerstörung von proletarischen Wohngebieten und *Black Spaces* durch die neoliberale Sanierung der Hafenregion, den Bau von *Shopping Malls* und die Gentrifizierung generell. Am *Remembrance Walk* am Vormittag des 23. August 2019 von der *Church Street* zum ISM, angeführt von der Musikgruppe Katumba, nahmen sehr viele junge Menschen teil.

Die *Libation Ceremony* vor dem Museum, eine „ancient spiritual ceremony to honour African ancestors“, wurde, wie seit 2009 üblich, von Chief Angus Chukwemeka, der in der afrodiasporischen Community verschiedene Ämter innehatte und unter anderem Präsident der *Igbo Community Association Liverpool* ist⁴³, geleitet. Nach dem Gebet für die versklavten Vorfahr*innen wurden Blumen in den Mersey geworfen. Zur Zeremonie waren noch mehr Menschen als zum Gedenkmarsch gekommen, darunter viele ältere Damen aus der afrokaribischen Gemeinschaft. Zur Begrüßung sprach Anna Rothery von der *Labour Party*, „Liverpool's first black Lord Mayor“, die am 4. September 2019 ihr Amt angetreten hatte. Nach-

⁴¹ Interview mit Jean-François Manicom, 21.10.2021. Vortrag von Manicom beim Seminar *Appropriation et non-appropriation du patrimoine colonial* an der *Université des Antilles*, Standort Martinique, Leitung Benoît Bérard, 16.12.2020. Vortrag von Manicom „International Slavery Museum de Liverpool: une approche Artiviste“, bei der Tagung, *Colonial Slavery in European Museums: Arts and Representations* (Anne-Claire Faucquez, Renée Gosson, Androula Michael) Paris, 9.10.2021.

⁴² Ich danke Charles Forsdick für den Hinweis auf diese Veranstaltung und das Gespräch am 23.8.2019.

⁴³ Igbo Community Association Liverpool (ICAL), <https://www.igbocommunityliverpool.org/executives>, 2.3.2023.

dem die Liste ihrer Vorgänger vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dem *Who is Who* der großen Liverpoolsler Versklaver entspricht, muss ihre Wahl für die afrobritische Community eine Genugtuung sein. Nachdem ihr Vorgänger Peter Brennan am 31. Juli 2019, dem 14. Jahrestag des rassistischen Mordes an Anthony Walker, wegen vorheriger Verbreitung eines rassistischen Videos zurücktreten musste, kann aber leider nicht die Rede vom Ende des lokalen Rassismus sein⁴⁴.

Das ISM bot am 23. August 2019 auch diverse Workshops für Erwachsene und Kinder an⁴⁵. Man konnte sich an einer Umfrage für oder gegen Umbenennungen von Straßen beteiligen, die nach Versklavern heißen. Ohne das ISM idealisieren zu wollen, werden hier Maßstäbe gesetzt, die, wie in den folgenden Kapiteln zu lesen sein wird, an anderen Gedenkortern selten erfüllt werden. Vor allem gilt das im Hinblick auf zwei Punkte: den breiten Raum, der afrikanischen und afrodeszenten Menschen gewidmet wird, ohne die Liverpoolsler Täter*innen aus den Augen zu verlieren, und die Angebote für die Besucher*innen, gerade auch für Familien und Kinder, sich aktiv mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Mein positives Urteil wird von anderen Forscher*innen, die über Erinnerungsorte zur Versklavung forschen, geteilt. So hebt Terrie Epstein hervor, dass die Ausstellung das menschliche Handeln hinter jedem Schritt des Versklavungsprozesses aufzeigt (Sklaverei also nicht als naturgegebene Institution ohne Täter*innen darstellt), Zusammenhänge zwischen Vergangenheit und Gegenwart herstellt und somit die heutige Relevanz des Themas betont, Erfahrungen, Perspektiven und Stimmen der Versklavten in den Mittelpunkt stellt und historische Kontinuitäten auf der Seite der Profiteure erklärt, z. B. von der *Heywood Bank* der Menschenhändler Arthur und Benjamin Heywood in den 1790er Jahren bis zur *Barclays Bank* heute⁴⁶.

2019 war das Museum nicht nur am Gedenktag 23. August 2019 gut besucht, an diesem Tag mit einem hohen Anteil afrokaribischer Familien, sondern auch am 19. August, einem gewöhnlichen Montag, von Menschen jeder ethnischen Herkunft und Alters. Das war kein zufälliger Eindruck: Von 2007 bis 2012 registrierte das Museum 1,25 Millionen Besucher*innen⁴⁷. Die Tatsache, dass nationale Museen nach wie vor kostenlos sind, trägt zu einer breiten Nutzung des musealen Angebo-

⁴⁴ Liverpool's first black Lord Mayor sworn in, in: BBC news, 4.9.2019, <https://www.bbc.com/news/av/uk-england-merseyside-49583332>. Lord Mayor of Liverpool resigns after sharing racist video, in: BBC News, 30.6.2019, <https://www.bbc.com/news/uk-england-merseyside-49162644>. Cllr Anna Rothery: Liverpool's first Black Lord Mayor, in: BV Operation Black Vote, 5.9.2019, <https://www.obv.org.uk/news-blogs/cllr-anna-rothery-liverpool-s-first-black-lord-mayor>, 3.2.2023.

⁴⁵ Zum Wirken Roscoes und von *British Black Activists* in Liverpool, zur Bürgerrechtsbewegung und zur *Black Panther Party* in den USA, Kurse zu Kunsthandwerk, Lyrik und Capoeira.

⁴⁶ Bermudez/Epstein, *Representations of Violent Pasts*, S. 516–517, 519.

⁴⁷ Benjamin, *Museums and Sensitive Histories*, S. 179.

tes sicher ebenso bei wie die innovative, multimediale und interaktive Präsentation der Themen und Artefakte.

Gut besucht sind aus nämlichen Gründen auch andere Museen der Stadt. Dazu gehört die *Walker Art Gallery*. Wie angesichts der Stadtgeschichte nicht anders zu erwarten ist, hängen dort Gemälde von Menschenhändlern und Eigentümern von Plantagen und Versklavten. Im Gegensatz zu spanischen Museen ist das teilweise ausgewiesen, z. B. beim Porträt von Richard Gildaert, Unternehmer von 20 Fahrten zur Verschleppung von afrikanischen Gefangenen⁴⁸. Die Beschriftung verweist auf Liverpools Rolle im Menschenhandel generell und auf Gildaerts Handel mit *Enslaved Africans*, Tabak, Salz und Zucker. Die Beschriftung zum Gemälde der Familie William Youngs weist auf den abgebildeten „black servant“ hin sowie die Interessen Youngs in Westindien und die Tatsache, dass er 1770 Gouverneur der Insel Dominica war. Die Worte „Sklave“ oder „Sklaverei“ fehlen allerdings. Natürlich ist auch ein Porträt von William Roscoe ausgestellt, dessen Gemäldesammlung den Grundstock der Galerie bildet, ohne Hinweis auf seine Antisklavereihaltung. Im Museum wurden einige Figuren aus Lubaina Himids Ausstellung „Naming the Money“ (2004)⁴⁹ gezeigt, bei denen anonymen versklavten Menschen ein Name und eine Geschichte in Gedichtform zugeordnet wurde. Das *World Museum* hieß vormals *William Brown Museum & Library* nach dem Stifter und Spender William Brown (†1864), Gründer und Teilhaber von *Brown, Shipley & Co.* in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Händler mit Baumwolle und Eigentümer von Plantagen und versklavten Menschen im Süden der USA, Gründer der bis heute bestehenden Bank *Brown Shipley & Co Ltd*⁵⁰. Im *World Museum* wird die Deportation afrikanischer Gefangener in die Amerikas, das kulturelle Erbe Afrikas in den Amerikas, besonders in Brasilien und Kuba, und die Selbstbefreiung der Versklavten in Haiti in der Afrika-Abteilung erwähnt. Deren Fokus liegt auf den afrikanischen Gesellschaften und dem Kolonialismus des 19. Jahrhunderts. Deutlich betont wird, dass bis zum 19. Jahrhundert Afrikaner*innen und Europäer*innen auf Augenhöhe miteinander Handel trieben. In der Amerika-Abteilung dominiert ein kolonialkritischer und gegenüber den indigenen Gesellschaften respektvoller Ton.

Das stadtgeschichtliche *Museum of Liverpool* erklärt die Rolle der Stadt im Handel mit afrikanischen Gefangenen und den Zusammenhang zwischen der Ent-

⁴⁸ Tibbles, *Liverpool and the Slave Trade*, S. 14.

⁴⁹ Abolished? Lancashire Museums Marking 200 Years of the Abolition of the Slave Trade. Lubaina Himid. Swallow Hands. The Lancaster Dining Service, Lancaster 2007, o. SZ.

⁵⁰ Westgaph, Laurence, Guest Blog, The Sinister History behind Liverpools Buildings & Monuments, in: Independent Liverpool, 6.7.2020, <https://independent-liverpool.co.uk/blog/guest-blog-the-sinister-history-behind-liverpools-buildings-monuments/>, 3.2.2023.

wicklung des Banken- und Versicherungswesens und den Versklavungsgeschäften. Die Liverpoolscher Unterstützung des Südens im US-Amerikanischen Bürgerkrieg wegen der wirtschaftlichen Interessen in Bezug auf den Import von Baumwolle, Zucker und Tabak „grown by enslaved Africans“ wird kritisch erwähnt. Karten und Fotos von versklavten Menschen auf Baumwollfeldern visualisieren die Problematik. Auch auf dem Zeitstrahl zur Stadtgeschichte werden die ca. 5.000 Deportationsfahrten von Afrika in die Amerikas erwähnt⁵¹. Die Präsenz des Themas auch jenseits des ISM sollte den Effekt haben, dass zumindest die Tourist*innen, die Liverpool nicht nur wegen seiner Rolle im Fußball besuchen, etwas über Menschenhandel und Versklavung lernen, auch wenn sie nicht mit der Absicht gekommen sind, etwas über diese Vergangenheit zu erfahren. Weit weniger kritisch als die Versklavung werden jedoch Ausbau und Erhalt des britischen Empires im 19. Jahrhundert, der koloniale und neokoloniale Handel von Liverpool aus behandelt. Die anglozentristische Weltsicht wird nirgendwo überwunden und die Chance vergebens, transimperiale Kapitalströme nachzuzeichnen⁵².

London war der zweitgrößte Hafen des Handels mit afrikanischen Gefangenen des Vereinigten Königreichs⁵³, die Hauptstadt des Empire, in der die Entscheidungen über die Sklaverei getroffen wurden, Anziehungsort für den Kapitaltransfer nicht nur aus den britischen Kolonien, sondern auch aus den Regionen der *Second Slavery*, den USA, Kuba und Brasilien, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie Liverpool⁵⁴, sowie von Investitionen aus der Entschädigung der ehemaligen Eigentümer*innen von Versklavten im britischen Kolonialreich⁵⁵.

51 Tafeln „The Transatlantic Slave Trade“ und „American Exchange“.

52 Iberische und lateinamerikanische Akteur*innen der globalen Handelsbeziehungen werden z. B. nur ganz am Rande erwähnt oder übergangen, wie Kirsty Hooper am Beispiel der baskischen Familie Larrinaga, der in der Galerie *Global City* eine Vitrine erhalten hat, kritisiert. Ihre Aktivitäten werden als Nutzen des Aufschwungs des Liverpoolschen Handels mit China präsentiert, nicht als Teil der spanisch-philippinischen Beziehungen, in deren Kontext sie tatsächlich standen. Hooper, Kirsty, *Liverpool and the Luso-Hispanic World Negotiating Global Histories at Empire's End*, in: Tsuchiya, Akiko/Acree, William G. (Hg.), *Empire's End. Transnational Connections in the Hispanic World*, Nashville 2016, S. 34–59, hier S. 47–50.

53 Rawley, James, *London, Metropolis of the Slave Trade*, Columbia 2003.

54 Zum Kapitaltransfer aus Brasilien ins Vereinigte Königreich: Solow, *Capitalism and Slavery in the Exceedingly Long Run*. Zum Kapitaltransfer aus Kuba: Bahamonde/Cayuela, *Hacer las Américas*, S. 66–86, 255–261, 325–360.

55 Draper, *The Price of Emancipation*, S. 180: In London waren 354 der Nutznießer der Entschädigung aus dem Bereich der Rentiers ansässig (13 in Liverpool, 35 in Bristol, 629 an anderen Orten). An diese wurden 1.542.000 £ ausgezahlt (an die Rentiers in Liverpool 58.000 £ und Bristol 105.000 £, 2.126.000 £ an Rentiers in anderen Wohnorten). S. 235: In London waren 571 der Nutznießer der Entschädigung aus dem Bereich der Kaufleute ansässig (136 in Liverpool, 80 in Bristol,

London hat sich später als Liverpool zu den Verstrickungen in den Menschenhandel bekannt. Der Labour-Bürgermeister Ken Livingstone hatte sich 23. August 2007, am Internationalen Tag zur Erinnerung an den Sklavenhandel und an seine Abschaffung, der seitdem in der Stadt regelmäßig begangen wird, für die Beteiligung Londons an diesem Geschäft entschuldigt⁵⁶. London ist das Zentrum des Wirkens der afrokaribischen Einwander*innen und ihrer Nachfahr*innen. Hier wurden seit 1981 die *Black Cultural Archives* von Sam Walker geschaffen, die seit 2014 im *Black Heritage Centre* am *Windrush Square* im von der afrokaribischen Gemeinde geprägten Stadtteil Brixton untergebracht sind. Dessen Präsidentin Linda Bellos war Mitbegründerin des *Black History Month* und Mitglied von ARM UK (*African Reparation Movement UK*). Anthony Gifford fordert seit 1996 Reparationen für die Versklavung im *House of Lords*. Esther Stanford Xosei hat die *Pan Afrikan Reparations Coalition Europe*, PARCOE, gegründet⁵⁷. Kurzum, in London bündeln sich die Initiativen zur Erinnerung an die Versklavung und zur Propagierung der Entschädigung der Opfer.

Obwohl in London noch mehr Bausubstanz des 17.-19. Jahrhunderts verloren gegangen ist als in Liverpool, durch die deutschen Bombardements im Zweiten Weltkrieg, die Gentrifizierung des Hafengebietes und die Errichtung von Hochhäusern für Banken und Unternehmen in der City, gibt es noch architektonisches Erbe, das von historischen Verbindungen zur Versklavung geprägt ist. Das trifft z. B. auf die Londoner *Guildhall* in der Gresham Street und die *Bank of England* an der Ecke *Royal Exchange/Princes Street* zu. Beide Institutionen wurden unter starker Beteiligung von Menschenhändlern gegründet. Zwischen 1660 und 1690 trafen sich in der *Guildhall* 15 *Lord Mayors* (Oberbürgermeister), 25 *Sheriffs* (Amtsrichter) und 38 *Aldermen* (Stadträte) der Stadt London, die alle Anteilseigner der *Royal African Company* waren⁵⁸. Die 1694 gegründete *Bank of England*, seit 1734 mit Sitz am heutigen Standort, finanzierte Deportationsfahrten. Führende Mitglieder wie Sir Richard Neave und Beeston Long waren am Menschenhandel von Afrika nach Amerika beteiligt⁵⁹. Der Grundstock der Sammlungen des *British Museum* wurde von Hans Sloane (1660–1753) mit dem Einkommen aus der Zuckerpflanzung gestif-

128 an anderen Orten). An diese wurden 2.168.000 £ ausgezahlt (an die Kaufleute in Liverpool 713.000 £ und Bristol 272.000 £, in anderen Orten 552.000 £).

56 Dinter, Die Macht der historischen Handlung, S. 169–171.

57 Dinter, Die Macht der historischen Handlung S. 172–175.

58 Wills/Dresser, The Transatlantic Slave Economy, S. 25–26. Sadler, The Legacy, S. 70–71. In der *Guildhall* fand 1783 auch der Prozess um die *Zong* statt.

59 Walvin, James, Slavery and the Building of Britain, 17.2.2011, Abb. 2, https://www.bbc.co.uk/history/british/abolition/building_britain_gallery.shtml, 3.2.2023. Wills/Dresser, The Transatlantic Slave Economy, S. 26–27.

tet, die seine Frau, Witwe eines großen Eigentümers von Pflanzungen und versklavten Menschen, in die Ehe gebracht hatte⁶⁰.

Bis zu den Protesten der *Black Lives Matter* Bewegung im Juni 2020 standen in London diverse Denkmäler für Versklaver als Wirtschaftsförderer oder Wohltäter der Stadt, deren Aktivitäten aus Versklavungsprofiten finanziert wurden. Dazu gehörten die Denkmäler für William Beckford und John Cass in der *Guildhall*, für Robert Milligan in den *Docklands*, für John Cass am Gebäude der *Sir John Cass Foundation*, Teil der *London Metropolitan University*. William Beckford (1709–1770), zweimal *Lord Mayor of London*, besaß im 18. Jahrhundert 13 Zuckerplantagen und ca. 3.000 versklavte Afrikaner*innen⁶¹. Robert Milligan (1746–1809), der den Ausbau der *West India Docks* vorantrieb, gehörten bei seinem Tod 526 Versklavte auf zwei Zuckerplantagen in Jamaica⁶². Der Menschenhändler, Direktor und Anteilseigner an der *Royal African Company*, Sir John Cass, gründete in London diverse Schulen. Sein Name lebte in der *Sir John Cass Foundation* fort, die sich auf sein Vermögen gründet und Schulen und Universitätsfakultäten finanziert, die *Sir John Cass Faculty of Art, Architecture, and Design* an der *London Metropolitan University*, die *Sir John Cass School of Education* an der *University of East London*, und die *Cass Business School* an der *City University*. Die Stiftung beging bis 2019 einen Gründertag, bei dem John Cass geehrt und der Ursprung seines Vermögens ignoriert wurde. Erst das Jahr 2020 brachte die Leitung der Stiftung zum Umdenken. Die Stiftung wurde in *The Portal Trust* umbenannt und 2021 ein Report über die Verwicklung von John Cass in Versklavungsgeschäfte veröffentlicht⁶³. Im Jahr 2020 wurden die Statuen von William Beckford und John Cass in der *Guildhall* sowie von John Cass am Stiftungsgebäude entfernt. Das Monument für Robert Milligan vor dem *Docklands Museum* wurde ins Museum verbracht. Das *British Museum* hob Hans Sloane vom Podest und ordnet sein Wirken in den Kontext von Kolo-

60 Westgaph, *Built on Slavery*, S. 27–29. Sadler, *The Legacy*, S. 61. Walvin, *Slavery and the Building of Britain*, Abb. 5.

61 Dresser, *Set in Stone?*, S. 166, 172–174.

62 Dresser, *Set in Stone?*, S. 166, 177–179. Sadler, *The Legacy*, S. 34.

63 Dresser, *Set in Stone?*, S. 163, 166, 179–180. Donington, Katie, *Local Roots/Global Routes. Slavery, Memory and Identity in Hackney*: in: Donington/Hanley/Moody, *Britain's History and Memory of Transatlantic Slavery*, S. 172–194, hier S. 181. Ogborn, Miles, *Sir John Cass, The Royal African Company and the Slave Trade, 1705–1718*, https://portaltrust.org/uploads/images/Sir_John_Cass_History-FINAL-REPORT_2021-04-21-133641.pdf, 3.2.2023, S. 16: „John Cass's involvement with the Royal African Company was significant in terms of the capital, time and effort he committed to it. The amount he had invested in the Company in the 1710s roughly matches the £1.000 he committed to set up a charity school in Hackney in his 1709 will.“ (£1.000 im Jahr 1709= heute £136.800). Die Berichte vom Gründertag sind auf der Stiftungswebseite nicht mehr abrufbar, Fotos sind im Internet aber noch zu finden, unter dem Stichwort: „sir john cass's foundation founder's day“ + das entsprechende Jahr bis 2019.

nialismus und Versklavung ein⁶⁴. Der Bürgermeister von London hat eine Kommission einberufen, die über Monumente und Straßennamen entscheiden soll, die mit Kolonialismus und Versklavung verbunden sind, und Möglichkeiten, eine andere Erinnerungslandschaft in der von Diversität geprägten Hauptstadt zu etablieren, diskutieren soll⁶⁵.

Die große Säule auf dem Trafalgar-Square ehrt noch immer Admiral Lord Nelson (1758–1805), einen Verteidiger der Sklaverei in den parlamentarischen Auseinandersetzungen und Kriegen in der Karibik, der persönliche Beziehungen zu den Versklaver*innen auf der Insel Nevis unterhielt, wo seine Frau geboren war. Von Mai 2010 bis Januar 2012 war diesem riesigen Monument ein Kunstwerk des britisch-nigerianischen Künstlers Yinka Shonibare gegenübergestellt worden, *Nelson's Ship in a Bottle*, eine Replik der HMS Victory, des Flaggschiffs Nelsons in der Schlacht von Trafalgar. Elemente der Skulptur thematisierten das „Scramble of Africa“ und die Rolle von Textilien im Handel mit afrikanischen Gefangenen⁶⁶. 2017 wurde nach einem kritischen Beitrag der Journalistin Afua Hirsch über *Nelsons' Column* kontrovers diskutiert. Die Fortsetzung der Debatte erfolgte im Jahr 2020⁶⁷. Der Seekriegsheld scheint aber unantastbar zu sein, ebenso wie eine andere Gruppe von Personen, die 2020 kaum Aufmerksamkeit erfuhren, obwohl gerade für sie häufig Monumente errichtet wurden. Könige und Königinnen profitierten von der Sklaverei und schützten die Institution. Über Einnahmen aus Steuern und Zöllen profitierten alle Monarch*innen von Elizabeth I. bis William IV. von der Versklavung. In die Einnahmen aus der Piraterie flossen unweigerlich Gewinne aus dem Menschenhandel ein. Königin Anne und die Könige George I. und II. waren Begünstigte des *Asiento* von 1713–1750. Jedoch fand nur eine Protestaktion gegen die Ehrung der Könige Charles II. und James II. statt, Gründer und große Anteilseigner der *Royal African Company*, der zweite als *Duke of York* ihr erster Direktor. Die Künstlerin Rachel Reid installierte Eisen mit den Buchstaben RAC und DY, wie sie zum Brandmarken der Gefangenen verwendet wurden, in den Händen ihrer Sta-

⁶⁴ Tributes to slave traders and colonialists removed across UK, in: The Guardian 29.1.2021, <https://www.theguardian.com/world/2021/jan/29/tributes-to-slave-traders-and-colonialists-removed-across-uk> Robert Milligan: Slave trader statue removed from outside London museum, in: BBC news, 9.6.2020. <https://www.bbc.com/news/uk-england-london-52977088>, British Museum removes statue of slave-owning founder, in: The Guardian, 25.8.2020, <https://www.theguardian.com/culture/2020/aug/25/british-museum-removes-founder-hans-sloane-statue-over-slavery-links>, 3.2.2023.

⁶⁵ Mayor unveils commission to review diversity of London's public realm, 9.6.2020, <https://www.london.gov.uk/press-releases/mayoral/mayor-unveils-commission-to-review-diversity>, 21.9.2023.

⁶⁶ Procter, *The Whole Picture*. S. 215–223, fig. 20, S. XIV.

⁶⁷ Sadler, *The Legacy*, S. 31.

tuen am *Soho Square* und *Trafalgar Square*⁶⁸. Das Tagging des Denkmals für Königin Victoria, die von 1837–1901, also nach der Sklaverei, aber während der kolonialen Expansion in Afrika und Asien regierte, mit den Worten „BLM“, „Racist“, „Murderer“, „Slave owner“, „educate“, „Justice“⁶⁹ zeugt von unpräzisen historischen Kenntnissen der Akteur*innen, zumindest im Hinblick auf die Kategorisierung als „Sklavenhalterin“. Als nach dem Tod von Königin Elizabeth II. über deren Rolle im Kolonialismus des Vereinigten Königreichs diskutiert wurde⁷⁰, hat ihr Nachfolger Charles III. erstmals signalisiert, die Erforschung der Beteiligung des Königshauses an der Versklavung unterstützen zu wollen. In Zugzwang gesetzt wurde er durch ein vom Historiker Brooke Newman gefundenes und in *The Guardian* veröffentlichtes Dokument, das eine direkte Beteiligung von König William III. an der *Royal African Company* belegt. Edward Colston transferierte die Anteile in Höhe von 1.000 Pfund (heute 163.000 Pfund) an den Monarchen. Der Wohnsitz dieses Königs, finanziert unter anderem mit Versklavungsgewinnen, war *Kensington Palace*, in dem der Thronfolger Prinz William aufwuchs und den ein Monument für diesen König schmückt. *The Guardian* hatte auch eine Übersicht über die Beteiligung der König*innen von Elizabeth I. bis William IV. an der Versklavung im Atlantischen Raum publiziert⁷¹.

68 Pettigrew, William A., *Free to Enslave: Politics and the Escalation of Britain's Transatlantic Slave Trade, 1688–1714*, in: *The William and Mary Quarterly*, 64/1 (2007), S. 3–38, hier S. 10, <http://www.jstor.org/stable/4491595>, 14.9.2023. Reid, Rachel, *Why I Put Branding Irons into Royal Hands*, in: *medium.com*, 14.6.2020, <https://rachel-c-reid.medium.com/why-i-put-branding-irons-into-royal-hands-7859f71638e9>, 3.2.2023.

69 Coper, Joe, *Queen Victoria statue in Leeds defaced with Black Lives Matter graffiti*, in: *Yorkshire Evening Post*, 9.6.2020, <https://www.yorkshireeveningpost.co.uk/news/politics/queen-victoria-statue-leeds-defaced-black-lives-matter-graffiti-2879116>, 3.2.2023.

70 Kohli, Anisha, *Queen Elizabeth II's Death Is a Chance to Examine the Present-Day Effects of Britain's Colonial Past*, in: *Time Magazine*, 13.9.2022, <https://time.com/6212772/queen-elizabeth-ii-colonialism-legacy/#:~:text=While%20colonization%20did%20not%20take,times%20violent%20uprisings%20took%20place>, 17.7.2023.

71 Conn, David, *The Coston Connection: how Prince William's Kensington Palace home is linked to slavery*, in: *The Guardian*, 6.4.2023, <https://www.theguardian.com/world/2023/apr/06/how-prince-william-kensington-palace-home-is-linked-to-slavery>. Conn, David, *The British kings and queens who supported and profited from slavery*, in: *The Guardian*, 6.4.2023, <https://www.theguardian.com/uk-news/2023/apr/06/the-british-kings-and-queens-who-supported-and-profited-from-slavery>. Conn, David/Modin, Aamna/Wolfe-Robinson, Maya, *King Charles signals first explicit support for research in monarchy ties*, in: *The Guardian*, 6.4.2023, <https://www.theguardian.com/world/2023/apr/06/king-charles-signals-first-explicit-support-for-research-into-monarchys-slavery-ties>, 17.7.2023.



Abb. 4.1: Monument *Gilt of Cain*, London (© Ulrike Schmieder, 2017)

Das Monument und Gedicht *Gilt of Cain*, ein Werk des Bildhauers Michael Visocchi und des Dichters Lemn Sissay von 2007, wurde am 4. September 2008 vom früheren Erzbischof Desmond Mpilo Tutu eingeweiht. Der Ort, *Fen Court*, ist historisch mit dem Handel mit afrikanischen Gefangenen und seiner Abschaffung verbunden, über die Tätigkeit des abolitionistisch geläuterten Menschenhändlers John Newton als Rektor der Kirchengemeinde *St Mary Woolnoth*, Nachfolgergemeinde von *St Gabriel Fenchurch*. Man erreicht den Hof, eine kleine grüne Oase zwischen Bürohochhäusern in der City, durch einen kleinen Pfad von der *Fenchurch Street*. Ich teile Alan Rice' optimistischen Blick auf die Wirksamkeit des Denkmals nicht⁷².

⁷² Rice, *Creating Memorials*, S. 28, fig. 3. Auf S. 17–23 findet sich eine ausführliche Erläuterung des Denkmals, dessen 17 Säulen für die 17 Jahre stehen sollen, die Abolitionisten benötigten, um das Parlament von der Notwendigkeit der Abschaffung des Handels mit Afrikaner*innen zu überzeugen. Außerdem interpretiert Rice das nicht leicht zu entschlüsselnde Gedicht, dessen Teile auf die Säulen und das Ende auf das Podium kopiert wurden. Gilt (Gold, Aktien) liegt phonetisch nahe zu Guilt (Schuld), Cain (den Versklaver symbolisierend, der Seinen Schwarzen Bruder Abel verrät, der vom weißen Bruder Wilberforce befreit wird) zu Cane (Zuckerrohr). Die Sprache mischt irritierend Börsenvokabular, Begriffe aus dem Alten Testament, und Anspielungen auf den Tod auf der Middle Passage. London remembers, Monument: Gilt of Cain – Slave trade, <https://www.lon->

Was nützt ein künstlerisch wertvoller Gedenkort, wenn er so versteckt liegt, dass ihn niemand findet, der nicht explizit danach sucht? Das Denkmal insinuiert einen Auktionsblock/Rednertribüne, umgeben von Steinsäulen (= Zuckerrohrfeld/Zuhörer*innen) und verbreitet das gleichzeitig luzide und düstere Gedicht Sissays über das mit dem Christentum verzahnte Gewinnstreben, das dem Menschenhandel zugrunde lag, und die tödliche Gewalt, die gegen die Versklavten ausgeübt wurde⁷³. Am *Trafalgar Square* würde so ein Monument mehr Wirkung entfalten. Dass die kleinen Gedenktafeln für die Schwarzen Abolitionist*innen Olaudah Equiano in der *Riding House Street* (2001), Mary Prince in der *Malet Street* (2007), Ottobah Cuguano am *Schomberg House* (2020), sowie die Plakette für Olaudah Equiano an der *St Margaret's Church* in Westminster⁷⁴ so publikumswirksam wie Monumente an zentralen Plätzen sind, darf bezweifelt werden.

Ein größeres, den afrikanischen Opfern der Versklavung gewidmetes Denkmal sollte im *Londoner Hyde Park* entstehen und damit mehr Publikum erreichen. Die Initiative wurde von der Historikerin Oku Ekpenyon 2005 unter dem Titel *Memorial 2007* ins Leben gerufen. Sie fand verbal breite Zustimmung. Die Queen, die UNESCO, die Anglikanische Kirche, die Londoner Stadtregierung und Bürgermeister Ben Johnson sprachen sie für diese Idee aus. Aber bis zum Auslaufen einer Deadline im Jahr 2015, die die Leitung des Parks gestellt hatte, um das Projekt zu realisieren, hatten weder staatliche Stellen noch private Spender*innen die notwendigen 1,5 Millionen Pfund zur Verfügung gestellt. Zum Beispiel hatte die *Barclays Bank* abgelehnt, für das Monument zu spenden, obwohl ihr Gründungskapital aus dem Handel mit afrikanischen Gefangenen stammt⁷⁵.

Die Galerie „London, Sugar & Slavery“ im *Docklands Museum*, einer Zweigstelle des *Museum of London*, wurde in Zusammenarbeit mit der afrokaribischen Ge-

donremembers.com/memorials/gilt-of-cain-slave-trade, 6.2.2023. Das Projekt wurde initiiert von *Black British Heritage* und der Gemeinde *St Mary Woolnoth* und von der *City of London Corporation* und der *British Land Company* in Auftrag gegeben.

73 Ohne die Hilfe meine Schwester Juliane Sulanke, die einen besseren Ortssinn hat als ich, hätte ich das Monument am 7.6.2017 nicht gefunden, obwohl ich danach suchte. Es gibt kein Hinweisschild an der anliegenden Straße.

74 Olaudah Equiano – *Riding House Street* in: Blue Plaque, http://www.waymarking.com/waymarks/WMP9DR_Olaudah_Equiano_Riding_House_Street_London_UK, Mary Prince, in: London Remembers, <https://www.londonremembers.com/memorials/mary-prince>, Cuguano, Ottobah, in: English Heritage, Blue Plaque Stories, <https://www.english-heritage.org.uk/visit/blue-plaques/ottobah-cugoano/>, 5.11.2023. Sadler, *The Legacy*, S 29.

75 Der Entwurf von Bildhauer Lee Johnson stellte Figuren versklavter Afrikaner*innen und ihre Selbstbefreiung in den Mittelpunkt. Ein Relief auf dem Sockel sollte die Geschichte von Versklavung und Widerstand, aber auch etwas über das vorkoloniale Afrika erzählen. Dinter, *Die Macht der historischen Handlung*, S. 248–252.

meinde in London geschaffen⁷⁶. Die Einrichtung der Galerie wurde 2007 vom *Heritage Lottery Fund* als Teil der Aktivitäten zum 200. Jahrestag des Verbots des transatlantischen Handels mit versklavten Menschen gefördert⁷⁷. Sie befasst sich mit der Beteiligung von Londoner Kaufleuten am transatlantischen Menschenhandel und an der Plantagensklaverei, der Bedeutung der Sklaverei-basierten atlantischen Wirtschaft für die Stadt und das Empire, der Organisation der Arbeit der versklavten Afrikaner*innen und ihrem Widerstand in der Karibik, der Geschichte der Schwarzen Einwohner*innen Londons und der Rolle der *Black Abolitionists*⁷⁸, sowie der Änderung der Konsumgewohnheiten durch die tropischen Produkte aus den Kolonien. Sie behandelt die Zwangsarbeitssysteme in Britisch-Westindien nach der Sklaverei und ihre Spätfolgen im Anti-Schwarzen Rassismus, aber auch den Kampf der Afrobrit*innen gegen rassistische Benachteiligungen im 20. Jahrhundert⁷⁹. Das akademische und didaktische Niveau der Ausstellung ist hoch, der Fokus auf die historische *Agency* der versklavten Afrikaner*innen, Überlebenden und Nachfahr*innen⁸⁰ von einem dekolonialen und antirassistischen Standpunkt begrüßenswert. Allerdings fehlt der gender-spezifische Blick auf die Versklavung und der Kampf der versklavten Menschen um ihre Familien. Dieser Aspekt sollte nie ausgelassen werden, weil nahezu jedes Selbstzeugnis von Überlebenden die Trennung von Familienangehörigen als schlimmstes Trauma thematisiert.

Der Fokus auf Londons Rolle in der Versklavung könnte durch Informationen über die Verwicklung anderer europäischer Mächte und die globale Dimension der Sklavereiökonomie ergänzt werden⁸¹, sofern das nicht dazu führen würde, die historische Verantwortung Londons nicht mehr zentral zu thematisieren. Der letzte Punkt ist eine Stärke des Museums: die Londoner „Slave owner“ und „Slave trader“ werden sowohl als Individuen als auch als Gruppen, der „West India plan-

⁷⁶ Spence, *Making the London, Sugar & Slavery Gallery*. Spence, al., *The Public as Co-producers*. Rodríguez, *Beyond Colour*.

⁷⁷ Das Projekt wurde mit £ 506.500 gefördert. London and Slavery Project, <https://www.heritagefund.org.uk/projects/london-and-slavery-project>, 6.2.2023.

⁷⁸ Zitiert werden: Ignatius Sancho (*Letters of the Late Ignatius Sancho, an African*, 1784), Olaudah Equiano (*The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, Or Gustavus Vassa, The African. Written by Himself*, 1789), Robert Wedderburn (*The Horrors of Slavery, exemplified in the Life and History of the Rev. Robert Wedderburn*, 1824). Genannt wird: Phyllis Wheatley (*Poems on Various Subjects, Religious and Moral*, 1773).

⁷⁹ Dokumentiert am 6.6.2017. Museum of London, *Docklands*, *Museum Highlights*, London 2016, S. 22–29. Museum of London, *Docklands*, <http://www.museumoflondon.org.uk/museum-london-docklands>, 6.2.2023.

⁸⁰ Auf der Tafel „Resistance“ heißt es z. B.: „Africans resisted enslavement constantly in many different ways, ranging from sabotage to armed uprising, and this destabilised the slave economy.“

⁸¹ Rodríguez, *Beyond Colour*, S. 154.

ters“, die in die *West India Docks* investiert hatten, oder der Mitglieder der *Royal African Company* als Verantwortliche der Versklavung benannt. Man tut hier nicht wie anderen Orts so, als sei der Handel mit und die Ausbeutung von Afrikaner*innen ein Naturereignis ohne Täter gewesen, und betont auch deutlich, dass die Versklavungsgeschäfte den Wohlstand von Stadt und Nation befördert haben.

Das *National Maritime Museum* in Greenwich widmet sich in der *Atlantic Gallery*⁸² dem Thema Versklavung mit einem stärkeren Fokus auf den Kriegen der europäischen Mächte in der Karibik. Im Kontext des Themas Versklavung werden (wenige) Informationen über die afrikanischen Gesellschaften vermittelt, die *Middle Passage* und die Arbeit auf den Plantagen geschildert und die britischen Interessen am Handel mit kolonialen Produkten erörtert. Es werden *weiße* und Schwarze Abolitionist*innen vorgestellt. Dass die Sklaverei nach Abschaffung des transatlantischen Menschenhandels auf den britischen Inseln bis 1833 fortgesetzt wurde, wird ebenso thematisiert wie die Ausbeutung der vermeintlich Befreiten nach der Abolition der Sklaverei und die Entschädigung der Versklaver*innen statt der Versklavten. Dass die britische Marine den Handel mit afrikanischen Gefangenen seit 1807 zwar bekämpfte, ihn aber nicht unterbinden konnte und die auf Deportationsschiffen Befreiten nach Sierra Leone und nicht in ihre Heimat gebracht wurden, wird ebenfalls berichtet. Die versklavten Menschen erscheinen nicht nur als Waren, Opfer und Arbeitskräfte, sondern auch als Widerständische im Alltag, als *Maroons* und Revolutionäre in Saint-Domingue, die die britische Invasionsarmee 1795 in die Flucht schlugen. Die Aufständischen der *Baptist Rebellion* 1831 in Jamaika hätten trotz ihrer Niederlage die Entscheidung über die Abschaffung beschleunigt. Die Museolog*innen haben sich um die Dekolonialisierung der Sprache bemüht:

Through opposition and resistance, enslaved people fought to retain their families, cultures, customs, and dignity. They resisted from the moment of capture onwards, and throughout their lives on the plantations. Resistance took many forms: from keeping aspects of their West African identity and traditions alive [...] to escaping and plotting uprisings to overthrow the system. [...] Potential and actual armed resistance made violence a defining fact of life in the American colonies. It also contributed to the ending of the slave trade and eventually slavery itself.⁸³

⁸² Dokumentiert am 10.6.2017. Diese Galerie wurde am 30.11.2007 eröffnet und beruhte auf der Ausstellung „Atlantic Worlds“, die zum 200. Jahrestag der Abschaffung des Handels mit versklavten Menschen gezeigt wurde (McAleer, „That Infamous Commerce in Human Blood“). Zu den Aktivitäten im Jahr 2007, Besucherzahlen siehe: National Maritime Museum Annual Report and Accounts 2007–2008. Ordered by the House of Commons, to be printed 16 July 2008, https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/248503/0801.pdf, 6.2.2023.

⁸³ Tafel „Visions of the Caribbean: Resistance“.

All slave holding societies in the Americas experienced organized violent rebellions by their enslaved populations. The most successful was in the French colony of Saint Domingue in 1791, which led to the establishment of the Republic of Haiti in 1804. [...] There were similar revolts in British colonies. In western Jamaica a large insurrection was led by Samuel Sharpe, a deacon of the local Baptist Church. [...], this involved some 20,000 people and caused damage of over £ 1 million. [...].⁸⁴

Gegen die Darstellung des Themas Sklaverei ist inhaltlich wenig einzuwenden, abgesehen davon, dass das Modell des „Dreieckshandels“ die Geschichte der Versklavung wie in anderen Museen „maritimisiert“ und von den komplexen Verbindungen mit den Hinterland-Wirtschaftssystemen und Gesellschaften ablenkt⁸⁵. Eine generelle postkoloniale Revision des Museumsnarrativs, in dem Sinne, dass die Eroberung eines Kolonialreichs grundsätzlich in Frage gestellt würde, findet jedoch nicht statt. Technisch-handwerklich ist die Ausstellung weniger gut gelungen als die Galerie im *Docklands Museum* und auch die hauseigene Galerie *Traders – East India Company & Asia* mit mehr visuell überzeugenden Elementen⁸⁶.

In Londoner Museen wird also postkolonial kritisch an die Versklavung und die Versklavten erinnert. Allerdings ist zu beachten, dass mehr Menschen das *British Museum* mit all seinem kolonialen Raubgut⁸⁷ besuchen, als die beiden beschriebenen Museen, deren Besuch ein spezielles Interesse voraussetzt. Die Präsenz des Gedenkens an die Versklavung und die Versklavten im öffentlichen Raum, durch Denkmäler, Straßennamen u. ä. ist jedoch schwach. Besser sieht es aus mit Monumenten, die an die Einwander*innen aus der Karibik erinnern und verdienstvolle Schwarze Bürger*innen ehren. So steht seit 2016 eine Statue von Mary Seacole aus Jamaica, der Pionierin der Versorgung verwundeter Soldaten im

⁸⁴ Tafel „Rebellion, war, and conflict in the Caribbean“.

⁸⁵ Zur Kritik an der Omnipräsenz der Visualisierungen des „Dreieckshandels“ in englischen Museen: Campbell, Sophie, An Appeal to Supersede the Slave Trade Triangle in English Museums, in: *Atlantic Studies*, 20/1 (2023), S. 33–57, DOI: 10.1080/14788810.2021.1913969, 18.7.2023.

⁸⁶ Informationen des Museums: <https://www.rmg.co.uk/whats-on/attractions/atlantic-gallery-slavery-trade-empire>, 6.9.2021. Siehe auch: Hamilton/Blyth, Representing Slavery (Dabei handelt es sich um einen Katalog der 622 Artefakte des Museums zum Thema, und ein Fachbuch, in dem renommierte britische Historiker*innen, Kunsthistoriker und der kanadische Afrikahistoriker Paul Lovejoy die historische Sklaverei und ihre künstlerischen Repräsentationen behandeln. Die Einführung der Herausgeber enthält auch Informationen zur Sammlungs- und Ausstellungsgeschichte.)

⁸⁷ Man betrachte die Doppelmoral der selbstverständlichen Rückgabe von NS-Raubgut im Vergleich zur Nichtrückgabe von Raubgut aus kolonialen Kontexten, bei der das „Handeln“ des Museums in Gesprächen mit den Antragsteller*innen besteht, die die Restitution offenbar auf unbestimmte Zeit verschieben sollen. The British Museum. Contested objects from the collection, <https://www.britishmuseum.org/about-us/british-museum-story/contested-objects-collection>, 6.2.2023.

Krimkrieg, am *St Thomas Hospital* in Lambeth. 2017 wurde am *Windrush Square* das *African and Caribbean War Memorial* zur Erinnerung an die Verdienste der afrikanischen und karibischen Truppen in den beiden Weltkriegen installiert. Im Nachgang zur Bewegung von 2020 wurden Denkmäler zur Erinnerung an die *Windrush-Generation* eingeweiht, 2021 *Custard Apple, Breadfruit and Soursop* von Veronica Ryan, und 2022 *Warm Shores* von Thomas J. Price in Hackney. Der *Cherry Groce Memorial Pavillon* (Sir David Ndiaye) am *Windrush Square* für Cherry Groce, Opfer von Polizeigewalt und Pionierin des Kampfes gegen diese, wurde 2021 enthüllt. Die Panafrikanisten Henry Sylvester Williams und John Archer werden mit Plaketten geehrt, Archer, der erste Schwarze Bürgermeister Londons, auch mit der Benennung eines Gebäudes, einer Schule und Straße. Das 2022 eröffnete *National Windrush Memorial* an der *Waterloo Station* ist umstritten, wegen seines Standortes und weil die afrokaribische *Community* nicht in die Planungen einbezogen worden war⁸⁸. Die blauen Plaketten ehren weitere Schwarze Persönlichkeiten, darunter Künstler*innen wie den Schauspieler Ira Aldridge (1807–1867), den Komponisten Samuel Coleridge-Taylor (1875–1912) und Wissenschaftler wie den Neurologen JS Risien Russell (1863–1939)⁸⁹.

Bristols seit den 1980er Jahren bekannte Verstrickungen in die atlantische Sklaverei⁹⁰ sind im Juni 2020 der ganzen Welt deutlich geworden. Die erste publikumswirksame Aktion der Bewegung *Black Lives Matter* in Europa war, die Statue von Edward Colston (1636–1721), Mitglied der *Royal African Company* und an einer Zuckerraffinerie in St. Kitts beteiligt, die versklavte Afrikaner*innen ausbeutete⁹¹, in den Fluss zu werfen. Erst dieser Akt machte der Omnipräsens von Colston, dessen karitatives Handeln aus Versklavungsprofiten bezahlt wurde und nach dem diverse städtische Einrichtungen, Straßen und Plätze benannt waren, ein Ende. Die Stadt hätte die postkoloniale Reform des öffentlichen Raums friedlicher gestalten können, wenn sie das Denkmal von 1895 ins Museum transportiert oder so kommentiert/künstlerisch verfremdet hätte, dass es keine Ehrung eines Men-

88 Vassell, Olive, Black London, in: Kelly, Natasha A./Vassell, Olive (Hg.), Mapping Black Europe: Monuments, Markers, Memories, Bielefeld 2023, S. 69–91.

89 Celebrating London's History, in: English Heritage, Blue Plaque Stories, <https://www.english-heritage.org.uk/visit/blue-plaques/blue-plaque-stories/londons-black-history/>, 5.11.2023.

90 Richardson, Bristol, Africa and the Eighteenth-Century Slave Trade. Morgan, Bristol and the Atlantic Economy.

91 Jones, Pip, Satan's Kingdom. Bristol and the Transatlantic Slave Trade, Bristol 2007, S. 21. Dresser, Slavery Obscured, S. 2–3, 21, 107. Dresser, Remembering Slavery, S. 224.

schenhändlers mehr bedeutet hätte. Debattiert wurde über die Colston-Ehrung fast 30 Jahre lang, bis zum Jahr 2020 aber ohne greifbares Ergebnis⁹².

Bristols Kaufleute im Handel mit afrikanischen Gefangenen, z. B. James Laroché, der zwischen 1728 und 1769 132 Deportationsfahrten finanzierte, Abraham Elton II, Thomas Freke, John Anderson, Woodes Rogers, Isaac Hobhouse, Joseph Jeffries, and Henry Bright wohnten am bis heute erhaltenen *Queens Square*⁹³. Die *Assembly Rooms* und das 1766 eröffnete *Theatre Royal* wurde von einem Teil dieser Kaufleute, Mitglieder der *Bristol Corporation*, gestiftet⁹⁴. In Bristol wurde seit 1996 über die Verwicklung der Stadt in die Versklavung diskutiert. Der Anlass war zunächst das *Festival of the Sea*, das den 400. Jahrestag der Reise des „Entdeckers“ John Cabot feierte und die Beteiligung der Stadt am Menschenhandel übergang. Danach wurden die Nachfahr*innen der Händler mit afrikanischen Gefangenen öffentlich benannt und die Statue von Edward Colston erstmals mit Graffiti besprüht. Die Konflikte führten dazu, dass die Stadt im *Georgian House Museum* die Teilnahme des früheren Besitzers John Pinney an der Versklavung thematisierte und 1998 ein *Town Slave Trail* einrichtete⁹⁵. 1999 wurde die Ausstellung „A Respectable Trade? Bristol and Transatlantic Slavery“⁹⁶ eröffnet, die von 160.000 Menschen besucht wurde. Ein kleiner Teil der Objekte wurde von 2000 bis 2007 im *Bristol Industrial Museum* gezeigt. Zum 200. Jahrestag des Verbots des Sklavenhandels unterzeichnete Bristols *Lord Mayor* Peter Abrahams eine „Declaration of Regret“ im Hinblick auf die Beteiligung der Stadt am transatlantischen Menschenhandel. Aktivist*innen der Bristoler Gruppe *Operation Truth* protestierten gegen die offizielle Feier der Abolition, die „Wilberforce“, in der *Bristol Cathedral*, vor dem Gebäude, im Gegensatz zum Anführer der Gruppe *Ligali*, Toyin Agbetu, der die offizielle Zeremonie in der *Westminster Abbey* gestört hatte⁹⁷. Im Kern ging es dabei um den gleichen Konflikt, der sich seit 1998 in Frankreich abspielte. Aktivis-

⁹² Sadler, *The Legacy* S. 33, 50. Das Denkmal wurde gelegentlich bemalt, z. B. mit roter Farbe, die an die toten versklavten Afrikaner*innen erinnern sollte. Dresser, *Remembering Slavery*, S. 224–225, 229, 234.

⁹³ Dresser, *Slavery Obscured*, S. 106.

⁹⁴ Dresser, *Slavery Obscured*, S. 108.

⁹⁵ Die Darstellung der Versklavung in diesem Haus wird von Matthew Jones massiv kritisiert. Im Gegensatz zum MShed, das zumindest versuche, das Leben der versklavten Menschen aus deren Perspektive darzustellen, konzentrierte sich dieses Museum auf den Versklaver John Pinney, der als „human“ im Umgang mit den Versklavten beschrieben werde, die, mit Ausnahme von Pero Jones und seiner Schwester, nur in einer Auflistung auftauchten. Die euphemistische Sprache verschleierte die Brutalität der Sklaverei, Jones, *Displaying Caribbean Plantations*, S. 87–88.

⁹⁶ Benannt nach Rebecca Gregorys Roman und der dazugehörigen Fernsehserie. Kowalewski-Wallace, *The British Slave Trade*, S. 67–68, 105–123.

⁹⁷ Dresser, *Remembering Slavery* (Besucher*innenzahl S. 230).

t*innen der afrokaribischen Bevölkerung protestierten dagegen, dass die *weiße* Mehrheitsbevölkerung, die Nachfahr*innen der Versklaver*innen und Nutznießer*innen der Atlantischen Sklaverei, sich und ihren Staat als Befreier*innen inszenierten, statt sich zu ihrer historischen Verantwortung zu bekennen. In der Praxis waren die Gedenkzeremonien nicht nur der Abolition gewidmet und teilweise von der Zusammenarbeit von Stadträten und der lokalen afrokaribischen Gemeinde geprägt. In Bristol war der Stadtrat auf die Mehrheit der afrokaribischen Gemeinde Bristols zugegangen und hatte sie in Vorbereitung der Ausstellung „Breaking the Chains“ im *British Empire and Commonwealth Museum* 2007 konsultiert⁹⁸. Ein Teil der Gedenkveranstaltungen der Stadt folgte dem Paradigma der Ehrung der *weißen* Abolitionist*innen, andere Events, wie die von der Gruppe *Africans in One* organisierten, waren weit kritischer und nahmen den Colston-Kult ins Visier⁹⁹.

Als Gedenkort an die Versklavung war 1999 in Bristol die *Pero Bridge* eingeweiht worden, die von vielen *Bristolians*, die sich dieser Erinnerung verweigern, weiter *Horn Bridge* genannt wird. Der versklavte Mann Pero Jones (1753–1798) war 1783 von John Pretor Pinney, Plantagenbesitzer auf der Insel Nevis, nach Bristol gebracht worden, der sich dort zur Ruhe setzte. Für Pero Jones bedeutete dies die Trennung von seinen Schwestern Nancy und Sheba. Obwohl Pero Jones das Vertrauen seines Besitzers genoss und für ihn Geschäfte tätigte, wurde er nie freigelassen. Nach einer Reise nach Nevis und Martinique kehrte er als gebrochener, kranker Mann nach Bristol zurück. Gründe dafür waren wohl die Trennung von seinen zwei Töchtern auf der Insel und die Tatsache, dass er begriff, dass die damals diskutierte Abolition für ihn selbst zu spät kommen würde. Pero Jones' Geschichte wurde von David Small und Christine Eickelmann in den 1980er Jahren wieder entdeckt. Im *Georgian House* wurde 1997 eine Ausstellung zu Pinneys Rolle im Menschenhandel und Pero Jones installiert, die 2017 erweitert und reformiert wurde¹⁰⁰. Einige Informationen im *Museum of Bristol* (MShed) und der Webseite

98 Dresser, *Remembering Slavery*, S. 235. Otele, Bristol, Slavery, and the Politics of Representation, S. 170–171: Diese Ausstellung, die die Lebensgeschichten afrokaribischen Bevölkerung erzählt und den Widerstand hervorgehoben habe, sei durch den Umzug des Museums nach London und seine spätere Schließung nicht in eine dauerhafte Galerie umgewandelt worden. Teile wurden ins *Museum of Bristol*=MShed verbracht. S. 163: Otele kritisiert die Präsentation von Artefakten aus Afrika in der *Slave Trade Gallery* in Bristol. Diese sei ohne Beachtung ihrer spezifischen Historizität erfolgt und die ausgewählten Objekte hätten kein Bild komplexer afrikanischer Königreiche vermittelt.

99 Dresser, *Remembering Slavery*, S. 235–238.

100 Dresser, Madge, *Pero's Afterlife. Remembering an Enslaved African Man*, in: Gerzina, Gretchen H. (Hg.), *Britain's Black Past*, Liverpool 2020, S. 119–139. Jones, *Satan's Kingdom*, S. 151–152. S. 21: Nathaniel Pinney war Mitglied der *Royal African Company*. S. 145: Die Pinneys bekamen für 1821 Versklavte, vor allem auf Nevis, £ 36.396 Entschädigung (S. 144: die höchste Summe hatte in

der Bristoler Museen zu Bristols Rolle im Handel mit versklavten Menschen¹⁰¹, und die Brücke als Gedenkort stellten war eine recht dünne Bilanz des Gedenkens an die Versklavung der drittgrößten Stadt des Handels mit afrikanischen Gefangenen von Großbritannien dar.

In den Jahren 2020 und 2021 ist etwas Bewegung in die Erinnerungskultur gekommen. Nach der Ermordung von George Floyd sprachen sowohl der Stadtrat als auch Bürgermeister Marvin Rees ihre Solidarität mit der *Black Lives Matter* Bewegung aus und am Abend des 2. Juni 2020 wurde das Rathaus bei einer Solidaritätsaktion lila angestrahlt¹⁰². Nachdem das umstrittene Colston-Denkmal am 7. Juni in den Fluss geworfen worden war, wurde u. a. die Colston Statue an der nach ihm benannten Mädchenschule entfernt, die in *Montpelier High School* umbenannt wurde, ebenso wie die Ehrungen für Colston in der Kathedrale und der Kirch *St Mary Radcliff*. Der *Colston Tower* heißt jetzt *Beacon Tower* und *Colston Hall Bristol Beacon*. Aus der *Colston Avenue* wurde die *Stephenson Avenue*. Bürgermeister Marvin Rees setzte eine Geschichtskommission an, die sich mit dem dissonanten Kulturerbe befassen soll. Die Colston-Statue wurde geborgen und vorübergehend im Museum *MShed* ausgestellt¹⁰³. Die weißen postkolonialen Aktivist*innen, die das Denkmal gestürzt hatten und die wegen „Criminal damage“ angeklagt waren, wurden im Januar 2022 freigesprochen¹⁰⁴. Die Universität Bristol hat begonnen, ihre Geschichte im Hinblick auf das Thema aufzuarbeiten: 85 % ihres Gründungsvermögens stammten aus der Ausbeutung von versklavten Arbeiter*innen. Das Gründertrio auf dem Wappen der Universität, Wills, Fry und Colston, hatte seinen Reichtum durch Versklavungsgeschäfte erworben¹⁰⁵.

Bristol Baillie & Co. bekommen £ 110.000 für 3100 Versklavte in Britisch-Guayana, Trinidad, Grenada, St. Kitts und St. Vincent).

101 Dresser, Madge und Bristol Museums Black History Steering Group. Bristol and the Transatlantic Slave Trade, <https://www.bristolmuseums.org.uk/stories/bristol-transatlantic-slave-trade/> Lewin-Turner, Caine Tayo, Blood on the Bricks: More than Colston, <https://www.bristolmuseums.org.uk/stories/blood-on-bricks-more-than-colston/>, 6.2.2023.

102 Mensah, Zak, In support of Black Lives Matter, 10. Juni 2020, <https://www.bristolmuseums.org.uk/blog/in-support-of-black-lives-matter/>, 6.2.2023.

103 Cork, Tristan, The year Edward Colston's statue fell and how it changed Bristol, 1.1.2021, <https://www.bristolpost.co.uk/news/bristol-news/year-edward-colstons-statue-fell-4839462>. Olusoga, A year on, the battered and graffitied Colston is finally a potent memorial to our past, in: The Guardian, 6.6.2021, <https://www.theguardian.com/commentisfree/2021/jun/06/year-on-battered-graffitied-colston-finally-potent-memorial-to-our-past>, 6.2.2023.

104 Edward Colston statue: Four cleared of criminal damage, in: BBC News, 5.1.2022, <https://www.bbc.com/news/uk-england-bristol-59727161>, 6.2.2023.

105 Past Matters: the University of Bristol and transatlantic slavery, <https://www.bristol.ac.uk/university/history/past-matters/>, 5.10.2021 (2023 nicht mehr abrufbar).

Die heute unbedeutende Stadt Lancaster erlebte ihre Blütezeit im 18. Jahrhundert dank der Gewinne, die ihre Kaufleute im Handel mit versklavten Menschen machten. In Lancasters historischen Stadtzentrum stehen noch einige historische Gebäude, die mit dieser Geschichte verbunden sind, z. B. die Wohnhäuser der Menschenhändler John Satterthwaite (*Castle Hill* 20) und William Lindow (*Queen Street* 1), des Besitzers von Plantagen und Versklavten, John Bond (*Dalton Square* 1), die Gaststätte *The Sun Inn*, wo Kaufleute und Schiffskapitäne ihre Geschäfte verhandelten, und das *Friends Meeting House*, das Versammlungsgebäude der Quäker, die als erste christliche Kirche für die Abschaffung der Sklaverei eintraten. Diese Haltung hatte den ortsansässigen Quäker Dodshon Foster, dessen Haus am Ufer des zur *Irish Sea* führenden *River Lune* steht, allerdings nicht davon abgehalten, bei fünf Schiffsfahrten 650 Afrikaner*innen zu verschleppen¹⁰⁶.



Abb. 4.2: Denkmal *Captured Africans*, Lancaster
(© Ulrike Schmieder, 2019)

An einer abgelegenen Stelle am Flussufer wurde 2005 das kleine Denkmal *Captured Africans* eingeweiht, geschaffen vom afrobritisch-jamaikanischen Künstler Kevin Dalton-Johnson. Das war Teil des *Slave Trade Arts Memorial Project* (STAMP), das seit 2002 die vergessene Verwicklung der Region Lancashire in die Versklavung im Atlantischen Raum wieder ans Tageslicht holen sollte¹⁰⁷. Auf dem Mosaik

¹⁰⁶ Faltblatt Lancaster Slave Trade Town Trail. Wills/Dresser, *The Transatlantic Slave Economy* S. 117–119.

¹⁰⁷ Rice, *Creating Memorials*, S. 48–51, fig. 9.

einer Weltkarte, in die der „Dreieckshandel“ eingezeichnet ist und auf der kleine Figuren von Afrikaner*innen sitzen, erheben sich zwei steinerne Stelen, die durch eine Reihe von Metallverstrebungen verbunden sind. Um diese zieht sich jeweils eine Plastikummantelung, auf der die Waren stehen, die von den versklavten Menschen produziert und nach Europa importiert wurden. An der Außenseite sind auf einer Metalltafel die Namen von Schiffen eingraviert, mit dem Jahr ihrer Fahrt nach Afrika und der Anzahl der versklavten Afrikaner*innen, die sie transportiert haben.

In der Nähe, ebenfalls an der Küstenstraße, befindet sich das *Lancaster Maritime Museum*, das eine Abteilung zum *Triangle Trade* während des *Golden Age* der Stadt im Georgianischen Zeitalter¹⁰⁸ hat. Das Museum hat seinen Sitz im früheren Zollhaus, dessen Architekt Richard Gillow wie sein Vater Robert Gillow mit afrikanischen Gefangenen handelte, aber auch Mahagoni-Holz für ihre Möbelfirma importierten. Deren fertigen Produkte wurde teilweise in der Karibik zur Ausstattung von Herrenhäusern reexportiert¹⁰⁹. Im Schiffahrtsmuseum werden die Waren, die nach Afrika exportiert und aus der Karibik eingeführt wurden, und technische Artefakte der Zucker- und Baumwollproduktion ausgestellt. Die Graphik der *Brooks* symbolisiert die *Middle Passage*. Ein Modell zeigt den mit Gewinnen aus diesen Geschäften geschaffenen *Dalton Square*, Wohnort der reichen Westindienkaufleute. Die Museumsmacher*innen konnten sich nicht klar dafür entscheiden, die Grundlage des ökonomischen Aufschwungs der Stadt kritisch aufzuarbeiten. Es schimmert immer wieder die Bewunderung für die wagenden Kaufleute durch. Die Texttafel zur Versklavung entschuldigt die Menschenhändler und die Konsument*innen von Produkten, die die versklavten Afrikaner*innen hergestellt hatten¹¹⁰. Informationen über die Bedingungen auf den Schiffen und die

108 Herrschaft Georges I-IV, 1714–1830.

109 Wills/Dresser, *The Transatlantic Slave Economy* S. 117.

110 „[...] It was practically impossible to avoid goods which involved slavery. Many merchants did not care about the source of their goods. But why did otherwise honourable people do such things? We have to look at ourselves to see the nature of the problem. When we buy goods we may not know that they are the products of sweat-shops in thirld-world countries. Even if we do not condone such labour we may ignore it, or simply not be aware. To Georgian merchants it was all far away and, to their families, irrelevant apart from those who had experience of slave plantations themselves.“ Diese Entschuldigung übersieht, dass aus der Korrespondenz von Versklaver*innen hervorgeht, dass sie wussten, was auf ihren Schiffen und Pflanzungen vor sich ging, und dass mindestens ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhundert in den Zeitungen hinreichend darüber berichtet wurde. Die Argumentation hätte ja auch umgekehrt geführt werden können. Aus den Folgen des Schweigens zur Sklaverei für die Opfer hätte man die Lehre ziehen können, dass sich auch heutige Konsument*innen für die Produktionsbedingungen der Waren, die sie kaufen, interessieren sollten. Verbraucherboykotte (gegen „Blutzucker“) sind eine Erfindung der Sklavereieegner*innen.

Plantagenarbeit enthält eine andere Tafel mit einem Bild von Zuckerrohr schneidenden versklavten Arbeiter*innen auf Antigua (1823). Zum Widerstand der Versklavten wird kein Wissen vermittelt. Eine Personalisierung der Opfer findet nur über die Geschichte eines Versklavten, „Sambo“ (der Name wird nicht problematisiert), statt, der von seinem Besitzer nach Lancashire gebracht wurde und nach seinem Tod 1736 in *Sunderland Point* begraben wurde. Unter der Überschrift „The Slave Legacy“ wird das erwähnte STAMP-Projekt vorgestellt. Im Museumsladen waren einen von Grundschüler*innen mit Hilfe der Lokalhistorikerin Melinda Elder und der Künstlerin Sue Flowers 2006 erstelltes Faltblatt zum *Lancaster Slave Trade Town Trail* erwerben und eine Replik eines Plakates zu einer „Sklavenauktion“. Letztes ist völlig unangebracht. Es zeigt, dass hier über die Objektifizierung afrikanischer Menschen und die Abkehr von einer solchen Haltung nicht nachgedacht wurde. Der Trail führt vor allem an den früheren Residenzen von Versklavten vorbei und am früheren Rathaus, heute Sitz des Stadtmuseums, wo der Kaufmann im Gefangenenhandel Thomas Hinde als Bürgermeister agierte¹¹¹.

In der historischen Abteilung des Stadtmuseums, das für ein kleines Museum informativ und technisch-optisch recht gut gestaltet ist, wird Lancasters Goldenes Zeitalter mit dem „Westindienhandel“ in Verbindung gebracht. Eine Tafel informiert über Menschenhandel und Sklaverei. Die militärhistorische Abteilung dieses Museums zeigt Krieg und Kolonialismus jedoch ganz unkritisch. Von einer grundsätzlichen dekolonialisierenden Überarbeitung der *Public History* der Stadt Lancaster kann so nicht die Rede sein.

Das dissonante Kulturerbe der Sklaverei in Großbritannien beschränkt sich nicht auf die bedeutendsten Hafenstädte des Handels mit afrikanischen Gefangenen. Madge Dresser und Andrew Hann haben mit ihrer Studie zur „Slavery and the British Country House“ gezeigt, wie weit Versklavungsprofite auch den ländli-

111 Einiges zum Hintergrund des Trails ist zu finden in: Rice/Kardux, *Confronting the Ghostly Legacies*. Der Artikel beginnt mit der erschütternden Geschichte (S. 248–251), dass in einer Lancasterianer Familie eine abgetrennte Hand einer versklavten Afrikanerin als Erbstück von Generation zu Generation weitergereicht und noch in den 1940 den Kindern zum Spielen (!) überlassen wurde, ein Ausdruck des Anspruchs der Versklaver*innen, Macht über „ihre“ Versklavten über den Tod hinaus zu behalten und der Nostalgie nach der guten alten Zeit der Sklaverei. Die Hand gehörte wahrscheinlich der 1751 in St. Kitts geborenen Francis Elizabeth Johnson (Fanny), die von ihrem Besitzer John Satterthwaite 1778 nach Lancaster gebracht wurde und die Zofe seiner Frau Mary (Polly) Rawlins war. In den 1990er Jahren wurde die Historikerin Melinda Elder von der Besitzerin Eliza Dear gefragt, was damit zu tun sei. Die Hand wurde 1997 beerdigt, mit einer Tafel, auf der nur steht „F. E. J., April 1778“, der Zeitpunkt einer Taufe, womit die versklavte Frau nur eine Existenz in Abhängigkeit von der weißen Gemeinde zugeschrieben wurde. Eine Gedenktafel wurde nicht angebracht.

chen Raum geprägt haben¹¹². Natalie Zacek erläutert in dem Band z.B. die Geschichte von *Dodington House* im Süden von Gloucestershire, fünf Jahrhunderte lang im Besitz der Familie Codrington. Zwei Mitglieder dieser Familie, Christopher Codrington I und II, Vater und Sohn, haben das Ursprungsvermögen im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Rücken versklavter Afrikaner*innen in Barbados, Antigua und Barbuda angehäuft. Christopher Codrington (1668–1710) hatte seine Pflanzungen in Barbados der *Society for the Propagation of the Gospel* (SPG) der Anglikanischen Kirche geschenkt. Das Tudor-Haus wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Christopher Bell-Codrington abgerissen und ein neuer Landsitz errichtet. Dieser Codrington hatte bis in die 1820er Jahre Einkünfte aus den anderen karibischen Plantagen. Hauptsächlich wurde der Umbau aber aus den Einnahmen der britischen Landgüter finanziert¹¹³. Die *Codrington Library* des *All Souls Colleges* in Oxford hat ihren Ursprung in der Sammlung von Christopher Codrington II im Wert von £ 6.000. Das College selbst hatte £ 10.000 erhalten¹¹⁴. Zum Ende des Jahres 2020 hat das College den Namen der Bibliothek abgelegt. Die Statue Codringtons soll aber stehen bleiben¹¹⁵.

Weitere bekannte Gebäude, die mit Versklavungsgewinnen gebaut wurden, sind *Buckland Abbey*, bewohnt von Francis Drake und seinen Nachfahr*innen von 1581 bis 1946, das normannische *Penrhyn-Castle*, rekonstruiert 1822–1837 von der Pennant-Familie, die im Zuckergeschäft tätig war und Plantagen und versklavte Afrikaner*innen in der Karibik besaß, und *Clandon Park* im Besitz von Thomas Onslow, Erbe einer jamaikanischen Plantage durch seine Ehefrau Elizabeth Knight. Edwin Lascelles, Kreditgeber für karibische Pflanzer, ließ 1759–1771 *Harewood House* bauen. Seine Nachfahr*innen erhielten £ 26.000 Entschädigung für 1.277 versklavte Menschen auf Jamaica und Barbados. Die *Gallery of Modern Art* in Glasgow befindet sich in der *Old Glasgow Exchange*, einst Eigentum des Tabakhändlers und Plantageneigners sowie Besitzers von 300 Versklavten in Jamaica,

112 Dresser/Hann, *Slavery and the British Country House*. Moody/Small, *Slavery and Public History at the Big House*. Barczewski, Stephanie, *Country Houses and the British Empire, 1700–1930*, Manchester 2014, S. 262–269, enthält auch eine Liste von 211 Landhäusern, die „West Indian Planters“ zwischen 1700 und 1930 gekauft wurden.

113 Zacek, Natalie, *West Indian Echoes: Dodington House, the Codrington Family and the Caribbean Heritage*, in: Dresser/Hann, *Slavery and the British Country House*, S. 106–113.

114 Zacek, *West Indian Echoes*, S. 107. Sadler, *The Legacy*. S. 61.

115 Shaw, Anny, *Oxford University's All Souls College drops Christopher Codrington's name from its library – but refuses to remove slave owner's statue*, in: *The Art Newspaper*, 6.1.2021, <https://www.theartnewspaper.com/news/oxford-university-s-all-souls-college-drops-christopher-codrington-s-name-from-its-library-but-refuses-to-remove-slave-owner-s-statue>, 6.2.2023.

William Cunninghame¹¹⁶. In London wurden das *Albert Memorial* in *Kensington Gardens*, das Gebäude des *Foreign Office* und das *Midland Grand Hotel* in Saint Pancras von George Gilbert Scott entworfen, dessen Unternehmen sich auf das westindische Vermögen der Familie seiner Mutter gründete. Das Rathaus, das Armenhaus und der Friedhof der Stadt Larne wurden von Charles McGarel gestiftet, einem Kaufmann aus Demarara. Die Insel Lundy im *Bristol Channel* wurde vom vormaligen Besitzer von versklavten Afrikaner*innen in Jamaica, William Hudson Heaven, gekauft und entwickelt¹¹⁷.

Den kleinen Gedenktafeln für Schwarze Abolitionist*innen stehen im Vereinigten Königreich große Denkmäler für *weiße* Abolitionisten gegenüber, die gigantischen Monumente für William Wilberforce in Hull und Thomas Clarkson in Wisbech¹¹⁸. Vergessen wurden in der selektiven Gedenkkultur aber nicht nur die Gegner*innen der Sklaverei afrikanischer/afrokaribischer Herkunft, sondern auch die Frauen. Elizabeth Heyrick, der Advokatin der sofortigen Abschaffung der Sklaverei gegenüber den Plänen der führenden männlichen Abolitionisten, die Sklaverei schrittweise abzuschaffen, und Erfinderin der Verbraucherboykotts gegen Zucker und Kaffee, die von Versklavten produziert wurden¹¹⁹, wurde kein Denkmal gesetzt. Im Jahr 2020 tauchte ihr Name in einer abgelehnten Petition an das Parlament auf, die den Ersatz der Statuen von Versklavern durch solche von Mitgliedern von *Anti-Slavery Societies* forderte, wobei der enge Fokus auf die Abolitionsvereine die afrodeszendenten Abolitionist*innen wieder ausschloss¹²⁰.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das *International Slavery Museum* und Galerien im *Docklands Museum* und im *National Maritime Museum* nicht nur an die Versklavung und die historische Verantwortung der gesellschaftlichen Eliten des Vereinigten Königreichs (bzw. Englands und Schottlands vor 1707) erin-

116 Sadler, *The Legacy*, S. 38, 41–42, 44, 53–54. Richard Pennant (c.1737–1808) of Penrhyn (NT) Pennant war ein *Absentee Owner* von Versklavten und Plantagen, der von 1761 bis 1790 im *House of Commons* saß. Er war ein führendes Mitglied der *London Society of West India Planters and Merchants* (später *West Indies Committee* genannt), der Lobby-Vereinigung der britischen Pflanzer in der Karibik, die mit ca. 50 MPs im Parlament vertreten war. Er hielt 30 Reden, in denen er sich für die Fortsetzung des Handels mit afrikanischen Menschen aussprach. Huxtable/Fowler/Kefalas/Slocombe, *Interim Report*, S. 13.

117 Taylor, *The Interest*, S. 306–307.

118 Sadler, *The Legacy*, S. 15–18.

119 Taylor, *The Interest*, S. 100–105, 123.

120 Rejected petition. Replace the statues of slavers with members from the antislavery society's, in: UK Government and Parliament, 11.6.2020, <https://petition.parliament.uk/petitions/326489>, 6.2.2023. Genannt werden als zu Ehrende Joseph Sturge, Thomas Clarkson, William Wilberforce, Henry Brougham, Thomas Fowell Buxton, Elizabeth Heyrick, Mary Lloyd, Jane Smeal, Elizabeth Pease und Anne Knight. Die Ablehnung wurde mit der Zuständigkeit der lokalen Behörden begründet.

nern, sondern auch an das Leid und den Widerstand der versklavten Menschen und von diesen hinterlassene Zeugnisse ausstellen. Diese Gedenkortre können gut als Vorbild für Museen anderswo dienen, wo diese Perspektive völlig fehlt, z. B. in Spanien. Diese dekolonialisierte Perspektive existiert aber parallel zu anderen Geschichtserzählungen vom glorreichen Empire, tüchtigen Kaufleuten oder heldenhaften *weißen* Abolitionist*innen und zum Verschweigen der Finanzierung eines nicht unwesentlichen Teils des architektonischen Kulturerbes in Stadt und Land durch Versklavungsprofite. Auch nach der Entfernung einiger Statuen für Händler und Eigentümer von versklavten Afrikaner*innen widerspiegelt die Denkmalslandschaft noch lange nicht die historische und gegenwärtige Diversität der britischen Gesellschaft. Dabei geht vom bloßen Wegschaffen von Monumenten durchaus auch die Gefahr des Vergessens der Versklavungsgeschichte aus, wenn sich die erste Aufregung gelegt hat. Die Frage wird sein, ob kreative und Wissen vermittelnde Wege, dieser Geschichte zu gedenken, gefunden werden und die Kolonialisierten, Versklavten und Überlebenden Platz im öffentlichen Raum finden. Wenn es Bordeaux gelang, einen haitianischen Künstler zu engagieren, der die Skulptur einer von Bordelaiser Menschenhändlern verschleppten Afrikanerin schuf, deren Familie die Erinnerung an ihre Urahnin in der sechsten Generation aufrechterhält, sollten sich dann nicht auch visualisierbare Geschichten der versklavten Menschen, die einst im Besitz von Beckford, Colston, Cass, Codrington und anderer Versklaver waren, und ihrer Nachfahr*innen finden lassen?

Die afrokaribischen Gemeinden Großbritanniens sind groß und einflussreich genug, dass die Politik sie nicht völlig übergehen kann. Sie erzwingen immer wieder Debatten über das öffentliche Gedenken an die Versklavung, unterstützt von einem Teil der *weißen* Zivilgesellschaft einschließlich engagierter Historiker*innen. Bürgermeister und Abgeordnete auf lokaler und nationaler Ebene, die *People of Colour* sind¹²¹, betreiben eine neue Geschichtspolitik. Der kolonialnostalgischen

121 Z. B. die Bürgermeister Sadiq Khan in London und Marvin Rees in Bristol, beide 2021 wieder gewählt. 2019 waren 10 % der Mitglieder des *House of Commons* Angehörige ethnischer Minderheiten, die 14,4 % der Bevölkerung ausmachen. Im *House of Lords* waren im Oktober 2020 6,3 % der Lords Angehörige einer ethnischen Minderheit. 32 % der Mitglieder der *London Assembly* hatten 2019 einen „ethnic minority background“ gegenüber 40,6 % der Londoner Bevölkerung. Im Deutschen Bundestag hatten seit 2017 8,2 % der Parlamentarier einen Migrationshintergrund (bei einem Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung von 22,5 %). Ethnic diversity in politics and public life, House of Commons Library, Briefing Paper CBP 01156, 22.10.2020, <https://researchbriefings.files.parliament.uk/documents/SN01156/SN01156.pdf> S. 4, 8, 14, 16, 20. S. 8/9: Im *House of Commons* waren die ersten *People of Colour* mit afrikanischen Wurzeln James Townsend (1767) und Robert Beckford (1780), d. h. sie waren früher als religiöse Minderheiten – Katholiken (1832) und Juden (1858) – und Minderheiten mit asiatischen Wurzeln, Perser (1892) und Inder (1900), vertreten.

Gegenbewegung, die ihren Ausdruck z. B. in der Kampagne „Save our Statues“¹²² findet, gehen die allerersten Schritte einer postkolonial kritischen *Public History* schon viel zu weit. Diese Bewegung ist durchaus einflussreich. Schließlich waren auch Premier Boris Johnson und seine Regierung Verbündete derjenigen, für die nur *weiße Brit*innen* zu einer vermeintlichen überlegenen Nation gehören, die *weiß-suprematistische*, imperiale Geschichtserzählungen nicht revidieren und die Multiethnizität und Multikulturalität der britischen Gesellschaft seit dem 17. Jahrhundert nicht anerkennen wollen. Die ultrakonservative parlamentarische Gruppe *Common Sense* tritt noch weit energischer als Johnson selbst gegen die postkoloniale Agenda von Institutionen wie dem *National Trust* oder dem *National Maritime Museum* auf und verteidigt „Heroen“ der britischen Geschichte wie Admiral Nelson¹²³.

4.2 Die führende Nation im Handel mit afrikanischen Gefangenen, Portugal: Koloniale Nostalgie und Schweigen¹²⁴

Nicht Großbritannien, sondern Portugal war die älteste und bedeutendste europäische Nation in der Verschleppung afrikanischer Gefangener in die Amerikas. Das wissen viele Menschen nicht, vor allem nicht die Portugies*innen selbst, die darüber fast nichts in der Schule lernen¹²⁵. Mindestens 5.848.266 Menschen wurden vom 16. und 19. Jahrhundert unter portugiesischer und brasilianischer Flagge in die Amerikas verschleppt. Das sind 46,7 % der Afrikaner*innen, die insgesamt verschifft wurden¹²⁶. Auf Karten, die den „Dreieckshandel“ visualisieren, scheint der portugiesische Handel mit versklavten Menschen unbedeutend zu sein. Der Grund dafür ist, dass nur ein Teil des Handels über Lissabon im Dreieck Lissabon-Angola-Brasilien-Lissabon ablief, was vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Fall war. Die meisten Afrikaner*innen wurden im afrikanisch-amerikanischen

¹²² Save our Statues. Standing up for our heritage, <https://saveourstatues.net/>, 7.2.2023.

¹²³ Sir Edward Leigh, MP, Letter to the Telegraph, „Britain’s Heroes“, 11.11.2020, <https://www.edwardleigh.org.uk/news/letter-telegraph>, 7.2.2023. Donington, *Whose Heritage?* S. 152–155.

¹²⁴ Ich danke João Figueiredo, Kulturanthropologe mit dem Schwerpunkt auf Lusoafrika und engagiert in der Dekolonialisierung der hegemonialen Erinnerungskultur zur kolonialen Vergangenheit Portugals, zurzeit an der Universität Münster, für zahlreiche Hinweise zu diesem Kapitel.

¹²⁵ Wenn überhaupt, wird, nicht obligatorisch, in der Oberstufe etwas zur Plantagenwirtschaft im portugiesischen Kolonialreich vermittelt, nichts aber über die Versklavten. Ribeiro da Silva, Filipa, *Le passé oublié. La traite, l’esclavage et leur abolition dans le programme national portugais de l’histoire*, in: De Suremaine/Mesnard, *Enseigner les traites*, S. 156–176.

¹²⁶ TSTD II, Estimates, <https://www.slavevoyages.org/assessment/estimates>, 7.2.2023.

Direkthandel in die Amerikas gebracht, in die Kolonie und das unabhängige Brasilien, auch in der illegalen Phase von 1826–1875 sowie in die spanisch-amerikanischen Kolonien nach den Verträgen über den *Asiento*. Portugiesische Menschenhändler schmuggelten in der Zeit von 1820 bis 1873 versklavte Afrikaner*innen nach Kuba, als die Einfuhr von Gefangenen verboten war¹²⁷.

In der portugiesischen Geschichtsschreibung wurde das Kolonialreich lange aus nationalistischer Perspektive betrachtet und „unsere großen Helden und Entdecker“ gefeiert¹²⁸. Unter der Diktatur Salazars wurde der Besitz der afrikanischen Kolonien bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Theorie des „Lusotropikalismus“ gerechtfertigt, nach der Portugal eine Nation von Seefahrern und Kolonisatoren war, die sich durch höhere Anpassungsfähigkeit besser als andere europäische Nationen für die Zivilisierungsmission in tropischen Regionen eignete¹²⁹. Der portugiesische Historiker Vitorino Magalhães Godinho blieb mit seiner kritischen Position gegenüber den Protagonisten der Entdeckungsfahrten und der Betonung ihrer ökonomischen Interessen die Ausnahme¹³⁰. 1998 präsentierte sich Portugal mit der EXPO 98 in Lissabon, zum 500. Jahrestag der „Entdeckung“ Indiens durch Vasco da Gama, als große Nation der Entdeckungen und Pionier in Wissenschaft, Handel und westlicher Moderne¹³¹. Zum 500. Jahrestag der „Entdeckung“ Brasiliens im Jahr 2000 wurde der kolonialverherrlichende Diskurs durch das ebenfalls problematische, kolonialapologetische Konzept der Kulturbeggnung ersetzt. Eine zum Jahrestag herausgegebene dreibändige „História da Expansão Portuguesa“ verknüpfte eine sehr detaillierte Personen-, Institutionen-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte punktuell mit internationalen Forschungsdebatten, z. B. um „Kapitalismus und Sklaverei“ und die Auswirkungen des transatlantischen Handels auf Afrika, verschleierte aber die zentrale Rolle Portugals im internationalen Menschenhandel, vermied eine vergleichende Geschichte der Versklavung und konnte sich aus einer eurozentristischen Geschichtserzählung nicht lösen¹³².

127 Zeuske, Sklavenhändler, S. 327–348. Ribeiro da Silva, Filipa, The Profits of the Portuguese–Brazilian Transatlantic Slave Trade: Challenges and Possibilities, in: Slavery & Abolition, 42/1 (2021), S. 77–104, hier S. 88, DOI: 10.1080/0144039X.2020.1860466, 7.2.2023.

128 Bensaude, Joaquim, A cruzada do Infante D. Henrique, Lissabon 1943. Cortesão, Jaime, História de Portugal, Oporto 1931–1943.

129 Birmingham, David, Empire in Africa: Angola and its Neighbours, Athens 2006, S. 78–79.

130 Magalhães Godinho, Vitorino, A Economia dos Descobrimentos Henriquinos, Lissabon 1962.

131 Peralta, Elsa, Lisboa e a Memória do Império. Património, Museus e Espaço Público, Odivelas 2017, S. 156–162.

132 Bethencourt, Francisco/Chaudhuri, Kirti (Hg.), História da expansão portuguesa, 3 Bde., Lissabon 1998–2000.

Ein portugiesischer Historiker-Kollege (António Almeida-Mendés, der an der *Université de Nantes* zur portugiesischen Kolonial- und Versklavungsgeschichte lehrt) hat mir einmal gesagt, dass eine kritische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit in Portugal so schwierig ist, weil, wenn man aus der portugiesischen Geschichte die Geschichte der „Entdeckungen“ und des Kolonialreiches herausnehme, kaum noch eine positive Nationalgeschichte übrigbleibe. Da Portugal ohne Kolonien nur ein armes Agrarland an der Peripherie Europas war, hat er damit wohl nicht ganz Unrecht. Der Stolz auf die rasche Modernisierung nach dem Ende der Salazar-Diktatur, die 1974 durch eine Revolution gestürzt wurde und nicht durch einen paktierten Übergang zur Demokratie in Spanien, könnte ein neuer positiver Identitätsansatz sein. Die postkoloniale Kritik begann nicht in der Geschichtswissenschaft, sondern in der afrikanistischen Kulturanthropologie und Literaturwissenschaft. Dort sind die Diskurse um den *Black Atlantic* angekommen, wenn auch verspätet wie in Frankreich¹³³. Die Fachliteratur zur (Nicht)Erinnerung dieser Vergangenheit konzentriert sich vor allem auf die Kritik schulischer Curricula. Diese behandeln die Rolle Portugals in der atlantischen Sklaverei entpolitisiert als etwas Abgeschlossenes ohne Folgen für die Gegenwart, blenden den rassistischen Charakter der Versklavung aus und heben bei der Darstellung der antikolonialen Befreiungskriege die Gewalt der Kolonisierten hervor, verschwiegen aber die Gewalt des kolonialen Staates. Die Versklavung wird als ökonomisch notwendig und die Versklavten als Waren wie andere und nicht als Widerständische präsentiert, die Abolition nur *weißen* Abolitionisten zugeschrieben. Rassistische Sprache wird perpetuiert, Afrika als Kontinent der „*Primitiven*“ gezeichnet. Kritik an dieser Geschichtsvision von innen, durch Vereine der afrodeszendenten Bevölkerung, wie von außen, durch die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz, wies das Bildungsministerium noch 2018 zurück und sah keinen Änderungsbedarf¹³⁴.

Erst in der jüngeren Geschichtswissenschaft spielt der Menschenhandel von Afrika nach Brasilien, aber auch die Ökonomie der Versklavung eine zentrale Rolle. Diese Themen wurden bis dahin von internationalen und brasilianischen Historiker*innen erforscht, aber nicht in Portugal selbst. Die Versklavung wird nicht mehr als „milde“ verharmlost und rassistische Stereotypen gegenüber über Afri-

133 Vale de Almeida, Miguel, *Um mar da cor da terra. Raça, cultura e política da identidade*, Lissabon 2000. Ribeiro Sanches, Manuela, *Transversalités ou lire le Black Atlantic au Portugal*, in: Agudelo, Carlos/Boidin, Capucine/Sansone, Livio (Hg.), *Autour de „l'Atlantique noir“*. Une polyphonie de perspectives, Paris 2009, S. 153–166.

134 Araújo, Marta/Rodrigues, Anabela, *História e memória em movimento: escravatura, educação e (anti)racismo em Portugal*, in: *Revista história Hoje*, 7/14 (2018), S. 107–132, <https://doi.org/10.20949/rhhj.v7i14.468>, 14.9.2023, Ribeiro da Silva, *Le passé oublié*.

kaner*innen als Erbe der Versklavung werden dekonstruiert¹³⁵. Die Spezialliteratur zur Geschichte der Versklavung und die kritische Historiographie zum kolo-nialglorifizierenden staatlichen Gedenken und den damit verbundenen Erinne-rungsorten kommunizieren kaum miteinander. Zum Beispiel befasst sich Elsa Per-alta ausführlich und dekolonial kritisch mit Erinnerungsorten in Lissabon einschließlich des kolonialen Erinnerungskomplexes Belém. Die Versklavung wird aber nur punktuell, meist im Zusammenhang mit nationalen und internationalen Ausstellungen der jüngeren Zeit, erwähnt¹³⁶. Es geht fast ausschließlich um die Er-innerungen an die Kolonien in Afrika und Asien. Der Autorin ist offensichtlich die führende Rolle Portugals bei der Verschleppung afrikanischer Gefangener nach Europa und in die Amerikas nicht bewusst.

In Belém gibt es einen *Jardim Botânico Tropical*, hervorgegangen aus dem 1906 gegründeten *Jardim Colonial*. Dort stehen unkommentiert Figuren von Men-schen, die so aussehen, wie sich Rassist*innen des 19. und 20. Jahrhunderts afrika-nischen Menschen vorstellten, und die hier als Teil der Natur präsentiert wer-den¹³⁷. In Belém wurde 1975 das Nationale Museum für Ethnologie eröffnet, das zunächst temporäre Ausstellungen zeigte. Seine Exponate aus den früheren portu-giesischen Kolonien in Afrika (60 % aller Objekte) waren bei militärisch begleite-ten „wissenschaftlichen“ Expeditionen im Auftrag des portugiesischen Kolo-nialstaates während der faschistischen Diktatur Salazars und vom katholischen Missionsorden „erworben“ worden. Die „Demokratisierung“ der Forschungsinsti-tutionen nach 1974 bestand im Wesentlichen in ihrer Umbenennung. Es gab eine starke personelle Kontinuität auf der Ebene der Funktionär*innen wie der Wis-senschaftler*innen. Die 2013 eröffnete Dauerausstellung wurde teilweise aus Mit-teln der Europäischen Union finanziert. Nach Abad García werden die außereuro-päischen Kulturen als statisch und geschichtslos präsentiert, Angola wird noch im-mer als Teil Portugals betrachtet. In dem Museum finde bis heute keine Auseinandersetzung mit Kolonialismus, Versklavung und Rassismus als deren Erbe und mit der Ethnologie im Dienst eines faschistischen Staates statt. Die einzi-gen namentlich genannten Akteur*innen seien die Sammler*innen (ohne Differen-

135 Capela, José, O tráfico de escravos nos portos do Mocambique, 1733–1904, Porto 2002. Castro-Henriques, Isabel, Os pilares da diferença. Relações Portugal-África séculos XV-XX, Casal de Cam-bra 2004. Caldeira Arlindo Manuel, Escravos e traficantes no império português, Lissabon 2013. Castro Henriques Isabel, A descolonização da história: Portugal, a África e a desconstrução de mitos historiográficos, Casal de Cambra 2020.

136 Peralta, Lisboa e a Memória do Império, S. 34, 214, 219–220.

137 Abad García, Emiliano, Del cuerpo a la selva, de la biografía al anonimato. El Museo Nacio-nal de Etnología y su relación con la historia, in: A Contracorriente. Una revista de estudios lati-noamericanos, 15/2 (2018), S. 62–92, hier S. 62–63, <https://acontracorriente.chass.ncsu.edu/index.php/acontracorriente/article/view/1745>, 4.9.2023.

zierung zwischen Wissenschaftler*innen und Kolonialbeamten, ohne zeitliche Zuordnung) und das Führungspersonal des Museums, dem die alleinige Deutungsmacht zugeschrieben werde¹³⁸.

Obwohl die postkolonialen *Memory Studies* die Permanenz der Geschichtserzählung des Lusotropikalismus und des wohlmeinenden Kolonialismus sowie die Glorifizierung des Kolonialreiches im *Authorized Heritage Discourse* (AHD, der Begriff von Laurajane Smith wurde in Kap. 1 erläutert) kritisieren und entstehende Orte der Gegenerinnerungen begrüßen, behandeln die Autor*innen zwar Gedenkortorte des Kolonialismus¹³⁹, aber nicht das verbleibende materielle Kulturerbe der Versklavung im Atlantischen Raum, weil es hier riesige Forschungslücken gibt. Die Kapitalflüsse aus der atlantischen Sklaverei nach Portugal sind nämlich kaum erforscht, vor allem nicht für Epoche des illegalen Handels mit afrikanischen Gefangenen im 19. Jahrhundert. Die wenigen hier genannten Beispiele für Residenzen von Versklavern in Lissabon wurden aus versprengten Hinweisen in der Fachliteratur, vor allem Arlindo Caldeiras Buch „Escravos e traficantes no império português“, und touristischen Stadtinformationen zusammengesucht. In Lissabon hat seit 1875 die Kulturinstitution *Grémio literário* ihren Sitz im früheren Wohnpalast von Ângelo Francisco Carneiro, *Visconde de Loures*, einem portugiesisch-brasilianischen Menschenhändler, der 1851, nachdem der illegale Menschenhandel ernsthaft verfolgt wurde, von Recife in Pernambuco nach Lissabon gezogen war¹⁴⁰. Im Lissaboner Vorort Benfica befinden sich der Palast und Garten *Beau Séjour*, die José Leite de Guimarães, *Barão da Gloria*, gehörten, der sein Geld mit der Deportation afrikanischer Gefangener nach Brasilien gemacht hatte. Der Palast ist heute Sitz eines interdisziplinären Zentrums, das die Stadt Lissabon erforscht¹⁴¹. Die Tourismusinformation und das Sportmuseum Lissabons befindet sich im riesigen *Palácio Foz*, in Auftrag gegeben von José de Caminha Vasconcelos e Sousa da Câmara Faro e Veiga, erster *Marquês de Castelo Melhor*, Menschenhändler der *Companhia*

138 Abad García, *Del cuerpo a la selva*, S. 64–91. Der Artikel befasst sich nicht mit der Restitutionsfrage.

139 Gianolla, Cristiano/Raggi, Giuseppina/Sancho Querol, Lorena, *Decolonizing the Narrative of Portuguese Empire, Life Stories of African Presence, Heritage, and Memory*, in: Timm Knudsen, Britta et al. (Hg.), *Decolonizing Colonial Heritage. New Agendas, Actors, and Practices in and beyond Europe*, Milton Park 2022, S. 81–103, hier S. 81–82.

140 Grémio literário, Instituição de utilidade pública, <http://www.gremioliterario.pt/>. Biase Albuquerque, Aline E. de, *De traficante de escravos a Visconde de Loures: a trajetória atlântica de Ângelo Francisco Carneiro*, 2015, <http://www.escravidaoeliberdade.com.br/site/images/Textos7/aline%20biase.pdf>, 7.2.2023. Caldeira, *Escravos e traficantes*, S. 268–269.

141 Caldeira, *Escravos e traficantes*, S. 269, Gabinete de Estudos Olisiponenses, <http://geo.cm-lisboa.pt/?fbclid=IwAR0eD40kNLKryowLwRYAgrjUEB3pWIAZpBoggXD4nOnrHYVYchpWxiECxBo>, 7.2.2023.

Permambuco e Paraíba, gebaut von seinen Nachfolgern¹⁴². Das psychiatrische Hospital in Porto und 120 Grundschulen, verteilt über ganz Portugal, wurden vom Menschenhändler Joaquim Ferreira dos Santos (1782–1866), *Conde de Ferreira*, gestiftet, der auf eigene Rechnung, als Mitgesellschafter oder Verkäufer im Auftrag Dritter ca. 10.000 afrikanische Gefangene nach Brasilien verschiffen ließ. Nach seiner Rückkehr nach Portugal 1832 war er Mitbegründer des *Banco Comercial do Porto*, Aktionär der *Sociedade de Contratos do Tabaco, Sabão e Pólvora*, aus der die Sparkasse *Caixa General* hervorging, Präsident der *Companhia Confiança Nacional*, aus der durch die Fusion mit dem *Banco da Lisboa* der *Banco de Portugal* entstand, und Aktionär mehrerer Infrastrukturunternehmen. Portugiesische Kaufleute im Menschenhandel erwarben ebenso gern Adelstitel wie spanische. Ferreira hat seine Titel der Finanzierung des Machtaufstieges des konservativen Politikers António Bernardo da Costa Cabral zum Ersten Minister des Königsreichs zu verdanken¹⁴³. Als im Mai 2023 in der Ausstellung „Vento (A)Mar“ (Dori Negro und Paulo Pinto) im *Centro Hospitalar do Conde de Ferreira* ein Kunstwerk gezeigt wurde, das auf die Beteiligung des Grafen Ferreira an der Versklavung anspielte, ließ die *Misericórdia do Porto*, der das Krankenhaus untersteht, den Saal mit diesem Werk sofort schließen¹⁴⁴.

In der portugiesischen *Public History* besser bekannt als die portugiesischen Aktivitäten bei der Deportation afrikanischer Gefangener vom 16. bis ins 19. Jahrhundert in die Amerikas ist die Verschleppung von Afrikaner*innen nach Portugal vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. Lagos, eine kleine Stadt an der Algarve, war der erste portugiesische Hafen des Menschenhandels aus Afrika. Dort wurden schon 1544 afrikanische Gefangene verkauft. Vom Gewinn erhielt „Enrique, o Navegador“ ein Fünftel. Nachzulesen ist das in der Chronik von Gomes Eanes de Zurara¹⁴⁵, auf die der Kult um „Heinrich, den Seefahrer“ zurückgeht. In Lagos wurden 2009 bei archäologischen Ausgrabungen die menschlichen Überreste von 158 Afrikanen-

142 Caldeira, *Escravos e traficantes*, S. 223. Palácio Castelo Melhor, in: Leite, José, *Restos da coleção*, in: <https://restosdecoleccion.blogspot.com/2013/11/palacio-castelo-melhor.html>, 2.3.2023.

143 Caldeira, *Escravos e traficantes*, S. 265, 268, 274–278. Almada e Santos, *Autoria*, Joaquim Ferreira dos Santos, *A Portuguese Trade of Enslaved African Peoples*, in: 13.4.2023, <https://www.projectmanifest.eu/joaquim-ferreira-dos-santos-a-portuguese-trader-of-enslaved-african-peoples-en-fr/>. Capela, José, *Conde de Ferreira & C.^a. Traficantes de escravos*, Porto 2012, S. 19–43. Fernandes Alves, Jorge, *Percursos de um Brasileiro do Porto: O Conde de Ferreira*, in: *Revista da Faculdade de Letras da Universidade do Porto*, 9 (1992), S. 199–213, hier S. 203, 210–213, <https://ojs.letras.up.pt/index.php/historia/article/view/5707/5372>, 23.5.2023.

144 Correia Pinto, Mariana, *Executivo do Porto condena „censura“ da Misericórdia a exposição no Conde de Ferreira*, 5.6.2023, <https://www.publico.pt/2023/06/05/local/noticia/executivo-porto-condena-censura-misericordia-exposicao-conde-ferreira-2052241>, 6.7.2023.

145 Gomes Eanes de Zurara, *Crónica dos Feitos da Guiné*, 1452–53.

r*innen in der historischen Abfallgrube gefunden. Die Stadt nahm dies zum Anlass, 2010 eine Ausstellung über die versklavten Afrikaner*innen zu zeigen und 2015 einen Stadtrundgang auf ihren Spuren einzurichten¹⁴⁶. 2016 hat Lagos als einzige portugiesische Gemeinde ein Museum zur Geschichte der Versklavung eröffnet, den *Núcleo Museológico Rota da Escravatura – Mercado de Escravos* (Museumszentrum Route der Sklaverei – Sklavenmarkt) am *Largo dos Descubrimentos* („Platz der Entdecker“). Dieser befindet sich in dem Gebäude, das seit dem 19. Jahrhundert als „Sklavenmarkt“ bekannt war, aber nie als solcher diente¹⁴⁷. In der Ausstellung wird nicht nur von Menschenhandel und Sklaverei in Portugal und Brasilien ohne Beschönigung berichtet, sondern auch, ein echtes Novum, vom Widerstand der Afrikaner*innen, z. B. von König Amador aus São Tomé e Príncipe, der 1595 einen Befreiungskrieg der Versklavten angeführt hatte. Mit Auszügen aus der Schrift von Fernando Oliveira, „Arte da Guerra do Mar“ (1555), wird belegt, dass manchen Portugiesen das Unrecht der Kriege in Afrika und der Versklavung der Bevölkerung schon im 16. Jahrhundert bewusst war¹⁴⁸. Die Besucher*innen können eine kleine Broschüre erwerben, die neben dem Leben der versklavten Menschen auch die mit ihrer Geschichte verbundenen Orte, beschreibt, z. B. die Kirche São Sebastião, wo sich die Schwarze Bruderschaft *Irmandade de N^a S^a do Rosário dos Homens Pretos* traf. In der Broschüre ist zu erfahren, woher man etwas über die versklavten Afrikaner*innen in der Stadt weiß. Neben der Chronik von Gomes Eannes de Zurara¹⁴⁹ sind die Quellen archäologische Funde. In der historischen Abfallgrube wurden Skelette von Menschen afrikanischer Herkunft gefunden, manche ordentlich hineingelegt von Freunden, andere offenbar in die Grube geworfen, einige mit auf dem Rücken gefesselten Händen. Wenige Gefangene waren bessergestellt und bekamen ein christliches Begräbnis¹⁵⁰. In der Kirche Santo Antonio erinnern Figuren Schwarzer Menschen an die lokale Präsenz von afrikanischen Menschen. Die Existenz des kleinen Museums ist nicht gleichzusetzen mit einer Dekolonialisierung des öffentlichen Raums, der immer noch von Straßen und Plätzen wie der *Avenida dos Descobrimentos*, *Praça do Infante Enrique*, *Praça*

146 Município de Lagos, *Lagos na Rota da Escravatura*, Lagos and the Slave Route, Lagos 2015.

147 Morán, Elena, *Crónica literária e registo arqueológico: usos sociais da memória dos escravos negros em Lagos*, in: Sines, *História e Património, o Porto e o Mar*, Actas, Sines 2017, S. 209–219, <https://repositorio.ul.pt/handle/10451/36793>, 7.2.2023.

148 Rota da Escravatura – Mercado de Escravos, <https://museu.cm-lagos.pt/polos/rota-da-esclavatura/>, 7.2.2023. Ich danke Robert Schmieder für das Fotografieren im Museum im März 2017 und Inga Rost, die mir die Broschüre aus Lagos mitgebracht hat.

149 Schmitt, Eberhard/Pereira Lúcio dos Santos Lopes, Marília, *Der Chronist Gomes Eanes de Zurara schildert den Verkauf der ersten in Afrika gefangenen Sklaven in Lagos*, in: Schmitt, Eberhard/Emmer, Piet C. (Hg.), *Dokumente zur europäischen Expansion*, Bd. 2, München 1988, S. 31–35.

150 Município de Lagos, *Lagos na Rota da Escravatura*, S. 30–34, 52–60.

do Infante, Rua Infante Sagres, Praça Gil Eanes geprägt ist. Monumente von 1960 und 1969 ehren den „Infante D. Henrique“ und Gil Eannes, der nicht nur erstmals Kap Bojador umrundete, sondern auch afrikanische Gefangene nach Portugal verschleppt hatte¹⁵¹. Die Stadt erinnert nostalgisch an die „Entdeckungen“ und „Entdecker“ und Menschenhändler, die hier „Seefahrer“ („Navegadores“) genannt werden. Aber auch Privatleute nutzen den Kult um Heinrich und benennen Gaststätten und Kneipen nach ihm¹⁵².

Dass ihr viel bewunderter „Heinrich, der Seefahrer“ (Porto, 1394-Sagres, 1460) zwar nie weiter als nach Ceuta und Tanger gekommen ist und damit kein großer Held zu See war, aber reich wurde durch das Handelsmonopol afrikanischen Gefangenen, hinderte die Portugies*innen nicht daran, einen regelrechten Personenkult zu entwickeln. Der Infant Heinrich hatte das Monopol des Handels mit Westafrika, das den Handel mit gefangenen Afrikaner*innen einschloss, von seinem Neffen, König Afonso, „dem Afrikaner“, in einer königlichen Urkunde von 1443 gewährt bekommen. Papst Nicholas V. hatte dieses Monopol mit den Bullen „Dum diversas“ von 1452 und „Romanus Pontifex“ von 1454 bestätigt. Beide Papstbulen erlaubten dem portugiesischen Prinzen, „Sarazenen und Heiden in fortwährende Sklaverei zu zwingen“¹⁵³.

Ein Denkmal für „Enrique o Navegador“ steht am Hafen des Viertels Belém bei Lissabon, dessen manoelinische Gebäude (nach König Manoel I.) aus dem 16. Jahrhundert das Erdbeben von 1755, das die Lissaboner Altstadt zerstört hat, überstanden haben. Dort befinden sich die *Praça do Império* und ihre Gärten, wo 1940 die *Exposição do Mundo português* stattfand, das *Mosteiro de Jerónimos* (Kloster des Hieronymiten), das zum Gedenken an Heinrich gebaut wurde und in dessen Kreuzgang die Skulptur des Kopfes eines Afrikaners zu sehen ist¹⁵⁴ und der Leucht- und Wachturm an der Hafeneinfahrt, *Torre de Belém*. Es handelt sich um einen großen Komplex des Gedenkens an das koloniale Imperium. Zahlreiche Straßen und Plätze heißen nach „Entdeckern“ oder früheren Kolonien und ein Denkmal ehrt den Vizekönig von Portugiesisch-Indien, Afonso de Albuquerque¹⁵⁵. Die UNESCO erklärte den Komplex 1983 zum Weltkulturerbe, ganz und gar nicht postkolonial als Ort der Erinnerung an das „Golden Age of the Discovery and the

151 Roque, María Isabel, *Museologia e tecnologia digital na Rota da Escravatura*, 16.6.2016, <https://amusearte.hypotheses.org/1369>, 6.6.2023.

152 Aussagen zum öffentlichen Raum, Museen und der Kirche in Lagos nach Fotos von Robert und Carsten Schmieder, die im März und April 2023 aufgenommen wurden.

153 Onyemechi, The Popes, the Catholic Church and the Transatlantic Enslavement, S. 20–21, 61–62, 65, 232, 289–336, 313, 324. Die Texte der päpstlichen Bullen, S. 502–510.

154 Castro Henriques, Isabel, *Roteiro histórico de uma Lisboa africana: séculos XV–XXI*, Lissabon 2021, S. 14–15.

155 Peralta, Lisboa e a Memória, S. 65–115.

pioneer role the Portuguese had in the 15th and 16th centuries in creating contacts, dialogue and interchange among different cultures¹⁵⁶. Koloniale Eroberung und ungleicher Handel, Versklavung und Völkermord werden hier zum Kulturaustausch stilisiert.



Abb. 4.3: *Padrão dos Descobrimentos*, Belém/Lissabon (© Ulrike Schmieder, 2019)

Der gigantische *Padrão dos Descobrimentos*¹⁵⁷, errichtet unter der faschistischen Diktatur von Salazar 1960 zum 500. Todestag Heinrichs, verherrlicht den vermeintlichen Seefahrer, Könige (z. B. Alfonso V., *O Africano*, regierte 1448–1461) und weitere Prinzen, die die koloniale Expansion vorangetrieben haben, eine Königin,

¹⁵⁶ Monastery of the Hieronymites and Tower of Belém in Lisbon, in: UNESCO World Heritage List, <https://whc.unesco.org/en/list/263>, 7.2.2023.

¹⁵⁷ Padrão dos Descobrimentos, <https://padraodosdescobrimentos.pt/>, 7.2.2023.

Philippa von Lancaster, die Mutter Heinrichs, diverse Eroberer, Kartographen und Missionare des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein im November 2019 dort gekaufte Kurzbiographie des „Seefahrers“ ist keine komplette Hagiographie, denn sie erwähnt, dass Enrique lieber seinen jüngeren Bruder Fernando in „maurischer“ Gefangenschaft sterben ließ, als Ceuta herauszugeben, was nach dem von ihm verschuldeten Scheitern der Eroberung Tangers 1437 die Bedingung für den ungehinderten Abzug der portugiesischen Truppen gewesen war. Heinrichs „Seefahrerschule“ von Sagres sei ein Mythos späterer Chronisten, der Infant sei eher ein Machtpolitiker als ein Entdecker gewesen. Einen kolonialkritischen Kommentar ist in dem Buch aber nicht zu finden. Die Worte „Sklave“ und „Sklaverei“ kommen nicht vor, obwohl Geschäfte des Infanten in Guinea und der von ihm geförderte Zuckerrohranbau in Madeira erwähnt werden¹⁵⁸. Im Dezember 2019 wurde im Keller des Denkmalsgebäudes eine Ausstellung zu aktuellen Migrationsbewegungen gezeigt, in der absurderweise kein Zusammenhang zur Kolonialgeschichte hergestellt wurde¹⁵⁹. Das Monumentaldenkmal für den Begründer der weltweit führenden Versklavungsnation ist für viele Menschen aus den ehemaligen Kolonien, die in Portugal leben, ein Grund, sich zu empören. Eine künstlerische Protestaktion fand 2006 statt, als der angolische Künstler Kiluanji Kia Henda Menschen afrikanischer Herkunft vor den „Held*innen“ der Expansion platzierte und fotografierte¹⁶⁰.

Eine Skulptur des sitzenden „Infante D. Enrique“, platziert vor einer Weltkarte, ist im *Museu do Marinha* zu finden, das 1863 gegründet wurde¹⁶¹ und heute im westlichen Nebentrakt des *Mosteiro dos Jerónimos* von Belém untergebracht ist. Das Recht auf koloniale Eroberungen wird hier nicht in Frage stellt. Die Worte „Sklave“ bzw. „Sklaverei“ kommen genauso wenig vor wie „Indigene“. Stattdessen wird Portugal als Nation der „Entdecker“ und Pionier der Globalisierung gefei-

158 Oliveira e Costa, João Paulo, *O Infante D. Henrique. Talant de bien faire*, Lissabon 2013, o. SZ.

159 Gianolla/Raggi/Sancho Querol, *Decolonizing the Narrative of Portuguese Empire*, S. 82: Im Denkmalsinnern finden öfter kolonialkritische Ausstellungen statt. Bei der Ausstellung von Rosana Paulino „Atlântico Vermelho“ 2017 wurde der Bezug zur Versklavung hergestellt (Pinto Ribeiro, António, *Atlântico Vermelho* de Rosana Paulino, in: Buala, 24.10.2017 <https://www.buala.org/pt/cara-a-cara/atlantico-vermelho-de-rosana-paulino?fbclid=IwAR3PQI8Hv0Lt3FqRb07wfHGS-MYpKsbZd-DGzBaQZaAhSfwhzmirVeQmbRtg>, 18.5.2023).

160 Abbildung in: Roldão, Cristina, *Racismo. Desigualdades contemporâneas e legados colonias*, in: Bandeira Jerónimo, Miguel/Monteiro, José Pedro (Hg.), *O Direito sobre si mesmo – 150 anos da abolição da escravatura no império português*, Lissabon 2019, S. 143–154, hier S. 146. Angesichts des Mangels fixer Gedenkorte zur Erinnerung an Versklavung und Kolonialherrschaft sind es vor allem Kunstausstellungen, in denen eine kritische Auseinandersetzung mit diesem Erbe stattfindet: Lança, Marta/Garrido Castellano, Carlos, *Notes on Curatorship, Cultural Programming and Coloniality Portugal*, in: *Luso-Brazilian Review*, 56/2 (2019), S. 42–63.

161 Peralta, Lisboa e a Memória, S. 77.

ert¹⁶². In Porto, Heinrichs Geburtsstadt, steht ebenfalls ein riesiges Monument, gebaut 1894–1900 nach Entwürfen von Tomás Costa¹⁶³. In der *Casa do Infante* in Porto, wo „Heinrich der Seefahrer“ geboren worden sein soll, wird Hagiographie betrieben. Der Prinz wird als großer „Entdecker“ gefeiert, nicht als Initiator des Menschenhandels von Afrika aus kritisiert. Im Hinblick auf die Kaufleute Portos wird von ihrer Beteiligung am Handel mit versklavten Menschen und Zucker sowie der hohen Sterblichkeit der afrikanischen Gefangenen berichtet, aber der Einsatz von Afrikaner*innen im Zuckeranbau als unausweichlich dargestellt. Der Mangel an lokalen und europäischen Arbeitskräften und der „Überfluss an Arbeitskräften“ in Afrika hätten zu dem lukrativen Geschäft geführt¹⁶⁴. Der Mangel an Arbeitskräften in Brasilien war allerdings der Tatsache geschuldet, dass die Portugiesen die indigene Bevölkerung durch Kriege, Überausbeutung und eingeschleppte Krankheiten vernichtet oder ins Landesinnere vertrieben hatten und dass sie selbst die verschleißende Arbeit in der tropischen Landwirtschaft nicht übernehmen wollten. In Afrika gab es mitnichten zu viele Menschen, im Gegenteil, Herrschaft stützte sich dort auf die Verfügung über Menschen, nicht auf Landbesitz, weil es von ersten zu wenig und von zweitem genug gab. Die Museumsmacher*innen ist die Idee wohl fremd, dass Portugiesen und übrige Europäer auch einfach zu Hause bleiben und von den eigenen Ressourcen hätten leben können, wie das ja viele Völker auf dieser Welt getan haben und tun. Der Menschenhandel wird in dem Museum mit den Handelsnetzwerken von Neuchristen (also konvertierten Juden) in Verbindung gebracht. Solche Netzwerke gab es und sie spielten eine Rolle im frühen portugiesischen Atlantik, aber Altchristen waren die Hauptakteure im Handel mit afrikanischen Gefangenen und der brasilianischen Plantagensklaverei. Der christliche König verdiente durch den geforderten Anteil für die Krone und die Steuern gut daran. Porto ehrt „Heinrich den Seefahrer“, auch im „World of Discoveries Interactive Museum and Theme Park“, die 2014 eröffnet wurden¹⁶⁵.

162 Dokumentiert am 13.12.2019.

163 Monumento ao Infante D. Henrique, in: Visit Portugal, <https://visitporto.travel/pt-PT/poi/5cd04b46f979e00001234af1#>, 24.4.2023.

164 Dokumentiert im Oktober 2012. Die Informationen zum Denkmal waren dort nachzulesen, siehe auch: Casa do Infante, <https://museudacidadeporto.pt/estacao/casa-do-infante/>, 7.2.2023. Die Verwicklungen der Kaufleute von Porto in Kolonial- und Versklavungsgeschäfte sind von José Capela schon 1975 aufgedeckt worden. Capela, José, *A burguesia mercantil do Porto e as colónias (1834–1900)*, Porto 1975, elektronische Ausgabe auf der Seite de Estudos Africanos. Universidad do Porto, <http://www.africanos.eu/index.php/pt/publicacoes/livros-electronicos-e-b/e-b-ceaup/444-a-burguesia-mercantil-do-porto-e-as-colonias-1834-1900>, 6.7.2023.

165 Araújo, Marta/Rodríguez Maeso, Silvia, *The Contours of Eurocentrism: Race, History, and Political Texts*, Lanham 2016, S. 14–16.

Auch Lagos hat das Denkmal für den Infanten Enrique nicht abgebaut. Weitere Monumente für den Menschenhändler stehen in Tomar und Sagres. Das Denkmal in Sagres stammt von 2009¹⁶⁶. Das lässt nicht darauf schließen, dass neuerdings kritisch auf die Kolonialzeit geblickt wird. Ein gigantisches Denkmal in Lissabon, eine riesige Säule mit einer Statue, im Kreisverkehr der *Praça Marquês de Pombal* ehrt eine andere Persönlichkeit der portugiesischen Geschichte, Sebastião José de Carvalho e Melo, *Marquês de Pombal* (1699–1782), 1756–1777 erster Minister der aufgeklärten Monarchie des 18. Jahrhunderts. Pombal war dafür verantwortlich, dass 1761 der Transport von versklavten Afrikaner*innen nach Portugal verboten wurde und diejenigen für frei erklärt wurden, die später auf der Halbinsel ankamen. Die übrigen Versklavten blieben Eigentum ihrer Besitzer*innen. Ab 1773 galt ein „Gesetz des freien Bauchs“. Die Versklavten in der vierten Generation sollten freigelassen werden, weshalb viele Besitzer*innen sie nach Brasilien verkauften¹⁶⁷. Eingehalten wurden die Gesetze nicht. Bis in die 1830er Jahre gab es Beschwerden, dass Besitzer*innen unter Duldung der Behörden „ihre“ versklavten Afrikaner*innen behielten oder neue Gefangene einführten¹⁶⁸.

Abgesehen davon, dass Pombals „Abolitionismus“ in Europa sehr zaghaft war, waren der *Marquês de Pombal* und der „aufgeklärte“ Monarch José I. (1714–1777, König ab 1750), Gründer der *Companhia de Grão Pará e Maranhão* und der *Companhia de Pernambuco e Paraíba*, zweier merkantilistischer Monopolhandelsgesellschaften, die den Handel mit versklavten Menschen in diese brasilianischen Provinzen durchführten. Der König hielt Anteile an der *Companhia de Pernambuco e Paraíba*, die Königin Aktien an der *Companhia de Grão Pará e Maranhão*. Pombal und seine Frau waren Aktionäre der *Companhia de Grão Pará e Maranhão*. An beiden Gesellschaften waren diverse Mitglieder des Hofes, der katholischen Kirche und Orden beteiligt¹⁶⁹. Noch 2017 verbreitete Präsident Marcelo Rebelo da Souza bei einem Besuch in Gorée in Senegal das Märchen von Portugal als Pionier des Abolitionismus und der Menschenrechte¹⁷⁰, obwohl das Land nach Pombals Dekret von 1761 noch bis 1875, 114 Jahre lang, afrikanische Gefangene nach Brasilien verschleppte.

166 Das Monument wurde am 10.6.2009 eingeweiht.

167 Antunes, Ana Paula, *Acerca da gestão da alteridade na história da Lisboa/On the Management of Alterity in the History of Lisbon*, in: Almeida Fernandes, Paulo/Antunes, Ana Paula (Hg.), *Convivência/Coexistence*. Lisboa Plural, 1147–1910, Lissabon 2019, S. 11–17, hier S. 16.

168 Caldeira, Arlindo Manuel, *Africanos em Lisboa no século XIX/Africans in Lisbon in the 19th century*, in: Almeida/Antunes, *Coexistence*, S. 93–94.

169 Caldeira, *Escravos e traficantes*, S. 219–225.

170 Gianolla/Raggi/Sancho Querol, *Decolonizing the Narrative of Portuguese Empire*, S. 82.

Auf der Lissaboner *Praça do Comercio* war noch zu seinen Lebzeiten ein Denkmal für diesen König José I. errichtet worden. Auf dem Platz, der nach dem Nationaldichter Luis Camões heißt, der Kolonialsoldat in Ceuta und Goa war und in seinen *Lusíadas* die glorreichen „Entdeckungen“ an der afrikanischen Küste und Indien besungen hat, steht ein Denkmal für den Dichter. Ein Denkmal von 1884 für Bernardo de Sá de Nogueira Figueiredo, *Marquês de Sá de Bandeira* (1795–1876), erinnert an einen Politiker, der eine führende Rolle bei der proklamierten, aber nicht durchgesetzten Abschaffung des Menschenhandels in der portugiesischen Monarchie 1836, beim Gesetz des „freien Bauchs“ 1856 und der Abolition der Sklaverei gespielt hatte. Die Abolition wurde 1858 angekündigt und 1869 in einem Gesetz deklariert. Tatsächlich trat sie in Kraft nach Ende der zehnjährigen Arbeitspflicht der „Befreiten“. Am Denkmal sitzt zu Füßen des triumphierenden Generals mit einer Fahne, auf der „Libertas“ steht, eine Frau mit einem Kind, die dankbar auf den Befreier zeigt. Die Frau stellt eine historische Persönlichkeit dar, die Schriftstellerin, *Salonnière* und Stierkämpferin Andressa do Nascimento (1859–1927) alias Fernanda do Vale, geboren auf der Insel Santiago (Kapverden)¹⁷¹.

Isabel Castro Henriques und Pedro Pereira Leite erläutern in „Lisboa, cidade africana“, dass sehr viele Orte in Lissabon – das von 1512 bis 1761 das Monopol des Menschenhandels im portugiesischen Imperium innehatte – mit den versklavten und freigelassenen Afrikaner*innen in der Stadt verbunden sind, von den Kais (*Cais do Sodré*) am Fluss, von wo die Schiffe nach Übersee losfuhren, über den zentralen Platz, den *Terreiro do Paço* (heute *Praça do Comercio*) mit dem alten Zollhaus (*Alfândega*, heute Finanzministerium), zu dem das „Sklavenhaus“ gehörte, den *Terreiro do Pelourinho Velho*, wo früher versklavte Afrikaner*innen verkauft wurden, bis zum Ort, wo versklavte Menschen bestraft wurden, dem *Cruz de Pau*, wo die *Rua do Poço dos Negros* („Straße des Brunnens der Schwarzen“) beginnt. Zahlreiche Spuren der afrikanischen religiösen Bruderschaften sind in Lissaboner Kirchen zu finden, z. B. in der Kirche Santa Catarina das *Retabete de Nossa Senhora do Rosário* und in der Kirche der Märtyrer die Figuren der *Pretos de São Jorge*. Der *Rossio* und der daneben liegende Platz *Largo dos Domingos* mit der Kirche *São Domingos*, Teil des zerstörten Klosters desselben Namens, in dem die afrikanische Bruderschaft *Cofradia da Nossa Senhora do Rosário dos Homens Pretos* ansäs-

171 Castro Henriques, Isabel/Pereira Leite, Pedro, Lisboa, cidade africana. Percursos e lugares de memoria da presença africana, Lissabon 2013, S. 34. Castro Henriques, Roteiro, S. 72. Marquês, João Pedro, Sá de Bandeira e as Cortes. O intrincado caminho para a abolição da escravatura, in: Bandeira/Monteiro, O Direito sobre si mesmo, S. 69–80. 23 Orte, die mit der Sklaverei in Verbindung standen, erläutert auch: Testemunhos da Escravatura. A Memória Africana no Museu de Lisboa/Testimonies of Slavery. The African Memory of the Museum of Lisbon, Lissabon 2017, S. 14–51.

sig war, war und ist der Treffpunkt der Afrikaner*innen in der Stadt¹⁷². In der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kirche *Graça* ist der Altar der *Irmandade do Rosário dos Pretos e os Santos Negros* zu sehen. Darauf zu finden sind, sehr lebendig und ohne negative Stereotypisierung dargestellt, der mildtätige Laienbruder der Franziskaner, Santo António de Noto, und der Einsiedler São Benedito de Palermo, Heilige, die als Versklavter bzw. als Nachfahre eines Versklavten in Sizilien gelebt hatten und seit dem frühen 17. Jahrhundert in Portugal verehrt wurden. Auch zu sehen sind Santo Elesbão, der christliche König von Aksum im 6. Jahrhundert, und die adlige Nonne Santa Ifigénia aus dem ersten Jahrhundert, eine äthiopische Heilige, die vor allem in Andalusien verehrt wurden, seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in Portugal¹⁷³. Ein gedruckter Stadtführer auf den Spuren der Afrikaner*innen enthält Karten zu Rundgängen in verschiedenen Stadtvierteln, die bestimmten Epochen der afrikanischen Präsenz von der Frühen Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert entsprechen. Der Verein *Batoto Yeto* bietet geführte Stadtrundgänge an und hat mit der Stadtverwaltung die Anbringung von 20 Gedenktafeln und die Aufstellung einer Büste von Vater Paulino am Platz São Domingo vereinbart¹⁷⁴. Die Organisation *Djass – Associação dos Afrodescendentes*, gegründet von der linken Politikerin mit senegalesischen Wurzeln, Beatriz Gomes Dias, fordert seit 2017 ein Denkmal für die versklavten Menschen (*Memorial de homenagem às pessoas escravizadas*). Die Stadtverwaltung nahm die Idee auf. Es gab eine öffentliche Abstimmung über drei Entwürfe bei mehreren Bürgertreffen bis zum 29. Februar 2020, die der angolansische Künstler Kiluanji Kia Henda mit „*Plantação – Prosperidade e Pesadelo*“, „*Plantage – Wohlstand und Alptraum*“ gewann. Das Monument soll aus einem riesigen Feld von drei Meter hohen Zuckerrohrstangen aus Aluminium bestehen, in dessen Mitte sich ein Podium befindet. Das Denkmal sollte im ersten Quartal 2021 auf dem zentralen Platz José Saramago (*Campo de Cebolas*) im historischen Stadtzentrum aufgestellt werden. Das ist aber nicht geschehen und das Projekt wird durch die Ablösung des sozialistischen Bürgermeisters Fernando Medina durch den konservativen Politiker Carlos Moedas blockiert. Das zumindest machte der Verein DJASS nach langen Verhandlungen mit dem Bürger-

172 Castro Henriques/Pereira Leite, Lisboa, cidade africana, S. 11–14, 17–19, 24–27. Castro Henriques, Roteiro, S. 18–19, 21–23, 32–39, 52–53. Das Kloster São Domingos war Aktionär der *Companhia Grao e Pará* (Caldeira, Escravos e traficantes, S. 224).

173 Castro/Leite, Lisboa, cidade africana, S. 21. Castro Henriques, Roteiro, S. 43–45. Rowe, Erin Kathleen, *Black Saints in Early Modern Global Catholicism*, Cambridge 2019, S. 35–38, 26–32. Am 14.12.2019, als ich den Altar fotografierte, war die Figur der Ifigenia entfernt worden.

174 Castro Henriques, Roteiro, S. 90. Zu Djass und weiteren digitalen agierenden Organisationen der afroportugiesischen Bewegung („Plataforma Gueto, Femafro, Roda das Pretas, Afroportuguesa, Fórum Afroportugal, Djass–Associação de Afrodescendentes, Afrolis, Diário de uma Africana or Yolanda Tati’s Instagram and Youtube accounts“), Borst/Gallo, *Narrative Constructions*, S. 291.

meister öffentlich. Die *Câmara Municipal de Lisboa*, die den *Largo José Saramago* als Standort (statt der *Ribeira das Naus*, die DJASS angedacht hatte) selbst vorgeschlagen hatte, hatte, nachdem der Künstler das Projekt schon verkleinern und an die Wünsche des Stadtarchitekten hatte anpassen müssen, vorher nie angemahnte Stellungnahmen von der *Direção-Geral do Património Cultural* und vom für Parkplätze in Lissabon zuständigen Unternehmen angefordert, die negativ ausfielen. Daraufhin wurde als neuer Standort eine Gasse in den Hafenanlagen in Nähe des Anlegers der Kreuzfahrtschiffe ins Spiel, den DJASS ablehnte. Dieser Ort hat keinen historischen Bezug zur Geschichte der Versklavung und wäre in der Stadtlandschaft unsichtbar. Hinter alldem versteckt sich die Ablehnung der Dekolonialisierung der städtischen Erinnerungskultur durch einen Bürgermeister, der die *Praza do Império* in Belém mit großem Aufwand sanieren lässt und die Wappen der früheren Kolonien in der Pflasterung verewigen lässt, die vorher nur durch Anpflanzungen markiert wurden¹⁷⁵.

Mit dem Projekt „Testemunhos da Escravatura. Memória africana“, einer Initiative des städtischen Forschungsinstituts *Gabinete de Estudos Olisiponenses*, wurden die Erkenntnisse über das afrikanische Lissabon mit Dokumenten und Objekten aus und in 42 verschiedenen Museen und Gedenkort (Bibliotheken, Archiven, Akademien) präsentiert, als Lissabon 2017 iberoamerikanische Kulturhauptstadt war¹⁷⁶. Dass 42 Institutionen über entsprechende Ausstellungsstücke verfügen, zeigt einerseits, welche zentrale Rolle die Versklavung in der portugiesischen Geschichte spielte, und andererseits, wie leicht es wäre, ein dauerhaftes Museum zu diesem Thema oder eine Galerie, z. B. im Historischen Museum, einzurichten, an Objekten fehlt es nicht.

2019 widmete sich die Ausstellung „Convivência(s)/Coexistence. Lisboa Plural. 1147–1910“ auch den afrikanischen Wurzeln der Stadt. Sie wurde in dem vom Stadtzentrum weit weg liegenden *Museu de Lisboa, Palácio Pimenta*, gezeigt, in das sich wenige Tourist*innen verirren, das aber von Schulklassen besucht wird¹⁷⁷. Unter dem Titel „Das Lissabon der Afrikaner. Widerstand, Mobilität und

175 Memorial de homenagem às pessoas escravizadas/Memorial to enslaved people, <https://www.facebook.com/memorialescravatura/>. <https://www.memorialescravatura.com/saibamais>, 6.7.2023. Informationen von João Figueiredo, Mitglied im wissenschaftlichen Beirat, in einem Gespräch am 7.6.2023 und einem Interview am 3.7.2023. COMUNICADO: Câmara Municipal de Lisboa não quer Memorial de Homenagem às Pessoas Escravizadas, in: Facebook, DJASS, 1.7.2023.

176 Pires, Dora, Testemunhos da Escravatura: uma exposição com 42 paragens, in: TSF, 21.4.2017. <https://www.tsf.pt/cultura/testemunhos-da-escravatura-6236621.html>. Der dazugehörige online-Guide: Valente, Anabela/Leite, Ana Cristina/Caldeira, Arlindo, Testemunhos da Escravatura. Roteiro, Lissabon 2017, https://issuu.com/gabinete.estudos.olisiponenses/docs/testemunhos_da_escravatura, 7.2.2023.

177 Dokumentiert am 12.12.2019.

Zusammenleben“ wurden die oben beschriebenen Erinnerungsorte in der Stadt, Gemälde und Büsten, die Afrikaner*innen zeigen, präsentiert. Zu „Lisboa Plural“ wurde ein umfangreicher Katalog produziert, in dem z. B. Arlindo Manuel Caldeira die Fortexistenz der Sklaverei trotz ihrer vermeintlichen Abschaffung im 18. Jahrhundert belegt¹⁷⁸. Ausstellung und Katalog erzählten auch Lebensgeschichten von Afrikaner*innen in der Stadt, so von „Vater Paulino“ (Paulino José da Conceição, 1798–1869), einem ehemaligen Versklavten aus Brasilien, „Weißwäscher“ (so wurden Maler genannt, die im Sommer die Häuser weiß tünchten), Stierkämpfer, Dudelsackpfeifer bei der jährlich Corpus Christi Prozession und Vorkämpfer für die Rechte der Menschen afrikanischer Herkunft in der Stadt¹⁷⁹. In der Ausstellung wurde Teil 4 der Dokumentarfilmreihe „O Atlântico dos Outros: escravatura negra no império português (Der Atlantik der Anderen: Schwarze Sklaverei im portugiesischen Reich“) mit dem Titel „Portugal, um reino com escravos“ (Portugal, ein Königreich mit Sklaven) gezeigt, der die Lissaboner Schauplätze der Versklavung vorführt und in dem Historiker*innen viele Details über das Leben der Afrikaner*innen und ihrer religiösen Bruderschaften vermitteln¹⁸⁰. Diese Ausstellung ist Ausdruck zunehmenden öffentlichen Interesses an der historischen Präsenz der afrikanischen Bevölkerung in Portugal¹⁸¹.

2019 wurde im *Palácio de São Bento*, dem Parlamentssitz, eine Ausstellung zum 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei, 1869 in den afrikanischen Kolonien, unter dem Titel „O Direito sobre si mesmo – 150 anos da abolição da escravatura no império português“ (Das Recht auf sich selbst – 150 Jahre Abschaffung der Sklaverei im portugiesischen Imperium) gezeigt. Gegen die Ausstellung war fachlich und ausstellungstechnisch wenig einzuwenden und es wurde ein informativer Katalog produziert¹⁸². Dass Portugal die Nation war, die am meisten Afrikaner*innen in die Amerikas verschleppt und versklavt hatte, wurde ebenso thematisiert wie die Tatsache, dass unter portugiesischer und brasilianischer Flagge bis 1875 Handel mit afrikanischen Gefangenen betrieben wurde. Es war auch nachzulesen, dass die ehemals Versklavten in den afrikanischen Kolonien noch zehn Jahre (sieben Jahre, wenn sie dem Staat gehörten) im Status der *Libertos* verblieben, in dem sie weiterhin für ihre Besitzer*innen arbeiten mussten, die sie weiterhin verkau-

178 Caldeira, Arlindo Manuel, *Africanos em Lisboa no século XIX / Africans in Lisbon in the 19th century*, in: Almeida/Antunes, *Convivência (s)/Coexistence*, S. 90–107, hier S. 92, 94.

179 Botelho, João Alpuim, *O busto do Pai Paulino/Bust of „Father Paulino“*, in: Almeida/Antunes, *Convivência (s)/Coexistence*, S. 112–113.

180 *O Atlântico dos Outros: escravatura negra no império português* (Ep. 04), <https://www.youtube.com/watch?v=0jD15NSgQEA>, 7.2.2023.

181 Caldeira Arlindo Manuel, *Escravos em Portugal: das origens ao século XIX, Histórias de vida de homens, mulheres e crianças sob cativoiro*, Lissabon 2017.

182 Bandeira/Monteiro, *O Direito sobre si mesmo*.

fen konnten. Die Kinder der „Befreiten“ mussten 20 Jahre für den Eigentümer oder die Eigentümerin der Mutter arbeiten. Die Ausstellung zeigte auf, dass auf die Sklaverei die Zwangsarbeit der kolonialisierten Afrikaner*innen folgte, die in den portugiesischen Kolonien erst 1962 (im Zusammenhang mit der Aufhebung des von 1899–1962 geltenden Gesetzbuchs des Indigenats) abgeschafft wurde. Insofern war der Jahrestag der „Abolition“ eher ein Anlass, sich endlich mit der Versklavung zu beschäftigen, als dass man die „Abschaffung der Sklaverei“ durch eine vermeintlich fortschrittliche portugiesische Nation gefeiert hätte.

Der Ort der Ausstellung war aber schlecht gewählt. In einem bekannten Museum hätte sie viel mehr Publikum angezogen, vermutlich auch Menschen, die eigentlich wegen der Dauerausstellung gekommen waren und die Sonderausstellung dann auch besucht hätten. Dass man sich das Parlamentsgebäude, in dem diverse Sicherheitsschleusen passiert werden müssen, von innen ansehen kann, muss man erst mal wissen. Es ist davon ausgehen, dass nur diejenigen, die vorher etwas über die Ausstellung erfahren hatten, den Palast aus diesem Anlass besuchten: Bei der Führung, an der ich wenige Tage vor dem Ende der Ausstellung teilnahm, wurde mir gesagt, dass etwas mehr als 1.000 Menschen die Exponate angesehen hätten. Das habe daran gelegen, dass die Ausstellung zu wenig und nur über die Informationskanäle der Regierung bekannt gemacht worden sei. Die Ausstellung war Ende 2021 an der *Universidade do Minho* in Braga und im Juni 2023 noch einmal in Lissabon, in der *Galeria Fernando Pessoa* im *Palácio da Independência*, zu sehen. Damit wurde sie zwar nicht in großen Museen gezeigt, aber doch an Orten, die zugänglicher sind als der Sitz des Parlamentes¹⁸³. Kolonialkritische Ausstellungen finden in Lissabon gelegentlich auch im *Museo do Aljube Resistência e Liberdade* statt, das dem Widerstand gegen die faschistische Diktatur gewidmet ist. In Vila Franca de Xira bei Lissabon wurde 2022 die Ausstellung „Empire of Fear. Slavery and Slave Trade“ gezeigt¹⁸⁴.

Die Geschichtspolitik der Stadt Lissabon in Bezug auf das koloniale Erbe war auch unter dem sozialistischen Bürgermeister Fernando Medina sehr widersprüchlich. Die Stadt plante 2018, ein *Museu das Descobertas*, Museum der Entdeckungen, zu errichten. Dieses sollte, im Gegensatz zu dem, was der rechtsextremistisch-nationalistische Verein *Nova Portugalidade*, der eine Petition zur Einrichtung eines solchen Museums lanciert hatte und die traditionelle Glorifizierung der Ent-

183 O Direito sobre si mesmo – 150 anos da abolição da escravatura no império português, <https://www.cecs.uminho.pt/o-direito-sobre-si-mesmo-150-anos-da-abolicao-da-escravatura-no-império-português/>. Sociedade Histórica da Independência, <https://www.ship.pt/category/ship/exposicoes//>, 6.7.2023.

184 Museo do Aljube Resistência e Liberdade <https://www.facebook.com/museudoaljube>. Império do Medo, https://bmvfx.cm-vfxira.pt/images/PDF/Exposicao_Imperio_do_Medo.pdf, 6.7.2023.

deckungen und des Kolonialreichs anstrebte, alle Aspekte der Epoche, auch die Versklavung, behandeln. Mehr als 80 portugiesische und international Akademiker*innen protestierten gegen den Namen und die Grundidee des Museums und für eine kritische Reflexion der kolonialen Vergangenheit unter Einbeziehung der Forderungen der afrikanischen Diaspora in Portugal¹⁸⁵. Die Idee eines solchen Museums war übrigens nicht neu. 2006 hatte Kulturministerin Isabel Pires de Lima mit dem Museum „Meer der portugiesischen Sprache“ etwas Ähnliches geplant¹⁸⁶.

Im Juni 2020 fanden auch in Portugal Proteste der Bewegung *Black Lives Matter* – *Vidas Negras Importam* statt. Die Statue des Jesuitenmissionars Padre Vieira am *Largo Trindade Coelho* in Lissabon geriet hier in den Fokus der postkolonialen Kritik und wurde rot bemalt¹⁸⁷. Die Vereine *Descolonizando* und *SOS Racismo* wollen diese mit der Begründung abbauen, dass Vieira ein „selektiver Versklaver“ gewesen sei, dass „in Kooperation mit der Kirche mehr als sechs Millionen Afrikaner von den Portugiesen im transatlantischen Handel versklavt wurden“, nachdem „die jesuitische Mission hauptverantwortlich für den Genozid an der indigenen Bevölkerung in Brasilien war“. Zur Einweihung des Monuments 2017 wurde eine Demonstration gegen das Denkmal durch einen Neonazi-Aufmarsch verhindert, dessen Teilnehmer die Mitglieder von *SOS Racismo* bedrohten, während die Polizei zusah¹⁸⁸. Die Ehrung von Padre Vieira war eine Idee der *Santa Casa de Misericórdia* von Lissabon. Bei der Einweihung waren neben dem Direktor dieser katholischen Wohltätigkeitseinrichtung Pedro Santana Lopes, der Bürgermeister Lissabons, Fernando Medina, der Provinzial des Jesuitenordens in Portugal, José Frazão Correia, sowie der Erzbischof von Lissabon, Manuel Clemente, anwesend. Die Bild-

185 Araújo/Rodrigues, *História e memória em movimento*, S. 126. Lisboa precisa de um Museu dos Descobrimentos, da Expansão e da Portugalidade, Petição Pública, <https://peticaopublica.com/pview.aspx?pi=PT89341>. Zum Kontext der Entstehung des Vereins, der nicht nur die Kolonialzeit, sondern auch die faschistische Diktatur verteidigt, mit den Anhänger*innen von Bolsonaro in Brasilien verhandelt ist und Verschwörungstheorien über die Corona-Pandemie verbreitet: Nova Portugalidade, in: setenta e quatro, <https://setentaequatro.pt/wiki/nova-portugalidade> (*Setenta e quatro* ist ein Verein demokratischer Journalist*innen, die sich dem Erbe von 1974 verpflichtet fühlen). Museu das Descobertas: sim, não, talvez, in: ICOM, 7.1.2018, <https://icom-portugal.org/2018/06/17/museus-das-descobertas-sim-nao-talvez/>. Carta aberta sobre o projecto de um „Museu das Descobertas“, in: Impérios Research Group, 19.4.2018, <https://gi-imperios.org/blog/pt/carta-aberta-sobre-o-projecto-de-um-museu-das-descobertas/>, 9.2.2023.

186 Peralta, *Lisboa e a memória*, S. 102.

187 Marques, Ana Cristina/Horta, Bruno/Fomes, João Francisco, „Descoloniza“. Estátua de padre António Vieira, em Lisboa, foi vandalizada, in: *El Observador*, 11.6.2020, <https://observador.pt/2020/06/11/descolonizacao-estatuade-padre-antonio-vieira-em-lisboa-foi-vandalizada-com-dizeres/>, 9.2.2023.

188 Nascimento, Osvaldo, *SOS Racismo* queria manifestar-se em Lisboa. Grupo de neonazis não deixou, *Portal de Angola*, 6.10.2017, <https://www.portaldeangola.com/sos-racismo-queria-manifestar-se-em-lisboa-grupo-de-neonazis-nao-deixou/>, 7.4.2024.

sprache des Monuments ist von kolonialistischem Geist durchdrungen. Vieira, der das Kreuz hochhält, steht in der Mitte, umgeben von drei indigenen Kindern, von denen eines zu seinen Füßen kniet. Dass so ein Denkmal im Jahr 2017 errichtet wurde, zeigt, dass von einer postkolonial kritischen *Public History* der kolonialen Vergangenheit Portugals nicht die Rede sein kann. Katholische Kirche und Lokalpolitik pflegen den Mythos des wohlthätigen, zivilisatorischen portugiesischen Kolonialismus. Nichteuropäische Menschen werden nach wie vor als unmündige Kinder angesehen, denen man die eigene Lebensweise und Religion aufzwingen darf¹⁸⁹. Zu Vieira ist zu bemerken, dass der Jesuitenpater besondere Grausamkeiten der weltlichen Kolonialherren gegenüber den indigenen Menschen und Afrikaner*innen in Brasilien kritisierte, dass er aber mit dem Vernichtungskrieg gegen widerständische indigene Gruppen und deren Versklavung ebenso einverstanden war wie mit der Versklavung der Afrikaner*innen. In den brasilianischen Jesuitenmissionen wurde die einheimische Bevölkerung zum Vorteil des Ordens ausgebeutet und ihre Kultur systematisch zerstört¹⁹⁰. Zudem war Vieira ein Ideologe der kolonialen Expansion und der Vorstellung von einem *Quinto Império*, einem „Fünften Reich“, Portugal, das nach Assyrien, Persien, Griechenland und Rom die Welt beherrschen sollte¹⁹¹. Diese Einschätzung ist aber noch lange nicht *Common Ground* der portugiesischen Geschichtswissenschaft, in der Vieira noch immer als „Vater der Indigenen“ idealisiert wird¹⁹². Auch Jacqueline Lalouette präsentiert in ihrem Buch gegen die ikonoklastische Bewegung Pater Vieira als Verteidiger der indigenen Bevölkerung und zitiert zustimmend den Kommentar von Präsident

189 Ein postkolonial kritischer Kommentar von portugiesischen Wissenschaftler*innen interpretiert die Errichtung des Denkmals als Affirmation eines „versüßten Bildes des Kolonisierung in Brasilien“, das vermeintlich den nationalen Konsens über die koloniale Vergangenheit repräsentiert, gegen die wachsende Kritik an diesem Geschichtsbild im multiethnischen Portugal, die als fremdgesteuert und ahistorisch denunziert wird. Schacht Pereira, Pedro/Gomes Coelho, Rui/Martins Marcos, Patrícia/Beleza Barreiros, Inês, O Padre António Vieira no país dos cordias, in: público.pt, 2.2.2020, <https://www.publico.pt/2020/02/02/sociedade/noticia/padre-antonio-vieira-pais-cordiais-eterna-leveza-anacronismo-guardia-es-consenso-lusotropical-1902135>, 18.5.2023.

190 Cardim, Pedro, Para uma visão mais informada e plural do padre António Vieira, in: Expresso50, 25.6.2020, <https://expresso.pt/opiniaio/2020-06-25-Para-uma-visao-mais-informada-e-plural-do-padre-Antonio-Vieira>, 9.2.2023. Der Autor ist Geschichtspräsident an der *Universidade Nova de Lisboa*. Zur Befürwortung der Versklavung von Afrikaner*innen durch Vieira: Ferreira Jr., Amarílio/Bittar, Marisa, A pedagogia da escravidão nos Sermões do Padre Antonio Vieira, in: Revista brasileira Estudos pedagógicos, Brasília, 84/206/207/208 (2003), S. 43–53, <http://rbep.inep.gov.br/ojs3/index.php/rbep/article/view/1373>, 9.2.2023. Zur Infragestellung des Mythos Vieira als Verteidiger der indigenen Bevölkerung: Castelnau-L'Estoile, Charlotte de, Salvar-se, salvando os outros: o Padre Antonio Vieira, missionário no Maranhão 1652–1661, in: Oceanos, Lisboa, 30/31 (1997), S. 55–64.

191 Peralta, Lisboa e a Memória, S. 33.

192 Araújo/Rodríguez, The Contours of Eurocentrism, S. 26–28.

Marcelo Revelo de Sousa, der den „Vandalismus“ gegen die Statue als „wirklich idiotischen Akt“ charakterisiert hatte¹⁹³. Der Präsident betonte, dass der Kampf gegen Rassismus und soziale Benachteiligung eine andere Geschichtsdarstellung erforderte, aber keine Zerstörung der Geschichte, wie er die Angriffe auf Denkmäler interpretierte. Padre Vieira sei „eine der großen historischen Persönlichkeiten“, „einer der besten Schriftsteller“, „ein fortschrittlicher Mann für seine Zeit“ gewesen¹⁹⁴, alles Eigenschaften, deren Nennung am Kern der Kritik an der prokolonialen und Prosklavereihaltung des Priesters vorbeigehen. Revelo da Sousas Ideen folgten der traditionellen kolonialistischen und rassistischen Geschichtserzählung und lassen eine vollständige Kenntnislosigkeit in Bezug auf jüngere akademische Forschung zum portugiesischen Kolonialismus erkennen. Wie notwendig es jedoch wäre, den Anti-Schwarzen Rassismus als Erbe von Kolonialismus und Versklavung aufzuarbeiten, zeigte ein Mord, der einen Monat nach der Rede des Präsidenten das Land erschütterte. Am 25. Juli 2020 erschoss der 77jährige frühere Kolonialsoldat in Angola, Evaristo Marinho, den afroportugiesischen Schauspieler Bruno Candé auf offener Straße, nachdem es einige Tage vorher eine verbale Auseinandersetzung zwischen beiden gegeben hatte, weil der Hund des schwerbehinderten Schauspielers vermeintlich zu laut gebellt hatte. Bei diesem Streit beschimpfte der spätere Täter das Opfer rassistisch. Candé solle in seine Heimat zurückkehren. (Candés Heimat war Portugal, denn dort wurde er geboren). Das Urteil zu Mord und illegalem Waffenbesitz fiel im Vergleich zu Urteilen bei anderen rassistisch motivierten Morden weltweit hart aus, 22 Jahre und neun Monate Haft, auch deshalb, weil die Richterin Rassismus als Beweggrund anerkannt und strafverschärfend gewertet hatte¹⁹⁵.

In den letzten Jahren sind in Portugal zwar erste Schritte getan worden, das lange verdrängte dissonante Kulturerbe der Versklavung im portugiesischen Kolonialreich ans Licht zu bringen, aber kolonialapologetische und kolonialnostalgische Stimmen dominieren den öffentlichen Diskurs nach wie vor und Anti-Schwarzer Rassismus ist allgegenwärtig¹⁹⁶. An permanenten und sichtbaren Gedenkorten für die Opfer der Versklavung und ihren Widerstand fehlt es ebenso

193 Lalouette, *Les statues*, S. 32.

194 Borges, Liliana, Marcelo: é „verdadeiramente imbecil“ vandalização de estátua do padre António Vieira, in: publico.pt, 15.6.2020, <https://www.publico.pt/2020/06/15/politica/noticia/marcelo-verdadeiramente-imbecil-vandalizacao-estatu-padre-antonio-vieira-1920606>, 9.2.2023.

195 Petter, Jan/Fonseca, Gonçalo, Rassismus und Kolonialgeschichte: Der Mord, der Portugal veränderte, in: *Der Spiegel*, 11.7.2021, <https://www.spiegel.de/ausland/rassismus-in-portugal-wie-der-mord-an-bruno-cande-die-diskussion-um-kolonialismus-veraenderte-a-9668b951-f4f5-428f-aaa8-968e3fbd6776>, 9.2.2023.

196 Raposo, Otávio et al., *Negro drama*. Racismo, segregação e violência policial nas periferias de Lisboa, in: *Revista Crítica de Ciências Sociais*, 119 (2019), <https://doi.org/10.4000/rccs.8937>, 9.2.2023.

wie an Museen, die die Kolonialgeschichte kritisch behandeln würden. Die Glorifizierung des Kolonialismus und der Kolonialherren ist omnipräsent, nicht nur durch die Denkmäler aus dem 19. Jahrhundert oder der Salazar-Zeit, sondern, wie das Beispiel des Vieira-Monuments zeigt, auch durch vor kurzem etablierte Gedenkort. Offensichtlich gibt es starke politische Kräfte, die sich von der Verherrlichung der vermeintlichen Zivilisierungsmission gegenüber nichteuropäischen Menschen nicht verabschieden können. Dass sich die afrikanische und afrobrasilianische Diaspora dagegen organisiert, scheint erste Früchte zu tragen. Die Erfolge reichen bisher nicht an das heran, was afrokaribische Vereine in Großbritannien und in Frankreich im Hinblick auf ein kritisches Gedenken an die atlantische Sklaverei erreicht haben. Jedoch gibt es neben den politischen Initiativen der Organisationen der afrikanischen und afrobrasilianischen Diaspora viele Werke in den bildenden Künsten, im Theater und in der Performance-Kunst, auch im Genre des Dokumentarfilms, die das dominante Geschichtsnarrativ und koloniale Visualisierungen in Frage stellen¹⁹⁷.

4.3 Aufbruch zu einer kritischen Erinnerungskultur zur Versklavung in den Niederlanden¹⁹⁸

Vor dem Jahr 2000 hat es kaum eine kritische *Public History* der niederländischen Beteiligung am Handel mit afrikanischen Gefangenen¹⁹⁹ und der Versklavung auf

197 Lança, Marta, De/Re-Memorization of Portuguese Colonialism and Dictatorship: Re-Reading the Colonial and the Salazar Era and Its Ramifications Today, Nov. 2019, <http://mezosfera.org/de-re-memorization-of-portuguese-colonialism-and-dictatorship-re-reading-the-colonial-and-the-salazar-era-and-its-ramifications-today/>, 9.2.2023.

198 Dieses Unterkapitel beruht auf der Auswertung der Sekundärliteratur in Englisch. Zentrale Werke in Niederländisch werden informationshalber genannt, wurden aber nicht rezipiert. Zeitungsartikel und Webseiten dagegen wurden dagegen inhaltlich ausgewertet, da sich ihr wesentlicher Inhalt angesichts der Ähnlichkeit der Sprache zum Deutschen entschlüsseln lässt. Gert Oostindie hat ein Buch über die Thematik geschrieben, in der er die Erinnerungen an die Versklavung zu sehr mit der Geschichte der Einwanderung verknüpft und die *weiße* akademische Gemeinschaft zu unkritisch sieht: Oostindie, Gert, *Postcolonial Netherlands Sixty-five years of Forgetting, Commemorating, Silencing*, Amsterdam 2011, <https://www.jstor.org/stable/j.ctt46mvg0>, 9.2.2023. Auf S. 158 werden z. B. wissenschaftliche Standards und sachliche Argumentation ausschließlich bei der Gemeinschaft der *weißen* Historiker*innen verortet, die den vermeintlich von Emotionen getriebenen Schwarzen Aktivist*innen gegenübergestellt werden.

199 Nach der TSTD II betrug der niederländische Anteil an den ca. 12,5 Millionen verschleppten Afrikaner*innen ca. 554.000 = ca. 4,4 %, das entspricht Platz 5 auf der Liste der am Menschenhandel über den Atlantik beteiligten Nationen, <https://www.slavevoyages.org/assessment/estimates>, 9.2.2023. Fatah-Black, Karwan/van Rossum, Matthias, *Beyond Profitability: The Dutch Trans-*

den niederländischen Antillen (Curaçao, Aruba, Bonaire, Saba, Sint Maarten, Saint Eustatius) und in den Plantagenkolonien Berbice, Demarara und Essequibo, die 1814 an die Briten verloren gingen und 1831 zu „British-Guyana“ vereint wurden, und Suriname, das erst seit 1975 die volle politische Unabhängigkeit erreichte, gegeben. Das hatte auch damit zu tun, dass die Kolonialgeschichtsschreibung über Jahrzehnte von Historikern wie Cornelis Goslinga, Piet Emmer und Johannes Postma beherrscht wurde, die die niederländische Rolle in der atlantischen Sklaverei minimierten, auf das 17. und 18. Jahrhundert begrenzten und behaupteten, dass Menschenhandel und Plantagensklaverei nicht profitabel gewesen seien. Außerdem stritten sie jede Auswirkung der Versklavung auf die Modernisierung der Niederlande des 19. Jahrhunderts ab²⁰⁰. Die Verschleppung von Afrikaner*innen in die holländische Karibik wurde 1817 nur auf britischen Druck hin beendet²⁰¹ und die Sklaverei in den niederländischen Kolonien erst 1863 abgeschafft. Selbst danach mussten die „Befreiten“ noch zehn Jahre für ihre früheren Besitzer*innen arbeiten und diese wurden für ihr „verlorenes Eigentum“ entschädigt²⁰². Wenn die Sklaverei in der niederländischen Karibik so eine geringe wirtschaftliche Bedeutung hatte: warum schafften sie die Niederlande dann erst nach Großbritannien, Frankreich, Dänemark, den Nordstaaten der USA und sämtlichen spanisch-amerikanischen Staaten mit Ausnahme von Paraguay ab?

Diese Historiker stellten die Produktion von Zucker durch versklavte Afrikaner*innen, statt durch andere, z. B. europäische Arbeitskräfte, als alternativlos dar²⁰³. Goslinga verstieg sich zu der Behauptung, dass der Anführer der Erhebung der Versklavten in Berbice 1763, Coffy, nicht habe zugeben können, dass nicht die

atlantic Slave Trade and its Economic Impact, in: *Slavery & Abolition*, 36/1 (2015), S. 63–83, DOI: 10.1080/0144039X.2013.873591, 9.2.2023. S. 72: Die Autoren kommen durch zusätzliche Dokumente und Daten auf die höhere Zahl von ca. 609.000 unter holländischer Flagge deportierten Afrikaner*innen. S. 73: Die Profite des Schiffhandels mit der Karibik und Guayana berechnen sie mit ca. 13,85 Millionen Gulden für die Karibik und 36,93 Millionen Gulden für die Guayanas in der Zeit von 1675–1800. S. 75: Die Gewinne aus dem Handel mit afrikanischen Gefangenen von 1595–1829 beziffern sie mit mindestens 62,66 Millionen und maximal 78,83 Millionen Gulden.

200 Postma, *The Dutch in the Atlantic Slave Trade*, besonders S. 259–283. Postma, Johannes, *The Atlantic Slave Trade*, Westport 2003, S. 56–58. Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, S. 564–608. Emmer, *The Dutch Slave Trade*, S. 105–110, 144–147.

201 Das Vereinigte Königreich und die Niederlande schlossen 1814 und 1817 Verträge über das Ende des Handels mit versklavten Menschen, aber erst der zweite Vertrag wurde durchgesetzt. Martínez, *The Slave Trade*, S. 35.

202 Nimako, Kwame/Abdou, Amy/Willemsen, Glen, *Chattel Slavery and Racism: A Reflection on the Dutch Experience*, in: Essed, Philomena/Hoving, Isabel (Hg.), *Dutch Racism*, Amsterdam 2014, S. 31–51. Die vormaligen Eigentümer erhielten 50 % des Verkehrswertes der Versklavten als Entschädigung, Beauvois, *Between Blood and Gold*. S. 208.

203 Postma, *The Atlantic Slave Trade*, S. 5. Emmer, *The Dutch Slave Trade*, S. 10.

schlechte Behandlung der Versklavten, sondern ihre Abneigung gegen regelmäßige Arbeit und das ihnen auferlegte Arbeitspensum der Grund ihres Widerstandes gegen ihre Versklavung gewesen sei. Goslinga übersah, dass die „fleißigen Holländer“ wie die meisten Europäer*innen in Plantagenkolonien überhaupt nicht arbeiteten. Dabei schrieb Goslinga selbst an anderer Stelle, dass in Suriname die Sterberate der Versklavten über ihrer Geburtenrate lag und die Gesetze zur Versklavung besonders hart waren²⁰⁴. Piet Emmer bestritt negative Auswirkungen der Verschleppungen nach Amerika auf Afrikas Wirtschaft und Geographie und behauptete, dass ohne diesen nicht weniger Menschen versklavt worden wären. Er benannte die hohe Sterblichkeit im niederländischen transatlantischen Handel mit Afrikaner*innen als Ursache für die vermeintlich geringe Profitabilität dieses Handels, und behauptete, dass die Eigentümer*innen der Versklavten in Suriname zu arm gewesen seien, als dass sie sich die ihnen unterstellten Grausamkeit hätten leisten können²⁰⁵. Generell wurden in Goslingas und Emmers Studien regelmäßig Pauschalurteile über „Afrika“ und dessen Kultur abgegeben. Beide Autoren hatten keinen Blick für die Diversität und Komplexität afrikanischer Gesellschaften und kamen nie auf die Idee, Quellen aus Perspektive der Versklavten auszuwerten.

Der Professor für Maritime Geschichte Henk van Heijer erklärte in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Leiden 2011, dass die Bedingungen auf den Deportationsschiffen vermutlich nicht so schlimm gewesen seien und sich nicht so sehr von denen auf anderen Schiffen unterschieden, wie das zeitgenössische britische Abolitionisten behauptet hätten und gegenwärtige Historiker unkritisch übernehmen²⁰⁶. Die nicht von den Abolitionist*innen, sondern den Kapitänen und Kaufleuten des Menschenhandels selbst dokumentierten hohen Sterberaten auf den Schiffen ignorierte er. 2012 fand ein Schlagabtausch zu diesem Thema in den Medien statt. Emmer betonte in *De Volkskrant* die vermeintliche Nichtprofitabili-

204 Goslinga, *The Dutch in the Caribbean*, S. 376, 430, 531, 541.

205 Emmer, *The Dutch Slave Trade*, S. 42–54, 90, 110–112. Postma, widmet in einem anderen Buch den Lebens- oder besser Sterbebedingungen der Versklavten ein Kapitel, sieht sie aber nur als Opfer, nicht als historische Akteure (*The Dutch in the Atlantic Slave Trade*, S. 227–258). Zur Kritik dieser Forschungspositionen: Nimako, Kwame/Willemsen, Glenn, *The Dutch Atlantic. Slavery, Abolition and Emancipation*, London 2011, S. 60–62, 75–76. Hira, Sandew, *An Alternative Framework for the Study of Slavery and the Colonial Society in Suriname*, in: Schalkwijk, Marten/Small, Stephen (Hg.), *New Perspectives on Slavery and Colonialism in the Caribbean*, Den Haag 2012, S. 225–245, hier S. 230–231. Fatah-Black/Rossum, *Beyond Profitability*, S. 79–81.

206 Cain, Artwell, *Slavery and Memory in the Netherlands: Who Needs Commemoration?*, in: *Journal of African Diaspora Archaeology and Heritage* 4/3 (2015), S. 227–242, hier S. 229–230, <http://dx.doi.org/10.1080/21619441.2015.1124589>, 9.2.2023. Die Universität Leiden über die Antrittsvorlesung: ‚Research on slave ships too moralistic‘, 12.4.2011, <https://www.universiteitleiden.nl/en/news/archive-divers/2011/04/%E2%80%98research-on-slave-ships-too-moralistic%E2%80%9999>, 9.2.2023.

tät des Menschenhandels und äußerte zudem, dass es für Haiti besser gewesen wäre, wenn es wie Martinique und Guadeloupe unter französischer Kolonialherrschaft geblieben wäre. Ihm widersprach in derselben Zeitung Alex van Stipriaan Luisuis, woraufhin Emmer in der Zeitung *Trouw* schrieb, dass die gegenwärtigen sozialen Probleme der afrodeszendenten Bevölkerung nichts mit der historischen Versklavung zu tun hatten²⁰⁷. Eine systematische Kritik aus dekolonialer Perspektive (Sandew Hira)²⁰⁸ und die Widerlegung der verharmlosenden Thesen zur Versklavung in Verbindung mit rassistisch-abwertenden Kommentaren gegenüber der afrodeszendenten Bevölkerung Surinames und der niederländischen Antillen einerseits und der Unterschätzung der Bedeutung der Sklaverei-basierten wirtschaftlichen Aktivitäten für die Entwicklung der niederländischen Wirtschaft andererseits erfolgte spät in den Arbeiten von Alex van Stipriaan, Kwame Nimako, Glen Willemsen, Stephen Small, Marten Schalkwijk, Pepjin Brandon, Ulbe Bosma, Karwan Fatah-Black, Mathias Rossum und Tamira Combrink²⁰⁹. Brandon und Bosma fanden heraus, dass im Jahr 1770 5,2 % des niederländischen Bruttoinlandsproduktes und 10,36 % des Bruttoinlandsproduktes der reichsten Provinz Holland aus „Slave-based activities“ der Wirtschaft resultierte und 23 % des Außenhandels aus Produkten aus dem „Atlantic slave complex“ stammenden und für den „Atlantic slave complex“ bestimmten Waren bestand²¹⁰. Eine ausführliche Untersuchung der Investitionen, die mit der bei Abschaffung der Sklaverei an die Versklavter*innen gezahlten Entschädigung getätigt wurden, steht noch aus.

Das koloniale, eurozentristische, Rassismus-negierende Narrativ beherrschte die Schulbücher der Niederlande bis in die jüngste Vergangenheit. Behandelt wurde fast nur der Handel mit versklavten Menschen durch die niederländische Westindische Kompanie (*West-Indische Compagnie*, WIC), der als (im Vergleich zu Portugal) spät und unbedeutend sowie wenig profitabel dargestellt wurde. Die Sklaverei selbst, in den Niederlanden und in den Kolonien, wurde sehr kurz abgehandelt und mit ökonomischer Notwendigkeit begründet. Die versklavten Menschen wurden nur als Waren und Arbeitskräfte dargestellt. Zwei Drittel aller Bücher enthielten keinen Bezug zu versklavten Afrikaner*innen als Individuen mit sozialen und familiären Beziehungen. Misshandlungen wurden in Passivkonstruktionen ohne

207 Cain, *Slavery and Memory*, S. 229.

208 Hira, Sandew, *Decolonizing the Mind: een Fundamentele Kritiek op het Wetenschappelijke Kolonialisme*, Den Haag 2009. Zusammenfassung: Hira, *An Alternative Framework*.

209 Übersicht: Cain, *Slavery and Memory*, S. 230. Van Stipriaan, Alex, *Disrupting the Canon: The Case of Slavery*, in: Stuurman, Siep/Grever, Maria (Hg.), *Beyond the Canon: History for the Twenty-first Century*, London 2007, S. 205–219. Nimako/Willemsen, *The Dutch Atlantic*, S. 52–77. Schalkwijk/Small, *New Perspectives on Slavery*. Brandon/Bosma, *Slavery and the Dutch Economy*. Fatah-Black/van Rossum, *Beyond Profitability*. Combrink, *Slave-based Coffee*.

210 Brandon/Bosma, *Slavery and the Dutch Economy*, S. 66–67.

Täter*innen erwähnt und das Märchen von der „guten Behandlung“ der Versklavten im Haus verbreitet. *Maroons* wurden als gefährliche wilde Männer beschrieben und nicht individualisiert. Die Entschädigung der Versklaver*innen wurde verschwiegen. Ein neuer Lehrkanon von 2007–08 führte nur zu geringfügigen Verbesserungen. Der Widerstand der Versklavten und die Verantwortung der Niederlande wurden stärker thematisiert, aber noch immer behandelten mehr als die Hälfte der Bücher keinen Aspekt der Menschlichkeit der versklavten Afrikaner*innen. Es wurde und wird kein Zusammenhang zwischen Versklavung und Kolonialismus und heutigem Anti-Schwarzen Rassismus und rassialisierter sozialer Ungleichheit hergestellt²¹¹. Diskurse der politischen Elite ignorieren diesen Nexus ebenfalls. Sie problematisieren die Opfer von Rassismus, die diese Zusammenhänge thematisieren, als von Emotionen gesteuerte Störenfriede, die ihre persönlichen Probleme der Öffentlichkeit aufdrängen und die Vergangenheit nach heutigen Kriterien beurteilen²¹². Das 2003 mit der Unterstützung der Regierung Wim Kock gegründete *National Institute of the Dutch Slavery History and Legacy*, *NiN-see*, musste 2013 geschlossen werden, weil die Regierung Mark Rutte die finanzielle Unterstützung 2011 eingestellt hatte²¹³. Das Institut hatte verschiedene Symposien zum Thema Reparationen für die Sklaverei abgehalten. 2010 wurde in einem Vortrag des surinamesischen Ökonomen Armand Zunder und in seinem Buch eine Entschädigungssumme genannt: 50 Billionen Euro, kalkuliert auf der Basis der Versklavungsprofite in Suriname²¹⁴. Vermutlich hatte die niederländische Regierung diese Debatten für gefährlich gehalten, weil sie Reparationszahlungen vermeiden wollte. Rutte hatte im Kontext des *Black Lives Matter* Bewegung im Jahr 2020 Forderungen nach einer Entschuldigung für die niederländische Beteiligung an der Versklavung abgelehnt, weil das so lange her sei und eine Entschuldigung die Rassismusdebatte nur weiter polarisieren würde²¹⁵. Allerdings war damit das

211 Weiner, Melissa F., (E)Racing Slavery. Racial Neoliberalism, Social Forgetting and Scientific Colonialism in Dutch Primary School History Textbooks, in: Du Bois Review, Hutchins Center for African and African American Research, 11/2 (2014), S. 329–351, besonders S. 9–17, <https://doi.org/10.1017/S1742058X14000149>, 2.3.2023.

212 Deen, Sherilyn, Tracing Pasts and Colonial Numbness: Decolonial Dynamics in the Netherlands, in: *Etnofoor*, 30/2 (2018), S. 11–28, <https://www.jstor.org/stable/26543126>, 2.3.2023.

213 Cain, Slavery and Memory, S. 234–235. Artwell Cain war dessen Direktor von 2009–2012, davon war dies der 2008 verstorbene Glen Willemsen. Zunder, Armand, A New Look on the Economic History of Suriname including a Methodology to Calculate Reparations for Damage Caused by Dutch Colonial Rule, in: Schalkwijk/Small, New Perspectives on Slavery and Colonialism in the Caribbean, Den Haag 2012, S. 149–182.

214 Nimako/Willemsen, The Dutch Atlantic, S. 179.

215 Ansell, Thomas, Dutch PM Mark Rutte says that apologies for Dutch history as slave owners and traders are „not wise“, in: The Northern Times, 2.7.2020, <https://northerntimes.nl/dutch-pm->

Thema nicht vom Tisch. Die vier großen Städte Amsterdam, Rotterdam, Den Haag und Utrecht ließen nicht nur ihre Verwicklung in die atlantische Sklaverei untersuchen, sie forderten am 1. Juli 2021 auch, dass der Gedenktag *Keti Koti* ein nationaler Feiertag wird. Die Bürgermeisterin von Amsterdam, Femke Halsema, entschuldigte sich zum Gedenktag 2021 für die Beteiligung der Stadt Amsterdam am Geschäft mit der Versklavung. Innenminister Kajsa Ollongren hat sich bei seiner Rede zum 1. Juli 2021 für die Anerkennung der Versklavungsgeschichte ausgesprochen und hinter die Forderung der Städte gestellt²¹⁶. Schließlich blieb Mark Rutte im Dezember 2022 nichts anderes übrig, als sich nun doch im Namen der niederländischen Regierung für die Versklavung zu entschuldigen. Die Minister*innen und Staatssekretär*innen seiner Regierung überbrachten die Entschuldigung zeitgleich zu Rutes Rede im Nationalarchiv in Den Haag in Suriname und den ehemals niederländischen Antillen²¹⁷. König Willem-Alexander trug am 1. Juli 2023 zum 160. Jahrestag der Abolition die von den Nachfahr*innen der versklavten Afrikaner*innen schon lange geforderte Entschuldigung des Königshauses vor und bat diese um Vergebung. Er ehrte den Widerstand der Versklavten am Beispiel Tulas, des Aufstandsführers in Curaçao (s. Kap. 6.1.), prangerte den Rassismus als Langzeitfolge der Versklavung an und kündigte die Untersuchung der konkreten Beteiligung des Hauses Orange-Nassau an die Sklaverei an²¹⁸. Die emotionale Rede, die sich deutlich von Präsident Macrons kalten Reden auf republikanische Werte unterschied und auf die Vereinnahmung des Widerstandes für eigene politische Zwecke verzichtete, wirkte auf der Ebene des persönlichen Bekenntnisses glaubwürdig. Eine umfangreiche Untersuchung der Rolle des niederländischen Staates in der kolonialen Sklaverei im Auftrag der Regierung war am 15. Juni 2023 publiziert worden. Diese enthält bereits ein Kapitel über die Kolonialgewinne, die die Fürsten von Oranien unter anderem über Beteiligungen an der VOC (*Vereenigde Oost-*

mark-rutte-says-that-apologies-for-dutch-history-as-slave-owners-and-traders-are-not-wise/, 2.3.2023.

216 Schaart, Eline, The Netherlands told to apologize for slave trade past, in: Politico, 1.7.2021, <https://www.politico.eu/article/netherlands-slave-trade-apology-demand/>, Speech by Kajsa Ollongren, Minister at Slavery Remembrance Day (Keti Koti), 1.7.2021, in: Government of the Netherlands, <https://www.government.nl/documents/speeches/2021/07/01/speech-by-kajsa-ollongren-minister-of-the-interior-and-kingdom-relations-at-slavery-remembrance-day-2021-keti-koti>, 9.2.2023. Oostindie, Gert, Traces of Slavery in the Netherlands, Vortrag bei der Tagung *Cultural Heritage and Slavery. Perspectives from Europe*, Bonn Center for Dependency and Slavery Studies, 2.7.2021.

217 Rutte bittet um Entschuldigung für Sklaverei, in: tagesschau.de, 19.12.2022, <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/rutte-niederlande-sklaverei-entschuldigung-101.html>, 9.2.2023.

218 Speech by King Willem-Alexander at the commemoration of the role of the Netherlands in the history of slavery, Oosterpark, Amsterdam, Speech 01–07–2023, in: Royal House of the Netherlands, <https://www.royal-house.nl/documents/speeches/2023/07/01/speech-by-king-willem-alexander-at-the-commemoration-of-the-role-of-the-netherlands-in-the-history-of-slavery>, 14.7.2023.

indische Compagnie) und WIC einheimsten²¹⁹. NiNSee ist 2018 wieder belebt worden. Das Institut organisiert die Feierlichkeiten zum 1. Juli, wobei 2023 zum Gedenkjahr erklärt wurde und somit das ganze Jahr über akademische und kulturelle Events stattfanden. NiNSee ist an den genannten Forschungen beteiligt und arbeitet an einem Konzept für ein Nationales Sklavereimuseum²²⁰.

Die Spuren der Versklavung wurden in den letzten Jahren in vielen niederländischen Städten und Regionen recherchiert. Für die Niederlande insgesamt²²¹ und für die Hauptstadt Amsterdam²²² sind im Rahmen des Projektes „Mapping Slavery NL“²²³ *Slavery Heritage Guides* in englischer und niederländischer Sprache produziert worden. Stadtführer auf den Spuren der Versklavung wurden auch für Groningen, Friesland, Enkhuizen, Hoorn, Haarlem, Utrecht, Gelderland, Leiden, Sasenheim sowie Rotterdam geschrieben²²⁴.

Emblematische Orte von Amsterdam wie der Königspalast am Dam-Platz haben mit der Beteiligung der Niederlande an der Versklavung im Atlantischen Raum zu tun. Hier trafen sich z. B. hier die Vertreter der Suriname-Gesellschaft, bestehend aus der Stadt Amsterdam, der van Sommelsdijck-Familie und der WIC, die zusammen die Plantagenkolonie Suriname besaßen²²⁵. Direkt daneben, *Dam 19*, befindet sich *Koopmansbeurs*, die erste Börse, an der von versklavten Menschen produzierten Güter wie Zucker, Tabak, Kaffee und Muskat gehandelt wurden. In der *Binnengasthuisstreet 9* befand sich das „Herrenlogis“, in dem Auktion-

219 Onderzoek Staat en Slavernij, <https://www.rijksoverheid.nl/documenten/rapporten/2023/06/15/onderzoek-staat-en-slavernij>, 14.7.2023, dort der Link zur Publikation: Allen, Rose Mary/Captain, Esther/van Rossum, Matthias/Vyent, Urwent (Hg.), unter Mitarbeit von Myrthe Kraaijenoord und Eva Thielen, Staat & Slavernij, Het Nederlandse koloniale slavernijverleden en zijn doorwerkingen, Amsterdam 2023, u. a. mit Beiträgen von Alex van Stipriaan, Nancy Jouwe, Ulbe Bosma, Kwame Nimako, Annemarie de Wildt, Pepijn Brandon, Valika Smeulders, Charles di Rego, Filipa Ribeiro da Silva, kurzum des who is who der Sklaverei-Forscher*innen der Niederlande und der karibisch-surinamesisch-afrikanischen Diaspora in der Niederlanden. Zum Haus Oranien: Schütz, Raymond, De koloniale winsten van de prinsen van Oranje, in: ebenda, S. 407–418.

220 Exploration on national museum facility three centuries of transatlantic slave trade, <https://ninsee.nl/museale-verkenning/>, 14.7.2023. Der Direktor ist Urwin C. Vyent, Soziologe und Kulturpolitiker der afrokaribischen Gemeinde.

221 Hondius, Dieke et al., Gids Slavernijverleden Nederland/The Netherlands Slavery Heritage Guide, Volendam 2019.

222 Hondius, Dienne, Gids Slavernijverleden Amsterdam Slavery Heritage Guide, Arnem 2014, 2. Aufl. 2018.

223 Mapping Slavery, <https://mappingslavery.nl>, 10.2.2023.

224 Hondius, The Netherlands Slavery Heritage Guide, S. 152–157, 160. Van Stipriaan, Alex, Rotterdam in Slavernij, Amsterdam 2020. Oostindie, Gert (Hg.), Het Koloniale Verleden van Rotterdam, Amsterdam 2020. Oostindie Gert/Fatah-Black, Karwan, Sporen van de slavernij in Leiden, Leiden 2017.

225 Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, 2018, S. 20.

nen stattfanden, bei den Plantagen und Versklavten versteigert wurden²²⁶. In der *Nieuwe Kerk* wurden u. a. Mitglieder der Familie du Plessis, die in Suriname Versklavte besaß, und der Admiral der kolonialen Marine, Michiel de Ruyter, begraben. Bei Amtseinführung von König William II. in dieser Kirche 1840 nahmen zwei afrikanische Prinzen, Aquasi Boachi und Kwame Pokoo, statt, die der König der Ashante den Niederlanden geschenkt hatte²²⁷.

In Amsterdam wohnt der Bürgermeister bis heute in der *Herengracht* 502, im Haus von Paulus Godin (1615–1690), dem Direktor der Suriname-Gesellschaft und Gouverneur der WIC, der den *Asiento* von 1677 unterzeichnete. Am Haus wurde 2004 am Internationalen Tag zur Erinnerung an den Sklavenhandel und an seine Abschaffung, dem 23. August, eine Tafel angebracht, die an die Beteiligung Godins und der WIC am Menschenhandel erinnert²²⁸. Die WIC entwickelte Manhattan, den Ursprung New Yorks (1667 an England abgetreten), ließ Piet Hein 1628 die spanische Silberflotte vor Matanzas/Kuba kapern, was die Eroberung Nordost-Brasilien ermöglichte, wo sie von 1630–1654 herrschte. Die WIC eroberte die Festung *El Mina* an der Goldküste, Depot für afrikanische Gefangene vor der Deportation, beutete Suriname aus und eroberte mehrere Inseln der Karibik²²⁹. Ihr Hauptzweck nach der frühen „heroischen“ Phase der Eroberungen war der Handel mit afrikanischen Gefangenen. Die WIC verkaufte versklavte Afrikaner*innen in die englischen und französischen Kolonien, schmuggelte sie nach Spanisch-Amerika und nahm am „legalen“ Handel über das *Asiento*-System teil. Im *West-Indisch Huis, Herenmarkt* 99, wo das Direktorium der WIC von 1623 bis 1656 seinen Sitz hatte, befindet sich heute ein Café. Wie in den französischen Hafenstädten sind viele Amsterdamer Gebäude mit Köpfen von Afrikanern aus Stein geschmückt²³⁰.

In Amsterdam waren 1787 103 Zuckerraffinerien in Betrieb²³¹. Im Besitz von Versklaver*innen befanden sich auch die Häuser der *Herengracht* 514 (Familien Van Waveren, Van Hoorn), 518 (Geelvinck-Hinlopen), 520 (Anna de Haze di Giorgio), 456 (Familie Corver), 460 (Hendrik Staets) und 500, 527, 529 (Gerrit Hooft). In der *Herengracht* 436 wohnte die deutschstämmige Familie Insinger, die 1863 für den Verlust von 1.197 versklavten Menschen auf drei Plantagen in Suriname ent-

226 Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, 2018, S. 83.

227 Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, 2018, S. 23.

228 Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, 2018, S. 92. Die englische Übersetzung des Textes: Slavery Commemoration Plaque, in: Simply Amsterdam, <http://www.simplyamsterdam.nl/Slavery-Commemoration-Plaque.htm>, 10.2.2023.

229 Oostindie, Gert, Modernity and the Demise of the Dutch Atlantic, 1650–1914, in: Leonard, Adrien/Pretel, David (Hg.), Circuits of Trade, Money and Knowledge, 1650–1914, Cambridge 2015, S. 108–136, hier S. 111.

230 Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, 2018, S. 34–37, 40–43.

231 Nimako/Willemsen, The Dutch Atlantic, S. 73.

schädigt wurde. Albrecht Hermann Insinger war der Begründer einer noch existierenden Privatbank, die 1779 unter dem Namen Insinger de Beaufort gegründet wurde, seit 2017 Teil von InsingerGilissen ist und seit 2020 zur *Quintet Private Bank* gehört. Diese bezieht sich auf ihrer Webseite auf den Gründervater, schreibt aber nicht, dass die Bank ursprünglich Kredite an Versklaver*innen gewährte²³². Mit der *Herengracht* ist also eine der prächtigsten Grachten von Amsterdam beidseitig von Residenzen gesäumt, die einstmals Versklaver*innen gehörten, ebenso wie andere Grachten im Stadtzentrum. Coymanshuis in der *Keizersgracht* 177, heute Sitz von *Amnesty International*, gehörte dem Versklaver Balthasar Coymans, der Afrikaner*innen nach Curaçao verschleppte und dessen Familie von 1669 bis 1690 im Rahmen des *Asiento* afrikanische Gefangene nach Buenos Aires deportierte. In der *Prinsengracht* wohnten die beiden Schwestern Planteau, die 1863 jede beinahe 20.000 Gulden für den Verlust „ihrer“ Versklavten in Suriname erhielten²³³.

The Netherlands Slavery Heritage Guide nennt auch eine Reihe von Orten im Amsterdam, wo versklavte Menschen und die (wenigen) *weißen* Abolitionist*innen wohnten, arbeiteten oder begraben sind. In der berühmten *Oude Kerk* ist z. B. Jacob Matroos Beeldsnijder begraben, der Sohn der versklavten Frau Betje van Beeldsnijder aus Suriname, die ihre Söhne von ihrem Vater und Besitzer Wolphert Jacob freigekauft hatte²³⁴. Der versklavten Frau Christina aus Batavia gelang es, aus dem Spinnhaus zu fliehen, wo sie wegen mehrfacher Fluchtversuche und eines vermeintlich unmoralischen Lebenswandels eingesperrt worden war. Eine kleine afrodeszendente Gemeinde wohnte im 17. Jahrhundert in der Gegend um die *Jodenbresstraat*, wo auch der Maler Rembrandt wohnte. Einige von ihm gemalte Afrikaner*innen waren vermutlich seine Nachbar*innen²³⁵. Die Vorsitzende des Frauenkomitees der niederländischen Abolitionsgesellschaft, Anna Amalia Bergendahl, war die Initiatorin einer von 733 Frauen unterschriebenen Petition zur Abschaffung der Sklaverei von 1855, die in den *Atria Archiven* in der *Vizjelstraat* 20 aufbewahrt wird²³⁶. Der antikoniale Aktivist und Pionierhistoriker der Sklaverei, Anton de Kom aus Suriname, der nach einer Zeit in den Niederlanden in seine Heimat zurückkehrte und wegen seines sozialpolitischen und juristischen Engagements für die arme kolonialisierte Bevölkerung wieder in die Niederlande ausgewiesen wurde, wohnte in Amsterdam in der *Reestraat* 6. Als Widerstandskämpfer

232 Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 50–51, 107. S. 18, 26, 31, 43, 93. Hondius, *Amsterdam Slavery Heritage Guide*, 2018, S. 94, 95, 87, 91, 85. InsingerGilissen, *Private Bank*, <https://www.insingergilissen.nl/en-nl/geschiedenis>, 10.2.2023.

233 Hondius, *Amsterdam Slavery Heritage Guide*, 2018, S. 61, 64.

234 Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 51.

235 Hondius, *Amsterdam Slavery Heritage Guide*, 2018, S. 33, 69, 80.

236 Hondius, *Amsterdam Slavery Heritage Guide*, 2018, S. 88–89.

gegen die NS-Besatzung starb er im April 1945 im Konzentrationslager Sandbostel, einem Außenposten von Neuengamme²³⁷. Für ihn wurde 2006 in Amsterdam ein problematisches Denkmal, entworfen von Jikke van Loon, errichtet, das den Intellektuellen, der nach historischen Fotos bevorzugt Anzug, Schlips und Hut trug, im Stil einer *Maroon*-Statue halbnackt darstellt²³⁸. Wenn selbst die Schöpferin eines Monumentes für einen afro-niederländischen Helden sich diesen nur in seiner nackten Körperlichkeit vorstellen kann, ist die Überwindung rassistischer Stereotypen über Schwarze Männer nicht weit gediehen.

Auch niederländische Kaufleute im Handel mit afrikanischen Gefangenen unterstützten religiöse und karitative Institutionen, deren architektonische Überreste noch existieren. So spendete der Menschenhändler und Plantageneigner Daniel de Jongh (1721–1796) 1748 f 600 für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rotterdam²³⁹. Mehrere Frauen aus der im karibischen Menschenhandel engagierten Familie Snouck von Loosen hinterließen große Summen einem Wohltätigkeitsfonds, der u. a. ein Krankenhaus und einen Park mit Arbeiterwohnungen in Enkhuizen finanzierte. Jan Alberts van Waerendorp spendete einen Teil seines in Brasilien erworbenen Vermögens für die Armen in Groningen²⁴⁰. Wie im Vereinigten Königreich haben diverse opulente Landsitze ihren Ursprung in Profiten aus dem Handel und der Ausbeutung von versklavten Afrikaner*innen: *Kasteel Amerongen* (Familie Reede 1577), *Kasteel Natewisch* (Familie Taets van Amerongen tot Natewisch, 1689), *Kasteel Maarsbergen* (Erben der Familie Beaufort, 1882), *Chalet Helenaheuveld* (Familie Swellengrebel, 1752), *Buitenplaats Dennenburg* (Familie van der Muelen, 1728), *Landgoed Vollenhoven* (Tuyll van Serooskerken, 1774), *Kasteel Lunenburg* (Familie Lunenburg van Lynden, 1772) und *Kasteel Groeneveld* (Arend van der Wayen, Joan Huydecoper, Cornelis Hasselaer, Pieter Corneliszoon Hasselaer)²⁴¹.

Dass es so viele Orte gibt, die mit der Verwicklung der Niederlande in die Atlantische Sklaverei zu tun haben, spricht nicht für die vermeintlich geringe Bedeutung dieser Vergangenheit für die niederländische Geschichte, die Goslinga und Emmer einst behaupteten. In den Niederlanden sind viele urbane Residenzen von

²³⁷ Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, 2018, S. 108. Autor des Pionierwerkes, „Wij slaven van Suriname“, 1934. De Kom, Anton, Wir Sklaven von Suriname. Aus dem Niederländischen von Birgit Erdmann, Berlin 2021.

²³⁸ Amsterdam, Monument voor Anton de Kom, <https://www.4en5mei.nl/oorlogsmonumenten/zoeken/939/amsterdam-monument-voor-anton-de-kom>

²³⁹ Mapping Slavery. Evangelisch-Lutherse Kerk, <https://mappingslavery.nl/en/portfolio/evangelisch-lutherse-kerk/>, 2.3.2023.

²⁴⁰ Hondius, The Netherlands Slavery Heritage Guide, S. 36, 22.

²⁴¹ Mapping Slavery, De Utrechtse Heuvelrug, <https://mappingslavery.nl/en/kaarten/nl-reg/sporen-op-de-utrechtse-heuvelrug>, 10.2.2023. Hondius, The Netherlands Slavery Heritage Guide, S. 66, 69, 73.

Versklaver*innen erhalten, die sich auf einer kleinen Fläche konzentrieren und daher das Stadtbilds Amsterdams und anderer niederländischer Städte deutlich prägen. Ein Vergleich, z. B. zu Lissabon, ist aber schwer zu ziehen, weil in Portugal keine systematische Spurensuche betrieben wurde und die historischen Verbindungen des architektonischen Kulturerbes zur Versklavung, besonders zum illegalen Menschenhandel des 19. Jahrhunderts, noch nicht aufgedeckt wurden.

Die erste Ausstellung in den Niederlanden, die die Sklaverei nicht nur punktuell (wie eine Ausstellung zur Geschichte der Zuckers 2005/06²⁴²) behandelte, hieß „Spuren des Sklavenhandels“ (2003, Tropenmuseum von Amsterdam). Das Museum der Stadt Amsterdam hat ihre Ausstellung zum 400. Jahrestag der Amsterdamer Kanäle (Weltkulturerbe) 2013 um den Gedenktag zur Abolition, 1. Juli, herum von einer „Intervention“, einem *Slavery Trail*, begleiten lassen, mit vielen Exponaten auf dem *Het Koto Museum* in Paramaribo (Suriname)²⁴³. Die Ausstellung „Slavery by the Dutch“ wurde 2014 im Schiffahrtsmuseum Amsterdam, im früheren Depot der Marine, gezeigt²⁴⁴.

Einige Museen überdenken ihre Objekte und Diskurse. So stellte das *Amsterdam Museum* in der *Portrait Gallery of the Golden Age* 2019 mit Ausstellung „Dutch Masters Revisited“ Fotos von *Persons of Colour* aus, die verkleidet in die Rolle Schwarzer historischer Persönlichkeiten schlüpften, von der Schwarzen Besitzerin von Kaffeeplantagen und Versklavten in Suriname, Elisabeth Samson, bis zu Elieser, einem Schwarzen jüdischen Versklavten im Haushalt des sephardischen Dichters und Kaufmanns Paulo de Pina. Der Begriff *Golden Age* für das 17. Jahrhundert als Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs der Niederlande wird in Frage gestellt – ein goldenes Zeitalter war diese Periode für die kolonialisierten und versklavten Menschen nämlich nicht. Das *Witte de With* Museum in Rotterdam, das nach einem Marineoffizier und Menschenhändler, der verschiedene Ämter in der WIC und VOC ausübte, benannt war, wurde in Kunstinstitut Melly umbenannt. Das *Mauritshuis Art Museum* in Den Haag arbeitet seine Geschichte auf: Es gehörte 1633 Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), Gouverneur der niederländischen Kolonie im brasilianischen Nordosten, in der versklavte Afrikaner*innen Zucker produzierten. Von da aus brachten die Niederländer die Technologie der Zuckerproduktion auf die niederländischen Inseln in der Karibik und nach

²⁴² Nimako/Willemsen, *The Legacy of Slavery*, S. 176–177.

²⁴³ Vortrag von Annemarie de Wildt „Encounters around Slavery“, VII. Rencontres Atlantiques, Musée d'Aquitaine, Bordeaux, 9./10.5.2019.

²⁴⁴ Kukullus. Art & Literature. *Slavery by the Dutch – Exhibition in the Maritime Museum*, Amsterdam, 2014. <https://www.kukullus.nl/index.php/en/cultural-tips/cultural-tips-archive/184-dutch-slavery-exhibition-maritime-museum-amsterdam>, 10.2.2023. Hondius, *Amsterdam Slavery Heritage Guide*, S. 70–71.

Suriname²⁴⁵. Das Tropenmuseum in Amsterdam, 1864 als Kolonialmuseum gegründet, seit 1949 unter dem neuen Namen firmierend, fusioniert mit dem Afrikamuseum in Berg en Dal und dem Völkerkundemuseum in Leiden 2014 und dem Weltmuseum in Rotterdam 2017, zeigte 2018 die kleine Ausstellung „Afterlives of Slavery“. Diese Ausstellung, kuratiert von Richard Kofi, Rita Quédraogo, Robin Lelijveld, Martin Berger und Wayne Modest, dem Leiter des Forschungsinstituts *Research Center for Material Culture* (RCMC), stellte die Versklavten und ihre Nachfahr*innen in den Mittelpunkt und befasste sich mit den Langzeitfolgen der Versklavung und öffentlichen Debatten um ihr Erbe. Kritisiert wurde aus postkolonial-kritischer Perspektive nicht der Inhalt der Ausstellung, sondern, dass Kurator*innen aus der Gruppe der BIPOC nur befristet angestellt wurden und daher nicht mehr da waren, als die Dauerausstellung des Tropenmuseums neu gestaltet wurde, dass Wissen von Aktivist*innen abgeschöpft wurden, diese aber nicht oder nicht angemessen bezahlt wurden, dass insgesamt die Machtstrukturen und Ressourcenmonopolisierung der *weißen* Institution Museum nicht angetastet wurden²⁴⁶.

Die Ausstellung „Slavery“ im Rijksmuseum von 2021, die zehn Lebensgeschichten in den Mittelpunkt stellte, die jeweils mit einem historischen Objekt verknüpft wurden, wurde von König Willem-Alexander eröffnet und fand ein positives internationales Echo²⁴⁷. Die Lebensgeschichten (acht von versklavten Menschen und

245 Siegal, Nina, A Dutch Golden Age? That's Only Half the Story, in: New York Times, 25.10.2019. <https://www.nytimes.com/2019/10/25/arts/design/dutch-golden-age-and-colonialism.html>. Former Witte de With Announces Name Change to Kunstinstituut Melly, in: Artforum, 2.10.2022, <https://www.artforum.com/news/former-witte-de-with-announces-name-change-to-kunstinstituut-melly-84168>, 10.2.2023. Den Zusammenhang von des „Goldenen Zeitalters“ in Malerei und Architektur zu kolonialer Herrschaft und Handel erläutert Kehoe, Marsely L., Trade, Globalization, and Dutch Art and Architecture Interrogating Dutchness and the Golden Age, Amsterdam 2023.

246 Afterlives of Slavery, in: Tropenmuseum, <https://www.tropenmuseum.nl/en/whats-on/exhibitions/afterlives-slavery>, 10.2.2023. Ariese, Csilla E., Amplifying Voices: Engaging and Disengaging with Colonial Pasts in Amsterdam, in: Heritage & Society, 13/1–2 (2020), S. 117–142, hier S. 128–129, DOI: 10.1080/13527258.2021.1901335. Caradonna, Vittoria, „All the things happening outside of the museum push me back in“: thinking through memory and belonging in Amsterdam's Tropenmuseum, in: International Journal of Heritage Studies, 28/1 (2022), S. 59–73, DOI: 10.1080/13527258.2021.1910064. Lelijveld, Robin/Rijnks-Kleikamp (Hg.), CO-LAB, Afterlives of Slavery, Leiden 2018, https://issuu.com/tropenmuseum/docs/zine_colab_def_onlineversie/1, 17.10.2023.

247 Boffey, Daniel, Rijksmuseum slavery exhibition confronts cruelty of Dutch trade, in: The Guardian, 18.5.2021, <https://www.theguardian.com/world/2021/may/18/rijksmuseum-slavery-exhibition-confronts-cruelty-of-dutch-trade>. Stroobeants, Jean-Pierre, Le Rijksmuseum d'Amsterdam brise un tabou aux Pays-Bas en évoquant les exactions commises durant l'époque coloniale, in: Le Monde, 6.8.2021, https://www.lemonde.fr/culture/article/2021/08/06/le-rijksmuseum-d-amsterdam-brise-un-tabou-aux-pays-bas-en-evoquant-les-exactions-commises-durant-l-epoque-coloniale_6090692_3246.html. Spiegel, Hubert, Im Fegefeuer des Zuckers, in: Frankfurter Allgemeine Zei-

Maroons, eine von einer Profiteurin der Versklavung in den Niederlanden und eine von einem niederländischen Abolitionisten, der zum Eigentümer von Versklavten wurde) personalisieren die Deportation von afrikanischen Gefangenen nach Brasilien, die Ausbeutung auf surinamesischen Zuckerplantagen und die grausame Hinrichtung von Geflohenen, *Maroon*-Gesellschaften in Suriname unter weiblicher Führung und den Befreiungskrieg unter Tula in Curaçao. Thematisiert wurden der Reichtum der Eigentümer*innen von Zuckerraffinerien, die Vergewaltigung von afrikanischen Frauen durch niederländische Versklaver, das Leben afrikanischer und asiatischer versklavter Menschen in den Niederlanden, die Versklavung im Muskatnussanbau auf den Banda Inseln und der „Sklavenmarkt“ von Batavia, der Aufstand der Versklavten in Indonesien unter Surapati, der inkonsequente und rassistische Abolitionismus in den Niederlanden. Die Geschichte namentlich bekannter versklavter Menschen wurde mit der ihrer Nachfahr*innen verbunden, die die Geschichte ihrer Vorfahr*innen in Dokumentarfilmen erzählen. Dem muss eine außerordentlich umfangreiche und gründliche Archivrecherche auf vier Kontinenten vorausgegangen sein. Das Rijksmuseum erläutert außerdem 77 Objekte seiner Sammlungen, die mit der Versklavung zu tun hatten, in seiner Dauerausstellung²⁴⁸. Leider wurde die wichtige Ausstellung nur fünf Monate gezeigt (Mai-August 2021), drei davon zu einem Zeitraum, in dem viele Menschen noch nicht gegen Corona geimpft waren und das öffentliche Leben noch nicht wieder in Gang gekommen war, und zwei während der Sommerferien. Eine Verlängerung in den Herbst hätte ermöglicht, die Ausstellung mehr Schulkindern nahezubringen. Eine der Kuratorinnen der Ausstellung, Eveline Sint Nicolaas, erklärte bei der Pariser Tagung „Colonial Slavery in European Museums: Arts and Representations“ 2021²⁴⁹, dass das Museum immer drei Ausstellungen pro Jahr plane und das Thema online und durch die oben genannten 77 Objekte und Texte präsent bleibe.

tung, 6.8.2021, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ausstellung-ueber-sklaverei-in-den-niederlanden-im-rijksmuseum-17469801.html>. Eine genaue Beschreibung und wissenschaftliche Rezension: Hüsgen, Jan, Rezension zu: Slavery. Ten true stories, 05.06.2021 – 29.08.2021 Amsterdam, in: H-Soz-Kult, 28.8.2021, www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-386, 10.2.2023.

248 Slavery. Ten True Stories, <https://www.rijksmuseum.nl/en/whats-on/exhibitions/past/slavery>. <https://www.rijksmuseum.nl/en/stories/slavery>, 10.2.2023. Sint Nicolaas, Eveline/Smeulders, Valika (Hg.), Slavery, the Story of João, Wally, Oopjen, Paulus, Van Bengalen, Surapati, Sapali, Tula, Dirk, Lohkay, Amsterdam 2021. Ein Blick die Danksagung verrät, dass die alte Garde der Historiker der Versklavung mit Ausnahme von Gert Oostindie nicht beteiligt war, aber postkolonial kritische Historiker*innen wie Karwan Fatah-Black, Matthias van Rossum, Dieke Hondius, Alex van Stipriaan und die Gründerin der *Black Heritage Tours* surinamesisch-US-amerikanischer Herkunft, Jennifer Tosch.

249 Das Programm der von Anne-Claire Faucquez, Androula Michael und Renée Gosson organisierten Tagung: <https://redheja.hypotheses.org/1497>, 10.2.2023.

Seit 2022 zeigt der Standort Amsterdam des *Wereldmuseum/National Museum of World Cultures* (vorher Tropenmuseum) die neue Dauerausstellung „Our colonial inheritance“, bei der auch die Geschichte des Museums als kolonialer Ort und koloniales Projekt thematisiert wird, der Rassismus als Erbe des Kolonialismus und der Profittransfer aus den Kolonien in die Niederlande kritisch behandelt werden²⁵⁰. Einige niederländische Museen haben eine Erzählung über die Versklavung entwickelt, die der im anglophonen Raum üblichen Präsentation von Stimmen/Lebensgeschichten versklavter Menschen und ihrer Nachfahr*innen und dem Fokus auf den Nachzeitfolgen der Sklaverei nahekommt. Das ist nicht zu verwechseln mit einer vollständigen dekolonialen Reform der Museumslandschaft. Die neuen Narrative prägen temporäre Ausstellungen mehr als dauerhafte und existieren parallel zu den alten.

In Amsterdam wurden neue Denkmäler zum Gedenken an die Versklavung errichtet, u. a. das *Nationaal Monument Slavernijverleden* (Erwin de Vries, 2002), das schon 1992 vom afro-feministischen Verein *Sophiedela* unter Leitung von Barry Biekman²⁵¹ initiiert wurde, und *Levensboom, Monument van Besef* (Henri Renfurm, 2003). Das *Zeeland Slavery Memorial* (*Zeeuws Slavernijmonument*, Hedi Bogers 2005) wurde vom surinamesischen Aktivist Ferdinand Ralf angeregt. Es steht gegenüber dem Gebäude, in dem die mit afrikanischen Gefangenen handelnde *Middelburgsche Commercie Compagnie* ihren Sitz hatte²⁵². Das *Slavernijmonument* in Lloydkade, Rotterdam (Alex da Silva, 2013) wurde von der Stadträtin Peggy Wijntuin initiiert²⁵³. An der Statue des versklavten Jungen Elieser auf dem jüdischen Friedhof in *Ouderkerk aan de Amstel* von 2013 findet jedes Jahr eine Gedenkveranstaltung statt²⁵⁴. Die Statue von Elieser wurde im Juni 2020 mit oranger Farbe, der Nationalfarbe der Niederlande, beschmiert und mit den Buchstaben WLM (*Whites*

250 Our colonial inheritance, <https://amsterdam.wereldmuseum.nl/en/whats-on/exhibitions/our-colonial-inheritance>, 17.10.2023.

251 Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 149. Nimako/Willemsen, *The Dutch Atlantic*, S. 161.

252 Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 129.

253 Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 120.

254 Nimako/Willemsen, *The Legacy of Slavery*, S. 163, 177. Cain, *Slavery and Memory*, S. 235. Het koloniale en slavernijverleden van Rotterdam, <https://www.kitlv.nl/research-projects-het-koloniale-en-slavernijverleden-van-rotterdam/>. Liphshiz, Cnaan, *Slave's 400-year-old grave in Dutch Jewish cemetery now a Black pilgrimage site*, in: *The Times of Israel*, 6.2.2021, <https://www.timesofisrael.com/slaves-400-year-old-grave-in-dutch-jewish-cemetery-now-a-black-pilgrimage-site>, 10.2.2023. Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 78–79.

Lives Matter) beschrieben, offenbar als Protest von rechts außen gegen die globale *Black Lives Matter* Bewegung²⁵⁵.

Die Einweihung des nationalen Sklavereidenkmals im abgelegenen Oosterpark 2002 hatte einen Skandal verursacht. Bei der Zeremonie waren Königin Beatrix und Premier Wim Kok und weitere Kabinettsmitglieder anwesend, die lokale afrokaribische Gemeinde war aber nicht eingeladen. Zahlreiche Zuschauer*innen aus der afrokaribischen Diaspora der Stadt, die trotzdem gekommen waren, wurden von Polizei von der Königin und den Ehrengästen ferngehalten und konnten das Monument durch undurchsichtige Stellwände nicht einmal sehen. Die Polizei galoppierte sogar in die Menge, um sie zu zerstreuen. Das hat den Afromiederländer*innen sehr deutlich gezeigt, dass sie aus der Sicht der *weißen* Elite und des Staatsapparates nicht zur niederländischen Nation gehören und den Zweck des Denkmals, die Geschichte der Sklaverei und damit der afrikanischen Diaspora in die Nationalgeschichte einzubeziehen, ad absurdum geführt²⁵⁶. Unabhängig von diesem Eklat wurde das Denkmal in den folgenden Jahren zum Erinnerungsort an die Versklavung, weil dort die Gedenkveranstaltung zum 1. Juli stattfindet, die ursprünglich nur in den Kolonien begangen wurde. Alex van Stiprian bezeichnet den Umgang mit dem Datum durch die Herrnhuter Kirche und den dänischen Staat bis zur Unabhängigkeit Surinames 1975 als „Cult of Gratitude“, die die Afrosurinames*innen ihrer religiösen und weltlichen Befreiung der christlichen Kirche und weltlichen Kolonialmacht vermeintlich schuldeten²⁵⁷. Afrosurinamesische Gruppen in Amsterdam, Rotterdam und Den Haag begingen seit 1993, zum 130. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei, den 30. Juni als Tag der Reflexion über die Versklavung und den 1. Juli als Tag der Befreiung beim Festival der zerbrochenen Ketten, *Keti Koti*. In Amsterdam war der Treffpunkt der Gedenkveranstaltung der *Surinameplein*, mit dem Monument *Bon Fu Gron Prakseri (Levensboom, Monument van Beseff)*, das an die gemeinsame Geschichte der Niederlande und der niederländischen Antillen erinnert²⁵⁸. Zum 150. Jahrestag der Abolition der Sklaverei

255 Anti-slavery statue defaced in Amsterdam-area Jewish cemetery, in: European Jewish Congress, 26.6.2020. <https://eurojewcong.org/news/communities-news/the-netherlands/anti-slavery-statue-defaced-in-amsterdam-area-jewish-cemetery/>, 10.2.2023.

256 Kardux, Johanna C., Monuments to Black Atlantic. Slavery Memorials in the United States and the Netherlands, in: Raphael-Hernandez, Heike (Hg.), *Blackening Europe: the African American presence*, New York 2004, S. 87–105, hier S. 99. Nimako/Willemsen, *The Legacy of Slavery*, S. 163.

257 Stipriaan, July 1, Emancipation Day in Suriname.

258 Nimako, Kwame/Small, Stephan, *Collective Memory of Slavery in Great Britain and The Netherlands*, in: Schalkwijk/Small, *New Perspectives on Slavery*, S. 92–115, hier S. 97. Hondius, *Slavery Heritage Guide*, 2018, S. 112.

in Suriname organisierte die Stadt Amsterdam das Festival *Keti Koti* am 1. Juli 2013 zusammen mit NiNSee²⁵⁹.

Bei den *Black Lives Matter* Demonstrationen 2020 wurde gefordert, die Statue für Jan Pieterszoon Coen, einen Offizier der VOC, in Hoorn abzubauen, weil dieser die Eroberung der Banda-Inseln in Indonesien in 1621 angeführt hatte und dabei Tausende Bandanes*innen töten ließ. Später wurden Menschen in Südasien versklavt, nach Banda deportiert und dort gezwungen, Muskatnüsse zu ernten. Dieses Denkmal von 1893 wurde schon zur Zeit seiner Errichtung kritisiert²⁶⁰. Die jüngere niederländische Historiographie betont, dass nicht nur die Westindische, sondern eben auch die Ostindische Gesellschaft mit versklavten Menschen handelte, legal bis 1814, illegal bis 1825. Die Sklaverei wurde in Niederländisch-Ostindien 1860 abgeschafft, endete also nur drei Jahre vor der Abolition in den karibischen Kolonien. Daneben gab es diverse Formen von unfreier und Kontraktarbeit²⁶¹.

Im Kontext der *Black Lives Matter* Bewegung wurde über weitere Denkmäler diskutiert. In den Fokus rückten z.B. Pieter Stuyvesant, ein Kaufmann der WIC, der Afrikaner*innen über Curaçao nach New York verschleppte, wo er 1646 Gouverneur der „Neu-Niederlande“ wurde. Dort besaß er selbst 40 Versklavte. Denkmäler, die ihn ehren, stehen im Hof des *West Indisch Huis* in Amsterdam und in seiner Heimatstadt Peperga. Der oben erwähnte Witte de With, nach dem Straßen in Amsterdam und Rotterdam heißen, war 1628 am erfolgreichen Überfall auf die spanische Silberflotte, die der Pirat und Warlord im Dienst dieser Gesellschaften, Piet Hein, anführte, beteiligt. Piet Hein ist ein Denkmal in Rotterdam von 1998 gewidmet. Debattiert wurde auch über den schon erwähnten Menschenhändler Paulus Godin und Johan Maurits. Ein Denkmal in Vlissingen ehrt Michiel de Ruyter, einen Admiral in den Kriegen des 17. Jahrhunderts gegen England und Portugal, deren Zweck es war, sich deren Plantagenkolonien anzueignen. Das Denkmal für Hugo de Groot (Hugo Grotius) in Rotterdam ehrt einen Philosophen und Juristen, der die Versklavung von Menschen unter bestimmten Umständen rechtfertigte und davon ausging, dass bestimmte Menschen „geborene Sklaven“ seien²⁶². Schon

259 Cain, *Slavery and Memory*.

260 Hoorn in den Niederlanden. Festnahmen nach Protest gegen Denkmal, in: Der Spiegel, 20.6.2020, <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/niederlande-festnahmen-nach-protest-gegen-denkmal-aus-kolonialzeit-a-182deaf1-d8e8-4008-9c96-a926ce94ad75>, 10.2.2023. Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 44.

261 Hondius, *The Netherlands Slavery Heritage Guide*, S. 12–15. Mbeki, Linda/van Rossum, Matthias, *Private Slave Trade in the Dutch Indian Ocean World: a Study into the Networks and Backgrounds of the Slavers and the Enslaved in South Asia and South Africa*, in: *Slavery & Abolition*, 38/1 (2017), S. 94–116, DOI: 10.1080/0144039X.2016.1159004, 10.2.2023.

262 Sijtsma, Thomas, 7 historische figuren waar we liever niet meer naar vernoemen, in: Het Paoool, 12.6.2020. <https://www.paoool.nl/amsterdam/7-historische-figuren-waar-we-liever-niet->

vor der *Black Lives Matter* Bewegung des Jahres 2020, um das Jahr 2011, hatte der Widerstand gegen die Black-Face-Praktiken um den *Zwarten Piet* begonnen. Dieser Helfer des *Sinterklaas* (Nikolaus) spielt beim nationalen Volksfest am 5. Dezember eine zentrale Rolle. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts, also seit der zweiten kolonialen Expansion und Verwurzelung rassistischer Weltanschauungen in Europa, wurde er als Schwarzer Mann präsentiert, erstmals in einem Kinderbuch von 1850. Die Bewegung gegen die kolonialnostalgische, rassistische Stereotypisierung Schwarzer Menschen gewinnt nach und nach an Boden. Der Widerstand ist aber heftig. Viele Niederländer*innen verteidigen den „uralten“ Brauch, weil sich mit ihm auseinanderzusetzen bedeuten würde, Versklavung und Kolonialismus in der niederländischen Geschichte anzuerkennen und sich vom Mythos des kleinen, demokratischen, nicht-rassistischen Landes zu verabschieden²⁶³.

Gegen massiven Widerstand der rechten und konservativen politischen Parteien und einiger einflussreicher Historiker hat die *Public History* des niederländischen Kolonialreichs und der Versklavung seit der Jahrtausendwende erheblichen Veränderungen erlebt, wozu die ethnische Diversifizierung der akademischen Gemeinschaft beigetragen hat. Bemerkenswert ist die landesweite, engmaschige und gründliche Bestandsaufnahme historischer Orte, die mit der Geschichte der Sklaverei verbunden sind. Museen, Stadtregierungen und Stadtparlamente haben auf die politischen Forderungen der afrikanischen und afrokaribischen, vor allem surinamesischen Diaspora, der postkolonial orientierten Linken, eines Teils der Studierenden und jüngerer Wissenschaftler*innen mit der Reform musealer Geschichtsrepräsentationen, der Errichtung von Monumenten zum Gedenken an die Versklavung und der Umbenennung von Straßen und Institutionen reagiert. Seit 2020 hat der öffentliche Druck, die Verwicklung der Niederlande in die Versklavung anzuerkennen, so zugenommen, dass der König und eine zunächst ganz und gar nicht postkolonial orientierte Regierung sich bei den Nachfahr*innen der versklavten Menschen entschuldigen mussten. Nach den Wahlen im November 2023 stellte eine mögliche Regierung des Rechtspopulisten und islamophoben Rassisten Geert Wilders die dekoloniale Entwicklung wieder in Frage.

meer-naar-vernoemen~b4eedef0/?referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F. Hofland, Tessa, Studenten blikken terug op racismeprotest: hoopvol, maar nog een lange weg te gaan, in: EM, 5.10.2020. <https://www.erasmusmagazine.nl/2020/10/05/studenten-blikken-terug-op-racisme-protest-hoopvol-maar-nog-eeen-lange-weg-te-gaan/>, 10.2.2023. Hondius, The Netherlands Slavery Heritage Guide, S. 34, 50, 113, 114.

263 Hondius, Amsterdam Slavery Heritage Guide, S. 22. Ariese, Amplifying, S. 131–132. Wekker, Gloria, White Innocence, Paradoxes of Colonialism and Race, Durham 2016, S. 139–167. van der Pijl, Yvon/Goulordava, Karina, Black Pete, „Smug Ignorance“, and the Value of the Black Body in Postcolonial Netherlands, in: New West Indian Guide / Nieuwe West-Indische Gids, 88/3–4 (2014), S. 262–291, https://brill.com/view/journals/nwig/88/3-4/article-p262_2.xml, 3.3.2023.

4.4 Die wiederkehrende Erinnerung an die Verwicklung Skandinaviens und deutscher Regionen in die Versklavung von Afrikaner*innen²⁶⁴

Die Befassung mit der *Public History* der Versklavung in Skandinavien ist aus deutscher Perspektive von Interesse, weil sie zeigt, wie andere Gesellschaften, die in geringerem Umfang in die atlantische Sklaverei verwickelt waren als die großen Fünf des Handels mit afrikanischen Gefangenen, mit dieser Vergangenheit umgehen. In den letzten 15 Jahren ist ein Aufschwung der Forschung zur Beteiligung der nordischen Staaten, Schweden, Dänemark und Norwegen (das bis 1814 zu Dänemark und bis 1905 zu Schweden gehörte) am Handel mit und der Ausbeutung von versklavten Menschen aus Afrika in der Karibik und am Kolonialismus Dänemarks in Grönland und Schwedens in Delaware zu verzeichnen. Die gesellschaftlichen Debatten, auch um den Anti-Schwarzen Rassismus als Erbe der Versklavung, intensivierten sich mit den Reparationsforderungen der Staaten der CARICOM 2013 und der *Black Lives Matter* Bewegung des Jahres 2020²⁶⁵.

Am wenigsten bekannt ist wohl der schwedische Kolonialismus in der Karibik. Von 1785 bis 1878 gehörte die Karibikinsel Saint-Barthélemy, die sich davor und danach in französischem Besitz befand²⁶⁶, Schweden, das wie alle europäischen Mächte von der atlantischen Sklaverei profitieren wollte. König Gustav III., der von 1771 bis 1792 regierte, hatte die Insel im Austausch für Handelsrechte in Göteborg von Ludwig XVI. erworben. Auf Saint-Barthélemy konnte kein Zucker produziert werden, aber die Insel diente dem Schmuggel mit Zucker und als Umschlagplatz für den Menschenhandel auf die französischen Inseln, durchgeführt durch die 1786 gegründete *Svenska Västindiska Kompaniet*. Die besten Jahre der Kolonie

264 Wie das Unterkapitel über die Niederlande beruht der Abschnitt über Skandinavien auf der englisch- und französischsprachigen Fachliteratur und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Zentrale Werke in Schwedisch und Dänisch werden informationshalber genannt, wurden aber nicht rezipiert. Zeitungsartikel und Webseiten dagegen wurden inhaltlich ausgewertet, da sich ihr wesentlicher Inhalt angesichts der Ähnlichkeit der Sprachen zum Deutschen entschlüsseln lässt.

265 McEachrane, Michael (Hg.), *Afro-Nordic Landscapes: Equality and Race in Northern Europe*, New York 2014. Weiss, Holger, *The Cultural Heritage of Slavery in the Nordic Countries*, in: Conermann/Rauhut/Schmieder/Zeuske, *Cultural Heritage and Slavery*, S. 223–251. Simonsen, Gunvor, *History and Public Debates about Racial Slavery in Denmark*, in: Conermann/Rauhut/Schmieder/Zeuske, *Cultural Heritage and Slavery*, S. 279–302. Weiss' Artikel enthält eine Übersicht über die Fachliteratur zu allen skandinavischen Ländern.

266 Die Insel ist seit 2007 eine *Collectivité d'Outremer*, seit 2012 mit der Europäischen Union assoziiert. Schweden besaß das Fort *Cabo Corso* (*Carolusburg* unter schwedischer Herrschaft, heute als *Cape Coast Castle* bekannt) im heutigen Ghana zwischen 1650–1658 und 1660–1663.

waren aus Sicht der Kolonialherren die Zeit der napoleonischen Kriege, als der neutrale Status Schwedens der Insel erlaubte, eine wichtige Rolle im Handel zwischen Europa, den USA und der Karibik zu spielen, und die Periode der lateinamerikanischen Unabhängigkeitskriege, als Saint-Barthélemy von den verschiedenen Kriegsparteien als Hafen und Stützpunkt genutzt wurde²⁶⁷. US-amerikanische Schiffseigner nutzen Saint-Barthélemy und fünf vorgelagerte kleine Inseln bis 1825 für den illegalen Handel mit afrikanischen Gefangenen. Versklavte Menschen arbeiteten auf der Insel u. a. im Hafen und im Dienstleistungssektor der Hafenstadt Gustavia. Schweden schaffte die Sklaverei erst 1847 ab und entschädigte die vormaligen Eigentümer*innen von versklavten Afrikaner*innen²⁶⁸.

Wie im Fall aller Kolonialmächte in Westindien, die dort nur kleine Territorien oder nur vorübergehend Land besaßen, war und ist es wenigen Schwed*innen bewusst, dass ihr Land eine Kolonialmacht im Atlantik und an der Versklavung beteiligt war. Vor dem Zweiten Weltkrieg war man stolz auf die koloniale Expansion, vor allem auf das „zivilisatorische Werk“ und die vermeintlich guten Beziehungen zu den Indigenen in „Neu-Schweden“ am Unterlauf des Delaware-Flusses. Nach dem Zweiten Weltkrieg distanzierte man sich von der Kolonialgeschichte, aber nicht im Sinne einer kritischen Analyse, sondern einer Marginalisierung des Themas. Saint-Barthélemy wurde als unbedeutende und wirtschaftlich erfolglose Kolonie beschrieben²⁶⁹, in der die wenigen Afrikaner*innen „gut behandelt“ wor-

267 Schnakenbourg, Eric, *Sweden and the Atlantic: The Dynamism of Sweden's Colonial Projects in the Eighteenth Century*, in: Naum, Magdalena/Nordin, Jonas M. (Hg.), *Scandinavian Colonialism and the Rise of Modernity. Small Time Agents in a Global Arena*, New York 2013, S. 229–242. Schnakenbourg betont, dass der Erwerb Saint-Barthelemy's Teil der Umsetzung des langfristigen Ziels war, in den Amerikas Kolonialmacht zu werden. Dazu hatten u. a. die Gründung von „Neu-Schweden“ in Nordamerika (1638–1655), das die Holländer den Schweden wegnahmen, und Versuche, die Insel Tobago zu erwerben, gehört. Die schwedische Afrikakompanie lieferte in der Mitte des 17. Jahrhunderts Gefangene von schwedischen Forts an der Goldküste nach São Thomé und Curaçao. Skandinavisches Eisen war ein wichtiges Tauschgut im britischen Handel mit afrikanischen Gefangenen. Ende des 18. Jahrhunderts wurden in Schweden diverse Zuckerraffinerien gegründet. Schwedische Schiffe waren am Schmuggelhandel in die französischen und spanischen Kolonien beteiligt. Zu den Gründen, warum die schwedische Beteiligung gering blieb: Wilson, Victor, *The Swedish Slave Trade Efforts at the Turn of the Nineteenth Century: Case Studies in Nordic Transimperial History*, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History*, 51/3 (2023), S. 555–575, DOI: 10.1080/03086534.2023.2205698, 13.9.2023.

268 Ekman Ernst, *Sweden, the Slave Trade and Slavery, 1784–1847*, in: *Revue française d'histoire d'outre-mer*, 62/226–227 (1975), S. 221–231, https://www.persee.fr/doc/outre_0300-9513_1975_num_62_226_1827, 15.9.2023.

269 Fur, Gunlög, *Colonialism and Swedish History: Unthinkable Connections?* in: Naum/Nordin, *Scandinavian Colonialism*, S. 17–36, hier S. 18–21.

den seien²⁷⁰. Abgesehen davon, dass Versklavung als solche ein Verbrechen darstellt, widersprechen neuere Studien zur Bestrafungspraxis gegenüber den versklavten Menschen der Vorstellung von der „milden schwedischen Sklaverei“ ganz entschieden²⁷¹.

In den 1980er Jahren nahm die Zahl der Veröffentlichungen zur schwedischen Kolonialgeschichte zu, vor allem um den 350. Jahrestag der Gründung Neu-Schwedens 1988 herum. Die Studien schrieben die historische Agency aber weiterhin den schwedischen und europäischen Akteur*innen zu²⁷². Schwedische und französischsprachige Autor*innen, die in den 1990er Jahren über die Versklavung in Schwedisch-Westindien schrieben, fokussierten auf die Wirtschafts- und Demographiegeschichte²⁷³. Seit dem Jahr 2000 hat sich eine postkolonial kritische Forschung zu Schwedens Kolonialismus und Rolle in der Versklavung im Atlantischen Raum entwickelt, die auch Nichteuropäer*innen als Akteur*innen der Geschichte sieht. In den Lehrbüchern sind diese Erkenntnisse aber nicht angekommen²⁷⁴. Die Publikationen haben quantitativ zugenommen und sich inhaltlich diversifiziert²⁷⁵. Dabei wird thematisiert, dass das Selbstbild der Schweden als Nation, die für Gleichheit und Minderheitenrechte einsteht, der Aufarbeitung der kolonialen Ver-

270 Ekman, Sweden, the Slave Trade and Slavery, S. 230.

271 McEachrane, Michael, Universal Human Rights and the Coloniality of Race in Sweden, in: Human Rights Review, 19 (2018), S. 471–492, hier S. 477, <https://link.springer.com/article/10.1007/s12142-018-0510-x>, 10.2.2023. Thomasson, Fredrik, Thirty-Two Lashes at Quatre Piquets: Slave Laws and Justice in the Swedish Colony of St. Barthélemy ca. 1800, in: Weiss, Holger (Hg.), Ports of Globalisation, Places of Creolization, Nordic Possessions in the Atlantic World during the Era of the Slave Trade, Leiden 2016, S. 280–305.

272 Fur, Gunlög, Colonialism and Swedish History, S. 22.

273 Nault, François/Mayer, Francine M., L'abolition de l'esclavage à Saint-Barthélemy vue à travers l'étude de quatre listes nominatives de sa population rurale de 1840 à 1854, in: Revue française d'histoire d'outre-mer, 79/296 (1992), S. 305–340, https://www.persee.fr/doc/outre_0300-9513_1992_num_79_296_3017, 10.2.2023. Lavoie, Yolande/Fick, Caroline/Mayer, Francine, M., A Particular Study of Slavery in the Caribbean Island of Saint Barthelemy: 1648–1846, in: Caribbean Studies, 28/2 (1995), S. 369–403.

274 Fur, Gunlög, Colonialism and Swedish History, S. 22–23.

275 Sjöström, Rolf, Conquer and Educate. Swedish Colonialism in the Caribbean Island of Saint-Barthélemy 1784–1878, in: Paedagogica Historica, 37/1 (2001), S. 69–85, DOI: 10.1080/0030923010370105. Weiss, Holger, Slavhandel och slavery under svensk flagg: koloniala drömmar och verklighet i Afrika och Karibien 1770–1847, Helsingfors 2016. Thomasson, Fredrik, Sweden and Haiti, 1791–1825, in: Journal of Haitian Studies, 24/2 (2018), S. 4–36. Höglund, Johan/Andersson Burnett, Linda, Introduction: Nordic Colonialisms and Scandinavian Studies, in: Höglund, Johan/Andersson Burnett, Linda (Hg.), Nordic Colonialisms and Scandinavian Studies, Scandinavian Studies, 91/1–2 (2019), S. 1–17, <https://doi.org/10.5406/scanstud.91.1-2.0001>, 1, 12.2.2023.

gangenheit, die extreme Ungleichheit verkörpert, entgegensteht²⁷⁶. Die Sklaverei sei in der Kolonialgeschichte weniger „vergessen“ worden, als durch die Proklamation der vermeintlichen „Innocence, Irrelevance, and Ineffectiveness“ des schwedischen Kolonialismus verdrängt und verharmlost worden²⁷⁷. Die Popularität von „Rassenhygiene“ im Schweden des frühen 20. Jahrhundert werde im dominanten Geschichtsnarrativ ebenso unterschlagen wie der heutige Rassismus gegen Einwander*innen aus Afrika und dem Mittleren Osten²⁷⁸.

Inzwischen wird an Kolonialismus und Versklavung nicht nur in den Veröffentlichungen einiger weniger Historiker*innen erinnert, sondern auch in öffentlichen Institutionen. Zum Beispiel fand 2006 eine Ausstellung zum Thema „Rethinking Nordic Colonialism: A Postcolonial Exhibition Project in Five Acts“ im *Nordic Institute for Contemporary Art* (NIFCA) statt und das *Etnografiska museet* bot im Oktober 2020 eine Veranstaltung und eine Ausstellung zur afrikanischen Geschichte und Saint Barthélemy an²⁷⁹. Das digitale Museum des *Sjöhistoriska museet* erklärt unter dem Titel „Die schwedische Kolonie Saint-Barthélemy“ die Rolle Schwedens im Handel mit versklavten Menschen²⁸⁰. In Göteborg haben die 2019er und 2021er Internationale Biennale für Zeitgenössische Kunst das Thema von Kolonialismus und Versklavung aufgegriffen und den Sitz des französischen Warenhauses (*Franska Tomten*), das französische Kaufleute im Ausgleich für die Überlassung Saint-Barthélemys an Schweden bekommen haben, als Erinnerungsort identifiziert. Das Stadthistorische Museum befasst sich unter anderem mit Göteborg als Zentrum von Zuckerraffinerien²⁸¹.

276 Höglund/Andersson Burnett, Introduction, S. 1. Thomasson, Fredrik, The Caribbean Scorpion: The Saint-Barthélemy Archive and Swedish Colonial Amnesia, in: *Small Axe*, 24/2 (62) (2020), S. 53–66, <https://doi.org/10.1215/07990537-8604478>, 12.2.2023.

277 Körber, Lilly Ann, Sweden and St. Barthélemy: Exceptionalisms, Whiteness, and the Disappearance of Slavery from Colonial History, in: *Scandinavian Studies*, 91/1–2 (2019), S. 74–97, hier S. 74, <https://archive.org/details/swedenstbarthelemy/mode/2up>, 12.2.2023.

278 McEachrane, Universal Human Rights, S. 479–486.

279 Rethinking Nordic Colonialism: A Postcolonial Exhibition Project in Five Acts, in: e-lux announcements, 17.3.2006, <https://www.e-flux.com/announcements/41460/rethinking-nordic-colonialism-a-postcolonial-exhibition-project-in-five-acts/>, Afrosvensk historieveck, 3.11.10.2020, in: *Etnografiska Museet*, <https://www.etnografiskamuseet.se/utställningar/afrika-pagar/afrosvensk-historieveck/>, 12.2.2023. Nach Weiss, The Cultural Heritage of Slavery in the Nordic Countries, S. 239, werden in dem Museum Sammlungen zu Saint-Barthélemy ausgestellt.

280 Sveriges koloni Saint-Barthélemy, in: *Sjöhistoriska Museet*, <https://digitaltmuseum.se/021188346797/sveriges-koloni-saint-barthelemy>, 12.2.2023.

281 Weiss, The Cultural Heritage of Slavery in the Nordic Countries, S. 244–245. Rönnbäck, Klas, Traces of Ignominy, Gothenburg's French Block and Sweden's Hunt for Colonies, in: *Eurozine*, 13.7.2012, <https://www.eurozine.com/traces-of-ignominy/>, 12.2.2023.

Der *Afrosvenskarnas Riksförbund* (Afro-Schwedische Nationale Verband) hat einen Stadtrundgang auf den Spuren der Versklavung in Stockholm entwickelt. Die Statue von Gustav III., der Saint-Barthélemy akquirierte, wurde 2020 nicht physisch angegriffen. Jedoch fordert der *Afrosvenskarnas Riksförbund* den Abbau des großen Monuments²⁸². Aktivist*innen unter Führung von Lovette Jallow, Schwedin mit Wurzeln in Gambia, haben im Jahr 2020 2.000 Unterschriften für den Abbau des Denkmals für Carl Linnaeus in Stockholm gesammelt, einen Begründer des „wissenschaftlichen Rassismus“ der Aufklärung, der in Schweden bisher als nationaler Held galt. Im Laufe der Debatten wurden weitere Erinnerungsorte für Linnaeus, mit denen Schweden geradezu übersät ist, kritisiert, getaggt, und bemalt. In Norrtälje gingen Beschwerden beim Stadtrat gegen eine Statue des holländischen Menschenhändlers Louis de Geer ein²⁸³. Das Kunstmuseum in Norrtälje hatte 2018 eine Ausstellung über diese Familie und „ihre“ Verklavten mit dem Künstler Carl Johan de Geer, Nachfahre des Menschenhändlers in der 15. Generation, präsentiert²⁸⁴. Eine wissenschaftliche Analyse der Debatte um die Denkmäler für Gustav III., weitere imperial handelnde Monarch*innen, Linnaeus und De Geer zeigt auf, dass die Mainstream-Medien den Abbau der Monumente mit deutlicher Mehrheit zurückwiesen und dabei auf das Argumentationsmuster der Verharmlosung des schwedischen Kolonialismus und Rassismus zurückgriffen. In das Bild, das sie von den afroschwedischen Aktivist*innen zeichneten, flossen Stereotypen des Anti-Schwarzen Rassismus ein, z. B. unterstellten sie diesen Mangel an Bildung und historischem Wissen. Die Kontroverse fokussierte auf Linnaeus, obwohl die offizielle BLM-Vereinigung den Abbau von dessen Monumenten nicht gefordert hatte. Dies lenkte von den schwedischen Menschenhändlern ab. Die Gegenbewegung gegen die postkolonialen Proteste wurden von den rechtspopulistischen Schwedendemokrat*innen angeführt, versammelte aber auch rechtsextremisti-

282 Afrosvenskarnas riksförbund kritiska mot Gustav III-staty, in: svt nyheter, 24.7.2020, <https://www.svt.se/kultur/afrosvenskarnas-riksforbund-kritiska-mot-staty-av-gustav-iii>. Edwards, Catherine, The Little-Known Role Sweden Played in the Colonial Slave Trade, in: thelocal.se, 16.6.2020, <https://www.thelocal.se/20200615/how-can-sweden-better-face-up-to-its-colonial-past/>, 12.2.2023. Zu den Ambitionen von Gustav III: Schnakenbourg, Sweden and the Atlantic.

283 INTERVIEW: Sweden's anti-racism protests aren't just about what's happening in other countries, (mit Michal McEachrane), in: The Local, 23.6.2020, <https://www.thelocal.se/20200623/analysis-swedens-anti-racism-protests-arent-just-about-the-past-or-other-countries/>. Lovelle Jallow in den Social Media, <https://lovettejallow.com/en/>, 12.2.2023.

284 Decolonising Södertälje konsthall, The Family and the Slaves by Carl Johan De Geer. By Kalmar konstmuseum, Södertälje konsthall, Norrköpings Konstmuseum, <https://www.sodertaljekonsthall.se/en/projects/decolonising-sodertalje-konsthall/>, 12.2.2023.

sche Aktivist*innen. Deren Tweets waren in den sozialen Medien von aggressivem Rassismus geprägt²⁸⁵.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Thema Schweden-Sklaverei-Kolonialismus bis zu einem gewissen Grad in die kollektive Erinnerung zurückgekehrt ist, sich die Verharmlosungsstrategien aber bestenfalls sehr langsam auf dem Rückzug befinden. Weitgehend unantastbar bleiben bisher Heroen wie der aufgeklärte Wissenschaftler Linnaeus. Dass die europäische Aufklärung den „wissenschaftlichen Rassismus“ begründete, ist freilich nicht nur in Schweden schwer zu akzeptieren, denn es rührt an das, was viele Menschen sich unter „europäischen Werten universeller Menschenrechte“ vorstellen, obwohl es keinen historischen Zeitpunkt gab, an dem sich die europäische Politik gegenüber *People of Colour* und nichteuropäischen Staaten an diese Prinzipien gehalten hätte.

Für die dänische Geschichte ist die Versklavung im Atlantischen Raum von deutlich größerer Bedeutung als für Schweden. Dänemark gehörten bis 1917 die Inseln St. Thomas und St. John (1672 bzw. 1694 von der Dänisch-Westindischen Kompanie vereinnahmt) und St. Croix (1733 von Frankreich gekauft) und in Westafrika die dänische Kolonie „Goldküste“, heute Ghana. Von mehreren Forts aus (das wichtigste war *Fort Christiansborg/Osu Castle*) verschleppten dänische Handelsgesellschaften afrikanische Gefangene in die Karibik. In St. John fand 1733 einer der bedeutendsten Befreiungskriege der versklavten Afrikaner*innen in den Amerikas statt, während dessen sich die Insel ein halbes Jahr unter Kontrolle von Menschen aus den Völkern der Akan und Akwamu von der Goldküste befand²⁸⁶. 1917 wurde Dänisch-Westindien, ohne die Bevölkerungsmehrheit, die Nachfahr*innen der versklavten Menschen, zu fragen, an die USA verkauft. Heute sind die U. S. Virgin Islands ein nicht inkorporiertes Außengebiet der USA, d. h. noch immer eine Kolonie.

Die Sklaverei- und Postemanzipationsperiode in Dänisch-Westindien wurde auf den Antillen schon in den 1970er und 1980er Jahren von den Pionierforschern Neville A. T. Hall am jamaikanischen Campus der *University of the West Indies* und Isaac Dookhan aus *British Guyana* erforscht; in den 1990er Jahren von George F. Tyson und Arnold R. Highfield von der *University of the Virgin Islands*, hier bereits mit einem starken Fokus auf Agency und Widerstand der versklavten Afrikaner-

285 Hübinette, Tobias/Wikström, Peter/Samuelsson, Johan, Scientist or Racist? The Racialized Memory War Over Monuments to Carl Linnaeus in Sweden During the Black Lives Matter Summer of 2020, in: *Journal of Ethnic and Cultural Studies*, 9/3 (2022), S. 27–55, <http://dx.doi.org/10.29333/ejecs/1095>, 12.2.2023.

286 Sebro Louise, The 1733 Slave Revolt on the Island of St. John: Continuity and Change from Africa to the Americas, in: Naum/Nordin, *Scandinavian Colonialism*, S. 261–274.

r*innen²⁸⁷. In Dänemark dominierte zunächst die eurozentristische, kolonialhistorische Perspektive, die den 1940/50ern noch von kolonialer Nostalgie geprägt war und von der „guten Behandlung der Sklaven“ schwärmte. Kritische Stimmen wurden erstmals 1967 laut, zum 50. Jahrestag des Verkaufs der Insel, Anlass für kolonialnostalgische, aber auch erste kritische Ausstellungen im Kontext der globalen Dekolonialisierung²⁸⁸. Der Menschenhandel nach Dänisch-Westindien wurde von Svend Green-Petersen in den 1970er Jahren aus der Perspektive einer quantitativen Wirtschafts- und Demographiegeschichte und in den 1990er Jahren von Per Hernaes, Experte für Dänisch-Ghana, erforscht²⁸⁹. Die erste, die sich in Dänemark mit dem Widerstand der versklavten Afrikaner*innen befasst hat, war die Anthropologin Karen Fog Olwig²⁹⁰. Im letzten Jahrzehnt sind in Dänemark diverse Studien, von eher klassischen, rechts- und demographiehistorischen Arbeiten zum Handel mit afrikanischen Gefangenen bis hin zu akteursbezogenen, die Versklavten

287 Hall, Neville A. T., *Slave Society in the Danish West Indies: St. Thomas, St. John and St. Croix*, Kingston 1992. Tyson, George F./Highfield, Arnold R. (Hg.), *The Kamina Folk. Slavery and Slave Life in the Danish West Indies*, St. Croix 1994. Tyson, George F. (Hg.), *Bondmen and Freedmen in the Danish West Indies, Scholarly Perspectives*. St. Croix 1996. Highfield, Arnold R./Tyson, George F. (Hg.), *Negotiating Enslavement, Perspectives on Slavery in the Danish West Indies*. St. Croix 2009. Donaghue, Eddie, *Black Women/White Men: The Sexual Exploitation of Female Slaves in the Danish West Indies*, Bloomington 2006. Überblick über die Forschung: Jensen, Niklas Thode/Simonsen, Gunvor, Introduction: The Historiography of Slavery in the Danish-Norwegian West Indies, c. 1950–2016, in: *Scandinavian Journal of History*, 41/4–5 (2016), S. 475–494, DOI: 10.1080/03468755.2016.1210880. Nonbo Andersen, Astrid, „We Have Reconquered the Islands“: Figurations in Public Memories of Slavery and Colonialism in Denmark 1948–2012, in: *International Journal of Politics, Culture, and Society*, 17/1 (2013), S. 57–76, DOI: 10.1007/s10767-013-9133-z, 12.2.2023.

288 Nach Nonbo Andersen waren die beiden wichtigsten kolonialnostalgischen Bücher: Brønsted, Johannes, *Vore Gamble Tropekolonier*, Kopenhagen 1952, und Petersen, Sophie, *Danmarks Gamle Tropenkolonier*, Kopenhagen 1946. Die Kritik von 1967 sei vor allem in der zeitgenössischen Presse nachvollziehbar, in den sozialdemokratischen Zeitungen, während die Linke 1992, zum 75. Jahrestag, das Thema ignorierte und die Mitte-Rechts-Parteien davon sprachen, teilweise sogar kritisch (Nonbo Andersen, „We Have Reconquered the Islands“, S. 61–62, 64–65, 68–70). Nach Jensen und Simonsen, Introduction, waren typisch für eine unkritische Kolonialgeschichte: Hornby, Ove, *„Kolonierne i Vestindien“*, Suppl. 2 zu: Svend Ellehøj and Kristof Glamann (Hg.), *Danmarks historie – uden for Danmark*, Kopenhagen 1980.

289 Green-Pedersen, Svend E., *The Economic Consideration behind the Danish Abolition of the Negro Slave Trade*, in: Gemery, Henry et al. (Hg.), *The Uncommon Market, Essays in the Economic History of the Atlantic Slave Trade*, New York 1979, S. 399–418. Hernaes, Per O., *The Danish Slave Trade from West Africa and Afro-Danish Relations on the 18th Century Gold Coast*, Trondheim 1992. Hernaes, Per O., *Slaves, Danes, and African Coast Society*, Trondheim 1995.

290 Fog Olwig, Karen, *Cultural Adaptation and Resistance on St John: Three Centuries of Afro-Caribbean Life*, Gainesville 1985.

und ihre Nachfahr*innen in den Mittelpunkt stellenden, erschienen²⁹¹. 2017 wurde ein großes Forschungsprojekt der Universität Aalborg in Zusammenarbeit mit der *Kwame Nkrumah University* in Ghana, der *University of the Virgin Islands* und der *Radboud University* in Nijmegen, Niederlande, ins Leben gerufen: *Spaces, Borders, Bodies. A Postcolonial Inquiry into Danish Politics on Forced Migration*. Untersucht wurde die dänische Kolonialherrschaft an der Goldküste und in der Karibik. Das Erbe der Versklavung wurde in Bezug zur Asyl- und Grenzpolitik Dänemarks und der Europäischen Union gesetzt²⁹². Der Fortschritt in der Historiographie zur Versklavungsgeschichte bedeutete nicht das vollständige Ende des Mythos um den vermeintlichen Befreier der Versklavten auf den dänischen Inseln, Peter von Scholten. Der Mythos Scholten ist vergleichbar dem Schœlcher-Kult in Frankreich und der französischen Karibik, mit dem Unterschied, dass Schœlcher aus Überzeugung für die Emanzipation der versklavten Menschen kämpfte, während Scholten die Emanzipation 1848 unter dem Eindruck des Befreiungskrieges der versklavten Arbeiter*innen verkündete²⁹³.

Dänemark sah sich selbst lange als kleines, kulturell homogenes und friedliches Land. Es war leicht, die koloniale Vergangenheit zu verdrängen. Schließlich hatte man die Inseln verkauft. Es gab kaum eine Einwanderung aus den früheren Kolonien in der Karibik und die Geschichte kam selten im Familiengedächtnis vor, weil die Kolonialmacht nur wenige Dänen als Akteure der Kolonialmacht auf die Inseln geschickt hatte²⁹⁴. Das Land konnte sich zudem darauf berufen, schon vor dem Vereinigten Königreich den transatlantischen Menschenhandel abgeschafft zu haben (durch ein Gesetz von 1792 zum 1. Januar 1803). Dahinter konnte man gut

291 Gøbel, Eric, *A Guide to Sources for the History of the Danish West Indies* (U.S. Virgin Islands), 1671–1917, Odense 2002. Sebro, Louise, *Mellem afrikaner og Kreol: etnisk identitet og sociaö navigation i Dansk Vestindien, 1730–1770*, Lund 2010. Gøbel, Eric, *The Danish Slave Trade and its Abolition*, Leiden 2016. Jensen, Niklas Thode, *For the Health of the Enslaved. Slaves, Medicine and Power in the Danish West Indies, 1803–1848*, Kopenhagen 2012. Mehrere Beiträge in: Weiss, *Ports of Globalisation*.

292 *Spaces, Borders, Bodies. A Postcolonial Inquiry into Danish Politics on Forced Migration*, in: Danish Development Research Network, <https://ddrn.dk/monuments-enquiry-and-research>, 13.2.2023.

293 Hüsken, Jan, General Buddhoe und Peter von Scholten. Erinnerungen an Sklavenemanzipation auf den U.S. Virgin Islands und in Dänemark, in: Schmieder, Ulrike/Zeuske, Michael (Hg.), *Erinnerungen an Sklaverei, Comparativ, Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung*, 22/2 (2012), S. 112–125, hier S. 115–119. (Der rezensierte Spielfilm verbreitet den Mythos Scholten ebenfalls und verleiht dem Anführer des Kampfes der Versklavten, General Bhuddoe, keine Kontur). Green-Pedersen, Svend, *Danish Historians and Emancipation: The Peter von Scholten Myth*, in: Highfield / Tyson, *Negotiating Enslavement*, S. 191–210.

294 Jensen/Simonsen, *Introduction*, S. 478. Nonbo Andersen, „We Have Reconquered the Islands“, S. 60.

verstecken, dass dieses Verbot nicht wirksam war²⁹⁵ und Dänemark keine Vorreiterrolle bei der Abschaffung der Sklaverei selbst spielte: Die Versklavten mussten 1848 mit einem – vom Kolonialstaat mit massiver Repression beantworteten – Befreiungskrieg erzwingen, dass die Abschaffung der Sklaverei sofort und nicht wie geplant erst zwölf Jahre später in Kraft trat. Entschädigt wurden die Eigentümer*innen der Versklavten, die Versklavten bekamen nichts als eine Freiheit, die keine war. Der Zorn über die Zwangsarbeit nach der Abolition, Repression und Rassismus der Kolonialmacht entlud sich 1878, analog zum *Morant Bay War* 1865 in Jamaica und zur *Insurrection du Sud* 1870 in Martinique, in einen neuen Befreiungskrieg, der *Fireburn Insurrection*, die blutig niedergeschlagen wurde²⁹⁶.

Wie in Frankreich wurden zum 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei 1998 die Widersprüche zwischen der Erinnerung im früheren Mutterland deutlich, das sich als fortschrittliche, abolitionistische Nation sah, und der Gegenerinnerung in den früheren Kolonien, in denen die Nachfahr*innen der versklavten Afrikaner*innen wussten, dass sie sich die Emanzipation selbst erkämpft hatten und dass diese unter der kolonialen Herrschaft unvollständig war. Bei der Gedenkzeremonie in Frederikstedt auf St. Croix zum *Emancipation Day* 3. Juli 1998, zu der Dänemark keine hochrangigen Teilnehmer*innen geschickt hatte, ereignete sich ein Eklat. Die Reinszenierung der Verkündung der Abolition, die ganz auf das Dekret von Gouverneur Peter von Scholten fokussiert war und die Selbstbefreiung der Versklavten ignorierte, wurde von einem lokalen Politiker unterbrochen, der das Event ursprünglich vorgeschlagen hatte, nicht aber als Glorifizierung Scholtens. Senator Adelbert Bryan war nicht auf die Redner*innenliste gesetzt worden und wurde am Zutritt zur Bühne gehindert. Die Sicherheitskräfte beendeten die Veranstaltung²⁹⁷. Ohne eine größere afrokaribische Diaspora in Dänemark, die gegen die abolitionistische Geschichtserzählung öffentlichkeitswirksam hätte protestieren können, hatten die Proteste in St. Croix in Dänemark eine begrenzte Wirkung, obwohl die Medien darüber berichteten. Ein Dokumentarfilm von 2005 (Alex Frank Larsen, *Slavernes Slægt*), der die gestörte Gedenkveranstaltung zeigt, lieferte dem dänischen Publikum keine Erklärung für die Ablehnung der Zeremonie durch die Bevölkerung der Inseln, vor allem nicht über Senator Adalbert Bryan, der als wü-

²⁹⁵ Nach 1800 kamen auf den dänischen Inseln noch mehr als 22.000 versklavte Afrikaner*innen an. TSTD II, <https://www.slavevoyages.org/assessment/estimates>, 3.3.2023.

²⁹⁶ Hüsgen, General Buddhoe und Peter von Scholten, S. 114–116. Holsoe, Svend, The 1848 St. Croix Slave Rebellion. The Day of the Rebellion, in: Highfield/Tyson, Negotiating Enslavement, S. 191–210. Hoxcer, Jensen, From Serfdom to Fireburn and Strike. The History of Black Labour in the Danish West Indies 1848–1916, St. Croix 1998. Die Entschädigung betrug 23 % des Marktwertes der versklavten Arbeiter*innen, Beauvois, Between Blood and Gold, S. 208.

²⁹⁷ Hüsgen, General Buddhoe und Peter von Scholten, S. 120.

tender, gefährlicher und sogar krimineller Schwarzer Mann präsentiert wurde. In Wiederholung kolonialer Ideologie wurde statt über die Verbrechen der dänischen Versklaver*innen über den vermeintlich „unzivilisierten“ Schwarzen Mann gesprochen, der die Ordnung störte. Die von dem Zusammenstoß geschockte dänische Regierung ordnete in Kooperation mit den U.S. *Virgin Islands* ihre Archive und fertigte Kopien für die Bewohner*innen der Inseln an, deren Geschichtserzählung sich bis dahin vor allem auf die mündliche Überlieferung stützte/stützen musste²⁹⁸.

Eine Studie konstatierte noch 2010 kaum vorhandene Kenntnisse über die dänischen Kolonien in Dänemark, auch weil das Thema kaum Gegenstand schulischer Curricula ist²⁹⁹. Wenn in Schulbüchern etwas zur Versklavung stand, dann wurde das Thema mit Schwarzen Menschen verbunden und als etwas der dänischen Gesellschaft Externes, außerhalb ihrer Geschichte Befindliches geschildert³⁰⁰. Verbunden mit dem geringen Interesse an der kolonialen Vergangenheit und der Versklavung in Dänemark war das Gefühl, im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern keine Schuld im Zusammenhang mit vergangener Kolonialherrschaft auf sich geladen zu haben. Die Existenz von Anti-Schwarzem Rassismus als Erbe dieser Vergangenheit wurde geleugnet. Nonbo Andersen berichtet, dass ein dänisches Reisebüro 2012 mit einem exotischen, gar nicht mehr existierenden *Dansk Vestindien* als Reiseziel warb und bemerkte, dass es schwer vorstellbar sei, dass ein deutsches Reisebüro eine Reise nach „Deutsch-Südwestafrika“ oder ein englisches eine Reise nach „British-India“ anbieten würde³⁰¹. Ob ihr positives Bild von Deutschland angesichts des zunehmenden Einflusses des kolonialapologetischen und rassistischen Rechtsextremismus gerechtfertigt ist, sei dahingestellt, aber der Befund für Dänemark zeigt jedenfalls die Persistenz kolonialer Weltansichten. In den letzten Jahren hat es dann aber doch Änderungen in Erinnerungskultur und Geschichtspolitik gegeben. Wie so oft spielte ein Jubiläum eine wichtige Rolle, hier der 100. Jahrestag des Verkaufs der dänischen Inseln an die USA, *Transfer Day*, am 31. März 2017. Der dänische Ministerpräsident, Lars Lokke Rasmussen, hielt am Jahrestag eine Rede in Christiansted, St. Croix, in der er einräumte, dass

298 Blaagaard, Bolette, Remembering Nordic Colonialism: Danish Cultural Memory in Journalistic Practice, in: Kult. Special Issue. Nordic Colonial Mind, 7 (2010), S. 101–121, hier S. 111–115, <http://www.postkolonial.dk/>, 3.2.2023. Blaagaard, Whose Freedom? Bastian, Owning Memory. Nonbo Andersen, Astrid, „We Have Reconquered the Islands“, S. 71, 73. S. 74.

299 Blaagaard, Remembering Nordic Colonialism, S. 109.

300 Simonsen, History and Public Debates, S. 284, am Beispiel des Lehrbuchs von Buttenschön, Claus/Ries, Olaf, *Det sorte guld: Danmark og slaveriet* (Das schwarze Gold: Dänemark und Sklaverei), Kopenhagen 2003.

301 Nonbo Andersen, „We have Reconquered the Islands“, S. 57–58: Das war der Spruch, den das Reisebüro aushing.

das Geschichtsnarrativ, das er in seiner Kindheit gehört hatte, die Geschichte von romantischen und exotischen Inseln und einem dänischen König mit humanistischen Einstellungen, der als erster auf der Welt den Handel mit versklavten Menschen verbot, falsch gewesen sei. Die nicht zu rechtfertigende, unverzeihliche Versklavung und Ausbeutung sei weitergegangen. Den Männern und Frauen auf den *Virgin Islands* sei die Freiheit nicht geschenkt worden, sondern sie hätten sie unter General Buddhoe erkämpft. Die Königinnen Mary, Agnes und Mathilda, gemeint sind die Anführerinnen der *Fireburn Insurrection*, die *Rebel Queens*, Mary Thomas, Axeline Elizabeth Salomon und Mathilda McBean, hätten gegen schreckliche Lebensumstände, für den Zugang zu Bildung und Gesundheit sowie angemessene Löhne gefochten³⁰². Was hier vorgetragen wurde, ist ein deutlich revidiertes Geschichtsnarrativ, das nicht mehr dem Abolitions-fokussierten Erinnerungsdiskurs folgt wie der Scholten-Mythos und die Reden des französischen Präsidenten Macron zu Gedenktagen. Eine explizite Entschuldigung Dänemarks für Versklavung von Afrikaner*innen und Kolonialherrschaft lehnte Rasmussen aber ab³⁰³.

Der 100. Jahrestag des Insel-Verkaufs war Anlass für diverse Formen musealer Erinnerung. In ganz Dänemark fanden 30 Ausstellungen dazu statt. Einige Museen, die aus postkolonialer Perspektive kritische Ausstellungen zeigen wollten, wurden von rechten Medien massiv angegriffen, aber auch aus der Politik mit Budgetkürzungen bedroht. Es gab auch massive Kritik von dekolonialen Aktivist*innen, die die kritische Befassung mit *Race* als Bekräftigung rassistischer Stereotypen lasen³⁰⁴. Das *Holbæk Museum* zeigt seit 2017 eine Dauerausstellung (*Vestsjælland og Vestindien*) zur Rolle Dänemarks und Westseelands in Bezug auf die Kolonialherrschaft im ehemaligen Dänisch-Westindien, in der die Verwicklung der lokalen Kaufleute und Reeder in die Versklavung, der Kapitaltransfer nach Dänemark und der Export von Salzhering als Nahrung der versklavten Arbeiter*innen auf die Inseln thematisiert werden³⁰⁵. Das Arbeitermuseum präsentierte eine Ausstellung, *Stop slaveri!*, in der die historische und gegenwärtige Versklavung behandelt wurden. Der Widerstand der Versklavten spielte eine zentrale Rolle. Die Ausstellung

302 Wrangel, Arne, *Monuments, Enquiry and Research*. On the occasion of the centenary of the sale of three West Indian Islands by the Danish Government to the United States of America, in: Danish Development Research Network, <https://ddrn.dk/monuments-enquiry-and-research>, 13.2.2023.

303 Denmark Struggles to Come to Grips with its Slave Past, in: *The Local*, 5.1.2017, <https://www.thelocal.dk/20170105/denmark-struggles-to-come-to-grips-with-its-slave-past>, 13.2.2023.

304 Nonbo Andersen, Astrid, *Curating Enslavement and the Colonial History of Denmark*. The 2017 centennial, in: Apsel, Joyce/Sodaro, Amy (Hg.), *Museums and Sites of Persuasion. Politics, Memory and Human Rights*, London 2020, S. 56–73, besonders S. 56, 60.

305 *Vestsjælland og Vestindien*, in: Museum Vestsjælland, <https://vestsmuseum.dk/vestsjaelland-og-vestindien/>, 13.2.2023.

arbeitete eng mit Schulen zusammen und die Sichtweisen von Schüler*innen aus St. Croix, die die Ausstellung als erstes besuchten, wurden in die Arbeit mit dänischen Schüler*innen einbezogen³⁰⁶. In der Königlichen Bibliothek wurde die Ausstellung *Blinde Vinkler. Billeder af kolonier Dans Vestindien* gezeigt, die der Visualisierung rassistischer Stereotypen Gegenbilder entgegensetzte. So wurde z. B. der in Stedmans Reisebericht³⁰⁷ abgedruckten Graphik William Blakes, die eine afrikanische Frau zeigt, die an den Händen gefesselt von einem Baum herabhängt, die Arbeiten der Künstlerin La Vaughn Belle zum Widerstand von 1878 gegenübergestellt³⁰⁸. Im Staatlichen Kunstmuseum und der Königlichen Bibliothek wurden Workshops mit der Historikerin, Medienwissenschaftlerin und Kuratorin Temi Odumosu durchgeführt, bei denen sich das Publikum mit der Darstellung Schwarzer Menschen in der Kunst auseinandersetzte³⁰⁹.

2017 wurde in das dänische Nationalmuseum, das 2011 schon einmal eine Ausstellung über Dänisch-Westindien gezeigt hatte, eine lebensgeschichtlich orientierte Abteilung „Voices from the Colonies“ integriert³¹⁰. Eine geplante Sonderausstellung zum Jahrestag 2017 konnte auf Grund von Budgetkürzungen nicht umgesetzt werden. Die digitale Sammlung des Museums erläutert Versklavung und Plantagensystem, die Abolition, die *Fireburn Insurrection* und *Transfer Day* nunmehr nach der revidierten postkolonialen Geschichtserzählung³¹¹. Tatsächlich mischen sich in der Abteilung „Voices from the Colonies“ kolonialnostalgische Diskurse (wenn z. B. der Zerfall dänischer Kolonialbauten im indischen Serampore bedauert wird) mit Reminiszenzen der Ideologie der „Zivilisierungsmission“ (wenn z. B. die Modernisierungspolitik Dänemarks in Indien und Grönland und das Wirken der Missionare in Dänisch-Westindien positiv dargestellt werden) mit postkolonial-kritischen Aussagen zum „Sklavenhandel“ von Ghana aus, zur Versklavung in

306 Nonbo, Curating, S. 65. Halberg, Rikke Lie, 130 Years of Colonial and Postcolonial Exhibitions in Denmark about the Danish Westindies, in: Gränslos, Tidskrift för studier av Öresundsregionens historia, kultur och samhällsliv, 9 (2018), S. 74–87, hier S. 84–85, <https://journals.lub.lu.se/grl/article/view/18656/16926>, 3.2.2023.

307 Stedman, John Gabriel, Narrative of a Five Years' Expedition against the Revolted Slaves of Surinam, in: Guiana, on the Wild Coast of South America; from the Year 1772, to 1777, London 1796.

308 Nonbo, Curating, S. 66–67. S. 68–69: Das Schiffahrtsmuseum widmete sich den Spuren des dänischen Kolonialismus auf den *Virgin Islands* und kontrastierte die Images nostalgischen Exotiktourismus mit den sozio-ökonomischen und ökologischen Folgen der Kreuzfahrttourismus.

309 Odumosu, Temi, What Lies Unspoken, in: Third Text, 33/4–5 (2019), S. 615–629, DOI: 10.1080/09528822.2019.1654688, 13.2.2023.

310 Nonbo, Curating, S. 58–59. Nonbo Andersen, Astrid, „We Have Reconquered the Islands“. S. 74.

311 Danish Colonies/The Danish West Indies/Slavery, in: National Museet, <https://en.natmus.dk/historical-knowledge/historical-themes/danish-colonies/the-danish-west-indies/slavery/>, 13.2.2023.

Dänisch-Westindien und dem Konsum von Produkten, die versklavte Menschen hergestellt hatten, sowie zur Nichtbefragung der lokalen Bevölkerung beim Verkauf der Kolonie an die segregationsrassistischen USA³¹². Die Stärke der Museumsabteilung ist, dass tatsächlich einige Lebensgeschichten oder zumindest Ausschnitte aus dem Leben versklavter Menschen (Frauen, Männer und Kinder) zu Gehör gebracht werden und dabei auch Widerstand und seine gnadenlose Unterdrückung durch die Kolonialmacht und die Versklaver zur Sprache kommt, während der Sklaverei (Erhebungen von 1733 in St. John und 1848 in St. Croix) und bei der *Fireburn Insurrection* (1878) gegen die Ausbeutung nach der Sklaverei. Allerdings stehen diese Stimmen gleichwertig neben Stimmen aus Dänemark. Es ist zu hoffen, dass es Lehrer*innen auffällt, dass man nicht die Perspektive eines dänischen Kindes übernehmen kann, das als „Opfer“ der *Fireburn Insurrection* von der „Armut“ spricht, die die Familie erlitt, weil der Vater, nachdem seine Pflanzung abgebrannt war, nicht mehr Plantagenbesitzer war, sondern „nur noch“ Aufseher. In der Museumsgalerie findet keine Verherrlichung der Abolitionen von 1803 und 1848 statt, allerdings wird der Selbstbefreiung der Versklavten mit einem einzigen Satz („In 1848 an uprising led to the abolition of slavery.“³¹³) nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet. Dass Armut und Zwangsarbeit nach der Sklaverei angesprochen werden, ist als Errungenschaft zu betrachten, obwohl das Thema knapp abgehandelt wird.

Neben der neuen Abteilung gibt es im Museum einen Saal zum Thema „World Trade and Colonies“ in der Abteilung zur Geschichte Dänemarks, der die Versklavung und das Schimmelmann-Imperium behandelt. Sowohl inhaltlich als auch museumstechnisch sind diese Vitrinen traditioneller gestaltet (mit einigen Merkwürdigkeiten wie einer Karte des „Dreieckshandels“, die nur ansehen kann, wer sich davor hinkniet). Jedoch ist die Perspektive zumindest teilweise kritisch. Es wird betont, dass die dänische Krone den Zuckerexport förderte, dass das Verbot des Menschenhandels von 1793 zu 1803 zunächst einmal zu einer Zunahme der Deportationsfahrten führte und dass Gouverneur von Scholten die Sklaverei nur abschaffte, „um eine Revolte zu vermeiden“. Es wird zudem auf die Zwangsernährung von afrikanischen Gefangenen, die auf dem Transport die Nahrungsaufnahme verweigerten (als Erklärung zu einer „Mundsperrre“), das Auspeitschen und Hinrichten „ungehorsamer Sklaven“ und die hohe Sterblichkeitsquote in der versklavten Bevölkerung, die die Geburtenrate überstieg, hingewiesen. Individualisiert werden in dieser Abteilung nur der königliche Schatzmeister und Versklaver

³¹² Ich habe die Abteilung und hier relevante Teile der Dauerausstellung am 1.8.2023 dokumentiert.

³¹³ Seitliche Aufschrift an der Vitrine zu Queen Mary.

Carl Heinrich Schimmelmann und Gouverneur Peter von Scholten, der vermeintliche Abolitionist. Die versklavten Afrikaner*innen bleiben namenlos.

Problematisch sind die Diskurse und Visualisierungen der Abteilungen „Peoples of the World“ und „Ethnographical Treasures“ im dänischen Nationalmuseum. Ein Einführungsfilm zur Ethnologie räumt ein, dass „früher“ andere Völker als „**primitiv**“ und weniger wert betrachtet wurden und dass man heute mit den Menschen aus diesen Kulturen über ihre Gesellschaften forsche. Dies ist aber nur in wenigen neugestalteten Räumen zu merken. Zahlreiche Vitrinen sind mit im kolonialen Unrechtskontext erworbenen Kulturgütern vollgestopft. Die Objekte werden kaum erklärt und nie historische Entwicklungen in nichteuropäischen Gesellschaften aufgezeigt. Von Provenienzforschung und Restitution ist nicht die Rede. Rikke Lie Halberg versah in ihrem Überblick über dänische Ausstellungen zu den (früheren) Kolonien von der Weltausstellung 1888 bis 2017 die Überschrift „The Centennial: A Turn towards a more diverse narrative?“ zu Recht mit einem Fragezeichen, denn es wird sich erst herausstellen, ob die Stimmen der kolonisierten und versklavten Menschen in dänischen Museen dauerhaft zu hören sein werden. Der Ausschluss von Historiker*innen mit Kenntnissen der Kolonialgeschichte aus einer ministeriellen Arbeitsgruppe zur Überarbeitung der Geschichtspolitik und zur Gründung eines kritischen kolonialgeschichtlichen Museums³¹⁴ stimmt nicht optimistisch im Hinblick auf die dauerhafte Verankerung des postkolonialen Geschichtsbildes.

In der dänischen Hauptstadt Kopenhagen gibt es zahlreiche Orte, die mit der Geschichte der Versklavung von Afrikaner*innen verbunden sind, die aber nur als vorübergehende Erinnerungsorte an die Versklavung fungieren, wenn die NGO *Another Copenhagen*, die diese Orte 2011 identifiziert hat, sie Besucher*innen vorführt. Gedenktafeln gibt es nicht. Zu diesen Orten gehören z. B. das Schimmelmann-Palais (*Odd Fellow Palæet*, *Bredgade* 28), das Wohnhaus des deutsch-dänischen Finanzministers und Besitzers von Plantagen und versklavten Afrikaner*innen, das heute als Theater genutzt wird, und *Det Gule Palæ* in *Amaliengade* 18, der ehemalige Palast von Henning Frederik Bargum, Gründer der zum Zweck des Menschenhandels gegründeten Guinea-Gesellschaft, in dem das *Lord Chamberlain's Office* ansässig ist. *Dehns Palæ*, *Bredgade* 54, einst im Besitz der Familie Mac Evoy, die 1804 mehr als tausend versklavte Arbeiter*innen ihr eigen nannte, sowie die Standorte der Zuckerraffinerien *Nyhavn* 11 (damals im Besitz von Ludewig Ferdinand Rømer, der zuvor von der Goldküste aus mit afrikanischen Gefangenen gehandelt hatte) und *Strandgade* 26 (damals Eigentum von Gysbert Behagen, Direktor der mit versklavten Menschen handelnden *Asiatisk Kompagni*) sind weitere

314 Simonsen, *History and Public Debates*, S. 292.

historische Schauplätze, an denen die Vergangenheit nicht sichtbar gemacht wird. erinnert wird auch nicht an Peter von Scholten an dessen früherem Wohnsitz *Bredgade* 45. Zu Schloss Amalienburg, in dem König Christian VII. residierte, gehört ein Palais, das der Oberhofmarschall und einflussreichste Mann am Hof von Frederik V., Präsident der Dänischen Westindien- und Guinea-Gesellschaft sowie der Asiatischen Gesellschaft, Adam Gottlob Moltke, hatte bauen lassen. Auf dem Platz zwischen den Palais der Schlossanlage Amalienburg steht ein Denkmal für Frederik V. (1723–1766), ein Geschenk der *Asiatisk Kompagni*. An der Adresse *Ovengaden neden vandet* 39 befand sich die Residenz des Menschenhändlers Jeppe Praetorius, Mitbesitzer der *Østersøisk-Guineiske Handelskompagni* (Baltischen Guinea-Handelsgesellschaft), deren Sitz sich in 24–28 *Toldbodgade* befand, heute Standort des Hotels „Admiral“³¹⁵. Das in den frühen 1780er Jahren gebaute *Vestindisk Pakhus* gehörte der *Vestindisk Handelsselskab* (Westindischen Handelsgesellschaft), die nach Gunvor Simonsen mit Kaffee und Zucker aus der Karibik und damit mit vom versklavten Menschen produzierten Waren handelte und diese Produkte im Packhaus lagerte. Die Gesellschaft handelte nicht mit afrikanischen Gefangenen, die dort auch nicht arbeiteten, wie einige Aktivist*innen der Dekolonialisierung des städtischen Raumes meinen. Um diesen Ort gab es einen hoch emotionalen Streit zwischen Historiker*innen und Aktivist*innen³¹⁶. Das Team, das das Projekt „Mapping a Colony“ durchführt, listet eine Reihe von Landhäusern

315 Weiss, *The Cultural Heritage of Slavery in the Nordic Countries*, S. 242. Edberg, Rune, 10 Places in Copenhagen Linked to Colonialism, 21.9.2020, <https://www.historyhit.com/10-places-in-copenhagen-linked-to-colonialism/>, Mapping a Colony, Narratives, <https://blogit.itu.dk/mapping-acolonyen/narratives/>. Die Orte habe ich am 31.7. und 3.8.2023 fotografiert und vor Ort keine Kommentierung vorgefunden. Zu den historischen Personen und ihrer Verwicklung in die Versklavung: Degn, Christian, *Die Schimmelmans im atlantischen Dreieckshandel: Gewinn und Gewissen*, Neumünster 1974. Gøbel, *The Danish Slave Trade*, S. 13 (zu Bargum und der Guinea Gesellschaft), 58–60 (zum Menschenhandel der Asiatischen Gesellschaft), 74 (zu Moltke), 75 (zu den Beteiligungen von Heinrich Carl Schimmelmann an Handelsgesellschaften, die mit afrikanischen Gefangenen oder von Versklavten produzierten Waren handelten), 13, 22, 68–69, 75, 83, 103, 108–109, 140, 202, 207 (zur Baltischen Guinea-Handelsgesellschaft, die von 1781 bis 1787 das Monopol im Handel mit afrikanischen Gefangenen hatte, das dann an ein privates Konsortium überging und, S. 69, 108, zu diesem, Pingel, Meyer, Praetorius & Co., dann Duntzfeldt, Meyer & Co. = „Baltic and Guinea Entrepreneurs“, geleitet von Frédéric de Coninck, mit heimlicher Beteiligung von Ernst Schimmelmann), 141, 278 (zu den Plantagen von Christopher McEvoy), 75, 79 (zur Zuckerraffinerie der Schimmelmans), 282 (Übersicht der 9.119 versklavten Menschen auf den Plantagen der Familie Schimmelmann). Hall, *Slave Society in the Danish West Indies*, S. 13 (Familie McEvoy). Gysbert Behagen, in: *Dansk Biografisk Leksikon*, https://biografiskleksikon.lex.dk/Gysbert_Behagen. Ludewig Ferdinand Rømer, https://biografiskleksikon.lex.dk/Ludewig_Ferdinand_R%C3%B8mer, 16.8.2023.

316 Simonsen, *History and Public Debates*, S. 293. Auch Edberg, siehe vorige Fußnote, spricht irrtümlich von der „slave-trading company Vestindisk Handelsselskab“. In „Mapping a Colony“

und Gütern auf, die Versklaver*innen gehörten, so Haus *Sølyst*, *Lindenberg Manor* und *Gudumlund Manor* im Besitz des Schimmelmanns, *Dronninglund Castle*, das Adam Gottlob Moltke gehörte, *Bernstorff Palace* und Gut *Triangeln*, das Christopher Mac Evoy gekauft hatte. Das sind sicher noch nicht alle Landgüter, die einst im Besitz von Versklaver*innen waren. Schloss Dronninggård bei Holte, erbaut im Auftrag des Menschenhändlers Frédéric de Coninck, ist z. B. nicht auf Liste verzeichnet³¹⁷. „Slavery and the Country House“ wäre also auch ein Thema für eine ländliche Gedenkroute auf den Spuren der Täter*innen und ihrer Gewinne aus der Versklavung von Menschen afrikanischer Herkunft in Dänemark.

Nach den *Black Lives Matter* Protesten des Jahres 2020 wird in Kopenhagen über die Benennung von Straßen nach General Buddhoe und den Anführerinnen der *Fireburn Insurrection* nachgedacht³¹⁸. Dass die neue Erinnerungskultur heftig umstritten ist, zeigt der Konflikt um eine Aktion des Jahres 2020. Die Künstlerin Katrine Dircknick-Holmfeld hatte zusammen mit anderen eine wenig wertvolle Replik der Büste von Frederik V. ins Wasser geworfen, weil dieser König den Handel mit afrikanischen Gefangenen förderte und davon profitierte, übernahm aber allein die juristischen Konsequenzen. Einerseits verlor sie wegen dieser Aktion ihre Anstellung bei der *Royal Danish Academy of Fine Arts*, wurde wegen Zerstörung nationalen Kulturgutes angeklagt und wurde zum Opfer von Hassreden im Internet. Andererseits haben 1.000 Kunstschaffende und Studierende eine Petition unterschrieben, die ihre Wiedereinstellung fordert und die Aktion als politische Handlung, die eine Debatte über das problematische Kulturerbe auslösen soll, interpretiert. Die Künstlerin verband ihre Aktion mit dem Protest gegen die sogenannten „Ghetto-Gesetze“, die Bewohner*innen von Stadtvierteln mit mehr als 50 % „nichtwestlichen“ Einwanderer*innen Zwangsassimilationsmaßnahmen unterziehen, teilweise umsiedeln, einer separaten, rassistischen Strafgesetzgebung unterwerfen und ihnen den Mieterschutz entziehen. Rassismus werde in Dänemark als amerikanisches Problem angesehen, historisch-kolonialer und gegenwärtiger Rassismus im Land selbst aber geleugnet³¹⁹. Nach Holm dominiert die ableh-

wird richtig angegeben, dass dort Produkte gelagert wurden, die durch „slave labor“ produziert wurden.

317 Narratives, <https://blogit.itu.dk/mappingacolonyen/narratives/>. Dronninggård, <https://denstordanske.lex.dk/Dronning%C3%A5rd>, 16.8.2023, zu Conninck: Gøbel, *The Danish Slave Trade*, 69, 108.

318 Copenhagen may name new streets over Danish slave rebels, *The Local*, Denmark's News in English, 12.6.2020. <https://www.thelocal.dk/20200612/copenhagen-to-name-new-roads-over-slave-rebels>, 13.2.2023.

319 Buckley, Cara, *The Sinking of a Bust Surfaces a Debate Over Denmark's Past*, in: *New York Times*, 15.2.2021, <https://www.nytimes.com/2021/02/09/arts/design/frederik-v-bust-denmark.html>, 13.2.2023. Barry, Ellen/Selso Sorensen, Martin, *In Denmark, Harsh New Laws for Immigrant 'Ghet-*

nende Haltung gegenüber dem Versenken der Büste und der Vorgang wird für eine konservative Kampagne gegen die Kunstschaaffenden benutzt. Die Aufarbeitung in der Geschichtswissenschaft, i. d. R. ohne Beteiligung von BPoC, und die additive Behandlung des Themas in Museen wird als ausreichend betrachtet³²⁰. Die große Reiterstatue Frederiks V. auf dem Hof von Schloss Amalienborg wurde im Übrigen nicht angetastet.

Ein Ort, wo des Kolonialreichs kritisch gedacht wird, ist die Nationalgalerie in Kopenhagen. Die Verbindung von Kolonialismus und Kunst wird sowohl in einer Übersicht über die Museumsgeschichte sichtbar gemacht als auch in den Erläuterungen zur niederländischen und dänischen Kunst. Zentral ist dabei ein Werk von William Marstrand, „Portrait of Otto Mastrandes Two Daughters and their Westindian Nanny, Justina, in the Frederiksberg Gardens“ (1857). Der Titel des Bildes wurde wie der Name anderer Bilder, deren Titel das Museumspersonal erfunden hatte, von einem Titel mit dem N-Wort in diesen umbenannt. Obwohl nur Kuratoren-titel dekolonialisiert wurden und nicht die Namen geändert wurden, die die Künstler*innen selbst dem Bild gegeben hatten, hatte die Umbenennung 2016 zu einer heftigen Debatte in den Medien geführt³²¹. Die Fortschritte in der Gedenkkultur sind nicht nur umstritten, sondern teilweise nur vorübergehend: Die Ehrung von Mary Thomas, einer der Anführer*innen des Befreiungskriegs von 1878, durch eine 7 Meter hohe Statue am Westindienkontor Kopenhagens widersprach dem glorifizierenden Gedenken an die Abolition, als sie 2018 aufgestellt wurde, hatte Mary Thomas doch gegen die koloniale Ausbeutung und Repression nach der Sklaverei gekämpft. Jedoch musste das Kunstwerk im Dezember 2020 wegen Witte-rungsschäden abgebaut werden. Im Sommer 2023 war vor Ort nur der leere Sockel zu sehen, weil die Fundraising-Kampagne noch nicht die Mittel für die Schaffung eines dauerhaften Monuments erbracht hatte. Bis dahin existiert das Denkmal virtuell und in kleineren Ausgaben, die ausgestellt oder gekauft werden können³²².

Angesichts des rabiatischen Rassismus gegen Menschen mit „nichtwestlichen“ Migrationshintergrund, de facto gegen alle *People of Colour*, nicht nur von Seiten der rechtspopulistischen Dänischen Volkspartei, sondern auch der Liberalen (*Venstre*) und Sozialdemokratischen Partei, sind die Bekenntnisse (einiger weniger) däni-

tos“, in: New York Times, 1.7.2018, <https://www.nytimes.com/2018/07/01/world/europe/denmark-immigrant-ghettos.html>, 13.2.2023.

320 Holm, Henrik, A Big Splash in Shallow Waters: The Statue of Frederic V and the Danish Colonial Past, in: 1700-tal: Nordic Journal for Eighteenth-Century Studies, 18 (2021), <https://doi.org/10.7557/4.5910>, 5.8.2023.

321 Angaben auf dem Zeitstrahl zur Museumsgeschichte. Simonsen, History and Public Debates, S. 291.

322 La Vaughn Belle/Ehlers, Jeannette, I Am Queen Mary, 2018, <https://www.iamqueenmary.com/>, 1.8.2023. Besuch des Standortes am 31.7.2023.

scher Politiker*innen zur Dekolonialisierung der Geschichtskultur wenig glaubhaft. Eher soll die symbolische Wiedergutmachung des Kolonialismus die tatsächliche rassialisierte soziale Ungleichheit, die durch die Ghetto-Gesetze und den damit verbundenen Abriss von Sozialwohnungen verschlimmert wird, kaschieren.

Die Forschungen zur Kolonialgeschichte in Deutschland konzentrieren sich auf die Periode von 1874 bis 1918, in der das Deutsche Reich Kolonien in Afrika und im Pazifik erwarb, besaß und verlor. Das gilt sowohl für die Pioniere der Forschung in Ost und West, Horst Drechsler und Helmut Bley³²³, als auch diejenigen, die in jüngerer Zeit dazu geforscht haben wie Jürgen Zimmerer, Sebastian Conrad, Jan-Georg Deutsch, Birte Kundrus, Rebekka Habermas, Susanne Kuss, u. v. a. m.³²⁴. Wenn Erinnerungsorte an den deutschen Kolonialismus untersucht werden, dann stehen vorwiegend Erinnerungsorte an diesen späten Kolonialbesitz, nicht die kolonialen Unternehmungen der Vorläuferstaaten des Kaiserreichs im Vordergrund³²⁵. Die „Forschungsstelle ‚Hamburgs (post-)koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung““ unter Leitung von Jürgen Zimmerer befasst sich vor allem mit dem Kolonialismus in Afrika, mit kolonialen Exponaten in deutschen Museen über (post)koloniale Biopolitik bis zu fortbestehenden Rechtfertigungsmustern der Gewalt gegen koloniale „Andere“. Die Rolle Hamburgs in der Versklavung im Atlantischen Raum spielt keine wesentliche Rolle³²⁶.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus des Kaiserreichs ist verdrängt worden, dass sich deutsche Akteure auch zuvor an kolonialen Unternehmungen beteiligt hatten, z. B. die Welser in Venezuela³²⁷. Eine Brandenburgisch-Afrikanische Compagnie (BAC) wurde auf Initiative des Kurfürsten Friedrich Wilhelm III. (regierte ab 1688, 1701–1713 als erster König in Preußen Friedrich I.) mit Hilfe niederländischer Kaufleute gegründet. Die Brandenburger waren von 1682–

323 Drechsler, Der Kampf der Herero. Bley, Helmut, Kolonialherrschaft und Sozialstruktur.

324 Zimmerer, Jürgen, Deutsche Herrschaft über Afrikaner. Kundrus, Moderne Imperialisten. Deutsch, Emancipation without Abolition. Conrad, Deutsche Kolonialgeschichte. Kuß, Susanne, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin 2010. Habermas, Rebekka, Skandal in Togo: ein Kapitel deutscher Kolonialherrschaft, Frankfurt/M. 2016.

325 Zimmerer, Kein Platz an der Sonne: Mit der atlantischen Sklaverei verbunden sind nur die Beiträge von Martin Krieger zu Heinrich Carl Schimmelfmann und von Clara Ervedosa zum May-Ayim-Ufer in Berlin.

326 Forschungsstelle ‚Hamburgs (post-)koloniales Erbe/Hamburg und die frühe Globalisierung‘, <https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/globalgeschichte/forschung/forschungsstelle-hamburgs-postkoloniales-erbe.html>, <https://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/>, 15.2.2023.

327 Weber, Klaus, Mitteleuropa und der transatlantische Sklavenhandel: eine lange Geschichte, in: WerkstattGeschichte, 66/67 (2015), S. 7–30, hier S. 12–15. Roth, Julia, Sugar and Slaves: The Augsburg Welser as Conquerors of America and Colonial Foundational Myths, in: Atlantic Studies, 14/4 (2017), S. 436–456, <https://doi.org/10.1080/14788810.2017.1365279>, 3.3.2023.

1692 am Handel mit afrikanischen Gefangenen beteiligt. Sie hatten die Forts Groß-Friedrichsburg und Dorotheenschanze im heutigen Ghana errichten lassen und 1685 Saint Thomas für 30 Jahre von Dänemark gepachtet. Die BAC und ihre Nachfolgerin, die Brandenburgisch-Afrikanisch-Amerikanische Compagnie (BAAC), verschleppten ca. 22.750 Menschen aus Afrika nach Saint Thomas, ins britische Jamaica, dänische St. Croix und französische Saint-Domingue sowie nach Spanisch-Amerika³²⁸. Die Studie von Andrea Reikat zur Rolle von europäischen Textilien, auch aus dem deutschen Hinterland, als Produkte im Austausch gegen Gefangene in Afrika³²⁹ zeigt, dass man keine Plantagenkolonien in den Amerikas und Forts an der afrikanischen Küste brauchte, um am atlantischen „Dreieckshandel“ beteiligt gewesen zu sein. Die Studien von Klaus Weber belegen die Beteiligung deutscher Kaufleute und Handelshäuser mit Filialen in westeuropäischen Hafen- und Hauptstädten wie *Barings Brothers* und die Familie Schröder in London, die Familien Meyer aus Hamburg und Dravemann aus Bremen sowie Friedrich Romberg in Bordeaux am Handel mit afrikanischen Gefangenen oder den Geschäften mit Zucker und Kaffee³³⁰. Die Pionierstudie zur hanseatischen Beteiligung an der Sklaverei in Suriname von Hermann Kellenbenz, die fälschlich eine „gute Behandlung“ der von ihm noch mit dem N*-Wort Bezeichneten behauptete, zeigte z. B., dass Angehörige der Bremer Kaufmannsfamilie Meinertzhagen die Plantagen *Zoelen* und *Bijegluck* besaßen. Mitglieder der Hamburger Familie Godeffroy, die das gleichnamige Handelshaus besaßen, heirateten in niederländische Pflanzerfamilien in Suriname ein³³¹. Von Magnus Ressel wissen wir, dass der Hamburger Direkthandel mit Versklavten von 1790 bis 1806 mit 39 Deportationsfahrten seinen Höhepunkt erreichte. Diese Zahl in der *Transatlantic Slave Trade Database* ist wie alle Angaben in dieser Datenbank als Minimum anzusehen. Das letzte Hamburgische Schiff, auf dem afrikanische Gefangene verschleppt wurden, ist für 1847 vermerkt. Be-

328 Weindl, *The Slave Trade of Northern Germany*. Heyden, Ulrich van der, *Rote Adler an Afrikas Küste. Die brandenburgisch-preußische Kolonie Groß Friedrichsburg in Westafrika*, Berlin 2001. Zaugg, Roberto, *Grossfriedrichsburg, the First German Colony in Africa?* Brandenburg-Prussia, *Atlantic Entanglements and National Memory*, in: Osei-Tutu, John Kwadwo/Smith, Victoria Ellen (Hg.), *Shadows of Empire in West Africa: New Perspectives on European Fortifications*, Cham 2018, S. 33–73.

329 Reikat, *Handelsstoffe. Grundzüge des europäisch-westafrikanischen Handels*.

330 Weber, Klaus, *Deutschland, der atlantische Sklavenhandel und die Plantagenwirtschaft der Neuen Welt (15.-19. Jahrhundert)*, in: *Journal of Modern European History*, 7/1 (2009). S. 37–67. Weber, *Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Weber, Mitteleuropa und der transatlantische Sklavenhandel*. Weber, *Germany and the Early Modern Atlantic World*.

331 Kellenbenz, Hermann, *Deutsche Plantagenbesitzer und Kaufleute in Surinam vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Lateinamerikanische Geschichte*, 3 (1966), S. 141–163.

gonnen hatte die Hamburger Beteiligung am Menschenhandel im 17. Jahrhundert mit der schwedischen Guinea-Compagnie mit Sitz in Stade und der dänischen Glückstädter Afrikanischen Kompanie³³². Die Sammelbände „Slavery Hinterland: Transatlantic Slavery and Continental Europe, 1680–1850“ (Felix Brahm/Eve Rosenhaft, 2016) und „Globalized Peripheries: Central and Eastern Europe’s Atlantic Histories, c. 1680–1860“ (Jutta Wimpler/Klaus Weber 2019) enthalten mehrere Beiträge zum Thema Deutschland/Zentraleuropa und Versklavung. Im ersten Band geht es um die Rolle Schlesiens, wo Leinen für afrikanische Märkte im Tausch gegen Gefangene und für karibische Märkte als Kleidung der Versklavten hergestellt wurde, und des Wuppertals, wo in Barmen und Elberfeld Leinen und Baumwollstoffe sowie Mischgewebe für zum Verkauf in Sklavereigesellschaften (Westindien, Brasilien) produziert wurden³³³. Im zweiten Band werden z. B. die Geschäfte der Hamburger Zuckerimporteure Hinrich C. Lienau, Lützens & Engelhardt, Rücker & Wortmann dargestellt³³⁴. Michael Zeuske untersuchte die Verwicklung deutscher Unternehmer, auch des Hinterlandes, in die Plantagensklaverei auf Kuba³³⁵. Dass Flensburger Kaufleute unter dänischer Herrschaft am Handel mit versklavten Menschen und den von ihnen produzierten Waren beteiligt waren und im damaligen Dänisch-Westindien Plantagen und Versklavte besaßen, wird in jüngster Zeit in Dänemark und Schleswig-Holstein erforscht. Zuvor war nur das Plantagenimperium der deutsch-dänischen Familie Schimmelmänn bekannt³³⁶. Die umfassende Beteiligung Bremens an den Geschäften um die Versklavung im Atlantischen Raumes wird in einem Artikel von Horst Rössler beschrieben, in dem u. a. das Verbot des Handels mit versklavten Menschen durch die Hansestadt 1837

332 Ressel, Magnus, Hamburg und die Niederelbe im atlantischen Sklavenhandel der Frühen Neuzeit, in: WerkstattGeschichte 66/67 (2015), S. 75–96. Ressel, Magnus, Das Alte Reich und der transatlantische Sklavenhandel: Drei Schlaglichter auf eine historische Verflechtung, 14.1.2021, lisa.gerda-henkel-stiftung.de/altesreich_sklavenhandel_ressel, 15.2.2023.

333 Steffen/Weber, Spinning and Weaving for the Slave Trade. Overkamp, A Hinterland to the Slave Trade? Mehrere Beiträge in: Bechhaus-Gerst, Marianne/Fechner, Fabian/Michels, Stefanie (Hg.), Nordrhein-Westfalen und der Imperialismus, Berlin 2022, befassen sich mit der Beteiligung deutscher Regionen und Unternehmen an Geschäften um die Versklavung vom 17. bis 19. Jahrhundert.

334 Dos Santos Arnold, Atlantic Sugar and Central Europe, besonders S. 112–115.

335 Zeuske, Michael, Christian Wilhelm Jamm und die Sklaverei auf Kuba, in: Geroldsecker Land. Jahrbuch einer Landschaft 45, Lahr 2003, S. 19–46. Zeuske, Michael, Cosmopolitas del Atlántico esclavista: los „africanos“ Daniel Botefeur y su esclavo de confianza Robin Botefeur en Cuba, in: Almanack, 12 (2016), S. 129–155, <http://dx.doi.org/10.1590/2236-463320161208>, 13.9.2023.

336 Degn, Die Schimmelmänn im atlantischen Dreieckshandel. Petersen, Marco L. (red./Hg.), Sønderjylland-Schleswig kolonial: kolonialismens kulturelle arv i regionen mellem Kongeåen og Ejderen: das kulturelle Erbe des Kolonialismus in der Region zwischen Eider und Königsau, Odense 2018.

dem Gerichtsfall um das Schiff „Julius & Eduard“ gegenübergestellt wird, in dem Bremer Menschenhändler, darunter der Reeder Friedrich Leo Quentell, trotz eindeutiger Indizien nicht verurteilt wurden³³⁷. Die Dissertation von Jasper Henning Hagedorn weist die Verflechtungen Bremens in die Versklavung auf mehreren Ebenen nach, den umfangreichen Exporten in die Sklavereigesellschaften der Inselkaribik, Venezuelas, der USA und Brasiliens, dem Aufbau von Handelshäusern vor Ort als Teil von Familiennetzwerken, der Teilnahme am Handel mit afrikanischen Gefangenen in der legalen und illegalen Phase, dem Besitz von Plantagen und versklavten Menschen Saint-Domingue, Jamaica, St. Thomas und Kuba, der Verteidigung der Sklaverei gegen den Abolitionismus und Verlagerung der Handelsaktivitäten auf die Regionen der *Second Slavery* nach dem Ausfall Saint-Domingues und der Abolition in den britischen Kolonien bei vermeintlicher Sklavereigegnerschaft in der Außendarstellung³³⁸.

Die Aktivitäten der nicht abolitionistisch eingestellten und versklavte Arbeiter*innen ausbeutenden Herrnhuter Gemeinde in der dänischen Karibik und Suriname erforschten Claus und Katja Füllberg-Stolberg, Jan Hüsgen, Wolf Behnsen und Josef Köstlebauer³³⁹. Das EU-Projekt „German Slavery“ unter der Leitung von Rebekka von Mallinckrodt an der Universität Bremen fokussierte auf die Sklaverei im Heiligen Römischen Reich und seinen Nachfolgerstaaten und nahm auch deutsche Abolitionist*innen in den Blick³⁴⁰. Annika Bärwald und Sarah Lentz arbeiten

337 Rössler, Horst, Bremer Kaufleute und die transatlantische Sklavenökonomie, in: Elmshäuser, Konrad et al., Bremisches Jahrbuch, 95 (2016), S. 75–106.

338 Hagedorn, Jasper Henning, Bremen und die atlantische Sklaverei. Waren, Wissen und Personen 1780–1860, Baden-Baden 2023.

339 Füllberg-Stolberg, Claus, The Moravian Mission and the Emancipation of Slaves in the Caribbean, in: Schmieder, Ulrike/Füllberg-Stolberg, Katja/Zeuske, Michael (Hg.), The End of Slavery in Africa and the Americas: A Comparative Approach, Berlin 2011, S. 81–102. Füllberg-Stolberg, Katja, Von Fairfield (Jamaika) nach Akropong (Ghana): Afroamerikanische Emigration in der Postemancipationsphase, in: Zeitschrift für Weltgeschichte, 15/1 (2014), S. 37–64. Hüsgen, Jan, Mission und Sklaverei. Die Herrnhuter Brüdergemeine und die Sklavenemanzipation in Britisch- und Dänisch-Westindien, Stuttgart 2016. Köstlebauer, Josef, Ambiguous Passages: Non-Europeans brought to Europe by the Moravian Brethren during the 18th Century, in: Weber/Wimmeler, Globalized Peripheries, S. 214–236.

340 German Slavery, <https://www.frueheneuzeit.uni-bremen.de/index.php/de/forschung/german-slavery>, 15.2.2023. Mallinckrodt, Rebekka, There are no Slaves in Prussia? in: Brahm/Rosenhaft, Slavery Hinterland. S. 109–131. Lentz, Sarah, „Wer helfen kann, der helfe!“, deutsche SklavereigegnerInnen und die atlantische Abolitionsbewegung 1780–1860, Göttingen 2020. Weitere Studien zu Menschen afrikanischer Menschen in Deutschland vor dem 20. Jahrhundert: Kuhlmann-Smirnov, Anne, Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof, Göttingen 2013. Honeck, Mischa/Klimke, Martin/Kuhlmann, Anne (Hg.), Germany and the Black Diaspora: Points of Contact 1250–1914, New York 2013. Ette, Ottmar, Anton Wilhelm Amo. Philosophieren ohne festen Wohnsitz: eine Philosophie der Aufklärung zwischen Europa und Afrika, Berlin 2020.

über die deutschen Seeleute, die bei der niederländischen *Middelburgsche Commercie Compagnie* für den Handel mit afrikanischen Menschen von Vlissingen aus anheuert. Mit der Biographie von Jan Menkenveld aus Glückstadt, der Kapitän bei Deportationsfahrten war und zwischen 1754 und 1766 1.995 Afrikaner*innen verschleppte, zeigen sie, welches Ausmaß die deutsche Beteiligung im Einzelfall erreichen konnte³⁴¹. Das *Bonn Center for Dependency and Slavery Studies* (BCDSS) widmet sich epochenübergreifend Sklavereisystemen und Abhängigkeiten in europäischen, asiatischen, amerikanischen und afrikanischen Gesellschaften, nicht vorrangig dem Atlantischen Raum. Zur deutschen und Schweizer Beteiligung an der Versklavung im Atlantischen Raum arbeitet am BCDSS Michael Zeuske³⁴².

Ein Pionier der Erforschung der Schweizer Beteiligung am Menschenhandel, der Ausbeutung von versklavten Afrikaner*innen, z. B. in Suriname, Brasilien, Kuba und den USA, der Versicherung von Sklaverei-basierten Wirtschaftsaktivitäten, der Lieferung von Textilien, die in Afrika gegen Gefangene getauscht wurden und der Teilnahme am Vernichtungskrieg gegen die haitianische Bevölkerung 1802/03 ist der Schweizer Historiker, Politiker, Journalist, politischer Kabarettist und pro-Reparations-Aktivist Hans Fässler. In „Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei“ arbeitet er heraus, wie viele Orte und Regionen der Schweiz mit dem Wirtschaftssystem Versklavung verbunden waren, obwohl die Schweiz ein Binnenland ist. Als das Werk 2005 erschien, war diese Beteiligung noch weitgehend unbekannt³⁴³. Im Jahr 2020 protestierten Demonstrant*innen gegen das Denkmal für den Politiker Albert Escher in Zürich. Der Gründer der Bank *Crédit Suisse* hatte einen Großvater, Hans Casper Escher, der eine Deportationsfahrt von Westafrika nach Saint-Domingue finanzierte, einen Vater, Heinrich Escher Zollikofer, der mit Land, Baumwolle, Kaffee, Zucker und Reis aus den USA handelte und von seinem Bruder Friedrich Ludwig Escher eine Plantage in Kuba mit mehr als 80 versklavten Arbeiter*innen erbte. Albert Escher half seinem Vater beim Verkauf der Plantage seines Onkels und ihrer versklavten Arbeiter*innen³⁴⁴. Die Stadt Zürich hat

341 Bärwald, Annika/Lentz, Sarah, German Slavery and Its Legacies: On History, Activism and a Black German Past, in: Conermann/Rauhut/Schmieder/Zeuske, Cultural Heritage and Slavery, S. 303–332, hier S. 309–310.

342 Bonn Center for Dependency and Slavery Studies, <https://www.dependency.uni-bonn.de/en>, 15.2.2022.

343 Fässler, Hans, Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei, Zürich 2005. David, Thomas/Etemad, Bouda/Schaufenbuehl, Janick Marina, Schwarze Geschäfte Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert, Zürich 2005.

344 Banking and Slavery. Switzerland examines its colonial conscience. BLM protests and fresh historical evidence are raising question over the legacy of the founder of modern, Switzerland, Alfred Escher, in: The Guardian, 19.11.2020, <https://www.theguardian.com/world/2020/nov/19/banking-slavery-switzerland-examines-its-colonial-conscience>, 16.10.2022. Zeuske, Michael, Tod bei Ar-

das Engagement ihrer Bewohner*innen und Unternehmen an der Versklavung untersuchen lassen, von der Beteiligung der Stadt Zürich an der *South Sea Company* bis zur Finanzierung des Krieges in Saint-Domingue und der Teilnahme des Bankhauses *Hottinguer & Cie* am Menschenhandel von Nantes aus³⁴⁵.

Welche Rolle spielt die inzwischen gut belegte deutsche Beteiligung an der Versklavung im Atlantischen Raum in deutschen Museen? Bisher keine große. Eine Ausstellung im Hamburger Völkerkundemuseum im „Kolumbusjahr“ 1992 unter dem Titel „Afrika in Amerika“ thematisierte die atlantische Sklaverei und auch die deutsche, vor allem Hamburgische Beteiligung. Im Begleitband hatte man leider den Hauptartikel zur Sklaverei leider Piet Emmer überlassen. Das bedeutete, dass zwar der Handel mit versklavten Menschen beschrieben wurde, aber gleichzeitig das politische Programm konservativer Historiker verfolgt wurde: die Folgen für Afrika als minimal darzustellen, zu behaupten, dass die Atlantische Sklaverei für die wirtschaftliche Entwicklung Europas eine untergeordnete Rolle gespielt habe, die Abolition den europäischen Humanisten und liberalen Ökonomen zuzuschreiben, den Anteil der versklavten Afrikaner*innen und Schwarzer Abolitionist*innen an der Emanzipation zu leugnen und schließlich zu insinuieren, nicht der Rassismus, sondern eine vermeintlich aus der Sklaverei ererbte Unfähigkeit der Nachfahr*innen der Versklavten, gebotene Chancen zu ergreifen, schuld an ihrer heutigen schlechten sozio-ökonomischen Lage sei. Obendrein behauptet Emmer fälschlich, dass „der spanische Staat seinen Bürgern erlaubte, Sklaven zu besitzen, doch sie durften sich nicht am Sklavenhandel beteiligen“³⁴⁶. Noch immer lesenswert sind dagegen die Beiträge von Thomas Steege zum Wirtschaftsimperium der Schimmelmanns und zum Widerstand der versklavten Menschen³⁴⁷.

Eine weitere Ausstellung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel unter dem Titel „Sklaven-Zucker-Rum. Dänemark und Schleswig-Holstein im

temisa. Friedrich Ludwig Escher, Atlantic Slavery und die Akkumulation von Schweizer Kapital ausserhalb der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 69/1 (2019), S. 6–26. Brengard, Marcel/Schubert, Frank/Zürcher, Lucas, Die Beteiligung der Stadt Zürich sowie der Zürcherinnen und Zürcher an Sklaverei und Sklavenhandel vom 17. bis ins 19. Jahrhundert, Bericht zu Händen des Präsidialdepartements der Stadt Zürich, Zürich 2020, S. 32–41. <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/190541/>, 16.10.2022.

345 Brengard/Schubert/Zürcher, Die Beteiligung der Stadt Zürich.

346 Emmer, Piet, Afrikanischer Sklavenhandel und Sklaverei im Atlantischen Gebiet, in: Raddatz, Corinna (Hg.), Afrika in Amerika. Ein Lesebuch zum Thema Sklaverei und ihre Folgen, Hamburg 1992, S. 63–79, hier S. 70, 73–75, 78, Zitat S. 68. Ich danke Frau Corinna Raddatz für den Hinweis auf diese Ausstellung und die Übersendung des Katalogs.

347 Steege, Vor den Toren Hamburgs, und Steege, Alltäglicher Widerstand von Sklaven in der Karibik am Beispiel von St. Croix 1770–1807, in: Raddatz, Afrika in Amerika, S. 81–89 und 149–166.

Atlantischen Dreieckshandel“ im Jahr 1994 stand wie die Hamburger Ausstellung im Kontext des 500. Jahrestag der „Entdeckung Amerikas“. Der zugehörige Katalog enthält keine Fachartikel, sondern nur eine kurze Einleitung zu den abgedruckten Quellen aus der Perspektive von Versklavern und *weißen* Abolitionisten. Deren rassistische Inhalte bleiben unkommentiert. Die Erläuterungen der Exponate machten deutlich, wie sehr Flensburg von Versklavung und Kolonialhandel profitiert hat. Die Perspektive der Versklavten scheint nirgendwo auf³⁴⁸. Beide Ausstellungen führten, im Gegensatz zu Nantes, wo die Ausstellung „Afrique-Amériques. Les Anneaux de la Memoire“ (1992–1994) zu einem Ausgangspunkt der Befassung mit der Verwicklung der eigenen Stadt in die Versklavung gewesen war, zu keiner nachhaltig neuen, kolonialkritischen Gedenkkultur.

In den Ausstellungen zur deutschen Kolonialgeschichte 2016–2018 kam die deutsche Beteiligung an der atlantischen Sklaverei dagegen gar nicht vor („Heikles Erbe: koloniale Spuren bis in die Gegenwart“ im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover)³⁴⁹ und nur am ganz am Rande („Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart“ im Deutschen Historischen Museum Berlin)³⁵⁰. Eine Ausnahme war die Ausstellung „Rum, Schweiß und Tränen – Flensburgs koloniales Erbe“ im Schifffahrtsmuseum Flensburg, die von der Kultur- und Sozialwissenschaftlerin Dr. Imani Tafari-Ama von der *University of the West Indies* kuratiert wurde. In einem afrikanisch-/afrokaribischen Gegendiskurs wurde unter anderem das Bild vom „unterentwickelten“ Afrika bekämpft und z. B. eine Abbildung der Universität von Timbuktu gezeigt. Die Flensburger Beteiligung an der Plantagensklaverei in Dänisch-Westindien kam zur Sprache, obwohl die Ausstellung durch die Nennung konkreter Akteure an diesem Punkt deutlicher hätte werden können. In dem einem Deportationsschiff nachempfundenen Raum (auf dessen Boden die Umrisse der Menschen gezeichnet waren) wurde das Leiden der versklavten Menschen, aber auch ihr Widerstand in verschiedensten Formen, auch gegen die Zwangsarbeit nach der Abolition, visualisiert und erläutert, wobei der Befreiungskrieg von 1848 fehlte. Die Nachfahr*innen der versklavten Menschen auf den ehemals dänischen Karibikinseln kamen in Interviews zu Wort.

348 Lohmeier, Dieter, Sklaven-Zucker-Rum. Dänemark und Schleswig-Holstein im Atlantischen Raum, Ausstellung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, 20. Februar bis 10. April 1994, Heide 1994.

349 Von Poser, Alexis/Baumann, Bianca (Hg.) für das Niedersächsische Landesmuseum Hannover, Heikles Erbe: koloniale Spuren bis in die Gegenwart, Dresden 2016.

350 Gottschalk, Sebastian (Hg.), Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart, Berlin 2016. Der Katalog enthält Erläuterungen zu „Vorgeschichte und globale Verflechtungen (16.–18. Jahrhundert)“ und „Vorgeschichte und globale Verflechtungen (19. Jahrhundert)“, aber keinen Fachartikel zur Beteiligung Regionen und Akteure an der Versklavung im Atlantischen Raum.

Langzeitfolgen der Versklavung, vor allem der Anti-Schwarze Rassismus und unterschiedliche Formen von Erinnern und Verdrängen dieser Geschichte auf den *US Virgin Islands*, in Ghana und Flensburg wurden ausführlich diskutiert³⁵¹.

Die Ausstellung war eingebunden in ein Forschungsprojekt des Flensburger Schiffahrtsmuseums, des Museums *Sonderjylland-Kulturhistorie* Aabenraa und der Schleswigschen Sammlung der *Dansk Centralbibliotek* Flensburg aus Anlass des 100. Jahrestages des Verkaufs der dänischen Karibikinseln an die USA. In diesem Zusammenhang fand in Flensburg eine wissenschaftliche Tagung statt, es wurde eine Wanderausstellung zur Kolonialgeschichte konzipiert und zahlreiche historische Überreste identifiziert. Zu diesen gehört der Zuckerhof Kracke in der Norderstraße 31 (1820 eine der fünf größten Zuckersiedereien Flensburgs) und der „Westindienspeicher“ auf dem Hof der Großen Straße 24, einst im Besitz des im Auftrag der „Handlungsgesellschaft auf St. Croix in Westindien“ tätigen Westindienkaufmanns und Zuckerfabrikanten Andreas Christiansen (1743–1811)³⁵². Andreas Christiansens Erben schufen den Christianspark und 1853 ein repräsentatives Wohnhaus am Holm 10/12. Mit dem Zuckerhandel verbundene historische Orte sind ebenfalls das Handelshaus in der Großen Str. 52, das der Reeder, Westindienkaufmann und Zuckerfabrikant Heinrich Carstensen Jensen (1789–1860), Schwiegersohn Andreas Christiansens, 1813 erwarb; das 1781 gegründete Rum-Haus („Sonnberg-Rum“) des Westindienhändlers Hans Christian Henningsen; Hof und Haus des Zuckerraffineurs Inger Paul Ingwersen (1784–1834) am Holm 17; und der Kaufmannshof und Zuckerraffinerie von Diedrich Harries in der Großen Straße 69. Ab 1800 befand sich dieses Objekt im Besitz des Westindienkaufmanns Peter Petersen Schmidt (1774–1844), der mit Zucker und Rum aus Dänisch-Westindien und mit Kaffee aus Brasilien handelte, dessen 1807 erworbenes Wohnhaus am Holm 19/20 ebenfalls noch steht. Ein Blick auf die Fotos der historischen Gebäude auf der Webseite des Projektes³⁵³ zeigt, was Flensburg ohne die Teilnahme am Dreieckshandel unter dänischer Flagge und am Kolonialhandel des 19. Jahrhun-

351 Die Kuratorin verortet sich selbst in der Tradition der afrikanischen Griots, Geschichtenerzähler*innen im Sinne einer mündlichen Überlieferung der Geschichte einer Gemeinschaft. Sie führte für die Ausstellung 131 Interviews, 72 auf den Virgin Islands, 31 in Ghana und 28 in Flensburg, Tafari-Ama, Imani M., *An African Caribbean Perspective on Flensburg's Colonial Heritage*, S. 10–14, <http://postkolonial.dk/wp-content/uploads/2020/10/1-Imani-article-final.pdf>, 31.5.2021.

352 Nach Lohmeier war Christiansen 1766 zum ersten Mal in Dänisch-Westindien gewesen und hatte von 1769–1771 Kopenhagener Schiffe dorthin begleitet. Ab 1773 betrieb er als Teilhaber an einem Schiff den Handel mit Westindien, ab 1778 in Flensburg eine Zuckerraffinerie. Lohmeier, *Sklaven-Zucker-Rum*, S. 97.

353 SØNDERJYLLAND-SCHLESWIG KOLONIAL, <https://www.sonderjylland-schleswig-kolonial.eu/de/erinnerungsorte.html>, 15.2.2023. Es wurde auch ein Flyer zum Programm „Sonderjylland/Schleswig Kolonial“ gedruckt. Glüsing, Jutta, *Rum & Zuckermeile, Rom & Sukker Ruten*, Flensburg

derts heute an Sehenswürdigkeiten zu bieten hätte: nicht viel. Flensburg profitiert so bis heute von der atlantischen Sklaverei. Das Familienunternehmen Dethleffsen, das seinen Ursprungsvermögen im Handel mit St. Thomas im 18. Jahrhundert gemacht hatte, bestand bis 1998 und wurde an die Berentzen Brennereien verkauft. „Pott-Rum“ unterhielt in den 1960er Jahren Destillieren in St. Thomas und Sint Maarten und wurde 1974 von der „Pott-Racke-Dujardin GmbH & Co. KG“ aufgekauft³⁵⁴.

In der Dauerausstellung des Schifffahrtsmuseums Flensburg im historischen Zollpackhaus sind der Teilnahme an den Versklavungsgeschäften zwei Räume und ein halber gewidmet. Das Narrativ ist im Gegensatz zu der o. g. Ausstellung „Rum, Schweiß und Tränen“ problematisch. Abgesehen von diversen Sachfehlern (man spricht z. B. von „~~Stammes~~fehden“, wo man von Kriegen zwischen Königreichen reden müsste und übergeht den Widerstand afrikanischer Herrscher*innen gegen die Verschleppung ihrer Untertanen), waren sich die Ausstellungsmacher*innen wie die Museolog*innen des *Maritime Museum* in Lancaster nicht sicher, ob sie nun die Verwicklung der Flensburger Kaufleute in die Versklavung im Atlantischen Raum kritisch beleuchten oder doch stolz berichten sollten, dass das kleine Flensburg so erfolgreich in Übersee war. Einer der Hauptakteure der Geschäfte um die Versklavung, Andreas Christiansen, wird in der Erläuterung zu seinem Porträt als „tüchtiger Kaufmann mit Weitblick“ beschrieben. „Glasperlen, Gewehre und Rum“ stellt eine sehr verkürzte Auflistung der Waren, die nach Afrika geliefert wurden, dar und suggeriert Anspruchslosigkeit der afrikanischer Verkäufer*innen. Die versklavten Menschen erscheinen vor allem als Ware, Arbeitskräfte und Opfer, nur Flucht wird als Widerstandsform genannt. Dass den Besucher*innen durch das Stichwort auf der Zeittafel „1848. Revolution in Europa. Sklavenaufstand in St. Croix. Gouverneur von Scholten verkündet die sofortige Emanzipation der Sklaven“ die historischen Zusammenhänge wirklich deutlich werden, darf bezweifelt werden. Der *weiße* Gouverneur hat in diesem Diskurs einen Namen, der Anführer der Versklavten, Moses Gottlieb, General Buddhoe, nicht. Jean-Jacques Rousseau kommt mit einem Zitat aus dem „Gesellschaftsvertrag“ vor, offenbar in Unkenntnis der Tatsache, dass aus dessen allgemeiner Verurteilung der Sklaverei kein Engagement gegen die Versklavung in den Kolonien resultierte. 2017 war neben dem Eingang des Museums eine Gedenktafel „In Erinnerung an die afrikanischen Opfer, Überlebenden und Nachfahren der Sklaverei in der dänischen Kolonialzeit (1666–1848 [...])“ in den Boden eingelassen. Diese war wohl nur zum Gedenkjahr installiert worden, 2023 war sie jedenfalls nicht mehr vorhanden.

2009, S. 47–49, 53, 58–59, 60–74. Ich danke Brigitte Reinwald für den Flyer und Hinweis auf die Rumregatta.

354 Glüsing, Die Flensburger Rum – und Zuckermeile, S. 77–79, 93.

Im Flyer zur „Rum- & Zuckermeile“ wird die koloniale Vergangenheit Flensburgs und die Verwicklung in die Versklavung erwähnt, aber der Text bedient eher Sensationsgier als den Wunsch nach Aufklärung über eine problematische Vergangenheit. Zum Rummuseum heißt es: „[...] erzählt von dem Abenteuer der Westindienfahrt, den Schrecken der Sklaverei sowie dem Reichtum, den Zucker und Rum nach Flensburg brachten.“ „Schrecken der Sklaverei“ ist eine typische Formulierung, die die Gewalt von konkreter Täterschaft trennt. Bei den Erklärungen zu Handelshäusern, Zuckerraffinerien, Rum-Fabriken und Wohnhäusern der Kaufleute, werden diese, z. B. Andreas Christiansen und Petersen Schmidt, nie als Profiteure der Atlantischen Sklaverei bezeichnet. Die Beschreibung der Objekte der alten „Rum- und Zuckermeile“ bzw. des neuen „Kapitänsweges“ enthielt 2017 und 2023 keinen Hinweis auf die Problematik des „Westindienhandels“. Die Tafel neben dem „Westindienspeicher“ Andreas Christiansens erwähnte nicht, dass die Zuckerraffinerie von versklavten Arbeiter*innen hergestellten Zucker verarbeitete und dass die dort lagernden Kolonialwaren von versklavten Menschen produziert worden waren. Eine Broschüre von 2009 erläutert die Verwicklung der Flensburger Kaufleute in die Versklavung von Afrikaner*innen zwar, enthält aber Sachfehler und verbreitet rassistischen Unfug in Bezug auf die „schwarzen Sklaven“: „Sie waren dem Klima gewachsen und darüber hinaus leichter zu disziplinieren als versklavte **Indios**“³⁵⁵. Die Autorin verbreitet die Mär vom wagenden Kaufmann, wenn z. B. Andreas Christiansen als „einer der mutigsten Jungunternehmer, der im Auftrag der 1755 gegründeten Handlungsgesellschaft St. Croix die wirtschaftliche Blüte Flensburgs einleitete“³⁵⁶, bezeichnet wird. In der Einführung der Broschüre werden Menschenhandel und Versklavung erwähnt, im Folgenden ist aber nur von „Westindienkaufleuten“ die Rede, nicht von Besitzern von Plantagen und versklavten Arbeiter*innen³⁵⁷. Obwohl eine Arbeitsgruppe auch nach dem Ende der Ausstellung an der Dekolonialisierung der Gedenkkultur in der Stadt arbeitet³⁵⁸, hat das Jubiläumsjahr 2017 in Flensburg keine grundsätzliche und nachhal-

355 Glüsing, Die Flensburger Rum & Zuckermeile, S. 14 (Zitat), 15.

356 Glüsing, Die Flensburger Rum & Zuckermeile, S. 60.

357 Nach Lohmeier, Sklaven-Zucker-Rum, S. 38, war der Flensburger Jürgen Carstensen Proviandverwalter der (mit Afrikaner*innen handelnden) Dänisch-Westindischen und Guineischen Kompanie auf St. Thomas und Besitzer der Plantage *Mosquito Bay*, die sein vor Ort geborener Sohn Johann Lorenz Carstensen (1705–1747) erbte, der noch eine zweite Plantage erwarb und 1740 eine Schilderung der Arbeit der Versklavten (zur Vermittlung von Herrschaftswissen) hinterließ.

358 Aussage von Imani Tafari-Ama bei ihrem Vortrag „From the Danish West Indies to the Virgin Islands of the United States: A Transatlantic Dialogue Confronting Colonial Heritage and its Enduring Legacy“, bei der Tagung „Cultural Heritage of Slavery: Perspectives from the Caribbean“, BCDSS, 25.3.2022.

tige Wirkung gezeitigt³⁵⁹. Auch 2018 und 2019, 2022 und 2023 führte die Stadt ihre kolonialnostalgische „Rum-Regatta“ durch³⁶⁰. 2023 erinnerten nur die beiden Räume im Schifffahrtsmuseum an die koloniale Vergangenheit der Stadt und die Versklavung. An jedem anderen städtischen Ort wurde der Handel mit Zucker und Kaffee als positiver Wirtschaftsfaktor dargestellt und die Nostalgie in Bezug auf die Zeit, als Flensburg ein bedeutendes Zentrum der Rumherstellung war, losgelöst von den kolonialen Zusammenhängen, gepflegt. Lokale Rumhersteller sind stolz auf ihre versklavenden Vorfahren. Die Firma Castenschiold Vestindien Rum KG wirbt mit der Tradition der Rumherstellung auf St. Thomas mit folgenden Worten zu „Castenschiold© Governors Rum“:

Unser Familienunternehmen Castenschiold Rum blickt auf eine über 325-jährige stolze Geschichte zurück. Die ehemalige dänische Insel St. Thomas in der Karibik war einer der ersten Orte der Rumproduktion, die von der Dänischen West Indies Company ins Leben gerufen wurde. Es bedurfte der gemeinsamen Anstrengungen von Gouverneur Johan Lorentz und seinem Neffen, dem Gründer der Castenschiold-Dynastie, um 1694 die erste Produktion nach Europa zu verschiffen.³⁶¹

Die Versklavung wird dabei ebenso verschwiegen wie die Tatsache, dass dieser Neffe, Johan Lorenz Carstens (1705–1747), geadelt unter dem Namen Castenschiold, Eigentümer von fünf Plantagen, mit „seinen“ Versklavten besonders hart umsprang. So lieferte er den versklavten Mann Franziskus 1735 der kolonialen Justiz

359 Eine Einschätzung der Museumsleiterin Susanne Grigull beinhaltet zwar auch die Bemerkung, dass die Rumregatta weiter stattfindet und nach der Ausstellung in der *Public History* nicht alles anders ist als vorher, ist aber insgesamt zu optimistisch und zu neutral (z. B. hätte sie die Kuratorin gegen Vorwürfe „zu emotional“ sein, deutlich in Schutz nehmen müssen). Dem Beitrag kann man entnehmen, dass das Echo auf die Ausstellung überwiegend positiv war, auch bei Gästen aus Dänemark, die Reaktion der afrikanischen Communities aber „eher verhalten“. Vereinzelt reagierten aber Nachfahr*innen der Kaufleute empört, weil sie das Ansehen ihrer Vorfahren als beschädigt ansahen, was belegt, dass es Elitenkontinuitäten bis heute gibt. Grigull, Susanne, RUM, SCHWEISS & TRÄNEN – Flensburgs koloniales Erbe, in: *Museumskunde*, 83/2 (2018), S. 21–23, hier S. 22, https://www.schifffahrtsmuseum-flensburg.de/files/PDF/Downloads/Flensburger_Schifffahrtsmuseum_DMB_Muku_218_05%20Grigull.pdf, 15.2.2023.

360 Die historische Kontextualisierung sah 2018 so aus: Bambenek, Katharina, Das erwartet die Gäste der 39. Rum-Regatta, in: *Flensburger Tageblatt*, 8.5.2018. <https://www.shz.de/lokales/flensburger-tageblatt/das-erwartet-die-gaeste-der-39-rum-regatta-id19778301.html>, 15.2.2023. „Die Regatta findet als Erinnerung an die Rumtradition Flensburgs statt. Rum war im 19. Jahrhundert das wichtigste Handelsgut der Stadt. Von hier aus fuhren die Flensburger Handelsschiffe zu den Zuckerrohr-Plantagen in den dänischen Kolonien in der Karibik. Der mitgebrachte Zuckerrohrschnaps wurde hier zu Flensburger Rum verarbeitet.“

361 Castenschiold, <https://www.castenschioldrum.com/index-deutsch.html>, 1.8.2023.

aus, nachdem dieser nach seiner Flucht wieder eingefangen worden war. Franziskus wurde zu 150 Peitschenhieben und Abschneiden eines Ohres verurteilt³⁶².

Die zweite jüngere Ausstellung in einem größeren Museum, die sich in Deutschland ernsthaft mit dem Thema Versklavung auseinandersetzte, war „Von Goldenen Kutschen und kolonialer Vergangenheit. Hannover, England und die Sklaverei“ im Historischen Museum der Stadt Hannover, geplant vom 13. Juli bis November 2022 aus Anlass des 75. Jahrestages der Städtepartnerschaft mit Bristol und dann verlängert, zeitlich fokussiert auf die Personalunion des Königreichs Hannover mit England (1714–1837)³⁶³. Der Ausstellung ist es gelungen zu zeigen, dass das Binnenland Hannover Teil in die mit der Versklavung verbundenen Handelsströme einbezogen war. Da die Ausstellung mit kurzfristigem Vorlauf geplant wurde, wurden bestehende Forschungslücken zur Verwicklung von Bürgern Hannovers in die Versklavung nicht geschlossen. So ging die Ausstellung nur auf drei Beteiligte aus der Region Hannover ein, den Händler mit afrikanischen Gefangenen und Eigentümer von Kaffeeplantagen und versklavten Arbeiter*innen in Kuba, Daniel Botefeur³⁶⁴, den Bankier Frederick Huth, dessen Bankhaus in London in Geschäfte um die Versklavung verwickelt war, und den Leinenhändler Sanders aus Bramsche, der „Osnabrugh“-Stoffe zur Herstellung von Kleidung für die Versklavten in die Karibik verkaufte. Durch ein Glossar rassistischer und problematischer Begriffe wurde die Bereitschaft signalisiert, sich kritisch mit rassistischer Sprache auseinanderzusetzen. Die als unangemessen bezeichneten Begriffe wurden dann aber doch verwendet. Um dem Problem zu begegnen, dass der rassistische Inhalt historischer Bildquellen sich stärker einprägt als eine gegenteilige verbale Erklärung, warnten Sticker „Vorsicht Rassismus“ und „Vorsicht Aneignung“. Jedoch wurde nicht erläutert, warum die Objekte dieses Etikett bekamen. An etlichen Objekten, z. B. an der abolitionistischen Ikone des knienden Versklavten, der um seine Freiheit bittet, fehlte der Sticker. Der Widerstand der versklavten Menschen und einige Anführer*innen dieses Widerstandes wurden erwähnt oder visualisiert, allerdings extrem knapp, vor allem im Vergleich zu zahlreichen Zitaten

362 Auf diesen Zusammenhang bin ich beim Besuch des Dänischen Nationalmuseums gekommen. Dort wird die Geschichte von Carstens und Franziskus in der Abteilung „Voices from the colonies“ erzählt.

363 Vom 13.-16.2. 2009 wurde im Rathaus Hannover die Ausstellung „Lest We Forget – The Triumph over Slavery“ der UNESCO mit dem New Yorker *Schomburg Centre for Research in Black Culture* gezeigt, als Teil des von dem senegalesischen Verein Tambacounda e. V. initiierten Projektes „Afrika macht Schule“. Dabei ging es nicht um eine Auseinandersetzung mit deutschen Verstrickungen.

364 Die Geschichte geht auf die Forschungen Michael Zeuskas zurück. Es ist schade, dass die Gelegenheit nicht genutzt wurde, auch etwas über den versklavten Mann zu sagen, dessen Spuren Michael Zeuske gefolgt ist, Robin Botefeur. Zeuske, *Cosmopolitas del Atlántico esclavista*.

und Porträts (vermeintlicher) *weißer* Abolitionisten. Wünschenswert wäre mehr Gendersensibilität gewesen. Es gab nicht nur *weiße* und Schwarze Abolitionisten wie Thomas Clarkson oder Olaudah Equiano, dessen Lebensbericht mit Passagen über den Horror der Atlantiküberquerung anzuhören ist, dessen politisches Engagement aber nicht deutlich gemacht wurde, sondern auch Abolitionistinnen. Das Werk der Überlebenden Mary Prince aus Bermuda hatte für die Abschaffung der Sklaverei dieselbe Bedeutung hatte wie Olaudah Equianos für das Verbot des Handels mit afrikanischen Gefangenen. Die *weiße* Abolitionistin Elizabeth Heyrick hätte als Erfinderin des Verbraucherboykotts genannt werden können, gerade, weil die Ausstellung dem Konsum von Waren, die versklavte Menschen produziert hatten, so großen Raum widmete. Hätte man nicht nur den Verein „Generation Postmigration e.V.“ in die Öffentlichkeitsarbeit einbezogen, sondern diesen und postkolonial engagierte Netzwerke von Menschen mit afrikanischen und afrokaribischen Wurzeln wie kargah oder den Afrikanischen Dachverband Nord an der inhaltlichen Vorbereitung beteiligt, wären einige Schwächen wohl vermeidbar gewesen. Am Ende der Ausstellung wurde auf die Kolonialherrschaft Deutschlands in Afrika und die Debatte um koloniale Erinnerungsorte, besonders um das Carl-Peters-Denkmal in Hannover, eingegangen. Bei der Neugestaltung des Historischen Museums sollen die Teile der Ausstellung, die zeigen, dass die Personalunion des Königsreichs Hannover mit Großbritannien zur Beteiligung deutscher Akteure an Versklavungsgeschäften führte, in die Dauerausstellung übernommen werden³⁶⁵.

In Berlin wurde 2018 deutlich, dass die kolonial-kritische Ausstellung von 2016/17 im Deutschen Historischen Museum nicht nachhaltig wirkte. Die völlig misslungene und irreführende Ausstellung „Europa und das Meer“ sollte belegen, dass Europas Fortschritt auf Interaktionen über die Meere beruhte. Das war schon vom Ansatz her ein problematisches Konzept. Jeweils eine europäische Stadt wurde mit einem bestimmten Thema verbunden. Obwohl fünf der elf gezeigten Hafenstädte Orte des kolonialen Menschenhandels waren (Nantes, Sevilla, Lissabon, London und Amsterdam) wurde der Handel mit afrikanischen Gefangenen ausschließlich mit dem französischen Nantes verbunden. Durch die einseitige Zuweisung des Themas Versklavung an die französische Stadt entstand der fatale Eindruck, die atlantische Sklaverei sei vor allem eine französische, nicht europäische und auch deutsche Angelegenheit gewesen³⁶⁶.

365 Aussage von Museumsdirektor Thomas Schwark bei einer Führung für Studierende am 28.10.2022. Meine Kommentare sind aus der Diskussion mit Studierenden im Seminar „Die atlantische Sklaverei: Forschungsdebatten, konfliktive Erinnerungen, museale Repräsentationen“ im Wintersemester 2022/23 hervorgegangen, denen ich für ihre Hinweise danke.

366 Blume, Dorlis (Hg.), Europa und das Meer, Berlin 2018.

In Bremen ist neben einem kolonialen Erinnerungsort, dem Bremer Backstein-Elefanten von 1931, 2009 ein antkoloniales Denkmal etabliert worden, *OHA-MAKARI*, ein Mahnmal für die „Opfer der deutschen Kolonialherrschaft in Namibia 1884–1914“ in Form eines Kreises aus Steinen aus der Omahekewüste, begleitet von einem Gedenkstein und einer Informationstafel, die den Völkermord auch so bezeichnet. Aus dieser geht hervor, dass das Bremer Afrika Archiv Träger dieses Monumentes ist und dieses u. a. durch den Verein „Der Elefant e. V.“, den Bremer Senator für Umwelt, Bau Verkehr und Europa sowie Vereine und Einzelspender*innen finanziert wurde, nicht aber in seiner Gesamtheit von der Stadt Bremen³⁶⁷. An der Universität Bremen entwickelten Lillia Hasche und Janne Jensen einen Audio-Guide für postkolonial kritischen Rundgang durch das Bremer Hafengelände, „Vergessen, verdrängt, vermarktet? Spuren des Kolonialismus in der Überseestadt“, der sich vor allem auf den Bremer Kaffeehandel und den deutschen Kolonialismus in Ostafrika fokussiert³⁶⁸.

Das Überseemuseum Bremen thematisiert die Ausbeutung von Menschen und Ressourcen in Afrika und Amerika durch Europäer*innen und Nordamerikaner*innen. Es behandelt in der Afrika-Abteilung den Handel mit afrikanischen Gefangenen, durch den europäische Handelshäuser reich geworden seien, der Afrika aber entvölkert habe. Die afrikanischen Herrscher werden als Hauptakteure des Menschenhandels präsentiert³⁶⁹. Einwohner*innen einer Kaufmannsstadt sollten eigentlich wissen, dass Märkte durch Nachfrage entstehen. Es wird ein Schema des „Dreieckshandels“ am Beispiel der Schimmelmannschen Unternehmungen gezeigt, der aber als „dänischer Plantagenbesitzer“ beschrieben wird, ohne seine Ge-

367 Dokumentiert am 31.5.2019.

368 Ankerpunkte der Verflechtung – postkoloniale Spuren in der Bremer Überseestadt (Audio-Guide), <https://ankerpunkte.ak-hafen.de/54eadfa2-bc39-4d86-ad84-37660d24f513/3>. Hasche, Lilli/Jensen, Janne, The Colonial Making of Bremen's Peri-Urban Port Area, in: Chatterjee/Chojnicka/Hornidge/Knopf, Postcolonial Oceans, S. 219–236, DOI: <https://doi.org/10.17885/heiup.1046.c17310>, 16.11.2023. Der Beitrag zeigt den Zusammenhang zwischen Ingenieurwesen um Schifffahrts-/Hafenanlagen und kolonialen Expansionsprojekten auf und weist auf die Produktion von Baumwolle durch versklavte Menschen in den USA hin, nicht jedoch auf den Sklaverei-Ursprung des Kaffees, z. B. in Brasilien. Weder der Rundgang noch das Buchkapitel beziehen sich auf die direkte Beteiligung von Bremer Akteuren an der Versklavung in den Amerikas durch Menschenhandel oder Besitz von Plantagen und versklavten Menschen.

369 „[...] Ab dem 15. Jahrhundert verschleppten Europäer Menschen in einem zuvor nie dagewesenen Ausmaß. *Afrikanische Herrscher verkauften mehr als zehn Millionen Menschen*, die dann als Sklaven misshandelt und wirtschaftlich die Plantagen der Neuen Welt bewirtschafteten [...]“ (*meine Hervorhebung – U. S.*). Es waren 12,5 Millionen Menschen, die verkauft wurden (nicht nur von Herrschern, sondern auch von Kaufleuten, teilweise Nachfahr*innen von Europäern in Afrika), und die europäischen Mächte führten erbarmungslose Kriege gegen die afrikanischen König*innen, die sich der Deportation ihrer Untertanen widersetzen.

schäfte in Norddeutschland zu thematisieren. In der Amerika-Abteilung erläutert eine Karte den „Dreieckshandel“ im Kontext der Zuckerproduktion durch versklavte Menschen und die Sklaverei in Brasilien. Es werden Objekte zu Voodoo und der Rastafari-Bewegung gezeigt. Ausführlich geht man dagegen auf die *First Nations* Nordamerikas ein und lässt deren Vertreter*innen auch zu Wort kommen. Die Amerika-Abteilung ist fachlich mit Abstand besser gestaltet als die Afrika-Abteilung. Von der Beteiligung von Bremer Akteuren an der Deportation von afrikanischen Gefangenen (Familie Wilckens über La Rochelle und Liverpool in die französische und britische Karibik, Friedrich Leo Quentell, Mooyen & Co., Philipp Richard Fritze nach Kuba), auch nach dem Bremer Verbot 1837, dem Handel mit und der Verarbeitung von Kolonialwaren, die von versklavten Afrikaner*innen produziert worden waren (Diedrich Hermann Wätjen in Havanna, W. A. Fritze & Co., Böving & Overbeck, Conradi & Lehmkuhl, R. Fritze, Traub & Co in Trinidad in Kuba), dem Besitz von Plantagen und versklavten Menschen in Saint-Domingue und Jamaica (Jacob Friedrich Wilckens), Suriname (Familie Meinertzhagen), Kuba (Böving & Overbeck, R. Fritze, Traub & Co.), St. Thomas (Henrich Müller und Johann Blancke), den Kaufhäusern, die u. a. Messer und Macheten, Leinen und andere Textilien, Metallwaren jeder Art, Lebensmittel und alkoholische Getränke in die Sklavereigesellschaften der Karibik und den Süden des USA exportierten (J. R. Pagenstecher, H. Hagedorn & Sohn, Brauer & Sohn), Bremischen Import- und Exportunternehmen in Übersee, der Familie Gruner in St. Thomas und Richard Fritzes in Kuba³⁷⁰ ist nirgendwo die Rede.

Das Hauptproblem des Museums war aber noch 2019, dass die Handelsgeschichte Bremens separat von der europäischen Kolonialgeschichte auf den beiden Kontinenten behandelt wurde. Bremer (und deutsche) Kaufleute, Sammler und Auswanderer*innen wurden vor allem als kluge Unternehmer, aufopfernde Wissenschaftler und fleißige Siedler präsentiert. Wer den Tabak, den Zucker und die Baumwolle produzierte, mit denen die im Museum vorgestellte Firma Anton F. C. Melchers handelte, nämlich versklavte Afrikaner*innen in den USA und Kuba, wurde nicht beschrieben. Die Norddeutsche Lloyd, gegründet 1857, Akteur kolonialer Erschließung, wurde als „größtes Schifffahrunternehmen der Welt“ gefeiert. Es ist zu hoffen, dass nach dem Umbau des Eingangsbereichs und der Pazifikausstellung seit Ende 2020 ein postkolonial kritisches Geschichtsnarrativ Einzug hält.

Die im Oktober 2019 eröffnete Ausstellung „Spurensuche – Geschichte eines Museums“, die sich mit der Geschichte des Museums postkolonial und antirassistisch auseinandersetzen soll, erfüllt den selbst gestellten Anspruch nur partiell

370 Rössler, Bremer Kaufleute und die transatlantische Sklavenökonomie. Kellenbenz, Deutsche Plantagenbesitzer und Kaufleute. Hagedorn, Bremen und die atlantische Sklaverei.

und eher in Bezug auf die NS-Zeit und die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung als im Hinblick auf den kolonialen Ursprung des Museums. Zunächst einmal müssen Besucher*innen sie finden, denn sie ist hinter der Amerikaabteilung versteckt und es waren im Mai 2023 mehrere Nachfragen beim Personal notwendig, um eine Auskunft zu ihrem Standort im Museum zu bekommen. Zudem ist sie Vorwand, Dinge, die nicht mehr gezeigt werden sollten (der Kolonialwarenladen mit rassistischen Werbemotiven, ein „Tabak-Indianer“, zwei „Sarotti-Mohren“, Ganzkörperfiguren von indigenen Menschen) oder längst zurückgegeben sein sollten, doch noch zu zeigen. Die Erläuterungen sind rein deskriptiv. Früher war das ebenso, man hatte so etwas und man zeigte so etwas. Die Verbindungen zu Kolonialismus und Rassismus, Vertreibung und Ermordung der Angehörigen der *First Nations*, Versklavung der Afrikaner*innen werden nicht hergestellt. Am Kolonialwarenladen hörte ich eine Museumsführerin zu einer Gruppe sagen, „heute würde man das so nicht mehr sagen“, „heute würde man das so nicht mehr zeigen“. Der Diskurs klang so, als habe man sich wandelnden Sitten angepasst und nicht, als ob es sehr wichtige Gründe gibt, auf die Verbreitung rassistischer Images zu verzichten, was man durch das Exponat dann doch tut. Die Figuren eines Paares der „Blackfoot“ (*Siksikaitsitapi*) würden nicht mehr gezeigt (werden sie in dieser Abteilung aber doch), weil sie so „klischeehaft“ und „unauthentisch“ seien. Vom kolonialen *Otherring* durch die Musealisierung von BIPOC ist nicht die Rede. Durchgehend ist die Rede von „Klischees“, nicht von rassistischen Stereotypen.

In der Abteilung „Spurensuche“ kann man das Video eines 2018 im Rahmen seines Dissertationsprojektes von Ndzodo Awono geführten Interviews mit dem heutigen Lamido (Herrscher) von Tibati, El Hadj Hamidou Mohaman Bello, anhören: Er berichtet davon, wie deutsche Kolonialtruppen 1888/89 die Stadt Tibati im heutigen Kamerun überfallen, ausgeplündert, den Thron und das Bett des Herrschers aus dem Palast gestohlen, zahlreiche Menschen getötet haben, einschließlich der Handwerker, die die traditionelle Kult-, Kunst- und Alltagsgegenstände herzustellen vermochten, und große Teile der Stadt abgebrannt haben. Das Museum erklärt dazu, dass der Kommandant des Kolonialkrieges, Hauptmann Oltwig von Kamptz, 1902 die Kriegsbeute, 150 Objekte, an das Bremer Museum verkaufte. Der Lamido fordert im Interview zu Recht die Rückgabe der Güter. Es ist belegt, wie die Objekte ins Überseemuseum gekommen sind, durch Raub in einem Eroberungskrieg, dessen Beute das Museum gekauft hat. Das erfüllte 1902 wie heute den Straftatbestand der Hehlerei. Im Oktober 2022 fanden in Bremen „Vorgespräche über mögliche Rückgaben und andere Kooperationsmöglichkeiten“ zwischen dem Lamido, Oberbürgermeister Andres Bovenschulte und Museumsdirektorin Wiebke Arndt statt. Das kann man den Webseiten der Stadt Bremen und des Museums

entnehmen³⁷¹. In der Museumsabteilung erfährt man das nicht und noch immer werden in einer Vitrine „Sattel, Vorderzeug und Pferdekopfschmuck aus dem Palast des Lamidos“ ausgestellt. Die Tätigkeit der Norddeutschen Lloyd wird auch in der neuen Abteilung verharmlost, so als habe deren Unterstützung beim „Sammeln“ von ethnographischen Objekten nicht im Kontext des Erwerbs von kolonialen Herrschaftswissen gestanden. Dass Bremen eine Kolonialgeschichte vor der Gründung des Kaiserreichs hatte und in die Versklavung verwickelt war, wird bei der „Spurensuche“ nicht erwähnt, obwohl sich koloniale Interessen und koloniale Ideologie schon im 18. und frühen 19. Jahrhundert entwickelt haben und das Museum mit den privaten Sammlungen sicher auch Objekte aus Afrika und Amerikas, die bei diesen Geschäften „erworben“ wurden, übernommen hat.

In vielen deutschen Städten gab und gibt es Vereine Schwarzer Menschen und multiethnische Gruppen, oft mit studentischer Beteiligung³⁷², die den öffentlichen Raum postkolonial umgestalten wollen. So haben es das Friedensforum Südstadt und Studierende der Leibniz Universität Hannover geschafft, dass der Carl-Peters-Platz 1994 in Berta-von-Suttner-Platz umbenannt wurde³⁷³. Das Projekt „Koloniale Spuren in Hannover“ von 2004 ist jüngst wieder aufgenommen worden, unter anderem mit der Ausstellung „HannoverKolonial erinnert? vergessen? kritisiert?“ im ZeitZentrum Zivilcourage im März 2023, die Jana Otto vom Historischen Seminar der LUH mit Studierenden erarbeitet hatte³⁷⁴.

Der Fokus der Arbeit dieser Gruppen liegt auf der Auseinandersetzung mit dem Kolonialismus des Kaiserreichs, aber der Arbeitskreis Hamburg postkolonial und afrika-hamburg.de bieten z. B. den Stadtrundgang „aus Baltimore Toback, aus Surinam Kaffee, aus Afrika Gummi, Altona im transatlantischen Menschenhandel“ an³⁷⁵. Auf der Webseite des Netzwerkes *freedom roads!*, das die Wanderausstellung „*freedom roads!* Koloniale Straßennamen – postkoloniale Erinnerungskultur.“

371 Der Senator für Kultur. Senatskanzlei. Lamido von Tibati trägt sich in das Goldene Buch ein, in: Freie Hansestadt Bremen, 25.10.2022, <https://www.senatspressestelle.bremen.de/pressemitteilungen/lamido-von-tibati-traegt-sich-in-das-goldene-buch-ein-407897?asl=bremen02.c.730.de>. Lamido von Tibati besucht Übersee-Museum Bremen, 27.10.2022, <https://www.uebersee-museum.de/wp-content/uploads/2022/10/221027-PI-Besuch-des-Lamido-im-Uebersee-Museum-Bremen.pdf>, 18.5.2023.

372 Übersicht: Hamburg postkolonial, <http://www.hamburg-postkolonial.de/netzwerk.html>, 15.2.2023.

373 Carl Peters und Hannover, <https://www.ceags.uni-hannover.de/de/kooperationen-und-projekte/koloniale-spuren-in-hannover/kolonialdenkmaeler/carl-peters-denkmal-1>, 15.2.2023.

374 Koloniale Spuren in Hannover, <https://www.ceags.uni-hannover.de/de/kooperationen-und-projekte/koloniale-spuren-in-hannover>, #HannoverKolonial, <https://hannover-kolonial.de/>, 21.3.2023.

375 Stadtrundgänge 2022, <http://www.hamburg-postkolonial.de/stadtrundgaenge.html>, 15.2.2023.

Geschichte, Kunst und Beteiligung“ konzipierte, die 2010–2014 in Berlin, Hamburg und München gezeigt wurde³⁷⁶, sind auf der Liste mit kolonialen Straßennamen auch solche von „Sklavenhändler[n] und am Menschenhandel beteiligte Profiteure [n]“ aufgeführt, darunter die Schimmelmannallee, der Schimmelmannstieg, die Schimmelmannstraße und die Schatzmeisterstraße in Hamburg. Für diese Familie begeisterten sich die Hamburger Stadträte: Heinrich Carl Schimmelmann (1724–1782) war Schatzmeister Dänemarks, Aktionär der mit afrikanischen Gefangenen handelnden dänischen Westindisch-Guineanischen Gesellschaft und Besitzer von Plantagen und Versklavten in der dänischen Karibik. Sein Sohn Heinrich Ernst von Schimmelmann (1747–1831) war Direktor der zum Zweck des Menschenhandels gegründeten Baltisch-Guineischen Handelsgesellschaft. Das von ihm als Minister zu verantwortende Dekret zur Abschaffung des Handels mit versklavten Menschen von 1792 zu 1803 führte zunächst zum Aufschwung des Handels mit Afrikaner*innen. Der Neffe des ersten Schimmelmann, Heinrich Ludwin Ernst von Schimmelmann, verwaltete die westindischen Plantagen der Familie und war Generalgouverneur von Dänisch-Westindien³⁷⁷. Der Wirtschaftskreislauf des Wirtschaftsimperiums der Familien Schimmelmann funktionierte so: Auf den vier Plantagen in St. Croix und St. John, die Heinrich Carl Schimmelmann bei dem von

376 Ausstellung *freedom roads!*, <http://www.freedom-roads.de/frrd/ausstel.htm>. Organisiert vom Arbeitskreis Hamburg Postkolonial, der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland ISD, dem Zentralrat der Afrikanischen Menschen in Deutschland, dem Eine Welt Netzwerk Hamburg, der KZ Gedenkstätte Neuengamme, der Evangelischen Akademie der Nordkirche-Erinnerungskultur und dem Konfuzius-Institut der Universität Hamburg. Steinhäuser, Frauke, Hamburg und sein koloniales Erbe, in: *Nach Kolonialakteuren benannte Straßen in Hamburg*, S. 1–11, hier S. 9, <https://www.hamburg.de/contentblob/11562788/7b3d4012f55fac4c76cec6a035514138/data/nach-kolonialakteuren-benannte-strassen-in-hamburg.pdf>, 15.2.2023.

377 Straßennamen nach kolonialen Akteuren, <http://www.freedom-roads.de/frrd/akteur.htm>, 15.2.2023. Zu den weniger bekannten Akteuren: „Kornmesserstraße (Berlin) Kornmesser, Joachim Friedrich (1641–1715), Bürgermeister Berlins, zuvor Mitbegründer des ‚Sklavenhandelunternehmens‘ ‚Brandenburgisch-Africanische Compagnie‘ des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg“. „Nettelbeckplatz (Berlin). 11 x Nettelbeckstraße (Bremen, Düsseldorf, Duisburg, Hamburg, Hannover, Kiel, Köln, Lübeck, München, Nürnberg, Oberhausen/Rhein) Nettelbeck, Joachim Christian (1738–1824) ostpreußischer Kaufmann, für die Verteidigung seiner Heimatstadt Kolberg gegen Napoleonische Truppen (1806) im Kaiserreich und während der NS-Zeit geehrt, in seiner Jugend als Kapitän niederländischer Sklavenschiffe am Menschenhandel beteiligt und über Jahrzehnte als Koloniallobbyist aktiv.“ „Von-Romberg-Straße (Hemer). Romberg, Friedrich von (1729–1819), Großkaufmann, Reeder, Manufakturbesitzer, Sklavenhändler und -halter aus Sundwig bei Hemer. Gründer von vier großen Unternehmen in Flandern (Brüssel, Gent, Brügge, Ostende) und später auch einer bedeutenden Reederei in Bordeaux (Romberg, Bapst & Cie). Romberg und seine Söhne waren mit ihren Firmen massiv am transatlantischen Handel mit versklavten Menschen beteiligt und beuteten diese auf den familieneigenen Indigo- und Baumwollplantagen auf Saint-Domingue (Hispaniola, im Gebiet des heutigen Haiti) auch direkt aus. [...]“

ihm veranlassten Verkauf von dänischen Staatsdomänen zur Sanierung der dänischen Staatsfinanzen erworben hatte, produzierten versklavte Afrikaner*innen Zucker und Rum, in geringerem Umfang auch Baumwolle. Der Zucker wurde nach Kopenhagen gebracht und in einer Zuckerraffinerie verarbeitet und dann im ganzen Ostseeraum verkauft. Der Rum ging mit auf den Schimmelmännischen Landgütern hergestelltem Branntwein nach Westafrika, wo ihn die Guinea-Handelskompanie gegen Gefangene eintauschte, die nach Dänisch-Westindien verschleppt wurden. Das wichtigste Absatzprodukt in Westafrika waren aber Flinten, die in einer den Schimmelmänn gehörenden Waffenfabrik in Hellebæk auf Seeland produziert wurden, die auch Macheten zum Schlagen von Zuckerrohr sowie Gewehre und Pistolen herstellte, mit denen die versklavten Arbeiter*innen in Schach gehalten werden sollten. Die Baumwolle und das auf den Landgütern in Wandsbek und Ahrensburg bei Hamburg und in der Lehnsgrafschaft Lindenberg in Jütland produzierte Leinen und Wolle wurde im Verlagssystem, in einer Manufaktur bei Wandsbek und in den von Schimmelmänn betriebenen Arbeitshäusern zu Stoffen für westafrikanische Märkte (Kattun) und die Karibik (grobe Leinwand für die Kleidung der Versklavten) verarbeitet. Auf den Landgütern wurden Lebensmittel produziert, die in die Karibik exportiert wurden. Die Reingewinne erlaubten Heinrich Carl Schimmelmänn und Familie einen hochherrschaftlichen Lebensstil auf Schloss Ahlborg in Dänemark, im Kopenhagener Stadtschloss, auf Schloss Ahrensburg und in einem heute nicht mehr existierenden Schloss bei Wandsbek³⁷⁸. Auf den Pflanzungen der Schimmelmänn auf St. Croix und St. John mit 943 versklavten Arbeiter*innen im Jahr 1782 wurden zwischen 1773 und 1782 nur 265 Kinder versklavter Mütter geboren, aber 338 versklavte Afrikaner*innen kamen ums Leben³⁷⁹. Reformen im Sinne der Verbesserung der Lage der Versklavten, die Heinrich Ernst Schimmelmänn in Auftrag gab, wurden nicht umgesetzt, weil sie die Profite reduziert hätten und Schimmelmänn daher von ihnen abrückte³⁸⁰. Das Luxusleben der geehrten Schimmelmänn, ihre Beiträge zur Stadtentwicklung in Hamburg und zur „Armenfürsorge“ beruhten also auf der massenhaften Vernichtung von afrikanischen Menschenleben. Deshalb ist die Empörung der Hamburger postkolonialen Aktivist*innen über die Ehrungsorgie der Stadt Hamburg für den bedeutendsten Versklaver deutscher Herkunft nachvollziehbar. Die *Black Community* Hamburg hat mit Protestaktionen erreicht, dass eine 2006 (!) aufgestellte

378 Steege, Vor den Toren Hamburgs. Zur Lage, Heinrich Carl von Schimmelmänn. Zur Lage hat 2019 das Ahrensbürger Schlossmuseum besucht und festgestellt, dass die Versklavung auf den Schimmelmännischen Gütern eingeräumt, aber verharmlost wurde.

379 Gøbel, The Danish Slave Trade, Anhang G.

380 Steege, Vor den Toren Hamburgs, S. 87.

Schimmelmann-Büste 2008 abgebaut wurde³⁸¹. Noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts war die Stadt auf die Idee gekommen, die Straßen in der neuen HafenCity nach „Entdeckern“ zu benennen, Magellan-Terrassen, Vasco-da-Gama-Platz, Marco-Polo-Terrassen³⁸².

Trotz der Bemühungen der postkolonialen Aktivist*innen und der Ankündigungen der Stadt seit 2014, das koloniale Erbe aufarbeiten zu wollen³⁸³, kann in Hamburg weder von Dekolonialisierung der Museen noch des öffentlichen Raumes die Rede sein³⁸⁴. Das „Afrikahaus“, einst Sitz der Hamburger Firma (Handelshaus und Reederei) C. Woermann, die unter ihrem zweiten Inhaber Adolph Woermann eine führende Rolle bei den deutschen kolonialen Unternehmungen in Afrika spielte, in den Kolonien Zwangsarbeiter*innen ausbeutete und an den Truppentransporten für den Genozid in Namibia verdiente, ist noch immer im Besitz der Familie, die zwar keine große Reederei mehr hat, aber noch immer ein Handelsunternehmen mit Niederlassungen in Nigeria, Ghana und Angola besitzt und eine Supermarktkette in Namibia führt. Vor dem „Afrikahaus“ steht eine Statue eines afrikanischen Kriegers aus Togo, fast nackt mit Lendenschurz und Speer. Die Skulptur bedient den rassistischen Stereotyp vom „~~primitiven~~ Afrika“, was die Woermanns auch heute nicht zu stören scheint. Nach Adolph Woermann heißen noch immer zwei Straßen in Hamburg-Ohlsdorf³⁸⁵ und eine Straße in Hannover Davenstedt.

Das 2010 eröffnete Internationale Maritime Museum (IMM) beschreibt in der Abteilung „Entdeckung der Welt“ Kolonialismus und den „Atlantischen Dreieckshandel“, wobei die Sklaverei als Notwendigkeit wegen des „Arbeitskräftemangels“ in den amerikanischen Kolonien auf Grund der „hohen Sterberate unter den Indianern“ dargestellt wird und spekulative Angaben zur Zahl der afrikanischen Gefangenen gemacht werden, die wie die Indigenen nur als anonyme Opfer vor-

381 Heimatkundliche Krokodilstränen. Die Schimmelmann-Büste haben öffentliche Proteste vom Sockel geholt. Mit leicht blessiertem Stolz feiert indes Wandsbek den Sklavenhändler unbeirrt weiter, in: Afrika-Hamburg, 25.11.2010, <http://www.afrika-hamburg.de/lesezeichen.html>, 15.2.2023.

382 Steinhäuser, Hamburg und sein koloniales Erbe, S. 8.

383 Erinnerungskultur. Aufarbeitung des kolonialen Erbes. Hamburg. Behörde für Kultur und Medien, <https://www.hamburg.de/bkm/koloniales-erbe/>, 6.3.2023.

384 Die Orte, die ich aus persönlicher Beobachtung beschreibe („Afrikahaus“, IMM, MARKK, Speicherstadtmuseum, BallinStadt, Altonaer Museum), habe ich zwischen dem 5. und 9.3.2023 gesehen. Das war am Rande eines Urlaubs, keine Forschungsreise. Die Möglichkeit, an einer Führung auf den kolonialen Spuren der Stadt teilzunehmen, ergab sich nicht.

385 Zu Biographie, Firmengeschichte und „Afrikahaus“ (Große Reichenstraße 27). Jokinen, H. M./Steinhäuser, Frauke, Woermannstieg, in: <https://www.hamburg.de/contentblob/7113252/c295990bc867dd92877eb1a3c16a0534/data/woermannstieg.pdf>, 6.3.2023.

kommen. Das Museum vernetzt das Thema nicht mit anderen Bereichen, z. B. den Kriegen und Schlachten zur See, bei denen es um Plantagenkolonien und Menschenhandelsforts ging. Vor allem aber spricht es vom Handel mit afrikanischen Gefangenen durch Spanien, Portugal, England und Brandenburg sowie die Westindischen Handelsgesellschaften Frankreichs, der Niederlande und Dänemarks, aber nicht über die Verschleppung von Gefangenen aus Afrika auf Hamburger Schiffen und die Beteiligung von Hamburger Kaufleuten an der Versklavung in den niederländischen und dänischen Kolonien. Die führende Rolle Hamburgs im deutschen Kolonialismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wird nicht erwähnt. Der Grund für diese Auslassungen ist neben der konservativen Weltsicht von Museumsgründer Peter Tamm (der außerdem ein unkritisches Verhältnis zum U-Boot-Krieg der Kriegsmarine des NS-Regimes pflegte) wohl die Tatsache, dass das private Museum unter anderem von Schifffahrtsunternehmen und Banken finanziert wird³⁸⁶. Die Behörde für Kultur und Medien des Hamburger Senats bewirbt das Museum über einen Link zum Kulturnetzwerk „Maritimes Hamburg“, was im Widerspruch zur angekündigten Dekolonialisierung der städtischen Erinnerungskultur steht³⁸⁷. Im Museum am Rothenbaum: Kulturen und Künste der Welt (MARKK) gibt es eine Abteilung, die sich kritisch mit der Herkunft der Objekte des Museums befasst. Ganz kurz wird hier auch auf den „Dreieckshandel“ eingegangen. Man hat sich anders als im IMM um Dekolonialisierung von Sprache bemüht, vermeidet aber den direkten Bezug zu Hamburg. Nur wenige historisch gut informierte Hamburger Besucher*innen werden wissen, dass der erwähnte „deutsch-dänische Graf Heinrich Carl von Schimmelmann“ etwas mit der Geschichte der Hansestadt zu tun hat. Schimmelmann wird nur als profitierender Kaufmann des „Dreieckshandels“ bezeichnet, was diesem Global Player der Versklavungswirtschaft und seinem Wirtschaftsimperium nicht gerecht wird. Reflektiert das Auswanderhaus in Bremerhaven wenigstens ansatzweise den kolonialen

386 Besichtigt am 6.3.2023. Das Museum, dessen Gründung der Senat finanziell unterstützt hatte, ohne inhaltlichen Einfluss zu nehmen, war von Anfang wegen seines Militarismus und Kolonialapologie umstritten, siehe dazu z. B. Weiß, Christian, INTERNATIONALES MARITIMES MUSEUM. Die martialische Liebhaberei des Peter T., in: stern, 24.6.2008, <https://www.stern.de/kultur/kunst/internationales-maritimes-museum-die-martialische-liebhaberei-des-peter-t-3851314.html>. Briegleb, Till, Maritimes Museum Hamburg: Distanzlos. Heute wird in Hamburg das „Maritime Museum“ eröffnet. Warum dort der U-Boot-Krieg verherrlicht wird und sich Sammler Peter Tamm verzettelt hat, in: Süddeutsche Zeitung, 11.5.2010, <https://www.sueddeutsche.de/kultur/maritimes-museum-hamburg-distanzlos-1.187467>, 6.6.2023.

387 Maritimes Hamburg, Internationales Maritimes Museum, <https://www.hamburg.de/hamburgs-maritimes-erbe/kulturnetzwerk-maritimes-hamburg/nofl/13964762/internationales-maritimes-museum/>, 6<https://www.sueddeutsche.de/kultur/maritimes-museum-hamburg-distanzlos-1.187467>.

Kontext der Auswanderung in die Amerikas und die Vertreibung oder Auslöschung der *Native Americans*, um den Siedler*innen Platz zu machen, kann davon in der BallinStadt, dem Auswanderermuseum Hamburgs, nicht die Rede sein. Auf zwei Tafeln zur Einordnung der Auswanderung vom 16. und 18. Jahrhundert werden Phänomene des Kolonialismus kommentiert, dieser jedoch wie die Versklavung nur Spanien und Portugal zugeschrieben. Erklärungen zum US-amerikanischen *Homestead act* und zur Auswanderung nach Kanada wiederholen die Unwahrheit, dass die Auswander*innen auf „unbesiedeltem“ Land sesshaft geworden seien. Nirgendwo wird die Förderung der *weißen* Einwanderung in den USA und Südamerika als rassistische Politik kritisch diskutiert. Die Auswanderung in die deutschen Kolonien in Afrika, deren Erwerb Hamburger Kaufleute gefordert hatten, wird nicht behandelt.

Im Jahr 2020 wurde in Hamburg nicht über die Erinnerungsorte für Schimmelmann und weitere Menschenhändler diskutiert, sondern über das gigantische Bismarckdenkmal im Zusammenhang mit dessen Rolle in der Kolonialpolitik gegenüber Afrika³⁸⁸. Obwohl es sicher nicht von Schaden ist, über dieses monströse Denkmal nachzudenken, verschleiert die Debatte um den Politiker eher die Tatsache, dass es deutsche und vor allem Hamburger Kaufleute, Bankiers und Reeder waren, die Druck auf die Politik ausgeübt haben, ihre Afrikageschäfte durch den Erwerb von Kolonien abzusichern, und einige von ihnen mehr als ein Jahrhundert vor der kolonialen Expansion des Kaiserreichs an der Versklavung von Afrikaner*innen beteiligt waren. In den Hamburger Museen wurden in den Jahren 2020 bis 2022 kolonialkritische Ausstellungen gezeigt, die sich nicht auf den Handel mit afrikanischen Gefangenen bezogen³⁸⁹. 2022 wurde eine Rückgabvereinbarung über die 179 in Hamburg befindlichen Beninbronzen unterzeichnet³⁹⁰.

Im Stadtteil Altona, bis 1937 eine von Hamburg unabhängige Stadt, die bis 1866 zu Dänemark gehörte, steht das Altonaer Museum. Dass „Fernhandel unter neutraler dänischer Flagge“ ungleicher Kolonialhandel war und Altonaer Kaufleu-

388 Barthold, Johannes, Sollen koloniale *Erinnerungsorte* des öffentlichen Raums entfernt werden? Der Diskurs um koloniale Denkmäler und Straßennamen in Barcelona und Hamburg, unveröffentlichte Masterarbeit an der Leibniz-Universität Hannover, 2022. Die Arbeit stellt erschütternde Wissenslücken bei Kritiker*innen und Befürworter*innen für den Erhalt des Denkmals fest.

389 Markk und Museum für Arbeit, Annika/Lentz, Sarah, German Slavery and Its Legacies. Im MARKK wurde die Ausstellung „Hey Hamburg, kennst Du Duala Manga Bell?“ gezeigt. Positiv hervorzuheben ist, dass die Rolle der Hamburger Kaufleute und Reeder als treibende Kraft des deutschen Kolonialismus in Kamerun und der Widerstand der Kolonialiserten unter Führung von Rudolf Duala Manga Bell ausführlich dargestellt wurde.

390 Restitution. Hamburg unterzeichnet Rückgabvereinbarung mit Nigeria über alle 179 in Hamburg befindlichen Benin-Bronzen, Hamburg. Behörde für Kultur und Medien, 6.3.2023.

te am Handel mit versklavten Menschen beteiligt waren³⁹¹, wird dort mit keinem Wort erwähnt. In Altona ehrt ein Denkmal Conrad Daniel Graf von Blücher, den Oberpräsidenten von Altona, für die Aufnahme von 12.000 Hamburger*innen, die während der napoleonischen Besatzung der Stadt verwiesen worden waren, und für Spenden nach dem Großbrand von 1842. Blücher war aber auch ein Kolonialkaufmann und Profiteur der Versklavung. Im Museum wird darauf nicht eingegangen und die CDU-Vertreterin im Kulturausschuss strich die kolonialkritischen Passagen auf der Tafel zum Denkmal³⁹².

Im März 2023 befasste sich keine Dauerausstellung in Hamburger Museen ausführlich mit den Verstrickungen der Stadt in die Plantagensklaverei der Amerikas und die deutsche Kolonialherrschaft in Afrika und dem Pazifik einschließlich des Genozids an den Herero und Nama im heutigen Namibia. Bei der inhaltlichen Neuausrichtung des im Umbau befindlichen Museums für Hamburgische Geschichte scheint es nicht um die Einbeziehung der Kolonial- und Versklavungsgeschichte zu gehen³⁹³. Die zahlreichen Straßennamen nach Akteuren der Versklavung im Atlantischen Raum und des Kolonialismus des späten 19. und 20. Jahrhundert wurden zwar identifiziert, aber bisher nicht umbenannt oder vor Ort kommentiert, mit Ausnahme der geplanten Umbenennung von Woermannweg, Woermannstieg und Justus-Strandes-Weg in Ohlsdorf. Die Versklavernamen bleiben erstmal³⁹⁴.

Angesichts der in neun Jahren seit der Ankündigung der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit nicht erfolgten Dekolonialisierungsschritte, die relativ einfach zu realisieren gewesen wären, ist die Frage, ob die Initiative Hamburgs, die im Koalitionsvertrag der Regierung von Bundeskanzler Olaf Scholz (2011–2018 Erster Bürgermeister Hamburgs) geplanten „Lern- und Erinnerungsort[es] Kolonialismus“ zu entwickeln³⁹⁵, die Schaffung eines solchen Gedenkortes beschleunigen wird.

391 Ressel, Magnus, Hamburg und die Niederelbe, S. 77, 84–91, 95.

392 Jokinen, Hannemarie, „Vermögen kann bisweilen durch schimpfliche Mittel erlangt werden.“ Ein dekolonialer Blick auf das Blücher-Denkmal in Altona, in: afrika-hamburg, <http://www.afrika-hamburg.de/PDF/BluecherAltonaDekolonial2023.pdf>, 9.3.2023.

393 Grund, Stephan, Museum für Hamburgische Geschichte wird umgebaut – nach Plänen von 1913, in: Die Welt, 16.4.2019, <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article192010837/Museum-fuer-Hamburgische-Geschichte-wird-nach-Plaenen-von-1913-umgebaut.html>, 9.3.2023.

394 Steinhäuser/Bekoe, Nach Kolonialakteuren benannte Straßen, S. 87–94. Endlich: Umbenennung von drei kolonial belasteten Straßennamen in Ohlsdorf wird vorangetrieben, in: hamburg-magazin.de, 28.7.2023, <https://www.hamburg-magazin.de/artikel/umbenennung-von-drei-kolonial-belasteten-stra%C3%9Fennamen-in-ohlsdorf>, 15.4.2024.

395 Hamburg dekolonisieren. Wichtige Meilensteine des Projekts „Hamburg dekolonisieren!“. Auftakttreffen für einen Erinnerungsort zum Gedenken an den Kolonialismus Wettbewerbsstart zum Bismarck-Denkmal, in: Hamburg, Behörde für Kultur und Medien, <https://www.hamburg.de/bkm/koloniales-erbe/16849540/bismarck-denkmal-wettbewerbsstart-denkwerkstatt/>, 9.3.2023.

In Berlin haben neben lokalen Gruppen des postkolonialen Aktivismus wie Berlin Postkolonial und die von fünf Organisationen getragene Verein *Decolonize Berlin*³⁹⁶ auch wichtige überregionale Vereine der afrikanischen/afro-diasporischen/Schwarzen Bewegung³⁹⁷ ihren Sitz wie die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland³⁹⁸ und der Zentralrat der afrikanischen Gemeinde in Deutschland³⁹⁹. Die Schwarze Frauenbewegung Generation ADEFRA, die seit den 1980er Jahren aktiv ist, begleitet die UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft in Berlin⁴⁰⁰. In der Hauptstadt fand 2023 zum 17. Mal der „Gedenkmarsch zu Ehren der afrikanischen / Schwarzen Held*Innen und Opfer der Mafa“ (zuvor „Gedenkmarsch zu Ehren der afrikanischen Opfer von Versklavung, Kolonialismus und Rassismus“) statt, getragen vom Komitee für die Errichtung eines afrikanischen Denkmals in Berlin⁴⁰¹.

Zu den Forderungen der Bewegung gehören auch eine dekolonialisierte und antirassistische Geschichtspolitik im Hinblick auf Ehrungen im öffentlichen Raum

396 Berlin Postkolonial, <https://www.facebook.com/berlinpostkolonial/>, Zusammenarbeit mit weiteren Vereinen: Dekoloniale Erinnerungskultur in der Stadt, <https://www.dekoloniale.de/de/about/#Teilbereiche>, Decolonize Berlin, <https://decolonize-berlin.de/de/bundnis-verein/#verein>, 16.2.2023.

397 Hasters, Alice, Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten, München 2019. Sow, Noah, Deutschland Schwarz-Weiß: Der alltägliche Rassismus, München, 6. Aufl. 2009. Macvicar Aitken, Robbie John/Rosenhaft, Eve, Black Germany: The Making and Unmaking of a Diaspora Community, 1884–1960, Cambridge, 2013. Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.), AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche: Geschichte und Gegenwart, Münster 2004. Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.), Die (koloniale) Begegnung: AfrikanerInnen in Deutschland 1880–1945, Deutsche in Afrika 1880–1918, Frankfurt a. M. 2003. Die *Black German Studies* im Überblick: Florvil, Tiffany N./Plumly, Vanessa D. (Hg.), Rethinking Black German Studies: Approaches, Interventions, and Histories, Oxford 2018. Zu den Begriffen Afrodeutsche und Schwarze Deutsche (inzwischen häufiger verwendet), s. Maisha-Eggers, Maureen/Ekpenyong, Ani, Afrodeutsch/Afrodeutscher_r, in: Arndt/Ofuatey-Alazard, Wie Rassismus aus Wörtern spricht, S. 577–579. Lauré al-Samarai, Nicola, Schwarze Deutsche in: ebenda, S. 611–613.

398 Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland Bund e. V., <https://isdonline.de/>, 16.2.2023.

399 Zentralrat der Afrikanischen Menschen in Deutschland e. V., <https://zentralrat-afrikagemeinde.de/>, 16.2.2023.

400 Generation ADEFRA, PROZESSBEGLEITUNG UNDEKADE FÜR MENSCHEN AFRIKANISCHER HERKUNFT (2015 - 2024), <http://www.adepra.com/index.php/blog/86-prozessbegleitung-undekade-fuer-menschen->, 16.2.2023. Oguntoye, Katharina (May Ayim)/Opitz, May*/Schultz, Dagmar (Hg.), Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen und ihre Geschichte, Frankfurt/a. M., 2. Aufl. 1992. Bechhaus-Gerst, Marianne, Welche Farbe hat die Nation? Afrodeutsche (Gegen)Stimmen, in: Bechhaus-Gerst/Zeller, Deutschland Postkolonial, S. 243–263.

401 Komitee für die Errichtung eines afrikanischen Denkmals in Berlin, <https://www.facebook.com/Komitee-f%C3%BCr-die-Errichtung-eines-afrikanischen-Denkmal-in-Berlin-1404186889821403/>, 3.3.2023.

durch Monumente, Straßennamen und andere Benennungen⁴⁰². Auch wenn es das große Afrikanische Denkmal noch nicht gibt, hat die Berliner Bewegung schon einige Erfolge erzielt: So wurde das Gröbenufer, 1895 im Kontext der kolonialen Bestrebungen des Kaiserreichs benannt nach Friedrich von der Gröben (1657–1728), der als Brandenburgischer Kolonialgouverneur das Fort Groß-Friedrichsburg an der Küste des heutigen Ghana als Ausgangspunkt für die Verschleppung von afrikanischen Gefangenen errichten ließ, 2010 umbenannt. Es heißt nunmehr May-Ayim-Ufer nach der 1996 verstorbenen Schriftstellerin und Mitbegründerin der „Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland“⁴⁰³. Der Bezirksratsversammlung von Berlin-Mitte hat nach unverständlich langen Diskussionen am 20. August 2020 beschlossen, die Berliner „~~Mohren~~straße“ in Anton-Wilhelm-Amo-Straße umzubenennen, nach dem Philosophen und Rechtswissenschaftler, der als Versklavter über Amsterdam an den Herzoghof Braunschweig-Wolfenbüttel kam, an den Universität Halle-Wittenberg und Jena studierte, promovierte und lehrte und im Jahr 2020 durch eine Ausstellung in Braunschweig geehrt wurde⁴⁰⁴. Weitere Umbenennungen beziehen sich auf Straßen, die nach Personen, die die deutsche koloniale Expansion nach Afrika vorangetrieben hatten, hießen und jetzt nach hingerichteten Gegnern des deutschen Kolonialismus in Kamerun und Namibia heißen⁴⁰⁵. Die Stadt Berlin, die erkannt hat, dass die Region am Handel mit versklavten Menschen beteiligt war (wobei die Historikerin nicht versteht, warum immer nur vom Handel, aber nie von der Ausbeutung der versklavten Afrikaner*innen die Rede ist), will im Kontext der UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft den Ber-

402 Ein Überblick über die Berliner Bewegung zur Dekolonialisierung des öffentlichen Raums: Kelly, Natasha A., *Black Berlin*, in: Kelly/Vassell, *Mapping Black Europe*, S. 25–47.

403 May Ayim, <https://www.gedenktafeln-in-berlin.de/gedenktafeln/detail/may-ayim/2846>, 16.2.2023. Ervedosa, Clara, *Das May-Ayim-Ufer in Berlin*, in: Zimmerer, *Kein Platz an der Sonne*, S. 424–442. Kwesi-Aikins, Joshua/Hoppe, Rosa, *Straßennamen als Wegweiser für eine postkoloniale Erinnerung in Deutschland*, in: Arndt/Ofuatey-Alazard, *Wie Rassismus aus Wörtern spricht*, S. 521–538, hier S. 532–534: *May-Ayim-Ufer statt Gröbenufer: Eine postkoloniale Straßenumbenennung*.

404 Berliner „Mohrenstraße“ soll „Anton-Wilhelm-Amo-Straße“ werden, in: *Süddeutsche Zeitung*, 21.8.2020, <https://www.sueddeutsche.de/politik/rassismus-berlin-mohrenstrasse-umbenennung-1.5006348>. Ndikung, Bonaventure Soh Bejeng/Hillgärtner, *Jule, The Faculty of Sensing. Thinking with, through, and by Anton Wilhelm Amo*, Milano 2021.

405 Klapproth, Franka, *Zwischen Jubel und Buhrufen: Straßenumbenennung in Wedding*, in: *Berliner Zeitung*, 3.12.2023, <https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/berlin-manga-bell-platz-nachtigalplatz-zwischen-jubel-und-buhrufen-strassen-umbenennungen-im-wedding-li.293467>, 16.2.2023. (Aus Nachtigalplatz wurde Manga-Bell-Platz, aus Lüderitzstraße Cornelius-Fredericks-Straße).

liner Museen die Aufgabe zuweisen, an diese Geschichte zu erinnern und dazu auch die Berliner Flächen im Humboldt-Forum nutzen⁴⁰⁶.

Gerade das Humboldt-Forum, ein vom Bundestag beschlossenes und von Bundesministerien finanziertes Projekt⁴⁰⁷, ist aber ein koloniales Großprojekt, das die postkolonialen Aktivist*innen, vor allem der „No Humboldt 21!“-Initiative, nicht verhindern konnten⁴⁰⁸. Schon die Rekonstruktion des gigantischen Königlichen Schlosses in Berlin, im Auftrag des mit afrikanischen Gefangenen handelnden Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm III./König Friedrich Wilhelm I. in Preußen zur Residenz im Barockstil umgebaut, bis 1918 Wintersitz der Kaiser aus dem Hause Hohenzollern, auch von Wilhelm II., der wesentliche Verantwortung für den Völkermord an den Herero und Nama trug, bedeutet eine nostalgische Reinszenierung des Machtanspruchs des expansiven preußischen Königreiches und des deutschen Kaiser- und Kolonialreiches⁴⁰⁹. Hier ausgerechnet das Ethnologische Museum zu platzieren, in dem die „Anderen“, die Menschen außerhalb Europas, deren Kulturerbe man sich im kolonialen Unrechtskontext angeeignet hat, das Studienobjekt sind, zeigt, dass die politischen Entscheidungsträger*innen in Deutschland bisher keine Einsicht in die Notwendigkeit der Dekolonialisierung zeigen.

Die kolonialen Denkmuster der Berliner Republik spiegelte sich auch im Verhältnis der Baukosten des Humboldt-Forums, schlussendlich 644 Millionen Euro,

406 UN-Dekade für Menschen Afrikanischer Herkunft, Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung, <https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/rechtsextremismus-rassismus-antisemitismus/un-dekade-fuer-menschen-afrikanischer-herkunft/>, Berliner Abgeordnetenhaus, 18. Legislaturperiode, Drucksache 18/1788, Berlin übernimmt Verantwortung für seine koloniale Vergangenheit, 26.3.2019, <https://www.parlament-berlin.de/adoss/18/IIIPlen/vorgang/d18-1788.pdf>, 16.2.2023.

407 Humboldt-Forum, in: Die Bundesregierung, Aktuelles, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/humboldt-forum-402724>, 16.2.2023, 2024 nicht mehr aufrufbar.

408 No Humboldt 21! Moratorium für das Humboldt-Forum im Berlin Schloss: <https://www.no-humboldt21.de/resolution/>, 23.4.2021. Zeller, Joachim, Weltkulturmuseum? Koloniale Schatzkammer? Das Berliner Humboldt-Forum in der Krise. Plädoyer für eine radikale Ehrlichkeit, in: Bechhaus-Gerst/Zeller, Deutschland postkolonial?, S. 574–601. Der Protest gegen das Humboldtforum, das nicht verhindert werden konnte, wird seit der Eröffnung von „Barazani.berlin – Forum Kolonialismus und Widerstand“ und dem Verein „Cultural Workers against the Humboldt-Forum“ fortgeführt. (Ich danke Mario Laarmann für die Information).

409 Eine ähnliche Kritik, explizit auch wegen der Rolle des Kurfürsten Friedrich Wilhelm bei der Versklavung afrikanischer Menschen und des Kaisers Wilhelm II. beim Völkermord in Namibia, äußert die Kunstwissenschaftlerin Mikossé-Aikins, Sandrine, Vorwärtsgehen, ohne zurückzublicken – eine kolonialismuskritische aktivistische Perspektive auf das Humboldtforum, in: Zwischenraum Kollektiv (Hg.), Decolonize the City! Zur Kolonialität der Stadt. Gespräche, Aushandlungen, Perspektiven, Münster 2017, S. 121–135, hier S. 126–127.

zum Entschädigungsangebot an Namibia vom August 2020, 10 Millionen Euro⁴¹⁰. Von dieser lächerlichen Summe (dass diese im Raum stand, wird inzwischen bestritten) hat sich die Bundesregierung bei der endlich erfolgten Anerkennung des Völkermordes im Jahr 2021 verabschiedet. Über 30 Jahre sollen 1,1 Milliarden Euro für Infrastrukturprojekte in den Siedlungsgebieten der Herero und Nama gezahlt werden. Ein Rechtsanspruch Namibias auf Entschädigung/Reparationen wird aber nicht anerkannt, weshalb Teile der an den Verhandlungen unzureichend beteiligten Herero und Nama die Einigung der Bundesregierung mit der Regierung in Namibia ablehnen⁴¹¹.

Die Eröffnung des Humboldt-Forums, von Jürgen Zimmerer zu Recht als „gigantisches Kolonialdenkmal“ bezeichnet, zeigte wiederum die Unkenntnis (oder bewusste Ignoranz?) wichtiger historischer Fakten: Sie erfolgte ausgerechnet am 20. Juli 2021, zum 116. Jahrestag des Beginns des genozidalen Maji-Maji-Krieges in der ehemaligen Kolonie „Deutsch-Ostafrika“, im heutigen Tansania, Ruanda und Burundi. In den Eröffnungsreden sei das nicht erwähnt, aber so getan worden, schreibt Zimmerer, als ob die durch öffentlichen Widerstand erzwungene kritische Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte schon von Beginn an ein Projekt des Humboldt-Forums gewesen sei⁴¹². Dazu passt, dass in der Abteilung, in der die Benin-Bronzen gezeigt werden, der Eindruck vermittelt wird, die Direktion des Humboldt-Forums bzw. des Ethnologischen Museums sei mit der Rückgabe ab 2022 einverstanden gewesen und würde die Bronzen problemlos und einvernehmlich als Leihgaben der Museen Benins zeigen⁴¹³. Die riesigen, hohen Hallen der

410 Namibia lehnt Entschädigungsangebot der Bundesregierung ab, in: Die Zeit online, 12.8.2020, <https://www.zeit.de/wissen/geschichte/2020-08/namibia-deutschland-kolonialverbrechen-entschaedigungsangebot-unzureichend>, 16.2.2023.

411 Völkermord an Herero und Nama: Abkommen zwischen Deutschland und Namibia, in: bpb, 22.6.2021, <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/335257/voelkermord-an-herero-und-nama-abkommen-zwischen-deutschland-und-namibia/>, 16.2.2023.

412 Zimmerer, Jürgen, Ein steingewordener Schlussstrich, in: Berliner Zeitung, 25.7.2020.

413 Im 24.9.2022 waren die Bronzen fast alle noch im Original zu sehen. Auf einer Tafel stand, dass im Juli 2022 zwei Objekte an Nigeria übergeben wurde und alle Benin-Objekte nach einem Vertrag zwischen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der *National Commission for Museums and Monuments Nigeria* vom August 2022 in das Eigentum dieser übergegangen seien. Nur im Kleingedruckten lässt sich anderes ahnen. Wenn es seit 2010 eine Dialoggruppe mit Nigeria zur Restitution gab, worüber wurde dort 12 Jahre lang gesprochen? Ohne die grüne Staatsministerin für Kultur und Medien Claudia Roth würde mit großer Wahrscheinlichkeit weiter „verhandelt“ werden. Der Webseite der Ministerin, die in einer Rede ihrer Scham über die lange Dauer des Rückgabeprozesses Ausdruck verlieh, ist zu entnehmen, dass am 20.12.2022 in Abuja 20 Bronzen und weitere Kunstgegenstände zurückgegeben wurden. Rückgabe der ersten Benin-Bronzen, 21.12.2022, <https://claudia-roth.de/rueckgabe-der-ersten-benin-bronzen/>, 17.2.2024. Der Protest der gegen die Rückgabe der Benin-Bronzen an Nigeria durch die *Restitution Study Group* in New York

Afrika- und Amerikaabteilung des Hohenzollernpalastes und die schiere Masse der Artefakte vermitteln nicht den Eindruck, dass Deutschland vom imperialen Herrschaftsanspruch Abstand genommen hat. Im Schaumagazin werden Tausende von Objekten gezeigt, die nicht einzeln beschriftet sind. Herkunft und Funktion einiger Artefakte werden in separaten Mediatools, immerhin mit zeitlicher Zuordnung erklärt. Namentlich genannt werden nur die „Sammler“, darunter Hermann von Wissmann, Kolonialoffizier, u. a. Gouverneur von „Deutsch-Ostafrika“⁴¹⁴, nicht die Künstler*innen. Vor dem Hintergrund der Debatten um koloniale Raubkunst machen die gigantischen Schaukästen den Eindruck, als wolle man den Besucher*innen aus den Herkunftsstaaten vor Augen führen, wieviel man ihnen gestohlen hat und was man ihnen zumindest zu ihren Lebzeiten nicht mehr zurückgeben wird. Das wird durch den Hinweis, dass in den Depots noch sehr viel mehr Objekte lagern, verstärkt. *Uns gehört die Welt und das bleibt auch so.* Dass zwischendurch anhand bestimmter Exponate scheinbar über Rassismus und koloniales Erbe diskutiert wird, ist nicht Ausdruck ehrlicher Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit. Man kann nichts richtig machen im grundsätzlich Falschen. Wenn es im Online-Tool zum Schaumagazin Afrika heißt, man beabsichtige, „durch Kooperation mit Partnerinnen und Partnern aus Herkunftsgesellschaften die Sammlungen zu dekolonisieren“, übergeht das die Tatsache, dass die Wissenschaftler*innen aus den Herkunftsregionen dazu nach Berlin kommen müssen, was sie von einer Einladung und Finanzierung des Humboldt-Forums in neokolonialer Weise abhängig macht, und die eigentliche Dekolonisierung in der Restitution bestünde. Für die Objekte aus den Amerikas gilt Ähnliches, auch wenn die Wege der Aneignung dort komplizierter waren, wo Deutschland keine eigenen Kolonien hatte. Würden die Mixtek*innen den *Codex Borgia* nicht für eigene Forschungen und zur Ausstellung in einem lokalen Museum zurückhaben wollen? Wäre die Sammlung von Francis La Flesche heute nicht bei den *Umo„ho“* in Nebraska wieder besser

wegen der zentralen Rolle des Königreichs Benin im Handel mit Gefangenen und der Herstellung der Bronzen aus Manillas (Reifen aus Kupfer, Messing und Bronze europäischer Herkunft, mit denen teilweise die Gefangenen bezahlt wurden) zeigt, dass nie alle beteiligten Akteur*innen zufriedengestellt werden können. Problematisch an der Aussage der Gruppe, dass die Bronzen in USA und Europa bleiben und so der Diaspora zugänglich sein sollen, ist unter anderem, dass sie übergeht, dass die meisten Nachfahr*innen der Versklavten in der Karibik und in Brasilien leben. Innerhalb Europas leben die meisten Nachfahr*innen von versklavten Menschen in Frankreich und Großbritannien, weshalb das Argument gegen die Rückgabe von Beninbronzen durch deutsche Institutionen wenig taugt. (Restituierte „Benin-Bronzen“: Protest gegen Rückgabe an Nigeria, Das Herrscherhaus in Benin war massiv am Sklavenhandel beteiligt. Dennoch restituiert die Bundesrepublik Kunstobjekte vorbehaltlos an Nigeria, in: taz, 22.1.2023, <https://taz.de/Restituierte-Benin-Bronzen/!5907410/>, 13.9.2023).

414 Besucht am 28.8. und 24.9.2022.

aufgehoben und würde es nicht genügen, in Berlin Kopien zu zeigen, um diese Kultur bekannt zu machen?

Liest man den Beitrag von Hermann Parzinger, dem Direktor des Humboldt-Forums, im Band „Geschichtskultur durch Restitution?“, dann geht offenbar vor allem darum, Rückgaben so lange wie möglich hinauszuzögern und quantitativ massiv zu beschränken. Restituiert werden sollen nur „einzelne Objekte“, „wenn sie nachweislich aus Unrechtskontexten stammen oder für die Ursprungsgesellschaft von besonderer Bedeutung sind“. Die Beweise dafür zu erbringen würde sicher länger dauern, als die 60 Jahre nach der Dekolonisation, die die Museen haben verstreichen lassen, ohne die Herkunft der Exponate zu erforschen. Der so gut klingende Begriff des „Shared Heritage“ bedeutet, dass, weil die gestohlenen Objekte schon so lange in Europa sind, sie jetzt auch europäisches Kulturerbe sind und am besten hier verbleiben⁴¹⁵. Der Ausgangspunkt der Studie von Bénédicte Savoy und Felwine Sarr zum kolonialen Raubgut in europäischen Museen, dass alle Exponate, die während der europäischen Kolonialherrschaft nach Europa gelangt sind, unrechtmäßig erworben wurden, weil die kolonialisierten Bevölkerungen über keine legitime Interessenvertretung verfügten, die über Verkauf oder Verschenkung von Kulturgütern rechtmäßig hätte entscheiden können⁴¹⁶, ist der einzige Ansatz, der eine zeitnahe Restitution ermöglichen würde. Auch mit diesem Grundsatz gäbe es noch viele Fragen zu klären, z. B. an wen was genau zurückgegeben wird, an Regierungen, Städte und Gemeinden, religiöse Gemeinschaften oder Museen. Außerdem müssten die Mittel für die Restauration, sicheren Transport, sichere und breit zugängliche Ausstellungsorte bereitgestellt werden. Das ist aber bisher kaum der Fall⁴¹⁷ und so ist die Erforschung kolonialer Provenienzen vor allem ein Jobmotor für deutsche Wissenschaftler*innen, der selten wirklich in Rückgaben endet.

Solange die Provenienzforschung im Humboldt-Forum vor allem Forschung zur Verhinderung der Restitution ist, die die vermeintliche Rechtmäßigkeit des Er-

415 Parzinger, Hermann, Shared Heritage als Chance, Die Aufarbeitung des kolonialen Erbes ist mit der Rückgabe allein nicht erledigt, in: Sandkühler/Epple/Zimmerer, Geschichtskultur durch Restitution?, S. 101–112, Zitate S. 109–112.

416 Sarr/Savoy, Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain.

417 So führt die Stiftung „Deutsches Zentrum Kulturgutverluste“ zwar umfangreiche und wissenschaftlich wertvolle Provenienzforschungen durch, die sich von der Zentriertheit auf einzelne europäische Museen weg- und dem breit gestreuten Kulturerbe der Herkunftsgesellschaften in deutschen Institutionen zuwenden, aber im Gegensatz zur Forschung wird die Restitution selbst von der Stiftung nicht finanziert (den Hinweis auf dieses Problem gab Larissa Förster nach ihrem Vortrag im Kolloquium des CEAGS der LUH am 28.6.2023).

werbs dokumentieren soll⁴¹⁸, wird dieser große Sammlungsort kaum etwas zurückgeben. Die Entwicklung der Restitutionsdebatte in Europa, die nach erheblicher Verspätung gegenüber den USA, Kanada, Neuseeland und Australien allmählich an Fahrt aufnimmt, vorangetrieben von vielen Initiativen der Herkunftsgesellschaften und ihrer Diaspora in Europa⁴¹⁹, lässt vermuten, dass sich die Blockadehaltung der Leitung des Humboldt-Forums nicht ewig durchhalten lässt. Allerdings sei allen in der Restitutionsfrage engagierten Menschen geraten, die Warnungen von Bénédicte Savoy ernst zu nehmen. Diese hat den vergessenen Kampf der afrikanischen Staaten um ihr Kulturerbe in den 1970er Jahren nachgezeichnet, der trotz Sympathien in der Zivilgesellschaft und Teilen der etablierten Politik für deren Anliegen von europäischen Museumsdirektoren mit denselben Strategien und Argumenten zum Erliegen gebracht wurde, die heute eingesetzt werden. Vertreter*innen deutscher Museen, besonders der Direktor der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit NS-Vergangenheit, Hans-Georg Wormit, spielten eine zentrale Rolle bei der Verhinderung der Rückgabe von kolonialem Raubgut⁴²⁰.

Der Zusammenhang zwischen der Baugeschichte des Humboldt-Forums und dem Erbe von Kolonialismus und Versklavung wird im Haus nicht hergestellt. Zum Thema Versklavung im Atlantischen Raum finden die Besucher*innen so gut wie nichts⁴²¹, auch nicht in der Ausstellung Berlin global, in der man die Weltmachansprüche des ersten preußischen Königs und die Brandenburg-Afrikanische Compagnie hätte thematisieren können. Die kolonialen Ambitionen werden auch bei der Nennung der „Brandenburgisch-Preußischen Kunstkammer“ des 17.

418 Zu den afrikanischen Sammlungen heißt es: „Die Artefakte wurden auf verschiedene Weisen gesammelt durch Handel, während Reisen zur „Entdeckung“ oder Erforschung von Teilen Afrikas, durch militärische Plünderungen oder als Gaben.“ Das hinterlässt den Eindruck, als hätte es auch „auf dem Höhepunkt der deutschen und europäischen Kolonialherrschaft in Afrika“ legitime Erwerbungen geben können.

419 Habermas, Rebekka, Restitutionsdebatten, koloniale Aphasie und die Frage, was Europa ausmacht, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 40–42 (2019), S. 17–22.

420 Savoy, Afrikas Kampf um seine Kunst, zur Stiftung S. 27–44.

421 Zwischendurch fällt mal ein Satz wie auf der Tafel 2 „Provenienzspuren. Kunst, Kapitalismus und Gewalt“: „Versklavte Menschen wurden von europäischen Kaufleuten in die beiden Amerikas verschleppt“. Hier fehlt die deutsche Beteiligung, der Profittransfer nach Europa, auch in deutsche Regionen, und es wird suggeriert, die versklavten Menschen seien schon versklavt gewesen und nicht gefangen genommen worden, um sie zu versklaven. In der Amerikaabteilung ist vom „Nachleben der Versklavung in Suriname“ die Rede, nicht aber von deutschen Eigentümer*innen von Plantagen und Versklavten. In der Broschüre: Stiftung Humboldt Forum im Berliner Stadtschloss, Humboldt Forum. Geschichte des Ortes. Ausstellungsführer, Berlin 2020, S. 51, wird auf die kolonialen Unternehmungen von Kurfürst Friedrich Wilhelm, die Brandenburgische Beteiligung am Menschenhandel, die Verschleppung von Afrikanern nach Berlin als „Hofmohren“ und den „Erwerb“ von Objekten für die Kunstkammer bei diesen Beutezügen hingewiesen.

Jahrhunderts nicht erwähnt, obwohl diese ohne die Aneignung von Territorien in Westafrika und der Karibik kaum über Objekte aus Übersee verfügt hätte.

In BERLIN GLOBAL wurde die Stadtgeschichte nur mit den Revolutionen von 1848, 1918 und 1989 verbunden. Zur Revolution von 1848 heißt es dort: „Alle Völker in Europa haben einen Traum: Demokratie und soziale Gerechtigkeit.“ (Ja, aber die „Revolutionäre“ entschädigten in den französischen Kolonien die Versklavter*innen und nicht die Versklavten und unterwarfen Schwarze Menschen der Zwangsarbeit). All die revolutionären Europäer*innen kamen nicht auf die Idee, auf die vorhandenen Kolonien und die weitere koloniale Expansion zu verzichten. Die Völkerschauen und Anti-Schwarzer Rassismus werden in der Ausstellung kritisch thematisiert, aber nicht ihre ideologische Grundlage in der Rechtfertigung der Versklavung und der Berliner Anteil an diesem Verbrechen. Die Diskussion über Straßennamen erwähnt Namen im Kontext der Kolonialkriege des Kaiserreichs, aber nicht der kolonialen Unternehmungen seiner Vorläuferstaaten.

Das Humboldt-Forum wurde hier gründlicher besprochen, weil es eine zentrale, rezente, öffentliche Debatten auslösende Institution ist, die die geringen Fortschritte bei der Dekolonialisierung von Museen und die Omnipräsenz neokolonialen Vorherrschaftsdenkens bei deutschen Politiker*innen und Museolog*innen verkörpert. Nebenbei zeigt sie die Kenntnislosigkeit von Historiker*innen und Ethnolog*innen in Bezug auf die kolonialen Unternehmungen vor 1874 und die Rolle deutscher Akteur*innen bei der Versklavung von Afrikaner*innen und ihrer Ausbeutung in den Amerikas. Nun stellen diese historischen Zusammenhänge kein Geheimwissen dar und die eingangs genannte Fachliteratur ist überall zugänglich, in Berlin mit mehr Buchexemplaren als anderswo. Hier passt der Begriff der Aphasie gut, die Unfähigkeit und den Unwillen bezeichnend, die historisch viel weiter zurückreichenden Ursprünge von kolonialem und rassistischen Denkens zu erkennen und diese Geschichte in angemessener Weise zu verbalisieren und zu visualisieren.

Die geschichtswissenschaftliche Erforschung der Beteiligung deutscher Kaufleute, Missionare, Unternehmen, Städte, Regionen und Staaten an der atlantischen Sklaverei und der Präsenz von versklavten Menschen und ihrer Nachfahr*innen in deutschen Staaten und Regionen hat zwar jüngst einen Aufschwung erfahren, von einer vollständigen wissenschaftlichen Aufarbeitung und publikumswirksamen Verbreitung der Erkenntnisse⁴²² kann noch nicht die Rede sein. Die *weiße* deutsche Öffentlichkeit einschließlich der politischen Akteur*innen weiß wenig

422 Ein breiteres Publikum dürfte die Ausgabe des Spiegel Geschichte (Sklaverei. Wie Menschen zur Ware wurden – und Deutschland profitierte, 5, 2022) gehabt haben, deren Erscheinen zugleich ein Beleg dafür ist, dass die Debatte inzwischen über Academia und Aktivismus hinaus geführt wird.

über die deutsche Beteiligung an der Versklavung von afrikanischen Menschen im Atlantischen Raum. In Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Communities ist dieses Wissen verbreiteter, verbunden mit dem Bewusstsein, dass das Verschweigen oder rassistische Stereotypen reproduzierende Vermittlung der Versklavungsgeschichte die Bekämpfung von Anti-Schwarzen Rassismus erheblich erschwert⁴²³. Das Unwissen jenseits dieser Gemeinschaften hat auch damit zu tun, dass die Versklavung in den Amerikas in Schullehrbüchern und Medien meist nur mit den USA verbunden wird und dass der Handel mit afrikanischen Gefangenen und der spätere deutsche Kolonialismus in der Schule völlig unzureichend behandelt werden⁴²⁴.

Ein kritischer Blick auf den deutschen Kolonialismus des Kaiserreichs wird in deutschen Museen bisher vor allem in temporären Sonderausstellungen geworfen, die Umsetzung in den Dauerausstellungen ist ungewiss. Im öffentlichen Raum sind wenige Umbenennungen von Straßen erfolgt und eine Handvoll neuer Gedenksteine zum Kolonialismus von 1874 bis 1918 ist entstanden. Neue Gedenksteine zu den kolonialen Aktivitäten aus den Vorläuferstaaten des Deutschen Reiches von 1871 gibt es bisher kaum. Die historischen Spuren der Versklaver*innen, der versklavten Menschen und des Transfers der Versklavungsgewinne sind nur teilweise identifiziert und schon gar nicht öffentlich markiert. Eine dauerhafte Repräsentation des Themas gibt es nur im Schifffahrtsmuseum Flensburg (mit einem ambivalenten, problematischen Diskurs), zukünftig vielleicht auch in Hannover, Oldenburg, Hamburg und Bremen. Es bleibt noch viel zu tun.

Wenn im Folgenden auf die Orte des Gedenkens und Orte des Verschweigens der Versklavung in Frankreich und Spanien geschaut wird, geschieht das vor dem Hintergrund, dass es in Großbritannien ein Museum der Sklaverei und einige Museumsgalerien gibt, die einem postkolonial kritischen Diskurs folgen, einige Denkmäler für Versklaver abgebaut und Straßen/Institutionen umbenannt wurden und

423 Aikins, Muna AnNisa et al., *Afrozensus 2020: Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland*, Berlin 2021, S. 39–41, 168, 186, 279, www.afrozensus.de, 17.2.2023.

424 Die Verbindung des Themas nur mit den USA beobachte ich als Lehrende in jeder Lehrveranstaltung zu Versklavung und Erinnerungen. Studierende bestätigen, dass Sklaverei in der Schule nur in Bezug auf die US-amerikanische Geschichte, meist des Bürgerkrieges, behandelt wird. Zum unzureichenden Unterricht, s. UN Human Rights Council, Report of the Working Group of Experts on People of African Descent on its mission to Germany, 15.8.2017, A/HRC/36/60/Add.2, S. 10: „39. The historical facts concerning the period of colonization, the transatlantic trade in Africans, enslavement and the genocide of the Ovaherero and the Nama peoples are not sufficiently covered in all schools. The curricula in some states fail adequately to address the root causes of racial inequality and injustice. This has also contributed to the structural invisibility of people of African descent in Germany.“

der Kapitaltransfer aus Versklavungsprofiten und der Entschädigung der Eigentümer*innen gut erforscht ist, die postkolonial kritische Gedenkkultur aber durch rechte Regierungen und Medien akut bedroht ist. In Portugal, der führenden Nation im Handel im afrikanischen Gefangenen, geht das Gedenken über einige temporäre Ausstellungen und das kleine Museum in Lagos nicht hinaus. Das erste große Projekt eines Denkmals für die Versklavten ist vielleicht schon gescheitert und die Erinnerungskultur, die das Empire glorifiziert, ist omnipräsent und dominant. In den Niederlanden und Dänemark gibt es Fortschritte in der Identifizierung der Spuren von Versklavung in den Kolonien und im Mutterland, Handel mit von versklavten Menschen hergestellten Gütern und Kapitaltransfer in die Metropole. Mehr als allererste Schritte einer Dekolonialisierung sind das nicht und selbst diese treffen auf heftigen Widerstand der Mehrheitsgesellschaft. Die wenigen Gedenkorte existieren parallel zu Orten des Verschweigens des Tuns dänischer Akteure der Versklavung und kolonialpositivistischen Diskursen. Die größten Defizite einer dekolonialen Erinnerungskultur gibt es jedoch in Deutschland. Der Rolle der Vorläuferstaaten des Kaiserreichs in der Versklavung und bei kolonialen Unternehmungen wird kaum gedacht. Dort, wo ephemer an die Versklavung erinnert wird, wird der Anteil der eigenen Stadt verschwiegen oder heruntergespielt, bleiben die Täter*innen ungenannt und die Opfer anonym, der Widerstand der versklavten Menschen meist unerwähnt. Die folgenden Kapitel sollten daher so gelesen werden, dass man ihnen entnehmen kann, was man hierzulande aus anderen Gesellschaften für die Entwicklung einer kritischen Gedenkkultur zur Versklavung übernehmen könnte und welche Irrwege man vermeiden sollte. In Deutschland gibt es keine Beispiele für Erinnerungsorte zur Versklavung, die Akteur*innen einer Dekolonialisierung städtischer Erinnerungslandschaften in anderen Ländern zum Vorbild dienen könnten.

